germ. 1911 c/1 Breier

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Digitized by Google

22451.

<36616813990010 S

<36616813990010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Die beiden Grasel.

Roman

von

Eduard Breier.

Erster Band.

Wien, 1854.

Verlag von Jasper's Ww. & Hügel.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von U. Klopf s. und Alex. Eurich.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Erstes Kapitel.

Frau Storch.

Wenn der Herr das Jahr segnet und der Landmann die reiche Ernte in Garben bindet, da bleibt wohl manche Aehre unbeachtet auf dem Boden liegen, entweder weil der Ueberfluß die Menschen weniger wirthsam macht, oder aber weil man aus Barmherzigkeit der Armuth gedenkt, welcher diese Nachlese zu Gute kommt; wie nun der Landmann, so auch sammeln der Chronist und der Geschichtschreiber die Früchte der Zeit und wenn die Ernte eine ergiebige ist, das heißt, wenn die Zeit eine reich bewegte, oder gar eine stürmische war, dann lassen auch sie manche Aehre unbeachtet auf dem Boden liegen, vielleicht weil sie ihrer Aufmerksamkeit entging, vielleicht auch weil sie ihnen weniger inhaltreich erschien. Nach ihnen bald früher, bald später findet sich der Romanschreiber ein, und hält auf den Feldern, wo es so toll und voll herging, seine Nachlese; er findet manches Körnlein, manche volle und manche halbblinde Aehre — er sammelt Alles sorgfältig und mühselig und was ihm zur vollen Garbe abgeht, das ersetzt er durch frische Blumen, durch duftiges Grün — bei ihm ergänzt die Fantasie, wo die Geschichte Lücken gelassen, er sammelt den Ueberfluß des Chronisten und macht die Nachlese zu einer zweiten Ernte, zu einem leichten

Digitized by Google

leckern Nachtisch, wenn man sich an der vollen Tafel bereits gesättiget hat.

Zu den solcher Weise auf dem Felde liegen gebliebenen Zeit-Aehren gehören auch die Begebenheiten, die wir den Lesern in den nachfolgenden Blättern schildern; für dergleichen Körnlein hat nicht einmal eine Stadt-Chronik, vielweniger die Landesgeschichte Raum genug. Das Geschehniß verschwindet, und wird um so leichter vergessen, je höher gerade der Zeitenstrom ging, und je mächtiger und reichhaltiger die Begebenheiten rauschten, die er dahertrieb und mit denen die Zeitgenossen über und über beschäftiget waren.

Da wir nun in Bezug auf unsere Mittheilung weder aus der Geschichte noch aus der Chronik schöpfen konnten, so waren wir blos auf die mündliche Tradition angewiesen; wir könnten als Gewähr und Bürgen für die Wahrhaftigkeit dessen, was wir erzählen, viele noch lebende Personen nennen, wenn man ein solches Ansinnen an uns stellen würde.

Jene Frau, auf die wir uns beim Vorspiel des Buches berufen, und welche eine Hauptperson der einleitenden Geschehnisse bildet, lebt freilich nicht mehr; allein noch vor wenigen Jahren kannten wir persönlich einen alten Wiener, der mit ihr vielfach verkehrte und die Erzälung ihres Abenteuers aus ihrem eigenen Munde vernahm. Ja, noch mehr, diese Frau war namentlich in der vornehmen, in der höheren Wiener-Welt eine so bekannte Person, daß gewiß noch jetzt alte Leute in Wien leben, die — wenn sie unsere Dame vielleicht auch nicht persönlich gekannt haben, sich doch erinnern werden, deren Namen im Elternhause gar oft gehört zu haben.

Frau Storch hieß sie.

Durch eine langjährige Thätigkeit war diese Frau in der angenehmen Lage, von sich sagen zu können, daß in Wien wenig junge Fürsten, Grafen und Bankiers leb-

Digitized by Google

ten, die ohne ihre Mithülfe das Licht der Thereſianiſchen und Joſefiniſchen Welt erblickt hätten. Sie erzählte mit ſichtbarer Selbſtzufriedenheit, welch ſchwarzes Haar dieſer oder jener Freiherr mit auf die Welt gebracht, wie jene gräfliche Gnaden ſchier halbtodt geboren wurde und wie dieſe fürſtliche Durchlaucht gar jämmerlich im erſten Bade gezappelt und geſchrieen hat.

Wenn Madame Storch in den vornehmen Familien, wo ſie als Wehmutter akkreditirt war, einer althergebrachten Sitte gemäß, allmonatlich ihre Viſite machte, dann erſchien ſie in ſchwerſeidener Robe von geſtreiftem Gros-de-Tours, das Haar gepudert, die Haube a la Vigano — die Taglioni jener Zeit — geſchnitten, in der Linken einen mächtigen Ridikül, und in der Rechten einen Fächer von grünem Taffetpapier, kurz, ſie trat auf im vollen Bewußtſein ihrer Verdienſte, die ſie ſich um die gegenwärtige und um die künftige Generation erwarb, und zur Ehre ihrer Zeitgenoſſen ſei es geſagt, ſie wurde auch überall mit der gehörigen Aufmerkſamkeit und dem etikettmäßigen Anſtande aufgenommen.

Frau Storch war eine ſehr ehrſame, ſehr verſtändige, ſehr gewitzte Alte, welche in den meiſten, wenn auch noch ſo dicht verſchleierten Lebens- und Liebesverhältniſſen Wiens Beſcheid wußte, vor welcher wenige Stadt- und Staatsaktionen verborgen blieben. Ein Schatz von Notizen und Erlebniſſen ſtand ihr zu Gebote, ſie war ein wanderndes Zeitungsblatt, eine lebendige Stadtchronik in ſeidenem Einband mit fiſchbeinigem Rücken.

Dieſe Frau Storch alſo war zur Mitperſon eines Dramas erkoren, welches wir getreulich nach ihren Angaben in den nachfolgenden Zeilen wiedergeben.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Digitized by Google

Eines Abends, man befand sich eben in der Fastenzeit des Jahres 1796, erhielt Frau Storch ein Billet, in welchem angezeigt war, daß man ihrer Hilfe und zwar außerhalb der Linien Wiens bedürfe.

Der Unterschrift nach kannte unsere Dame die Familie und nahm keinen Anstand, die Kalesche zu besteigen, welche, um sie nach dem im Briefe bestimmten Orte abzuholen, um zehn Uhr Nachts vor ihrem Hausthore harrte.

Frau Storch nahm — wie es damals üblich war — jedesmal, wenn sie ihrem Berufe Folge leistete, eine Gehülfin mit sich; an jenem Abende jedoch unterließ sie es, weil man sich in der Zuschrift die Begleitung ihrer Gehülfin ausdrücklich verbat.

Der Wagenschlag war kaum geschlossen, als es im schärfsten Trabe vorwärts ging.

Unsere Geburtskünstlerin wurde jetzt erst aufmerksam und bemerkte zu ihrem Erstaunen, daß die Fenster der Kalesche durch Jalousien verwahrt waren.

Sie versuchte sie zu öffnen — es ging nicht, die Jalousien mochten durch Nägel befestigt gewesen sein; sie tappte im Finstern nach der Klinke des Kutschenschlages, es war keine vorhanden, die Thüre konnte also von innen nicht geöffnet werden.

Frau Storch war demnach eine Gefangene.

Das Gefährte flog über das Stadtpflaster dahin, das dumpfe Rollen der Räder ließ unsere Alte erkennen, daß man eben das Stadtthor passire, dann ging es über die Brücke des Stadtgrabens hinaus auf die Esplanade.

Ein weiteres Orientiren war nicht möglich, der Wagen wendete bald rechts, bald links, fuhr dann wieder gerade aus, und rollte auf pflasterlosem Boden dahin, ohne dem Gehör ein Merkmal zu bieten. Das anfängliche Staunen der alten Frau ging nach und nach in Befangenheit und endlich in Furcht über.

Sie konnte nicht mehr zweifeln, man entführte sie eben gewaltsam.

Digitized by Google

Wohin? Wie wußte es nicht, denn es gehörte wenig Scharfsinn dazu, zu erkennen, daß das erhaltene Billet eine fingirte Unterschrift trug, um sie zur Fahrt willfähriger zu machen.

Warum entführte man sie?

Auch darauf vermochte sie nicht zu antworten; ihr Alter schützte sie vor jeder fremden Thorheit, was konnte man also mit ihr vorhaben?

Frau Storch peinigte sich selbst mit den verschiedensten Muthmaßungen — bis sie endlich für das räthselhafte Unternehmen einen Grund gefunden zu haben glaubte.

Man lebte damals in der Periode der Jakobiner; auch in Wien spukte das französische Gespenst, und geheime Gesellschaften wühlten unter dem Deckmantel der Maurerei, um ihren Fortschrittsbestrebungen nach allen Seiten hin Verbreitung zu verschaffen.

Die Illuminaten, in Verbindung mit den revolutionären Logen Frankreichs, suchten den progressistischen Ideen in den österreichischen Erblanden Eingang zu verschaffen.

Zwanzig Jahre früher und zwanzig Jahre später hätte man es kaum geglaubt, daß in den neunziger Jahren in Oesterreich eine Propaganda des rothesten Radikalismus zahlreiche Anhänger versammeln könne, welche sich vermummt nnd bewaffnet in den Logen einfanden und Grundsätze predigten, die nichts weniger als einen gänzlichen Umsturz der staatlichen und gesellschaftlichen Zustände bezweckten.

Dieser gefährlichen Agitation trat nun die Regierung entgegen. Eine eigene Kommission zur Verfolgung und Bestrafung dieser Umtriebe wurde niedergesetzt, und Graf Saurau, ein Mann von allerdings ungewöhnlicher Energie, ward an die Spitze dieser Kommission gestellt.

In Folge ihrer zahlreichen Verbindungen war Frau Storch in der Lage, auch von diesen geheimen Ereignissen

Digitized by Google

der Reſidenz Kenntniß zu beſitzen, und brachte ihre jetzige gewaltſame Entführung mit dem öſterreichiſchen Jakobinismus in Verbindung.

Man weiß, ſo räſonnirte ſie, daß ich in hohe Häuſer komme, und ſchließt daraus, daß mir Manches bekannt ſein müſſe, was den Verſchwörern zu wiſſen nützlich wäre. Um mir nun meine Geheimniſſe abzupreſſen, ſuchten ſie mich in ihre Gewalt zu bekommen; dies iſt ihnen gelungen, und ich kann mich auf Entſetzliches gefaßt machen.

In Folge dieſer wenig tröſtlichen Reflexion, die ihre aufgeregte Fantaſie natürlich viel umſtändlicher und weitläufiger ausmalte, ſah ſich Frau Storch ſchon in irgend eine unheimliche Freimaurerloge gebracht; ſie fühlte ſich ſchon gemartrt und gepeinigt, und kalter Angſtſchweiß perlte auf ihrer Stirne und Entſetzen bemeiſterte ſich ihres ganzen Weſens; ſie rang in der finſtern Kaleſche die Hände, und um doch irgendwo Troſt zu finden — fing ſie zu beten an.

Plötzlich wurde ſie aufmerkſam.

Unter den Rädern der dahinrollenden Kaleſche begann es zu kniſtern.

Man fährt über Sand, murmelte ſie.

Sie horcht.

Wenn ich mich nicht täuſche, ſo befinde ich mich jetzt in einem Garten, dachte ſie weiter.

Ah, was iſt das?

Das Gefährte hielt — die Angſt unſerer Alten ſteigerte ſich wo möglich noch mehr.

Der Schlag ging auf und — Frau Storch erhob ſich um auszuſteigen.

Eine kräftige Hand drückte ſie jedoch auf den Sitz nieder, eine männliche Geſtalt ſtieg zu ihr in den Wagen und ſchloß die Kaleſche hinter ſich zu.

Die Wehmutter fühlt, wie ſich der Unbekannte an ihrer Seite niederließ.

Digitized by Google

Madame, begann er, wie ich merke, zittern Sie?

Die — kalte — Nacht — ſtotterte Frau Storch.

Die Kaleſche war doch gut verwahrt?

Nur zu gut, bemerkte die Alte, und hielt vor Angſt abermals inne.

Faſſen Sie ſich, Sie haben keine Urſache, ſich zu fürchten.

Ach, mein Herr!

Beruhigen Sie ſich, Madame, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, man beabſichtigt nichts Böſes mit Ihnen, vorausgeſetzt —

O, dachte die geängſtigte Frau, jetzt kommen die Bedingungen.

Vorausgeſetzt, fuhr der Unbekannte fort, daß Sie ſchweigen können.

Der Wehmutter ſank ein Stein von der Bruſt.

Schweigen! Wie gerne ſchwieg ſie, wenn man ſie nur nicht zum Reden zwang.

Ach, mein Herr, ich verſpreche Ihnen hoch und theuer, ich werde ſtumm ſein wie das Grab.

In dieſem Falle verbürge ich Ihnen nicht nur vollkommene Sicherheit Ihrer Perſon, ſondern auch einen reichen Lohn.

Sie werden mir alſo folgen?

Mit größtem Vergnügen!

Sie werden die äußerſte Diskretion beobachten?

Mein Wort darauf!

Wohlan, ſo erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die Augen verbinde.

Frau Storch ſträubte ſich dagegen.

Ich begreife Ihre Furcht nicht, ſagte der Unbekannte, was ich fordere, iſt eine bloße Vorſichtsmaßregel; ſind Sie etwa mit offenen Augen weniger in meiner Gewalt wie in geblendetem Zuſtande?

Frau Storch anerkannte das Unüberwindliche dieſer

Digitized by Google

Logik und fügte sich in die unabänderliche Nothwendigkeit dieser Situation.

Der Unbekannte legte eine Wachsmaske mit unausgeschnittenen Augen an ihr Antlitz und befestigte sie an dem Hinterhaupte.

Hierauf ergriff er ihre Hand und sagte zu ihr:

Madame, ich ersuche Sie noch einmal, fürchten Sie sich nicht, es wird Ihnen nichts zu Leide geschehen!

Nach diesen Worten umfingen zwei Arme ihre Taille und hoben sie vorsichtig aus dem Wagen.

Als Frau Storch wieder festen Boden unter ihren Sohlen wahrnahm, fühlte sie sich ein wenig erleichtert.

Reichen Sie mir Ihren Arm! bat jetzt der Unbekannte.

Die Alte leistete Folge.

Jetzt begleiten Sie mich, ich werde Sie führen und Ihnen während des Weges das Augenlicht ersetzen.

Die Wehmutter unterdrückte einen Seufzer und setzte sich mit ihrem Begleiter in Bewegung.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung des Abenteuers der Frau Storch.

Von dem Momente an, als Madame Storch am Arme ihres unbekannten Begleiters ging, verwendete sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Weg, den sie mit ihm zurücklegte.

Hierbei machte sie nun folgende Wahrnehmungen.

Man kam in ein Haus — der Wiederhall der Schritte schlug hohl und dumpf an ihr Ohr, man mußte demnach eine gewölbte Halle passiren; dann stieg man eine Treppe hinan — Frau Storch zählte siebzehn Stufen — hierauf ging es gerade und eben fort und zwar auf einem glatten Steinpflaster — dann stieg man acht Stufen hinab und gleich darauf wieder zwölf Stufen hinan, nun ging es durch einen Korridor. Die Geburts-

Digitized by Google

künstlerin trat absichtlich fest auf, um durch das Echo ihrer Schritte den zurückgelegten Theil des Hauses zu erkennen — plötzlich wurde Halt gemacht — eine Thüre ging auf, man trat ein.

Es war augenscheinlich, man befand sich am Ziele, Frau Storch sollte hievon auch sogleich die Ueberzeugung gewinnen, denn man befreite sie von der blendenden Maske.

Sie blikte auf und nachdem ihr Auge seine volle Sehkraft wieder gewonnen, sah sie sich in einem geräumigen Saale, dessen matte Beleuchtung gerade hinreichte, die Gegenstände erkennen zu lassen.

Die Wände und die Decke des Saales, oder eigentlich der gewölbten Halle, waren mit einem dunklen Stoffe bekleidet, wahrscheinlich um die Bilder und Wandmalereien, die leicht zu einem Erkennungszeichen hätten dienen können, dem Auge zu entziehen.

Von der Decke herab hingen drei Ampeln von licht grünem Glase, welche die nöthigste Erleuchtung spendeten.

Die Fenster waren geblendet.

Der Boden zeigte sich durchgehends mit einfärbigen Teppichen belegt, womit vermuthlich derselbe Zweck verbunden war, wie mit der Tapissirung der Wände.

Ein Theil des Saales war durch eine spanische Wand gesondert, welche dem Blicke entzog, was jenseits derselben vorging.

War schon diese Szenerie geeignet, die höchste Verwunderung der Madame Storch zu erregen, so steigerten die Personen, welche sie hier antraf, dieselbe noch mehr. Vier Gestalten in schwarze Gewänder verkappt, schritten mit verschränkten Armen paarweise den Saal auf und nieder.

Die Männer hatten sich zweifelsohne früher gesprächsweise miteinander unterhalten, mit dem Eintritte der Wehmutter jedoch verstummten sie, setzten aber nichts-

Digitized by Google

deſtoweniger ihr Auf- und Abgehen fort und warfen oft muſternde Seitenblicke nach der alten Frau, welche auf dieſe einen um ſo unangenehmeren Eindruck hervorbrachten, als die vier ſchwarzen Masken mit Degen bewaffnet waren.

Von dieſen vier unheimlichen Perſonen fiel der Blick der Wehmutter auf ihren Begleiter, der ihr freilich noch immer zur Seite ſtand, der aber eben ſo vermummt und bewaffnet war, wie die anderen vier Drohgeſtalten.

Man gönnte der Geburtskünſtlerin abſichtlich Zeit, ſich zu erholen und zu faſſen. Es ward ihr daher Muße genug, Alles — wie wir es hier ſchilderten — genau zu durchmuſtern; der Eindruck war eben ſo beunruhigend als unerfreulich, es fand ſich nichts, um ihre Angſt zu beſänftigen.

Dieſe vermummten Männer, dieſe nicht weniger verkappte Oertlichkeit weckten ihre frühere Furcht vor einem Konflikte mit den Jakobinern und ſäeten Mißtrauen gegen die Verſprechungen ihres Begleiters in ihre furchterfüllte Seele.

Madame, nahm nun dieſer das Wort, folgen Sie mir hinter jene ſpaniſche Wand, ich erſuche Sie wiederholt, ſich zu faſſen und erinnere Sie nochmals an ihre geleiſtete Zuſage.

Nach dieſer Rede ergriff der Vermummte die Hand der Alten und führte ſie in den Raum hinter der Wand.

Hier bot ſich nun den Blicken der erſtaunten Wehmutter eine neue Scene dar.

Nahe an der erwähnten Wand ſtand ein Bett, auf welchem eine Frauengeſtalt lag, deren Antlitz eine weiße Maske verhüllte.

Zu Füßen des Bettes ſaß ein ſechſter Vermummter, deſſen ganze Aufmerkſamkeit auf die im Bette liegende Dame gerichtet war.

Digitized by Google

Er regte sich fast nicht, der linke Arm stützte sich auf die untere Bettwand, die rechte Hand ruhte in der Brustgegend, zum Theil durch das Kleid verdeckt, und dem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht entgehen, daß diese fast krampfhaft zusammengepreßte Hand einen Gegenstand hielt, der sicherlich nichts weniger als ein Dolch sein konnte. Die drohende Haltung dieses Vermummten ließ fast mit Sicherheit darauf schließen.

Ein vorräthiger Stuhl, der hart an dem Bette stand, war für Madame Storch bestimmt, eine Pantomime ihres Begleiters forderte sie auch auf, sich niederzulassen, was ohne Verzug geschah.

Madame, begann nun abermals ihr Begleiter, Sie befinden sich am Orte ihrer Thätigkeit. Erholen Sie sich, es soll und wird Ihnen nichts zu Leide geschehen. Sie werden der Dame, die Sie vor sich sehen, in der schweren Stunde, die ihr bevorsteht, mit Ihrer Kunst zu Hilfe kommen. Sie werden — bei Gefahr Ihres Lebens — mit Ihrer Pflegebefohlenen nur das Nothwendigste sprechen, und zwar jedes Wort so laut, daß dieser Herr — er wies dabei auf den Vermummten zu Füßen des Lagers — es bequem und ohne Anstrengung hören kann. Haben Sie mich verstanden?

Ja! hauchte die Wehmutter zur Antwort, worauf ihr Begleiter den Raum hinter der spanischen Wand verließ, wahrscheinlich um sich zu den vier Andern im Saale zu begeben.

Frau Storch hatte nun Gelegenheit, von ihrem Sitze aus nebst der erwähnten Hauptszenerie auch noch die Staffage der Oertlichkeit zu mustern.

Was ihr vorerst in die Augen fiel war ein Kamin mit einem Kohlenfeuer, welches einen Kessel mit Wasser heitzte.

Zwischen diesem und dem Bette stand ein großer Tisch, der mit allen jenen Gegenständen bedeckt war, die

Digitized by Google

man bei der feierlichen Gelegenheit benöthiget, wenn ein neues Glied der Gesellschaft sich anschickt, das Licht der Welt zu erblicken.

Der erfahrene, kundige Blick der Frau Storch vermißte hier nichts, und bewunderte im Stillen die eben so sachkundige als sorgfältige Anordnung.

Doch mehr als dieß zog der Gegenstand ihrer Pflege ihre Aufmerksamkeit auf sich.

Das Lager, auf welchem die kranke Dame ruhte, war weiß wie frischgefallener Schnee, der feinste Damast und die echten Spitzengarnirungen zeugten von Reichthum und einer ungewöhnlichen Eleganz, welche auf den bevorzugten Rang der Dame hindeuteten.

Diese war maskirt; das forschende Auge der Frau Storch sah nichts als ihre Hand, allein eben diese Hand reichte hin, die früher gefaßte Meinung nur noch mehr zu bestärken.

Diese Hand war klein, voll und doch zart, die Finger schlank geformt, die Haut von einer ungewöhnlichen Feine und Weichheit und dies Alles mit einem Teint übergossen, der mit der Farbe der Lilie wetteiferte — gewiß, diese zauberische Hand allein reichte hin, nicht nur an dem vornehmen Stand, sondern auch an der Schönheit der Dame zum Verräther zu werden.

Frau Storch saß länger als eine Stunde da, bevor ihre Hilfe nothwendig wurde, während dieser Zeit hatte sie Muße genug, ihre Forschungen fortzusetzen und über ihre Situation Betrachtungen anzustellen.

Wer war die Dame?

Warum diese geheimnißvollen Vorbereitungen zu ihrer Entbindung?

Wer waren die sechs vermummten Männer, die sich an dem Unternehmen betheiligten, und in welcher Beziehung standen sie zu der Dame?

Digitized by Google

So wie alle Uebrigen beobachtete auch die Kranke ein vorsätzliches Schweigen; was hier vorging, schien mit ihrem Einverständnisse angeordnet, nur manchmal wollte es der Frau Storch bedünken, als ob ein flehender Blick durch die weiße Wachsmaske auf sie fiele, der aber durch den Drohblick des Vermummten, zu Füßen des Bettes, verscheucht, gleich eine andere Richtung nahm.

Endlich nahte der gefürchtete und erwartete Augenblick — Frau Storch begab sich zu dem Lager, um der Kranken beizustehen — der Vermummte rührte sich nicht vom Platz.

Während dieser Zeit setzten die fünf Männer im anderen Theile des Saales ihren Spaziergang fort, der Fußteppich verschlang das Geräusch ihrer Schritte und nur ein kaum vernehmbarer dumpfer Ton drang über die Wand wenn einer oder der andere, sich vergessend, fester auftrat.

Die erste Unterbrechung der fast geisterhaften Stille erfolgte durch das laute Stöhnen der Kranken, welches oft mit Kreischen und manchmal auch mit lautem Schreien wechselte; dies veranlaßte die auf und ab wandelnden Männer öfter sich der Wand zu nähern und mit geneigtem Haupte hinüber zu horchen; ob dabei der Drang der Theilnahme oder blos der Neugierde vorwaltete, das verbargen die Masken.

Eine abermalige Frist verstrich — das Geräusch jenseits der Wand, das Hin- und Herrauschen der Wehmutter währte fort.

Plötzlich ertönte ein Ruf jenes Vermummten, der zu Füßen der Kranken unbeweglich sitzen geblieben war.

Einer der Männer trat hinter die spanische Wand, nahm aus der Hand der Frau Storch das neugeborene Kind, welches bereits gebadet und freilich nur flüchtig eingewindelt war, und verließ dann mit dem Kinde den Saal, gefolgt von zweien seiner Genossen.

Digitized by Google

Die Wehmutter hatte in dem Momente, wo das Kind ihr fast entrissen wurde, einen Blick auf die Kranke geworfen und sah sie zittern und die Hände wie zum Gebete gefaltet vor sich hinhalten.

Um jedoch die Hebamme diesem Anblicke und dem Eindrucke rasch genug zu entreißen, trat ihr früherer Begleiter auf sie zu und sagte zu ihr:

Madame, Ihr Geschäft ist vollbracht, Ihre Hilfe ist fernerhin nicht mehr nöthig, folgen Sie mir!

Theils die Aufregung der eben erlebten Scene, theils die plötzliche, drohende Ansprache ihres Begleiters erschreckten die Alte neuerdings dermaßen, daß das Tuch, welches sie eben in den Ridikül stecken wollte, ihrer Hand entsank.

Sie bückte sich, um es aufzuheben, dabei traf ihr Blick einen Sarg, der unter dem Bette stand.

Frau Storch taumelte auf — hörte noch wie die Kranke einen Hilferuf ausstieß — dann vergingen ihr die Sinne.

. . . . . .

Als sie wieder zu sich kam, befand sie sich abermals im geschlossenen Wagen, der mit ihr dieselbe Irrfahrt machte, wie bei der Herkunft, bis er endlich stille hielt.

Frau Storch wurde wieder mit geblendeten Augen aus dem Wagen gehoben, erhielt von ihrem Begleiter eine Geldrolle in die Hand gedrückt, worauf sie horchend stehen blieb, bis sie den Wagen fortrollen hörte.

Bevor sie darauf die festgeknoteten Bänder der Larve gelöst hatte, war das Gefährte mit dem Vermummten verschwunden, und die Wehmutter stand einsam auf der dunklen Esplanade, deren Beleuchtung längst erloschen war.

Frau Storch schleppte sich entkräftet mit schlotternden Beinen nach Hause, beeilte sich am anderen

Tage das Abenteuer der Polizei anzuzeigen, deren sorgfältigste Nachforschungen jedoch ohne Ergebniß blieben. — — — — — — — — —

So weit reicht die mündliche Mittheilung der Frau Storch, mit deren Abenteuer indessen ein anderes in Verbindung stand, welches wir in den nächsten Kapiteln erzälen werden.

Drittes Kapitel.

Der Thierarzt und sein Sohn.

Drei Wegstunden unterhalb der landesfürstlichen Stadt Krems mündet in der Nähe von Grafenwörth der „große Kamp" in die Donau.

Das Thal, welches dieser Fluß von hier bis hinauf zum Sacherbacher Wald — unterhalb Horn — in Schlangenwindungen durchströmt, verdankt ihm seinen Namen, und heißt das Kampthal.

Der Markt Gobelsburg nahe bei Langenlois ist, wenn man nach aufwärts fährt, der erste Ort im Kampthale.

Der Wiener, welcher seine Ausflüge bis in diese freilich etwas entferntere aber herrliche Gegend ausdehnt, findet an der Straße im untern Marktheile einen alten Bekannten. Es ist dies die im Jahre 1689 am Spittelberge in Wien errichtete Pestsäule, welche im Jahre 1822 durch den Gobelsburger Grundrichter Maier hierher übersetzt wurde.

Weiter hinauf liegt an den Auen des Flusses und an Hügeln zerstreut das Dörfchen Zöbing mit seiner alten Kirche, dann kommen Schönberg, Stiefern, Unter-Plank, Buchberg und endlich der große wohlhabende Markt Gars, mit der imposanten, gleichnamigen Burg.

Digitized by Google

Der Weg, den der Kamp von oben herab gegen Gobelsberg zurücklegt, ist anfangs von hohen Thalwänden umschlossen, die jetzt theilweise mit hohen Reben bepflanzt sind, einst aber mit Nadelwäldern bedeckt waren; weiter oben windet der Fluß sich durch kahle Schieferfelsen, die stellenweise mit einer dürftigen Vegetation aus fahlem Grase und auch damit nur spärlich bedeckt sind.

Von Stiefer aus senkt sich der Weg abwärts; der Kamp rauscht in einer anmuthigen Thalbucht durch freundliche Erlenauen, gewaltige Felsenblöcke werfen sich ihm in den Lauf und zeugen von den großen Zerstörungen, die er in seiner Wildheit anrichtet.

Erst vor Gars beginnt die Gegend sich in etwas zu lichten, der Kamp trennt diesen Markt von dem Dorfe Thunau und rauscht zu Füßen der Gars-Burg vorüber.

Jenseits der großen Brücke, die nach Thunau führt, erhebt sich vor der Burgruine die alterthümliche Kirche mit ihren Grabsteinen im inneren Raume.

Dort der große Marmor zeigt die Grabstätte des Freiherrn zu „Garsch" Georg Teufel, der da starb im Jahre 1578 — und gleich gegenüber sieht man das Grab der Anna von Sintzendorf, Gemahlin des kaiserlichen Raths und Kriegspräsidenten Jörg Teufel, gestorben im 71. Jahre im Kindbette von Zwillingen.

Daß die Zahl 71 sich auf das Jahr und nicht auf das Lebensalter der seligen Kriegspräsidentin bezieht, brauchen wir nicht erst zu versichern.

Auch die Tochter eines Verwalters hat hier ihre Ruhestätte mit der Inschrift:

Ich grieste kaum die Welt — Und dessen grosse Bracht
Da zwang mich meine Schuld — Zu geben gute Nacht.
Das Fruhstuck hab ich khaum — In Meinen Mund Genommen,
So war die Pasbort mir — Auch in die Hände Kommen.
Maria Sophia Dorfner — ihres Alters XI. J. 1698.

Digitized by Google

Wer sieht es diesen Ruinen jetzt an, daß ihre einstigen Herren, die Burggrafen von Gars, verwandt waren mit den edelsten Familien des Landes, ja selbst mit dem Herrscherstamme, dem Heldengeschlechte der Babenberger.

Aber die Familie Gars erlosch im Jahre 1385, das Gut wurde landesfürstlich, ging später an einen Günstling Ferdinand I. — Johann Hofmann — über, wurde jedoch im Jahre 1620, so wie die anderen Güter dieser Familie konfiszirt, weil die Hofmann der Simpathien für die aufständischen Böhmen verdächtig waren. Nach manchem Wechsel der Besitzer ward Gars Eigenthum des Grafen von Fuchs, der im Jahre 1809 als Landwehrmajor sich Verdienste sammelte *). In jenem Jahre wurde das Schloß völlig zur Ruine, man zerstörte es absichtlich, um den gegen Wien rückenden Franzosen keinen festen Punkt zu bieten.

Zwischen Gars und dem Sacherbacher Wald verengt sich das Kampthal und gewinnt einen wildromantischen Charakter, mächtige Felswände gipfeln sich bald am rechten bald am linken Kampufer empor; dort thront Kampeck, die berühmte Templerburg, nahe daran ragt der Schimmelsprung in die Luft, ein Felsen, der, wie die Sage erzählt, seinen Namen schon zur Zeit der Aufhebung des Templerordens erhielt.

Damals nämlich, kaum als die Auflösung dieses Ordens bekannt wurde, gelang es einer raubgierigen Rotte, durch Verrath in die Burg zu dringen, wo alle Templer gemordet wurden, bis auf Einen, der unbemerkt sich in den Stall schlich, seinen Schimmel bestieg und entfloh. Aber die Feinde gewahrten die Flucht und begannen den Templer zu verfolgen.

---

*) Einiges Nähere über den Grafen und die Gräfin Fuchs findet man in meinem Roman: „Der Kongreß zu Wien."
(Anmerkung des Verfassers.)

Digitized by Google

Dieser beflügelt den Lauf seines Pferdes, die Dunkelheit und Verwirrung lassen ihn vom Pfade abkommen — er erreicht einen Felsen — ohne zu ahnen, wo er sich befinde, stürmt er vorwärts und Roß und Reiter stürzen hinab und liegen zerschmettert in der Tiefe.

Das ist der Schimmelsprung, wo der letzte Templer von Kampeck sein Ende gefunden.

Hinter dieser Ruine beginnt am linken Ufer der Sacherbacher Wald, am rechten das Schönthal. Plötzlich krümmt der Fluß sich nach Westen und nun gewahrt man auf einem Felsen mächtig thronend die berühmte Rosenburg.

Doch halt, wohin verirren wir uns jetzt schon, von der herrlichen Gegend angelockt?

Zurück — zurück — noch ist es uns nicht gegönnt über diese Felsen zu klettern, und im Schatten dieser Wälder zu weilen.

Noch dürfen wir die mächtigen Räume der majestätischen Rosenburg nicht betreten und uns in ihrem unterirdischen Labirinthe verwirren, wir sind noch ferne von dem Zeitpunkte, wo wir als Schauplätze unserer Erzälung betreten werden: das malerisch gelegene Meißau mit seinem Kuhberg — einer Kuppe des Manhartsberges — das sagendüstere Mördersdorf, den Wallfahrtsort Drei Eichen, das freundliche Horn mit seinem unfreundlichen Galgenberge, Eggenburg u. s. w. u. s. w.

Wir müssen zurück in der Zeit, wir müssen zurück bis an die Mündung des Kampthales, um vorerst jenen Vorfall zu erzälen, welcher mit dem nächtlichen Abentheuer der Frau Storch in Verbindung stand.

Es war am Abende nach jener Nacht, als eine zweispännige Reisekalesche auf der Straße von Krems gegen Hadersdorf in scharfem Trabe dahin fuhr.

Die Kutsche war geschlossen, die Reisenden, wenn

Digitized by Google

solche in derselben saßen, schienen demnach an der Gegend, die sie durchfuhren, keinen Antheil zu nehmen, woran die winterliche Jahreszeit Schuld tragen mochte.

Der Kutscher in einen warmen Pelz gewickelt, die Beine durch hohe Filzstiefel vor dem Frost geschützt, eine warme Pudelhaube auf dem Kopfe, saß zusammengekauert auf dem Bocke und bewegte sich nur dann, wenn es galt, die Pferde zur größeren Eile anzutreiben und in ihrem Laufe nicht erlahmen zu lassen.

Das Zwiegespann mußte aber auch bereits eine starke Wegstrecke zurückgelegt haben, sein Lauf war schon schwerfällig und zeigte von Ermüdung, ein Dampfqualm entstieg den Leibern und lieferte den Beweis, wie tüchtig die Pferde in Schweiß gerathen waren.

Je näher die Kalesche dem genannten Markte kam, desto größere Eile schien sie zu haben; die hereinbrechende Nacht und der dichte Nebel, der eben aufstieg und die Gegend in doppelte Finsterniß zu hüllen begann, mochten dem Kutscher Besorgniß einflößen, weil wahrscheinlich Hadersdorf noch nicht das Ziel seiner Reise war.

Dem war auch wirklich so, der Wagen durchfuhr ohne anzuhalten in der Eile den Ort und fuhr von da aufwärts gegen S t r a ß.

Nun war es vollkommen Nacht geworden und der Nebel verdichtete sich in solchem Maße, daß man im strengsten Sinne des Wortes nicht Einen Schritt weit vor sich hinzusehen vermochte, doch die Kalesche setzte nichtsdestoweniger ihre Eile fort, bis plötzlich ein Unfall sie zwang anzuhalten.

Eines der Pferde stieß mit einem Vorderfuße an einen großen Stein, der mitten auf dem Wege lag, prallte zurück, glitt dabei aus und stürzte zu Boden.

Der Reisende stieß einen kräftigen Fluch aus und stieg vom Bock.

Man hätte nun erwarten sollen, der Kutschenschlag würde sich öffenen und der Reisende drinnen sich um die

Digitized by Google

Ursache des Aufenthaltes erkundigen, es geschah aber nicht; im Innern des Wagens regte sich nichts.

Der Mann im Pelze löste die Stränge, lüftete die Kinnkette des gestürzten Pferdes, und glaubte, daß es sich nun erheben werde; seine Hoffnung schlug jedoch fehl, das Thier mußte sich beschädigt haben oder erkrankt sein, denn es blieb am Boden liegen und schnaubte und stöhnte.

Eine saubere Bescherung, murmelte der Mann, jetzt steh' ich hier in winterlicher Nacht, mitten auf der Straße; so nahe dem Ziele und nun dieser Aufenthalt! Was soll ich nun beginnen? Soll ich die Mähre da liegen lassen und einspännig weiter fahren? Mir thut's leid um das Thier, es könnte ihm vielleicht mit einer Kleinigkeit geholfen werden, während es, wenn ich es hier hilflos liegen lasse, ganz sicher verendet.

Er schwieg, und sann eine Weile nach, wie sich aus der Verlegenheit zu helfen? — Plötzlich kam ihm ein Gedanke, es war, als erinnere er sich eines Auftrages, dessen er sich entledigen mußte.

Er begab sich zur Kutsche, öffnete behutsam und nur ein wenig den Schlag, und horchte aufmerksam hinein.

Hierauf schloß er das Gefährte mit derselben Vorsicht und begab sich wieder zu seinem kranken Pferde.

In diesem Momente drang ein Geräusch zu ihm, er blickte um sich und vor ihm stand ein Knabe, angethan mit einem kurzen Pelze und auf dem Kopfe eine pelzverbrämte Mütze.

Der Junge mochte ohngefähr sechs Jahre zähle:

He, rief er dem Manne zu, ist Euch ein Unglück zugestoßen? was gibts da?

Ein krankes Pferd giebts, wie du sehen kannst! lautete die mürrische Antwort.

Sonst nichts? fragte der Knabe launig.

Der Henker auch, ist das nicht genug? Ich kann ja nicht von der Stelle.

Habt Ihr Geld? fragte der Knabe weiter.

Wer wünscht es zu wissen?

Wenn Ihr Geld habt, so hol ich meinen Vater, der wird Euren Gaul gesund machen.

Ist dein Vater ein Thierarzt?

Freilich, er heilt Kühe, Hunde und Pferde.

Dann lauf schnell, mein Junge, hol ihn, Du sollst den Weg nicht umsonst machen.

Es ist nicht so weit hin, rief der Knabe, unser Hof liegt gleich da oben, ehe Ihr drei Vaterunser betet, bin ich zu Hause und eben so schnell wieder zurück.

Nach diesen Worten sprang er lustig fort und ließ den Reisenden allein.

Dieser blieb einige Momente sinnend stehen, dann griff er in die Tasche seines Pelzrockes und zog ein fein gearbeitetes Doppelterzerol hervor, dessen Pfanne er sorgfältig untersuchte, worauf er, mit dem Ergebnisse zufrieden, die niedliche Waffe wieder in seine Tasche schob.

Es währte nur wenige Minuten, so kehrte der Knabe in der Hand eine Laterne, mit seinem Vater zurück,

Der Thierarzt hatte das Aussehen eines Landmannes von sehr robuster Gestalt und keineswegs manierlichem Wesen.

Wo ist der Patient? fragte er, ohne einen Gruß vorauszuschicken, mit dem Tone derber Laune, näherte sich dem auf dem Boden liegenden Thiere und begann es zu untersuchen — nachdem er ein mitgebrachtes Kistchen, in welchem sich wahrscheinlich seine Medikamente und thierärztlichen Instrumente befanden, neben sich auf den Boden gestellt hatte.

Während er sich nun mit dem kranken Pferde beschäftigte, wobei ihm sein Söhnlein leuchtete, entspann sich zwischen ihm und dem Reisenden folgendes Gespräch:

Sapperment, Sie haben die armen Thiere ein wenig zu stark in Schweiß gebracht! —

Digitized by Google

Die Eile zwang mich dazu.

Sie scheinen bereits den ganzen Tag auf der Straße zu sein —

Nicht nur den ganzen Tag, sondern auch einen Theil der letztverflossenen Nacht —

Woher kommen Sie, wenn es zu fragen erlaubt ist?

Ich komme von Wien.

Ah, von Wien! Das ist freilich eine hübsche Wegstrecke. Ich hoffe, dem Gaul wieder auf die Beine zu helfen, doch müssen Sie ihn sehr schonen und so bald als möglich unter Dach bringen.

Wenn er nur ein paar Stündchen aushält, bemerkte der Reisende.

Auch drei, wenn's sein muß, aber mehr nicht. Uebernachten Sie in Straß.

Ich kann nicht, ich muß nach Wiedendorf.

Sie haben dort vermuthlich Bekannte?

Keineswegs, mein eigentliches Ziel ist die Teichmühle.

Dem Reisenden war dieser Name kaum über die Lippen gekommen, als er es auch schon bereute, ihn ausgesprochen zu haben, er verbesserte sich daher rasch und fuhr fort:

Eigentlich ist es nicht die Teichmühle, sondern der Markt Mühlbach, wo ich auszuruhen gedenke.

Der Thierarzt schien auf den Verbesserungseifer des Reisenden nicht zu achten und gab keine Antwort, sondern fuhr in seinem Geschäfte fort.

Nach kaum zehn Minuten gelang es seiner, wenn auch nur aus praktischen Erfahrungen geschöpften Veterinärkunde, den Gaul wieder auf die Beine zu bringen, über welches Resultat der Reisende sehr erfreut war.

Ich fühle mich Euch zu hohem Danke verpflichtet, sagte dieser zu dem Thierarzt, sagt, was ich Euch schulde und ich werde mit Vergnügen zahlen.

Digitized by Google

Zahlen Sie, was Ihnen beliebt, versetzte der Andere, der Grasel ist nicht gewohnt, vornehme Herrschaften zu taxiren.

Wer sagt Euch, daß ich eine vornehme Herrschaft bin?

Mein kleiner Finger, erwiederte der Mann, der sich Grasel nannte, spitzig.

Euer Finger trügt, ich bin nur der Diener einer Herrschaft.

Der angebliche Thierarzt nahm seinem Knaben die Laterne aus der Hand, hielt sie dem Reisenden unter das Antlitz, schuppte dann spöttisch die Schultern und erwiederte:

Wie es Ihnen beliebt, mir kann's Einerlei sein!

Der Reisende, dem dies Benehmen nicht behagte, griff in die Tasche und reichte dem Manne einen Geldbetrag, der ihn vollkommen zufrieden stellte, hierauf begann er sein Pferd anzuschirren.

Nachdem er damit zu Stande war, schwang er sich flink auf den Bock und fuhr nach einem flüchtigen Gruße davon.

Vater und Sohn waren auf der Straße geblieben.

Hansl, wendete sich der Erstere nach einer stummen Pause zu dem Knaben, mach' Dich schnell auf die Beine, Du mußt gleich zur Teichmühl laufen —

Zur Teichmühl?

Fürchtest Du Dich etwa, Bursch?

Ich fürcht' keinen Teufel! Was aber hab' ich in der Teichmühl zu thun?

Du mußt erfahren, was der fremde Herr in der Mühle zu schaffen hat? merk Dir, was ich Dir auftrage; kein Mensch darf Dich sehen, Du hast flinke Füße und wirst die Mühle auf Bergwegen eher erreichen, wie der Herr mit dem kranken Pferde — dort angelangt, verbirgst Du Dich und wenn der Mühlhund knurren sollte, so wirf ihm, bevor er bellt, dies Fleisch vor, Du weißt schon, wie man's

Digitized by Google

macht. Sei vorsichtig und klug, ehe zwei Stunden vergeh'n, kannst Du wieder hier sein.

Ohne eine Widerrede machte sich der kleine Grasel auf den Weg zur Teichmühle.

Schnell wie ein Pfeil flog er durch die Nacht und der heimkehrende Vater vernahm in wenigen Sekunden nicht einmal mehr den schwächsten Widerhall seines eben so leisen wie flüchtigen Laufes.

Viertes Kapitel.

Die Teichmühle.

Die zahlreichen Mühlen im Kampthale so wie überhaupt im ganzen Waldviertel tragen jede ihren eigenen Namen und sind unter demselben in der ganzen Umgegend so gekannt, wie irgend ein Dorf oder ein Markt.

So finden wir zum Beispiel oberhalb Straß, gegen die Rittermauer zu, die Neumühle, unterhalb Zöbing die Kampmühle, rechts von Wiedendorf die Teichmühle, welche drei Mühlen in Einer Diagonallinie liegen und eine von der andern kaum eine halbe Stunde entfernt ist.

Der Bau der Mühlen, gebunden an das Gefäll eines Bergstromes oder Waldbaches, ist größtentheils ein vereinsamter. Oft in eine Niederung gekauert, oft auf einem Abhange fußend, meist im Schatten duftiger Baumgruppen, oder hinter grünen Blätterwänden versteckt, entfalten diese Höfe in den schönen Jahreszeiten einen ländlich romantischen Charakter, der freilich unter dem Eindrucke der gewerblichen Thätigkeit sehr leidet, denn das monotone Geklapper in der Mühle, das Geschnatter der Geflügelwelt im Hofe, das Lärmen der Jungen und Knechte, das Ab- und Zufahren der Wagen

Digitized by Google

und Karren verscheucht jeden romantischen Anflug und überhaucht auch diese Oertlichkeiten mit der Prosa der Alltäglichkeit.

Der Winter endlich beraubt diese Gehöfte aller Reize und jedes geschäftlichen Verkehrs; ihre Pulsader stockt, die Mühle verstummt, die Thiere bergen sich in ihren Ställen und Schlägen und die Menschen flüchten sich in die warmen Stuben.

Als der kleine Grasel in der Nähe der Teichmühle anlangte, war vor und in derselben Alles wie ausgestorben, von dem Reisenden sammt seiner Kalesche zeigte sich noch keine Spur, der Knabe hatte ihm demnach einen tüchtigen Vorsprung abgewonnen.

Das Vorschreiten der Nacht machte den Frost steigen, ein scharfer Nord zerblies die Nebel und der Sternenhimmel breitete sich hell über den Höhen und Kuppen aus.

Der Kleine knöpfte seinen Pelzrock bis unter den Hals zu und da ihm die Gelegenheit des Ortes von den Kurgängen, die er an der Seite seines Vaters machte, bekannt war, so näherte er sich vor Allem jenem Theile der Umfriedung, innerhalb welchem der zottige Kettenhund als Wächter des Hofes seine bescheidene Hütte hatte.

Wollte er nicht verrathen sein, so galt es vor Allem, diesen stumm zu machen,

Trotz der Vorsicht des Knaben witterte das Thier doch die Nähe eines Fremden und begann zu knurren; um es nicht noch mehr zu allarmiren, hielt er an, kauerte sich auf den Boden nieder und verhielt sich ruhig.

Hans war ein kluger Junge, er hatte bereits den günstigen Moment erdacht, wo er sich dem Hause nähern wollte, und harrte jetzt darauf.

Nach ungefähr zehn Minuten vernahm man das Geräusch eines daherrollenden Wagens, welches sich der Mühle immer mehr näherte.

Digitized by Google

Nur kurze Zeit noch und die Kaleſche hielt vor dem Hauſe.

Nun brach das bisherige Knurren des Hundes in ein lautes Gebell aus. Das rieſige Thier umſprang ſeine Hütte, zerrte an der Kette und allarmirte die Bewohner der Mühle.

Eine kräftige Männerſtimme ertönte durch die Hinterthüre um den Hund zu beſänftigen und ſchrie dann einem Knechte zu, das Thor zu öffnen um eine Kaleſche einzulaſſen.

Nun war es an der Zeit; der kleine Hans ſchwang ſich über den Zaun in den Hof und verbarg ſich hinter einer Gruppe von Mühlſteinen, die in der Nähe des Gebäudes lagen.

Der Hund lärmte zwar wieder, bellte und ſprang, an der Kette zerrend, umher, allein man maß die Urſache ſeiner Unruhe der eben in den Hof fahrenden Kutſche bei und ſuchte das Thier durch Zurufe zu beſänftigen.

Darauf hatte der Knabe gerechnet, denn dadurch blieb ſeine Anweſenheit unbemerkt.

Das Verſteck des Kleinen erfreute ſich einer ſo günſtigen Lage, daß er nicht nur den Hof überſehen konnte, in ſo weit es nämlich das Nachtdunkel geſtattete, ſondern, daß er auch Alles, was in der Nähe der Hausthüre geſprochen wurde, hören konnte.

Der Reiſende im Pelzrock überließ die Sorge für ſeine Pferde dem Müllerknechte und ſchritt durch den Hof gegen die Hausthüre, wo ihm jedoch der Müller, welcher in der Eile einen Wolfspelz umgeworfen hatte, entgegen kam.

Sie begegneten ſich in der Nähe der Steingruppe, ſo zwar, daß der kleine Hans ihre Unterredung, obgleich ſie nicht zu laut mit einander ſprachen, dennoch erlauſchen konnte.

Guten Abend, Meiſter Zeiner, grüßte der Fremde, Ihr werdet wohl nicht böſe ſein, daß ich Euch in Eurer Ruhe ſtörte.

Digitized by Google

Die Störung hat nicht viel auf sich; für unsereins ist dergleichen nicht seltsam. Warum so spät? Ich hab Sie früher erwartet.

Theils die Sorge um das Kleine, theils aber ein Unfall auf der Straße haben mein Eintreffen dahier in etwas verzögert. Sind die verabredeten Vorbereitungen getroffen?

Ich denke, meine Alte, wird wohl Alles in Ordnung gebracht haben, denn das ganze Geschäft ist eigentlich ihre Sache. Warten Sie, ich werde sie rufen, sie ist ohnedem wach.

Heh, Lari, Lari, schrie er hierauf zur Thüre hinein, so komm doch ein wenig heraus!

Der geneigte Leser, welchem der Name „Lari" gar zu fremdländisch und kalenderwidrig vorkommt, mag sich beruhigen, „Lari" war nichts als eine Abkürzung des Namens „Hilaria" eine Verkleinerung so grobkörnig, wie sie nur in der Teichmühle geschrotet werden konnte, wo die Beutel eben nicht von feinster Sorte waren.

Kurz nach dem Rufe des Müllers vernahm man einen langsam schlürfenden Pantoffelschritt durch den Hausgang und Frau Hilaria, die Müllerin, erschien ebenfalls in einen Pelz gehüllt, in der Thüre.

Sapperment Frau, du brauchst lange —

Eile mit Weile, lautete die geläufige Antwort der anderen Müllerhälfte, sie schien in der That trotz des Pelzes nur die Hälfte ihres Mannes zu sein, ich hab' keine Segel an den Beinen und der Wind bläst mir auch nicht in den Rücken, jung gesprungen alt gestelzt, ich wills umgekehrt machen, denn umgekehrt ist auch gefahren, man muß seine Sohlen nicht zu zeitlich abnützen, Vögel die immerfort sungen, haben bald ausgeklungen.

Digitized by Google

Guten Abend, Frau Meiſterin, grüßte jetzt der Reiſende.

Ihre Dienerin, Herr Anton, warum ſo ſpät? Mir ſcheint Sie ſind auch Einer, der gerne dünne Bretter bohrt; gut Ding braucht gute Weile, das iſt wohl wahr, allein Alles hat ſein Maß und ſein Ziel, Sie hätten daher auch früher eintreffen ſollen.

Aber Lari, beſänftigte ſie Herr Zeiner, bedenke doch, der weite Weg von Wien hierher.

Die Dame unterbrach ihn:

Richtig, weiten Weg — nicht vergeſſen — thut man nicht mit Ellen meſſen. Was machen die Wiener? Kriechen Sie noch nicht zum Kreuze? Hängt ihnen das Mangelholz noch nicht vor Küche und Keller? Feiern ſie noch immer vor der gethanen Arbeit ſtatt nachher? Tragen Sie noch immer viel Dünkel auf den Markt?

Aber Lari, unterbrach ſie ihr Gatte, wer wird denn den guten Wienern ſo viel Böſes nachreden.

Ei was, wenn Du allen Leuten die Mäuler verkleben willſt, mußt Du viel Mehl mahlen! Wie man ſich ſchüttelt, ſo fällts wieder ab, üble Nachrede, wenn ſie erlogen, bohrt Niemanden ein Loch in den Bauch.

Lari, komm her, laß einmal ein kluges Wort mit Dir ſprechen.

Bin ſchon da, Mann; doch kluge Reden hört man ſelten auf der Straße; warum bleibt Ihr unter freiem Himmel? denkt ihr, das Feld habe keine Ohren?

Weil Herr Anton gleich weiterfahren will, ſobald der Knecht die Pferde, die ich in Bereitſchaft hielt, angeſchirrt haben wird.

Und das Kind, was iſt's mit dem Kinde?

Das Kind iſt noch in der Kutſche —

Digitized by Google

O, Du armer Wurm, rief die Müllerin, lief zur Kutsche, öffnete den Schlag und hob aus einem Gewühl von Bettgeräth einen Korb heraus, mit dem sie gegen die beiden Männer zuschritt.

Als sie dem Verstecke des kleinen Grasel am nächsten war, hörte dieser das Geschrei eines Säuglings, welches aus dem Korbe drang.

Frau Hilaria schaukelte diesen auf den Armen und sagt dabei: Armer Wurm, sei fein still, sollst gleich in die warme Stube kommen, mußt so zeitlich schon in harte Nüsse beißen, die Hühnlein im Korbe wollen gerne heraus und die draußen sind, wollen gerne hinein. Fürcht Dich nicht, so lang das Kind lebt, hat die Gevatterschaft kein Ende, und daß Du am Leben bleibst, soll meine Sorge sein. Kommen Sie mit in die Stube, Herr Anton, etwas müssen Sie doch bei uns genießen, bevor sie weiter reisen. Es wird nicht viel sein, aber lang fasten ist kein Brot sparen, Freundesbrot schmeckt besser denn Feindesbraten, bei uns gibt's keine Mahlzeit ohne Rauch, wir sind weder Spänebrenner noch Knieborer, genug haben ist mehr als viel haben — nun Mann, was stehst denn da und rührst Dich nicht? Faß ihn am Flügel und zieh' ihn mit, wenn er nicht freiwillig geht; Du siehst ja, er spreizt sich wie eine Jungfer beim ersten Tanz. Kommen Sie Herr Anton, alte Kühe sind auch einmal Kälber gewesen, kurze Lieder sind bald gesungen, der Hunger ist ein guter Koch, mag er's nicht, so ißt er's doch.

Frau Hilaria ging in's Haus und die beiden Männer folgten ihr.

Der Knabe war jetzt allein, was sollte er beginnen?

Sein Vater hatte ihm befohlen, auszukundschaften, was der Fremde in der Teichmühle zu schaffen habe.

Digitized by Google

Dies wußte er nun, er hatte dem Teichmüller ein kleines Kind überbracht!

Den Zweck seiner Sendung hatte der Knabe somit erreicht und jeder Andere an seiner Stelle würde sich unverzüglich auf den Heimweg gemacht haben, nicht so unser Hans. Ihm genügte die einfache Kunde nicht, er wollte gleichsam zur Bestätigung seiner Anwesenheit in der Teichmühle einen handgreiflichen Beweis mitbringen, der Vater solle ihm nicht sagen dürfen: „Wer weiß ob Du auch wirklich dort gewesen bist?"

Außer ihm und dem Hunde, der ruhig in seiner Hütte lag, befand sich jetzt kein lebend Wesen im Hofe.

Der Knecht war im Stall beschäftiget, die Andern hatten sich in's Haus begeben.

Hans richtete vor Allem sein Augenmerk auf den Hund, er wußte es recht gut, daß das wachsame Thier bei dem leisesten Geräusche im Hofe seinen kaum verstummten Lärm wieder beginnen würde; was er daher auch immer zu unternehmen gedachte, dieses mußte er vorerst unschädlich machen.

Er zog den Köder, den ihm die Vorsicht seines Vaters mitgegeben, aus der Tasche, nahm ein Stück davon und warf es in die Nähe der Hundshütte.

Der Mühlencerberus spitzte die Ohren, kroch neugierig aus seiner Behausung und beschnupperte das Manna, welches ihm gleichsam wie eine gebratene Taube zuflog.

Der sonst unfehlbare Instinkt des Thieres hielt es nicht ab, den verderblichen Leckerbissen zu verschlingen, und die Wirkung war eine fast augenblickliche.

Der Hund fühlte das Fleisch kaum im Leibe, so zog er sich auch schon in seine Hütte zurück.

Hans horchte — ein leises Winseln drang zu ihm — dann hörte er das Stroh, welches dem Thiere zum Lager diente, rauschen, der Hund wälzte sich näm-

Digitized by Google

lich vor Schmerz umher, zweimal klirrte die Kette ein wenig, dann röchelte es, anfangs stärker, dann immer schwächer, bis es endlich ganz still wurde.

Von dem, murmelte jetzt der Kleine vor sich hin, habe ich nichts mehr zu fürchten; der Teichmüller ist reich genug, er kann sich einen andern Hund kaufen. Nur schnell, nun will ich in den Wagen hineinschauen.

Hans erhob sich, eilte leisen Schrittes zur Kutsche und öffnete den jenseitigen Schlag, damit er bei einem Heraustreten aus der Mühle nicht sogleich bemerkt werde.

Im innern Raum des Wagens befanden sich Kissen und Decken, in welchem man noch das Lager des Korbes bemerkte, den sie vor Frost und vor Erschütterung geschützt hatten. Das Bettzeug war weiß und fein.

Hans schwang sich gewandt in die Kutsche und begann die Taschen an den Seitenwänden zu betasten.

In der linken fand er einen Gegenstand, den er hastig herauszog, und in dem er sogleich eine Brieftasche erkannte.

Er schob sie rasch unter seinen Rock und murmelte: „Wenn der Fremde, wie mein Vater sagt, eine Herrschaft ist, dann hat er ohnedem Geld genug und er wird die Brieftasche nicht vermissen," hierauf schlüpfte er aus der Kutsche und schloß leise den Schlag.

In diesem Momente vernahm man die Stimme der Müllerin, welche mit dem Reisenden aus dem Hause kam. Hans zog sich behutsam gegen den Zaun zurück und spähte dort nach einem geeignetem Punkte, ihn zu übersetzen.

Der Fremde ging zur Kutsche.

Er wird seine Brieftasche suchen und nicht finden, dachte Hans, er wird Lärm machen und das darf ich nicht abwarten.

Digitized by Google

In Folge dieſer Reflexion begann er die Umfriedung hinanzuklettern.

Frau Lari, die nicht nur viele Sprichwörter, ſondern auch gute Augen im Kopfe hatte, bemerkte ein Herumkrabbeln am Zaun und ſchrie:

Sapperment, was iſt das? Eine treue Hand geht durchs ganze Land, jener ſcheint aber ein Dieb zu ſein; heh! Blasl, pack an, zeig' ihm, daß dort nicht gut ſtehlen iſt, wo der Wirth ſelbſt ein Spitzbub iſt!

Aber der arme Blasl in ſeiner Hütte rührte ſich nicht mehr, dagegen ſtürzte der Fremde ſtatt zu der Kaleſche auf den Zaun los — indeſſen hatte der Knabe dieſen erklettert, erreichte mit einem Sprunge den jenſeitigen Boden und entfloh.

Die Müllerin ſchrie und hetzte den Hund — der Knecht ſtürzte aus dem Stall, Herr Zeiner aus dem Hauſe — man brachte endlich eine Laterne und fand den Blasl verendet und die Brieftaſche entwendet.

Fünftes Kapitel.

Die Brieftaſche des Fremden.

Eine Viertelſtunde lang war der kleine Grafel gelaufen, dann mäßigte er in etwas ſeine Eile.

Das einzige Geſchöpf aus der Mühle welches ihm auf der Flucht hätte gefährlich werden können, war der Blasl — dieſer war todt und die Anderen fürchtete er nicht.

Mögen ſie mich verfolgen, dachte er, zu Fuß oder zu Pferd, ſie werden meiner nicht habhaft werden. Ich kenne die Gegend ſo gut wie Einer und weiß Schlupfwinkel in Menge, wo ich ſo ſicher bin, daß kein Menſch mich dort findet und wenn er ſechs Augen hätte.

Digitized by Google

Mit der rechten Hand die unter seinem Kleide verborgene Brieftasche festhaltend, verfolgte er seinen Weg und je weiter er sich von der Teichmühle entfernte desto mehr wendeten sich seine Gedanken von dem Schauplatze seiner That ab, und kehrten sich dem Gegenstande zu, den er sich dort zugeeignet hatte.

Daß sich in der Brieftasche Geld befinde, daran zweifelte er nicht — es fragte sich nur, wie viel?

Die Neugierde des Knaben war erwacht und wuchs von Moment zu Moment, aber seine Vorsicht überwand sie, ihm verbietend anzuhalten, so lange er nicht die größere Hälfte des Weges hinter sich hatte und keine Verfolgnng mehr zu befürchten war; um nun seine Neugierde eher zu befriedigen, setzte er sich wieder in Lauf und flog dahin, als ob die Verfolger hart hinter ihm wären.

Die Nacht war indessen vorgeschritten und der Frost hatte zugenommen; der Knabe jedoch dachte weder an Kälte noch an Finsterniß, sein Kleid schützte ihn vor der ersteren nnd sein Muth stählte ihn gegen letztere.

So gelangte er an den Fahrweg, der von Straß nach Hohenwart führt; er überschritt ihn und verfolgte den Fußweg über die Anhöhen, die sich gegen Straß zu niedersenken.

Nun hatte er kaum eine Viertelstunde mehr bis zur einsamen Hütte seines Vaters, er machte daher Halt und suchte ein abseitiges Plätzchen, ein wenig vertieft, um ihn vor dem Luftstriche zu schützen und dabei doch so gelegen, daß ihn das Licht des eben aufgehenden Vollmonds erreichte.

Von dem Laufe und von der Aufregung seiner letzten Erlebnisse ermüdet, ließ er sich auf den Boden nieder und zog die erbeutete Brieftasche hervor.

Sie war von feinem rothen Leder.

Digitized by Google

Bevor er ſie öffnete, wendete er ſie nach allen Seiten und gewann aus ihrem bauſchigten Formate die Ueberzeugung, daß ſie eine große Summe enthalte.

Jetzt öffnete er ſie.

Seine Händchen zitterten.

Er wollte das Geld ſehen, obwohl er es zu zählen noch nicht im Stande war.

Doch halt, was war das?

Was das eine Fach enthielt, war kein Geld.

Wenn auch noch nicht den Betrag des Papiergeldes, ſo kannte er doch deſſen Ausſehen ſehr gut; was er aber in der Hand hielt, war kein Geld, ſondern es waren Briefe.

Der Kleine blickte die Brieftaſche verdutzt an; das bittere Gefühl getäuſchter Hoffnung wollte ſchon ſein Herz beſchleichen, als ein neuer Strahl es durchleuchtete.

Die Brieftaſche hatte ja zwei Fächer, vielleicht befand ſich in dem zweiten, was er in dem erſten vergebens geſucht.

Er ſteckte die Briefe raſch dahin, wo er ſie herausgenommen, und begann die andere Abtheilung zu unterſuchen.

Der kaum erwachte Hoffnungsſtrahl begann raſch wieder zu erlöſchen, auch hier, ſo wie drüben, fand er nichts als Briefe.

Was er in Händen hatte, war freilich feines, glattes Papier, aber das Papier, wenn auch noch ſo ſchön, war doch kein Geld.

Er ſah wohl, daß das glatte Papier von innen beſchrieben, aber dieſe Schriftzüge waren für ihn, der weder leſen noch ſchreiben konnte, Hiroglifen, unlesbare Räthſel.

Da lag ſie nun vor ihm, die Beute, um deren Willen er ſich ſo großer Gefahr ausgeſetzt hatte, und die doch weder für ihn noch für ſeinen Vater irgend welchen Werth hatte.

Digitized by Google

Das Gefühl, welches jetzt den Knaben beſchlich, glich der bitteren Enttäuſchung eines Menſchen, den ein Traum einen großen Schatz finden ließ, welchen das Erwachen ihm wieder raubte.

Doch wo iſt der Menſch, gleichviel ob jung oder alt, der ſich leicht von Wünſchen trennt, an denen ſeine Seele mit ganzer Gier gehangen hat?

Auch dem kleinen Grafel war dies unmöglich.

In der Brieftaſche befand ſich kein Geld, vielleicht — ſo dachte er — iſt welches in einem oder dem anderen Schreiben verborgen?

Er fing nun an, die Briefe der Reihe nach auseinander zu ſchlagen; ſo oft er Einen in die Hand nahm, ſtieg raſch ſeine Hoffnung, um, wenn er ihn aus den Händen legte, eben ſo ſchnell wieder zuſammen zu brechen.

Die Gefühle bei jungen Menſchen ſind empfindlich wie Queckſilber in Wettergläſern; ein wärmerer Hauch, und ſie ſteigen — ein kühlerer, und ſie fallen.

Plötzlich zuckte der Knabe zuſammen.

Er bekam einen Brief in die Hand, in dem ſich, wie ſein Taſtſinn ihn belehrte, irgend ein Gegenſtand befand.

Er öffnete ihn raſch, und zog aus einer beſonderen Papierhülſe eine nette ovale Platte hervor, auf der ſich ein Bildchen befand.

Das Mondenlicht reichte hin, ihn den Gegenſtand des Gemäldes erkennen zu laſſen.

Er ſah ein auf Elfenbein gemaltes weibliches Porträt.

Doch welch ein Porträt!

Die Gewänder zeigten die vornehme Dame dieſer Welt, die Schönheit konnte nur der eines Engels von Jenſeits verglichen werden.

Selbſt dieſes von der Natur begabte, in ſeiner Erziehung aber nicht nur vernachläſſigte, ſondern ſogar abſichtlich verderbte Kind, ſelbſt dieſer Knabe, deſſen Schönheitsſinn bis jetzt durch nichts geweckt, durch nichts künſtlich

Digitized by Google

erregt worden war, vermochte sich von dem Anblicke dieses Bildes nicht zu trennen.

War das Porträt dem Originale treu, so mochte das Mädchen kaum siebzehn Jahre zählen, und man konnte sich nichts Lieblicheres denken, wie dieses runde Köpfchen mit dem aschblonden Haare, dieses feine Gesichten mit den seelenvollen Zügen und dem glühenden Auge.

Der Wuchs zierlich und schlank, dabei aber doch eine Ueppigkeit der Formen entfaltend: die schon im Bilde das Auge bestach, wie erst in der Wirklichkeit!

Obwohl nun der kleine Beschauer nicht Verstand genug besaß, auf die Schönheiten der einzelnen Theile einzugehen, so war der Eindruck, den das Ganze bei ihm hervorbrachte, nichts desto weniger ein Gefühl des höchsten Wohlgefallens, für welches er sich freilich keine Rechenschaft zu geben wußte.

Das Bild gefiel ihm außerordentlich, an das Warum? dachte er nicht.

Er betrachtete es ohne Unterlaß, sein Antlitz wurde ohne daß er es ahnte, von einem Lächeln verschönt, welches sich in Folge des Wohlgefallens nach und nach auf demselben niederließ.

Der Eindruck das Bildes bei ihm war so stark, daß er — und das mag dessen Macht am deutlichsten darthun — daß er in ihm sogar die eben erfahrene Enttäuschung verwischte, und an ihrer Statt ein Gefühl der Freude in seine Brust verpflanzte.

Während er im Anschauen des Bildes versunken war, überkam ihn ein Gedanke.

Die Brieftasche und deren Inhalt, mußte er dem Vater geben, er kannte bis jetzt noch nicht die Bedeutung eines eigenen Besitzes, das Bild rief nun den Wunsch nach einem solchen in ihm wach.

Von diesem Bilde sich zu trennen, fiel ihm schwer, er beschloß es vor dem Vater zu verheimlichen, und für sich zu behalten.

Digitized by Google

Gedacht, gethan.

Das Bild wurde wie früher in das feine Papier gehüllt, und verborgen, darauf ſchob er die Briefe wieder in das Portefeuille und machte ſich raſch auf, um dem Vaterhauſe zuzueilen.

Als er dieſes erreichte, fand er den Vater ſein an der Thüre harrend.

Biſt Du endlich da, Hansl? fragte dieſer.

Ja, Vater!

Du biſt lange ausgeblieben!

Ich habe aber auch ſehr viel ausgerichtet!

So? Wird ſicher was Ordentliches ſein! Komm hinein, hier iſt's kalt, d'rin ſollſt Du mir erzählen, wie Du Deine Sache angeſtellt und was Du vollbracht haſt. Tritt aber leiſe und behutſam auf, damit die Mutter nicht aufwacht, Du weißt, daß ſie von dem, was wir Zwei thun, nichts erfahren darf.

Vater und Sohn ſchlichen nun behutſam in die Hütte, wo ſie ſich in der Vorderſtube an Einem Tiſche zuſammenſetzten. Erſterer zündete ein Kerzenſtümpchen in der Laterne an, worauf ihm der Knabe ſein Erlebniß wahrheitsgetreu mittheilte.

Der alte Graſel hörte der Erzählung ſeines Söhnleins aufmerkſam zu, nickte oft beifällig mit dem Kopfe, oder bezeugte ſeine Zufriedenheit durch eine andere Pantomime, — ſo daß der kleine Hans mit der Anerkennung von Seite ſeines Vaters zufrieden ſein konnte.

Als der Knabe mit dem erſten Theile ſeines Erlebniſſes zu Ende war, ſagte der alte Graſel:

Du haſt Deine Sache gut gemacht, Hansl, Deine Mühe wird uns indeſſen wenig nützen. Als ich Dir befahl, den Fremden zu verfolgen, war ich der Meinung, er würde in der Teichmühle übernachten, in welchem Falle ſich irgend etwas hätte unternehmen laſſen, denn ich kenne dieſe Mühle von innen und außen, vom Blasl angefangen bis zur Frau

Digitized by Google

Lari hinauf, die von ihrem Vater, dem alten Schulmeister in Meißau, statt 10.000 Gulden, 10.000 alte Sprichwörter zur Mitgift bekommen hat, womit sie ehrliche Leute, wie unsereins, zur Verzweiflung bringt. Da aber der fremde Herr, den ich richtig für einen gnädigen Herrn gehalten hatte, wie Du sagst, mit den Müllerpferden gleich weiter reisen wird, so finden wir, bis wir wieder hinkommen, das Nest leer, und meine Spekulation ist zu Wasser geworden, bevor sie noch recht begonnen hatte.

Ich glaub, der Fremde kann kein gnädiger Herr sein, sonst hätten ihn die Müllersleute nicht mit „Herr Anton" angeredet, außerdem muß ich Euch sagen, Vater, daß er in seiner Brieftasche kein Geld hatte.

Woher weißt Du das, Hansl?

Weil ich sie mitgebracht habe.

Was hast Du mitgebracht?

Die Brieftasche. Hier ist sie!

Der Knabe übergab nun dem Vater seine Beute, und erzählte die Art und Weise, wie er dazu gekommen war.

Schau Bub', nahm der Alte nach dieser zweiten Mittheilung das Wort; Du bist ein ganzer Kerl! Meiner Treu, solche Courage hätte ich Dir nicht zugetraut, aus Dir kann noch viel werden, aber zusammen nehmen mußt Du Dich. Jetzt wollen wir den Inhalt der Brieftasche durchmustern.

Ihr werdet nichts darin finden, als Briefe.

Hansl, hast Du vielleicht das Geld?

Der Kleine ließ ihn nicht ausreden, sondern rief:

Oho Vater, was denkt Ihr? Was sollt' ich mit dem Gelde anfangen?

Die treuherzige Miene, von welcher diese Betheuerung begleitet war, bestach den Alten, er ließ seinen Verdacht fallen, und fing an, die Briefe zu untersuchen.

Nach einer Weile sagte der Kleine:

Na, Vater, was ist's? Was enthalten die Briefe?

Digitized by Google

Ihr nehmt ja einen nach dem andern in die Hand, seht ihn an, schüttelt den Kopf, und legt ihn wieder bei Seite.

Ich verstehe diese Schrift nicht, antwortete der alte Grasel mißmuthig, die Briefe sind französisch geschrieben, denn da les ich „Monsigneur", und das ist französisch.

Der Fremde, bemerkte der Knabe, war doch kein Franzos?

Macht nichts, er kann ja auch als Deutscher diese Sprache verstehen. Doch halt, da find' ich ein Papierstück, welches deutsch beschrieben ist, das will ich lesen.

Der Vater zog die Laterne näher an sich, und begann wenn auch langsam, so doch bis auf die fremden Namen ziemlich verständlich folgendes zu lesen:

„Martin Zeiner, jetzt Müller in der Teichmühle bei Wiedendorf hinter Straß."

„Frau Storch heißt die Hebamme . . ."

„Dem Hauseigenthümer des Hauses in Währing an Miete bezahlt . . . 50 Dukaten."

Von Sr. Hoheit dem Herzog zur Verrechnung erhalten 200 Louisdor.

„Das Ausmauern und Herstellen der Gruft in . . .

„Robert oder Robertine, je nachdem . . ."

„Zu besorgen 200 Visitkarten mit dem vollen Namen: **Arthur Herzog von Lointier.**"

„Blanchefleur, achtzehn Jahre alt."

„Eine Wohnung für den Marquis Jules L'Espine.."

„Die Loge der goldenen Weltkugel in der Josefstadt.."

Damit endeten die Anmerkungen.

Der alte Grasel schüttelte den Kopf — der Knabe blickte den Vater neugierig an und erwartete, daß er die Stille breche.

Dieses geschah auch wirklich.

Hansl, sagte er, ich kenn' mich in diesem Durcheinander nicht aus — so viel aber ist gewiß, der Mensch, dem dieses Papier gehört, ist mit hohen Herrschaften in Verbindung

Digitized by Google

geſtanden — und wenn dieſer Menſch derſelbe iſt, der dem Teichmüller das Kind übergeben hat, dann iſt dieſes Kind gewiß nicht aus niederem Hauſe — das wollen wir uns merken, und dieſe Papiere aufbewahren. Vielleicht findet ſich einmal ein Bekannter, der franzöſiſch verſteht, der muß uns dann ſagen, was die Briefe enthalten.

Was ſind das für Briefe? fragte plötzlich eine hohle Frauenſtimme, und Vater und Sohn fuhren überraſcht empor, denn hinter ihnen, im Nachtkleide, ſtand die Gattin des Einen und Mutter des Andern, und ließ auf Beiden ihre finſtern Blicke ruhen.

Weder der Mann, noch viel weniger der Knabe, hatten den Muth, die Frau, welche ſie bei ihrer geheimen Unterhaltung überraſcht hatte, anzuſchauen.

Beide waren von dem Gegenſtande ihrer Verhandlung ſo gefeſſelt, daß ſie das Eintreten der Frau völlig überhört hatten, was ihre Verlegenheit nur vermehrte.

Was ſind das für Briefe? wiederholte Frau Graſel die Frage, indem ſie ihrer Stimme einen größern Nachdruck verlieh, wobei aus ihren Augen Blitze ſprühten, welche von den Andern, wenn auch nicht geſehen, ſo doch gefühlt wurden, woher habt ihr dieſe Briefe genommen?

Keine Antwort. Vater und Sohn blieben ſtumm.

Sie fuhr fort:

So iſt es alſo wahr, was ſich die Leute in's Ohr raunen, was mir die Nachbarn warnend zutrugen, und was zu glauben mein Herz ſich bisher geſträubt hat, wenn gleich einzelne unläugbare Anzeichen das Gerede der Leute bekräftigen. Es iſt alſo wahr, daß Du ein ſchlechter Menſch biſt, daß Du heimlich Verbrechen begehſt, und Dein Kind, mein Kind ſchon in ſeiner zarten Jugend auf dieſen Weg hinüber leiteſt, um aus ihm einen Spitzbuben zu machen, einen Menſchen, ſo ſchlecht wie Du ſelber biſt.

Digitized by Google

Weib, rief der alte Grasel, seinen Muth sammelnd, schweig oder —

Ich fürchte Deine Drohung nicht, willst Du mich morden? Da steh ich, stoß zu, Du wirst wohl ein scharfes Messer zu Handen haben, vielleicht steckt gar eines in Deinem Stiefel; wenn man stehlen geht, so pflegt man sich mit dergleichen vorzusehen.

Ich kam nicht aus der Nähe unserer Hütte, murmelte der Gatte.

Um so schlimmer, dann war der Hans fort, dann hast Du Dein Kind auf Raub ausgeschickt, während Du mir vorlogst, es diene einem Reisenden als Wegweiser zur Teichmühle. O, nur zu, nur fort auf diesem Wege, ihr werdet ein schönes Ziel erreichen.

Was Dich anbelangt — wendete sie sich zu ihrem Manne — so kenne ich Dein schlechtes Herz, Deinen verdorbenen Sinn schon lange; daß Du Verbrechen begehst, ist mir freilich neu, was aber soll ich thun, kann ich, das schwache Weib, Dich zwingen, ein ehrlicher Mann zu werden? Ueber ein Herz, wie das Deine ist, müssen Donnerschläge kommen, damit sie es entweder erschrecken oder zerschmettern. Was also Dich betrifft, so geb' ich Dich auf, kehr' um oder wandle fort auf diesem Wege, Du bist alt genug, um zu wissen, was Dir bevorsteht; wie Du Dich betten wirst, so wirst Du schlafen.

Aber Du — wendete sie sich klagend zu dem Knaben — Du armes verführtes Kind, was soll aus Dir werden? Ich sehe, wie Du einem Abgrunde zugehst, mir bricht das Herz dabei, und ich kann Dir nicht helfen, denn Du hast keine Liebe zu mir. Dein Vater hat Dein Herz dem meinen entfremdet, er schmeichelt Deinem Hang zum Nichtsthun und zu Vergnügungen, während ich Dich davon abhalten will; Du hängst an dem guten Vater, und meidest die strenge Mutter; wehe, daß es so gekommen ist, denn es wird zu keinem guten Ende führen. So jung, und schon

Digitized by Google

so verderbt! Hans, ich bitt' Dich, laß ab von Deinem Vater, und bitt' ihn, daß er statt Dich in die Schenke mitzunehmen, Dich lieber in die Schule schicke, damit Du nicht aufwachsest wie ein Wilder, der nicht weiß, daß es einen Gott gibt, und einen Heiland, der für uns am Kreuze gelitten hat und gestorben ist. Noch nicht sieben Jahre alt, und schon ein Dieb, in zweimal sieben vielleicht ein Räuber. O, welch eine schreckliche Zukunft!

Hanns, Kind rief die unglückliche Mutter mit der ganzen Gewalt, welche ihr die Liebe zu ihrem Sohne verlieh, geh' in Dich, bessere Dich, laß Dich nicht zum Bösen verleiten, selbst von Deinem Vater nicht; der Hang zum Verbrechen wurzelt sich schnell im jungen Herzen ein, wächst mit der Zeit zur Leidenschaft an, und dann ist man verloren. Weißt Du, was Dir bevorsteht, wenn Du fortfährst, wie Du begonnen? Du wirst Missethat auf Missethat häufen, anfangs unentdeckt und verborgen, dann wird sich der Verdacht auf Dich wälzen, und endlich die Gewißheit. Man wird auf Dich fanden, Du wirst fliehen, Dich verbergen. Wie ein wildes Thier wirst Du Dich aus der menschlichen Gesellschaft flüchten müssen, der finstere Wald, die schwarze Höhle werden die Wohnungen des Verbrechers sein; ausgestoßen aus dem Kreise der Besseren, wirst Du nur unter Deinesgleichen, unter Verbrechern heimisch, aber niemals sicher sein. Tag und Nacht verfolgt, Tag und Nacht in Angst und Ungewißheit schwebend, von Verrath umsponnen, wirst Du endlich von dem Arme der Gerechtigkeit erfaßt werden, und dieser Arm wird Dich emporheben, wird Dich tausenden Menschen hinhalten zum warnenden Beispiele, Du wirst gewaltsam enden zwischen Himmel und Erde durch die Hand des Henkers.

Die eigenen Worte prägten das entsetzliche Bild in dem Geiste der aufgeregten Frau so deutlich aus, daß sie vor demselben zusammenschauernd, einen Schrei ausstieß, welcher den Gatten und den Sohn erschrecken machte.

Digitized by Google

Der Knabe flüchtete ſich furchſam zum Vater, um gleichſam bei dieſem vor den Drohungen der Mutter Schutz zu ſuchen.

Die unglückliche Frau, von dem neuen Beweiſe der kindlichen Abneigung auf's höchſte ergriffen, wollte auf ihren Mann losſtürzen, blieb jedoch plötzlich wie eingewurzelt ſtehen, nnd rief in Thränen ausbrechend:

Du fliehſt vor mir, Hans! Merk' Dir dieſe Stunde, Du wirſt bitter bereuen, was Du jetzt gethan haſt!

Nach dieſen Worten verließ ſie haſtig die Stube.

Es waren die erſten Thränen, welche ſie über ihren Sohn vergoß.

Ende der Einleitung.

Digitized by Google

Erſter Theil.

Erſtes Kapitel.

Krems und Stein — Kutſche und Kahn.

Drei Klöſter ſind es, die an der Donau gelegen, als die reichſten in den öſterreichiſchen Landen geprieſen werden.

Das Volk in ſeiner unverwüſtlichen Derbheit und ſeinen immer treffenden Anſpielungen hat ihnen charakteriſirende Wahrzeichen angedichtet und nennt Göttweih den klingenden Pfennig, Mölk den vollen Metzen und Kloſterneuburg den rinnenden Zapfen

Zwei Städte ſind es in Oeſterreich, wovon die eine ebenfalls an der Donau gelegen, die vor allen Anderen einen Beinamen verdienen, den ſie durch den Lauf von Jahrhunderten durch ihre unerſchütterliche Treue gegen die Landesfürſten in vollem Maße ſich erworben haben, wir meinen die Bezeichnung: „die allezeit Getreue,“

Wiener-Neuſtadt hat ſie bereits erhalten und Krems verdient ſie zu erhalten.

Wir werden zu dieſem Ausſpruche veranlaßt, weil die Handlung unſeres Gemäldes uns in die nächſte Nähe dieſer altherrlichen Stadt, wenn auch nur für Eine Nacht führt und weil beim Anblicke dieſer alten verfallenen Ringmauern, dieſer an eine düſtere Zeit erinnernden Thorthürme, dieſer alten Kirchen und Höfe, die Geſchichten vergangener Zeiten

Digitized by Google

an uns vorüber ziehen und uns erinnern, daß hier ein Jahrtausend auf uns herniederschaut und uns mahnt, daß wir es — wer möchte dies heut zu Tage glauben — mit einer alten Nebenbuhlerin Wiens zu thun haben.

O, lächelt nicht mitleidig, ihr, die ihr von Krems sonst wenig kennt, als Kremser Weiß, Kremser Senf und Kremser Simundln, nehmt Euch die Mühe und lest nach in den Chroniken des Landes, und Ihr werdet finden, wie Krems in uralten Zeiten von seinen Fürsten geliebt und belobt ward, es einst seine eigene Münzstätte besessen, die erst unter dem glorreichen Leopold nach Wien übertragen wurde, wie es einst wohlhabender und reicher als Wien gewesen, so zwar, daß es den Neid böser Nachbarn geweckt und Heinrich, der wilde Kuenringer, der Hund zubenamset, von seiner mächtigen Burg niederstieg, um Krems zu erobern und zu schleifen.

In Krems war es, und noch jetzt zeigt man in der Burggasse das Haus, wo (1267) Margarethe, die verstoßene Gattin Ottokars von Böhmen sich abhärmte und starb, jenes Ottokar, dessen „Glück und Ende" unser großer heimischer Dichter so herrlich besungen hat,

Vergebens belagerte König Pobiebrad von Böhmen die treue Stadt (1462), sie öffnete erst die Thore, als Kaiser Friedrich befahl, den Böhmerkönig und seinen Sohn Viktorin gastlich zu bewirthen.

Hier war es, wo derselbe Kaiser eine Zufluchtsstätte fand, als Matthias Corvinus ihn aus seiner Residenz vertrieb (1477) und neun Jahre später wurde Krems von demselben Feinde vergebens belagert; Stein bezwangen die Ungarn, Krems nicht.

Kennt ihr den Ursprung der Kremser Simandeln?

Ich will ihn euch erzählen.

Anno 1619 war es, als die rebellischen Böhmen unter ihrem Feldobersten Karpizan in Oesterreich einfielen und gegen Krems heranzogen.

Digitized by Google

Die Kremſer Männer machten ſich baß auf, bewaffneten ſich und verließen die Stadt, um die Böhmen zu ſchlagen.

Aber die bürgerliche Soldateska, ſo laudabel auch dero willfähriger Eifer geweſen, ſo große Glorie ſie auch zu erſchwingen hofften, ſo waren ſie doch in den Artibus bellicis gar wenig informirt, und ſo that es ſich gar bald herausſtellen, daß ſie durch die Rebellen von ihrer lieben Stadt Krems getrennet, oder, wie man heut zu Tage ſich ausdrückt, abgeſchnitten wurden.

In Folge dieſer Malitia machte ſich das ganze Kremſer Weibsvolk ohne Saumnuß auf die Beine, begab ſich auf die Mauern — ſollte eigentlich heißen hinter die Mauern — ſothaner Stadt und ſtritt ſo wacker mit dem Feinde, daß er die Belägerung aufheben und mit langen Naſis abziehen hat müſſen.

Als nach dieſer Gloria faeminini die Kremſer Masculini heimkehrten, gab es in der ganzen Stadt ein gar Geſpötte und Gehöhn von Seiten des Weibsvolkes, welches die Stadt defendiret hatte, während die abgeſchnittenen Mannen außen in calamitate comuni — zu deutſch auf Kommunal-Unkoſten — herumwagabundirten und ſich um den Reichsfeind einen blauen Teufel geſchoren hatten.

Ad perpetuam memoriam huius negativae virtutis, das heißt, zum Andenkniß dieſes kremſeriſchen Uebungsmarſches wurde dort eine Simandel-Bruderſchaft geſtiftet, wo die Weiber kommandiren und die Männer pariren müſſen, welche Bruderſchaft ſich bald mit reißender Schnelligkeit ausdehnte und jetzt überall ihre Anhänger zählt.

Gegen die Schweden unter Torſtenſohn wetzten die Kremſer die Scharte aus; der ſteinerne Krieger (auf der Ringmauer nächſt dem Pulverthurme), dem die Schweden, weil ſie ihn für einen lebenden Soldaten hielten, den Kopf wegſchoßen, wurde als das „ſteinerne Mandl ohne Kopf" zum Wahrzeichen der Stadt.

Digitized by Google

Man kann von Krems nicht sprechen, ohne zugleich an Stein zu denken, Krems und Stein sagt der Volkswitz, sind drei Orte, das Und als der dritte Ort ist nämlich das ehemalige Kapuzinerkloster, jetzt Militairspital, welches zwischen beiden kaum eine Viertelstunde von einander entfernten Städten erbaut ist, und gleichsam einen Ort für sich bildet.

Eine herrliche fruchtbare Landschaft umgibt die Nachbarstädte, am Fuße ausgedehnter Rebenhügel gelegen, rauscht die Donau in ihrer vollsten Breite an ihnen vorüber und trägt willig die Lasten, welche ihr in Stein, dem Stappelplatze Mährens für den Donauhandel und dem Hafen von Krems aufgebürdet werden, um Niederösterreich, besonders aber Wien, mit Obst, Wein und Holz zu versehen.

Die Zeit, in welcher wir diese Städte betreten, ist der Weinmonat des Jahres 1815.

Der Herbst ist schon vorgerückt und das Fest aller Heiligen eben vorüber.

Der Segen der Berge gährt bereits in den reifumschlungenen Gehäusen, die Fruchtbäume sind schon geplündert und tragen nur noch als letzten Rest ihres Schmuckes vergilbte Blätter, deren sie der erste Spätherbststurm berauben wird, um sie den Winter über ganz kahl und nackt zu lassen.

Die Schifffahrt auf der Donau ist noch ungehemmt, der Herbstsegen der Oberlande schwimmt lustig hinab, auf Barken, Pletten und Boten, um in Wien am weltbekannten Schanzel gelandet zu werden.

Der Abend ist ruhig und herbstlich heiter; in den Nachbarstädten verliert sich das seit zwei Tagen regere Leben in das Innere der bescheidenen Häuser, denn der nahe Strom weht eine Kühle heran, die wohl im Sommer angenehm, jetzt aber im Spätherbste sehr [illegible]stig zu werden drohte.

Digitized by Google

Um dieſe Zeit bemerken wir zwei Fahrzeuge, die ſich in der Richtnng gegen Krems bewegen, das eine zu Land, das andere zu Waſſer; das erſtere eine Kaleſche fährt auf der Straße von Hadersdorf daher und befindet ſich gerade in der Höhe von Lautersdorf, während das andere, ein Kahn, ſo eben um die Ecke der Nonndorf-Au gleitet.

In der Kaleſche befindet ſich eine einzelne Dame und im Kahne ein einzelner Mann, dort lenkt ein Poſtillon die Pferde, hier hantirt ein Schiffer mit dem Ruder.

Die beiden Reiſenden ſtehen in keiner Verbindung miteinander, die Dame gehört offenbar der vornehmeren Geſellſchaft an, der Mann hier zählt zu dem niederen Bürgerſtande, wir haben ſie zugleich in's Auge gefaßt, weil ein Zufall ſie zu gleicher Zeit daherführt, und weil wir die Aufmerkſamkeit der Leſer gleichzeitig auf beide Perſonen richten wollten, die ſie näher kennen lernen werden.

Die Kaleſche hielt vor dem Kremſer Poſthauſe, wo zur Weiterfahrt friſche Pferde vorgeſpannt werden ſollten.

Der Poſtmeiſter, nachdem er ſich aus den erhaltenen Papieren über den Stand der Reiſenden informirt hatte, näherte ſich dem Wagen, den zu verlaſſen die Dame keine Miene machte, brachte den entblößten Kopf ehrerbietig in die Nähe des offenen Kutſchenfenſters und ſagte mit einer Devotion, wie ſie damals bei der Poſt gar ſelten anzutreffen war:

Gnädige Frau, wünſchen ſogleich weiter zu reiſen?

Die Dame, die nebenbei bemerkt, ſehr dicht verſchleiert war, ließ ein einfaches „Ja!“ hören.

Ich erlaube mir, Sie aufmerkſam zu machen, daß es bereits zu dunkeln beginnt.

Was liegt daran?

In gewöhnlichen Zeiten nichts, ganz recht, gar nichts; allein jetzt . . .

Digitized by Google

Die Dame unterbrach den Postmeister:

Nun jetzt? Sind jetzt ungewöhnliche Zeiten? Haben Sie keine Pferde im Stalle?

O, bitte gnädige Frau, Hufe genug im Hause, sechs mal so viel Hufe als Füße, allein die Dunkelheit —

Was liegt an der Dunkelheit? Wir leben im tiefsten Frieden . . .

Ercusiren, Madame, von Krieg ist auch keine Rede, wer sollte jetzt auch Krieg führen? Den Bonapart' haben die Engländer solo gefangen und wir Andern sind froh, wenn wir Ruh haben; der Bonapart trübt uns kein Wasser mehr, jetzt ist's ein anderer der das Land unsicher macht . . .

Was Sie sagen?

Ja, gnädige Frau, es ist so, und ich halte es für meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen.

Mein Herr, Sie versetzen mich in Staunen!

Der Postmeister fuhr fort:

Wer jetzt nicht muß, unterläßt es gewiß in hiesiger Gegend zur Nachtzeit zu reisen; gnädige Frau sind allein, eine schwache Dame gegenüber einem ungeschlachten wilden Kerl, in einem finstern Walde.

Es treibt sich also hier eine Räuberbande herum?

Und was für Eine! Man ist seines Eigenthums nirgends sicher. Heute heißt es, in Gföhl haben sie eingebrochen, morgen in Zwettl, übermorgen in Horn. Das Gesindel muß Flügel haben, oder muß durch's ganze Waldviertel verzweigt sein; heute gilt es einem reichen Müller, morgen einer Amtskasse und übermorgen gar einem Pfarrhof. Was passirt neulich einem meiner Postillons? Ich will's Ihnen in aller Schnelle erzählen.

Der Bursch ritt gemüthlich auf dem „Sattligen“ *) daher, ließ den „Handigen“ **) frei hinter sich nachtrotteln und rauchte sein Pfeifchen.

*) Sattelpferd.
**) Handpferd.

Auf einmal ſtand ein alter Mann vor ihm, der ausſah wie die ſieben theuren Jahre und winſelte:

O, mein guter Herr Poſtillon, ich bin krank und kann nicht weiter, nehmt mich mit nach Krems.

Wie kann ich Euch mitnehmen? fragte mein Knecht, Ihr ſeht ja, daß ich keinen Wagen führe.

O mein Gott, klagte der Andere, im Nothfalle könnte ich ja auch auf dem Pferde ſitzen bleiben, wenn Ihr mich hinaufließet.

Der Narr ſteigt richtig vom Pferde, hebt den Mann in den Sattel und ſchickt ſich an, nebenher zu Fuß zu gehen.

Vergelt's Gott, Herr Poſtillon, begann der Kranke wieder, o, Sie thun wirklich ein gutes Werk an mir, denn ich hätt' auf der Straße liegen bleiben müſſen, ſo müd und matt war ich; aber was Sie da für ein ſchönes Poſthorn haben, Sie verſteh'n es gewiß, recht hübſche Stückchen zu blaſen, ich bitte Sie, blaſen Sie ein luſtig Liedchen, ich bin gar ein großer Muſikfreund.

Mein Knecht, ein Schaf erſter Klaſſe, nimmt richtig das Poſthorn und blaſt dem Spitzbuben eins vor.

Der Kranke hörte wohlgefällig zu und als der Poſtillon zu Ende war, ſagte er:

Ah, Sie blaſen perfekt, was meinen Sie, könnt ich denn auch einen Ton herausbringen, wenn ich's verſuchte.

Der Knecht gibt ihm arglos das Poſthorn in die Hand, dieſer ſetzt an, fangt an zu blaſen, als wenn er die Kremſer Stadtmauer völlig hätte niederblaſen wollen, zu gleicher Zeit aber reißt er das Pferd herum, ſetzt über den Graben, der „Handige", der vorne das Poſthorn hört, ſpringt nach, bevor mein Knecht erſt recht wußte, was der Andere im Sinn hatte, flog dieſer über den Sau-Bühl gegen den Spiegelberg zu, und auf ja und nein fort war er wie verſchwunden.

Und die Pferde, fragte die Reiſende, haben Sie die Pferde nicht zurückbekommen.

Digitized by Google

So was fällt dem Spitzbuben nicht ein; aber das Posthorn schickte mir der Schelm schon am andern Tag zurück, dazu einen freundlichen Gruß von meinen Pferden —

Und was vermuthen Sie, wer war der Gauner?

Wer's war? Der Grasel war's und kein Anderer?

Wer ist dieser Grasel?

Wie, Sie haben von dem Grasel noch nichts gehört? Von dem Haupt-Räuber und Erzspitzbuben? O dieser Grasel, ich werde ihm meine beiden Pferde nie vergessen.

Sie widerrathen mir also, heute noch weiter zu reisen?

Allerdings, gnädige Frau?

Die Dame besann sich eine Weile, dann entgegnete sie: Es sei, ich habe keinen besonderen Grund zur Eile, ich will mich Ihrem Rathe fügen, und hier in Krems übernachten.

Ich fürchte, gnädige Frau, Sie werden in Krems keine Unterkunft finden?

Warum nicht?

Weil hier eben der Jahrmarkt abgehalten wird, der alljährlich auf den achten Tag nach Simon und Judä fällt, die Gasthäuser sind daher überfüllt.

Aber mein Gott, wenn ich hier bleiben soll, kann ich doch nicht in der Kutsche übernachten?

So weit soll's nicht kommen, gnädige Frau, ich befehle einzuspannen und lasse Sie hinüber nach Stein fahren, wo Sie gewiß Unterkunft finden werden. Morgen um die von Ihnen zu bestimmende Stunde sende ich Ihnen die Pferde zur Weiterreise hinüber.

Die Dame war damit einverstanden.

In wenigen Minuten fuhr die Kalesche durch die schattige Allee, welche Krems und Stein verbindet.

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Digitized by Google

Während dieser Szene vor dem Kremser Posthause glitt der Nachen, den wir mit der Kutsche zugleich ins Auge gefaßt hatten, die Donau hinab und landete in Stein.

Der Reisende erhob sich, gab dem Fährmanne Geld, nahm dann ein Ränzchen auf den Rücken, einen Knotenstock zur Hand und verließ nach einem flüchtigen Gruße das Fahrzeug.

Wir wollen ihn näher betrachten.

Seinem Aeußeren nach haben wir einen Handwerksburschen vor uns, einen jener sommerlichen Zugvögel, die mit dem ewigjungen Refrain: „Ein armer Reisender!“ aller Herren Länder durchziehn und denen von gewissen Tafeln herab in der einfach klassischen Inschrift: „Hier ist das Betteln und Fechten verboten“, die ewige Urfehde droht.

Eine enge graue Hose, hohe Stiefel, eine Jacke, ein nachlässig umgeschlungenes Halstuch, ein mit einem Futteral von Wachstaffent überzogener Hut bildet seine Kleidung. Sie war im Ganzen ordinär aber anständig, man konnte ihrem Eigenthümer den Vorwurf der Liederlichkeit nicht machen.

Was seine Erscheinung betraf, so war sie derb und kräftig, eine untersetzte Gestalt mit starken Gliedern; ein volles bärtiges Antlitz, große lebhafte Augen und langes schwarzes Haar verliehen ihm ein männliches Aussehen, welches, wenn auch nicht Liebe, so doch Achtung, wenn auch nicht Vertrauen, so doch Respekt einflößte.

Dem Alter nach mochte er in der Mitte der Zwanzig stehen, doch verrieth sein brauner Teint und überhaupt sein ganzes abgehärtetes Wesen, daß er schon viel erlebt und mit Wind und Wetter schon manchen Strauß durchgekämpft hatte.

Unser Mann nahm seinen Weg gegen eines der

Digitized by Google

Häuſer an der Donauſeite, welches ſich durch ein verwiſchtes Schild als Gaſthaus ſignaliſirte.

Dort trat er in die Schenkſtube, nahm, ohne ſich um die anweſendrn Gäſte zu kümmern, Platz, legte das Ränzchen neben ſich auf die Bank, ſtellte ſeinen Knotenſtock zwiſchen die Beine und befahl Wein und etwas zu ſpeiſen.

Der Wirth, ein langer hagerer Pfahlbürger, mit einem grünen Käppchen und blauen Vortuch, einer jener Kremſer, die in Eſelſtein geboren, in der Gänſeweide erzogen, und in Hohenſtein*) groß und lang werden, dieſer Herr Wirth, ſagen wir, betrachtete zwar den neuen Gaſt ein wenig ſcheeläugig, doch brachte er ihm, was er verlangte, und kümmerte ſich nicht weiter um ihn.

Nach einer Weile jedoch rief ihn der Wandersmann zu ſich.

Herr Wirth, begann er, ich werde heute nicht weiterreiſen.

Der Angeredete machte bei dieſer Kundgebung eine Miene, als wollte er ſagen: „Was geht das mich an?"

Der Fremde fuhr fort:

Sie werden daher die Güte haben, mir ein Zimmer aufzuſperren.

Thut mir leid, verſetzte der Gaſtgeber raſch und mit einer abwehrenden Bewegung, meine ſämmtlichen Nummern ſind bereits beſetzt. Ich habe drei Zimmer und ein Kabinet, aber für heute iſt ſchon Alles vergeben.

Da die ungläubige Miene des Fremden Mißtrauen in die Worte des Steiner Hotelbeſitzers verrieth, ſo beeilte ſich dieſer hinzuzuſetzen:

Ja, ſehen Sie mein Beſter, wenn in Krems Markt iſt, geht es bei uns immer ſo. Vor kaum einer Minute hat der Kremſer Poſtmeiſter durch ſeinen Schreiber das

*) Drei kleine Vorſtädte von Krems.

Digitized by Google

noch vakante Kabinet für eine Dame bestellt, die drüben keine Unterkunft mehr fand.

Sie sind also im Ernste nicht in der Lage, meinen Wunsch zu befriedigen?

Thut mir leid, es ist nicht möglich, es ist wie gesagt, Alles besetzt, und auf dem Heuboden darf von Polizeiwegen kein Fremder untergebracht werden.

Bei dieser Aeußerung, welche gar zu deutlich verrieth, wie gering der Wirth seinen Gast taxirte, schoß diesem das Blut in das Antlitz, so daß die Röthe durch den Bart hervorleuchtete. Er wollte eben mit einer Antwort losbrechen, als eine Aufwärterin herbeikam, den Wirth am Arme faßte, und zu ihm sagte:

Herr Vetter, Sie möchten ein wenig hinauskommen, die Frau Mahm *) will Ihnen — —!

Sie hatte den Satz jedoch noch nicht vollendet, als ihr Blick zufällig auf den Fremden fiel, und das Wort ihr auf der Zunge erstarb.

Sie erstarrte, — wurde todtenbleich — und mußte sich an den Wirth halten, um nicht umzusinken.

Der erstaunte Vetter faßte sie am Arme und führte sie aus der Gaststube.

Was fehlt Dir denn? fragte er, draußen angelangt, bist Du unwohl?

O — mein — Herr — Vet — ter, stotterte das Mädchen, ich — bin — nur so — er — schrocken.

Warum bist Du erschrocken?

Der — Frem — de....

Was ist's mit dem Fremden? Kennst Du ihn?

Das Mädchen zitterte wie Espenlaub, zog den Gastgeber an sich und flüsterte ihm ins Ohr:

Um Gotteswillen, Herr Vetter, wir sind verloren, der Fremde ist — der Grafel!

---

*) Muhme.

Zweites Kapitel.

Der Grasel.

Bei dem Namen „Grasel" machte der Wirth einen Luftsprung und rief: „Alle guten Geister! dann glotzte er das Mädchen an, denn — jetzt war die Reihe des Stammelns an ihm — sagte er:

Ma — rie — ist's — mö — mö — mög — lich?

Ja, Herr Vetter, ich sag's Ihnen, das ist der Grasel!

Auf diese Versicherung hin begann der Steiner Hotelbesitzer sich mit zitternden Fingern hinter beiden Ohren zugleich zu kratzen, wendete sich verlegen von einer Seite zur andern, und da er in dieser höchst kritischen Situation keinen Rath fand, sagte er mit ängstlicher Beklommenheit:

Um Gotteswillen, Mädel, sei still, sag Niemanden eine Silbe; wir wollen mit der Frau sprechen.

Unter der Bezeichnung „Frau" verstand der Wirth seine Gattin, zu welcher er sich auch mit dem Mädchen verfügte.

Wir wissen nicht, ob selbiger Herr Wirth ein wirkliches oder blos ein korrespondirendes Mitglied der Kremser Simandel-Bruderschaft war, so viel aber wird durch die Thatsachen erhärtet, daß er von seiner zweiten Hälfte in einem hohen, der männlichen Würde keineswegs schmeichelnden Grade beeinflußt wurde, daher er auch in allen kritischen Fällen seine Zuflucht zu ihr nahm. Daß die Anwesenheit des Räuberanführers Grasel in seinem Gasthofe ein sehr kritischer Fall war, braucht nicht erst versichert zu werden.

So wie die Aufwärterin den Herrn Vetter, so zupfte nun der Herr Vetter die Frau Mahm am Arme.

Du Frau, geh, komm ein wenig bei Seite.

Was gibt's? fragte das kugelrunde Donauweibchen

Digitized by Google

— die Wirthin war nämlich eine geborne Fischerstochter, die in einem Kahn das nasse Licht der Donau erblickt hatte, daher sie auch in ganz Krems und Stein das Donauweibchen genannt wurde — was gibt's? Ist vielleicht wieder eine Gelsen gestolpert, oder hat sich eine Fliege den Arm ausgekegelt?

Bei diesen höhnischen Fragen richtete sie ihre Goldhaube zurecht, schob den Schlüsselbund, der am Vortuchband hing, mehr gegen die linke Hüfte und erwartete mit in die Seiten gestemmten Armen die Antwort des Gatten.

Everl, wir sind verloren, wenn wir nicht klug handeln.

Was gibts denn?

Der Grasel ist bei uns!

Merkwürdig! Sogar diese brennendrothe Frau Wirthin wurde, als sie die Hiobskunde vernahm, todtenblaß; sogar diese kugelrunde, muthige Frau, die am Kirchweihfeste noch jede Rauferei durch ihr Dazwischentreten mit mächtigem Arme zertheilte, während die Kremser und Steiner Policeman's dem „Schlachten" keinen Einhalt zu thun vermochten, sogar diese Frau, der man doch gewiß den Vorwurf schwacher Nerven nicht machen konnte, fing zu zittern an, als sie hörte, der gefürchtete Räuberanführer befinde sich in ihrem Hause.

Wie zuerst die Aufwärterin, dann der Herr Vetter, so verlor jetzt auch die Frau Mahm ihren Redefluß und stammelte:

Der—Gra—sel—bei—uns?

Der Wirth erzählte ihr in wenig Worten die Szene mit dem Fremden und die Aufwärterin mußte ihre Behauptung wiederholen.

Frau Eva erholte sich nach und nach von dem Schreck und gewann ihre Ruhe wieder.

Ich denke, schloß ihr Gatte seine Rede, wir thun am

beſten, wir zeigen den Fall ſogleich dem Herrn Bürgermeiſter an . . .

Bei Leibe, rief die Dame auffahrend, das hieße in ein Weſpenneſt ſtechen.

Aber Gattin, bedenk doch, unſer Herr Bürgermeiſter —

Hat kein Weſpenneſt, das weiß ich, aber der Graſel hat Eines; denk nur an Meißau, wo man den Graſel auch fangen wollte, haben ſie ihn bekommen? Nein! Brandbriefe haben ſie gefunden und die Meißauer, in Angſt, daß er ihnen den Markt an vier Ecken anſtecken wird, müſſen jetzt wie die Nachtwächter herumpatrouilliren. Im Sommer geht es noch an, da ſind die Nächte kurz, aber im Winter, die ganze lange Nacht im Schnee herumſtreifen und die armen Frauen zu Hauſe allein und in Angſt liegen laſſen, für ſolche Beſcheerung dank ich. Ich laß mir meine Ruhe nicht rauben und mein Haus nicht überm Kopf anzünden.

Wenn es uns aber gelingt, den Graſel feſtzunehmen, dann haben wir ja nichts mehr zu fürchten.

Von ihm freilich nicht, aber deſto mehr von ſeinen Geſellen, die ſind noch ſchlechter wie er und das iſt das Weſpenneſt. Kurz und gut, was uns nicht brennt, löſchen wir nicht, wir kennen den Graſel nicht und kümmern uns um unſere Gäſte nicht; — und Du — dies galt der Aufwärterin — wenn Du nur mit einem Laut verräthſt, daß der Graſel bei uns war, ſo wirſt Du fortgejagt. Jetzt aber geh' ich hinein, um bei ihm wieder gut zu machen, was Du — dies galt dem Gatten — verdorben haſt.

Während dies theils in der Küche, theils in der Hausflur vorging, harrte der Gegenſtand dieſer Verhandlungen der Rückkehr des Wirthes und gab durch ſein düſteres Hinſtarren zu erkennen, daß er das geringſchätzige Benehmen des Gaſtgebers noch keineswegs überwunden habe.

Digitized by Google

Das Erscheinen der Wirthin weckte ihn aus seinen Gedanken.

Mein Herr, begann das Donauweibchen sehr freundlich, Sie haben vorhin von meinem Manne ein Extrazimmer für die Nacht verlangt . . .

So ist's, Madame, und ihr Gatte war impertinent genug . . .

Mein Mann ist ein Gimpel, unterbrach ihn die Wirthin eben so rasch als kurz, er weiß nicht, was er spricht; es ist wohl wahr, unsere Lokalitäten sind bereits sämmtlich besetzt, allein besäße mein Mann nur einen Funken Geist und den einem Gastwirthe nöthigen Scharfblick, so würde er sich durch Ihr Aeußeres nicht haben täuschen lassen, und hätte Sie gewiß mit mehr Aufmerksamkeit behandelt.

Diese Worte verfehlten nicht, den Reisenden stutzig zu machen, seine Miene verrieth Befremden, welches gar bald einer leicht erkennbaren Verlegenheit Platz machte.

Es ist kein Zweifel, er ist's! dachte das Donauweibchen, that jedoch als habe sie nichts bemerkt und fuhr fort:

Ich bitte Sie demnach, auf die Aeußerungen meines Mannes keinerlei Gewicht zu legen und mir zu folgen. Ich werde Sie in meinem Kabinete einlogiren und Sorge tragen, daß Sie keinen Grund zu Klagen haben werden.

Der junge Mann sah die Wirthin erstaunt an, doch gewann sein Antlitz eine freundlichere Miene, er schlug die angebotene Begünstigung nicht aus und machte die Bemerkung, daß er seine Zeche anständig bezahlen werde.

Frau Eva produzirte eine Pantomime, die sagen sollte: „Davon ein andermal" und führte nun den Gast in höchst eigener Person in das erste Stockwerk, wo sich das für ihn bestimmte Kabinet befand.

Digitized by Google

Dieſe unerwartete Auszeichnung blieb nicht vereinzelt.

Der junge Mann hatte ſich's kaum bequem gemacht, ſo erſchien auch ſchon die Aufwärterin und begann ein Souper zu ſerviren, in ſeinen Beſtandtheilen zwar etwas derb und bürgerlich, aber friſch und ſchmackhaft — dazu mehrere Bouteillen vortrefflichen Weines, ächt öſterreichiſches Blut; der Gaſt, der nichts befohlen hatte, lächelte über die eigennützige Zudringlichkeit, denn er wähnte, man wolle ſich für das Nachtquartier zum Theil auch durch eine erhöhte Zeche bezahlt machen.

Er ließ indeſſen die Leute gewähren und genoß, was ihm beliebte.

Einige im Nebengemache zwiſchen zwei Frauen gewechſelte Reden machten ihn zuerſt auf ſeine Nachbarſchaft aufmerkſam; als die Aufwärterin ſpäter bei ihm eintrat, um den Tiſch abzuräumen, fragte er ſie, wer denn die Dame nebenan ſei?

Sie iſt eine Fremde, die ebenfalls bei uns übernachtet, ſie kam mit Extrapoſt nach Krems und wird morgen Früh abermals mit Poſt von hier abreiſen.

Hat Sie Begleiter?

Sie reiſt ganz allein.

Wahrſcheinlich eine alte Frau?

Im Gegentheil.

Alſo jung?

Jung und ſchön.

Sonderbar, ein junges Mädchen, das allein reiſt—

Um Vergebung, ſie iſt kein junges Mädchen, ſondern eine junge Frau.

Sie wiſſen vermuthlich auch ihren Namen?

Nein, den weiß ich nicht, ich hörte nur, wie mein Herr Vetter ſie mit „gnädige Frau“ anredete.

Digitized by Google

Das Eintreten der Wirthin unterbrach die Unterhaltung, ein Wink von ihr entfernte die Aufwärterin, so daß sie mit dem Reisenden allein blieb.

Nun, mein Herr, begann hierauf das Donauweibchen mit pfiffig lächelndem Vollmondsgesichte, wie hat Ihnen meine Küche zugesagt?

Vortrefflich!

Wie steh' ich bei Ihnen in Gnade?

Der Reisende lachte:

Ich meine, einer Frau Wirthin in Stein wird an der Gnade eines unbedeutenden Reisenden wohl wenig gelegen sein.

Die Dame lächelte noch pfiffiger als früher, spielte mit ihren Schlüsseln und erwiderte:

Unbedeutend? So ganz unbedeutend gerade nicht. Uebrigens geht das mich nichts an, ich weiß nichts und will auch nichts wissen; ich bitte nur, nie zu vergessen, daß Sie in dem Gasthause des Herrn Sebastian Spiegel von seiner Gattin Eva Spiegel gastfreundlich aufgenommen und bewirthet worden sind, denn daß ich es Ihnen nur gleich herausſage, von Zechezahlen darf bei Ihnen keine Rede sein, Sie sind unser Gast, das heißt, mein Gast, und die Frau Eva hat sich noch nirgends spotten lassen, wo ihre Ehre und Reputation auf dem Spiele standen.

Der Reisende hörte diese Herzensergießung mit Staunen an und erwiederte dann:

Madame, ich weiß nicht, wie ich dazu komme, mich Ihrer Gunst in so hohem Grade zu erfreuen. Kennen Sie mich?

Ich habe Ihnen schon gesagt, ich weiß Nichts; ich will von Nichts wissen.

Sie bewirthen einen Fremden.

Fremd oder nicht, das ist gleichviel, lassen Sie sich's heute Nacht wohlbekommen und morgen —

Digitized by Google

Morgen, unterbrach ſie der Fremde, werde ich über alle Berge ſein.

Kann mir's denken! bemerkte die Wirthin.

Ich will ſehr zeitlich aufbrechen —

Je zeitlicher, deſto beſſer! dachte das Donauweibchen, ohne es indeſſen laut zu ſagen.

Wenn es alſo Ihr Ernſt iſt, von mir kein Geld zu nehmen —

Zweifeln Sie ja nicht daran —

Dann muß ich mich für Ihre Gaſtfreundſchaft ſchon heute bedanken.

O, bitte, machen Sie keine Umſtände, iſt ſehr gerne geſchehen.

Darauf begann die Wirthin ſich zu empfehlen, wünſchte ihrem Gaſte ſanft zu ruhen und glücklich zu reiſen und wollte ſich eben entfernen, als ihr noch etwas einfiel.

Sie begab ſich zu dem Fremden zurück, näherte ſich ihm geheimnißvoll und liſpelte ihm gewiſſermaßen vertraulich in's Ohr:

Nicht wahr, Sie werden ſich gleich zu Bette begeben?

Der Reiſende blickte ſie fragend an.

Sie werden ſich die Nacht hindurch ruhig verhalten?

Noch größeres Staunen von der anderen Seite.

Sie werden nichts unternehmen, was mein Haus —

Madame, rief jetzt der Fremde auffahrend, ich begreife Sie nicht —

Um Gotteswillen, bat die Wirthin ängſtlich, nur nicht böſe werden, ich habe es Ihnen ja ſchon geſagt, ich weiß von nichts, ich will von nichts wiſſen; ich kenne Sie nicht, ich will Sie nicht kennen, mir iſt nur wegen der ſchönen vornehmen Dame, ja vornehm iſt ſie gewiß, denn ſie hat viel Schmuckſachen.

Digitized by Google

Sind Sie unbesorgt, ich weiß, wie ich mich Damen gegenüber zu benehmen habe.

Um ihren Gast nicht neuerdings zu erzürnen, empfahl sich die Wirthin zum zweiten Male, und entfernte sich nun in Wirklichkeit.

Das muß man dem Grafel lassen, murmelte sie, während sie die Treppe hinabkeuchte, er wäre ein hübscher Mann, wenn er nur keinen so abscheulichen Bart trüge! Auch galant versteht er zu sein, das heißt, wenn er es der Mühe werth findet. — Ach, wenn der Spitzbube nur schon wieder aus meinem Hause fort wäre! Ich fürchte, ich fürchte, es wird heute Nacht noch was geben!

Drittes Kapitel.

Wie der Mann aus dem Kahn und die Dame aus der Kalesche sich kennen lernen.

Ein Zufall hatte es gefügt, daß der junge Reisende der die Donau herabgeschwommen kam, und die junge Dame, welche in einer Kalesche anlangte, für eine Nacht, die sie im Gasthofe zu Stein zubrachten, Nachbarn wurden; die Kabinete, welche sie angewiesen erhielten, waren nur durch eine dünne Ziegelwand getrennt, und man hörte bequem in dem einen, was in dem andern auch nur halblaut gesprochen wurde.

Der junge Mann erfuhr über seine Nachbarin, daß sie jung, hübsch und vornehm sei, es war daher natürlich, daß er Verlangen trug, sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Die Dame, als sie ohne Arges zu denken, sich bei der Wirthin um ihre Nachbarschaft erkundigte, erhielt geheimnißvoll die Worte zugelispelt.

„Ihr Nachbar ist ein junger Mann, der wie ein

Handwerksburſche ausſieht, hinter dem aber ganz etwas Anderes ſteckt.“

Dieſer Orakelſpruch der Stein'ſchen Pythia lenkte die Aufmerkſamkeit der Reiſenden zuerſt auf ihren Nachbar, ſie lauſchte, hörte ſeine Unterhaltung mit der Wirthin, und machte die Bemerkung, daß der junge Mann ſich nicht nur manierlich ausdrückte, ſondern daß auch ſeine Mundart, ſeine Art zu ſprechen von jener der gewöhnlichen Handwerksburſchen ſich ſehr vortheilhaft unterſcheide. Der Orakelſpruch der Frau Spiegel ſchien demnach keineswegs aus der Luft gegriffen.

In dem Buſen der jungen Dame erwachte nun die Neugierde, und es drängte ſie zu wiſſen, welche berühmte Perſönlichkeit hinter dem beſcheidenen Inkognito ſtecke.

Beide Nachbarn hegten alſo, und zwar ein Theil ohne Wiſſen des anderen, den Wunſch, ſich zu ſehen. Beide dachten aber nicht daran, die Erfüllung dieſes Wunſches durch irgend einen ungewöhnlichen oder gar auffälligen Schritt herbeizuführen.

Es war, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, ein beſcheidenes, ſpießbürgerliches Sehnen, welches ſicherlich unbefriedigt geblieben wäre, wenn nicht ein Zufall es begünſtiget hätte.

Die Nacht war bis zur zehnten Stunde vorgeſchritten, als ſich plötzlich jenſeits der Donau der Himmel zu röthen begann, und von den Thürmen der Städte Krems und Stein das Feuerzeichen erdröhnte.

Die kaum eingetretene Ruhe war verſcheucht, die Straßen belebten ſich, man eilte hinaus, um nach der Stätte des Unglücks zu ſpähen.

Frau Eva ſtürzte beim erſten Feuerrufe aus der Küche, wo ſie noch immer hanthirte, auf die Straße und rief, ſich augenblicklich orientirend:

Heiliger Floriani, das Feuer iſt jenſeits der Donau im Ziegelofen hinter der *großen Lacken*!

Ein Gedanke, der ihren Kopf durchſchoß, ließ ſie auf ihren Gatten zuſtürzen, der unweit davon ſtand.

Seinen Arm faſſend, zog ſie ihn in's Haus und an Händen und Füßen zitternd, raunte ſie ihm ins Ohr:

Um aller Heiligen Willen, Sebaſtian, ſchau hinauf, ob der Graſel noch oben iſt?

Bei dieſer Erinnerung an ſeinen miſteriöſen Gaſt durchfuhr es den Gaſtwirth wie eine Legion böſer Geiſter, und er begann nun ebenfalls zu beben.

In dieſem Momente dem Räuber entgegen treten, dünkte ihm eine Aufgabe, welcher ſich zu unterziehen weder ſeine Kraft, noch viel weniger ſein Muth ausreichte.

Die Furcht überwand den Geiſt der Subordination, der den Kremſer Ordensritter ſtets beſeelte, und machte ihn zum Empörer gegen ſeine Gattin und Herrin.

Everl, ſtammelte er, ich geh' nicht hinauf. Ich habe den Graſel nicht in's Haus gerufen, ich hab' ihm keine Unterkunft angeboten, ich trage weder die Folgen ſeiner An- noch ſeiner Abweſenheit.

Dieſer unerhörte Widerſpruch ihres Gatten regte die Wirthin faſt noch mehr auf wie die Feuersbrunſt jenſeits des Stromes und die Anweſenheit des gefürchteten Räuberchefs in ihrem Hauſe.

Sie prallte drei mächtige Schritte zurück und wollte eben anfangen gegen den Rebellen loszudonnern als ſie ſich noch zu rechter Zeit entſann, daß der jetzige Moment zu ehelichem Streite kein paſſender ſei, worauf ſie blos Herrn Sebaſtian ihre zuſammengeballten Fäuſte drohend entgegenſchüttelte und zwiſchen den Zähnen hervor murmelte:

Na, wart nur, wir zwei werden mit einander ſchon abrechnen; morgen iſt auch noch ein Tag!

Drauf eilte ſie auf die Flur.

O, dachte ſie, ich habe die heutige Nacht nicht um-

Digitized by Google

ſonſt gefürchtet, ich ahnte es gleich, daß es etwas geben werde! Wo der Graſel hinkommt, ſind auch ſeine Geſellen in der Nähe und ſie haben, wer weiß warum, den Ziegelofen in Brand geſteckt. Aber wiſſen muß ich doch, ob der Räuber fort iſt, um ſeinen Geſellen am Ziegelofen beizuſtehen, oder ob er gar noch oben iſt? O, er iſt zu Allem fähig! Er ſteht vielleicht ruhig am offenen Fenſter und ſieht zu, wie ſeine Genoſſen rauben und ſtehlen, als ob er nicht zu ihnen gehörte, der Spitzbube!

Nach dieſer Lamentation rief ſie die Aufwärterin und befahl ihr, hinauf zu gehen und zu horchen, ob der Graſel in dem ihm angewieſenen Zimmer noch weile?

Das Mädchen ſchlich hinauf, kam aber ſchon nach einigen Minuten zurückgeflogen und raunte der Wirthin in's Ohr:

Frau Mahm, das Kabinet iſt leer.

Heiliger Florian!

Der Graſel iſt fort!

Ich habe mir's gleich gedacht. Nahm er den Weg durch's Fenſter?

Das weiß ich nicht.

Haſt Du das Kabinetsfenſter offen gefunden?

Ich hab' mich nicht darum bekümmert, wie ich das Kabinet leer geſehen habe, dachte ich an nichts mehr, ſondern flog herab, es iſt gewiß, er iſt fort!

Frau Eva ſchlug die kurzen Hände über dem Kopf zuſammen und jammerte:

O, wenn nur die Nacht ſchon vorrüber wäre, an dieſen Kremſer Jahrmarkt werde ich mich erinnern und wenn ich hundert Jahre alt werden ſollte.

Ein erneuertes Geräuſch auf der Straße erregte die Aufmerkſamkeit der Wirthin, ſie vernahm Pferdegetrab und keuchte hinaus.

Bevor wir erzählen, was ſich im Gaſthofe weiter

Digitized by Google

begab, wollen wir nach dem Räuber ſpähen, deſſen Kabinet die Aufwärterin leer fand.

Wo weilte er?

War er wirklich entflohen, um ſeinen Geſellen am Ziegelofen zu Hilfe zu kommen?

O nein, der junge Mann weilte im Kabinete bei der ſchönen Nachbarin.

Wie war er hinüber gekommen?

Wir wollen es ſogleich mittheilen.

Als das erſte Feuerzeichen ertönte und die Flammen ihre ſchauerliche Helle herüber warfen, ſtieß die Dame einen lauten Angſtruf aus, denn im erſten Momente wähnte ſie, das Gaſthaus ſtehe in Flammen.

Der junge Mann, der die Brunſt ſchon einige Minuten früher wahrgenommen hatte, glaubte ſeine unbekannte Nachbarin beruhigen zu müſſen und rief hinüber:

Gnädige Frau, erſchrecken Sie nicht, der Gaſthof befindet ſich nicht in Gefahr, das Feuer iſt jenſeits der Donau.

Ich danke Ihnen, mein Herr, erwiederte eine feine, ſanfte Stimme, o, welch eine fürchterliche Helle ....

Hat der Glockenruf Sie geweckt, gnädige Frau?

O nein, ich war noch nicht zu Bette und jetzt könnte ich auch gar nicht mehr ſchlafen, der Schreck hat mich zu ſehr aufgeregt.

Die Unterhaltung war trotz der Scheidewand angeknüpft, und der junge Mann, den es drängte, die Nachbarin zu ſehen, bat im Verlaufe derſelben um die Erlaubniß, ihr einige Minuten Geſellſchaft leiſten zu dürfen.

Die Bitte wurde gewährt.

Die von der Aufwärterin erhaltenen Andeutungen hatten nicht nur die Neugierde des Reiſenden geweckt, ſondern beſchäftigten auch ſeine Fantaſie, welche thätig war, von der jungen Dame ein Bild zu entwerfen, ausgeſtattet mit allen Reizen eines Ideals.

Digitized by Google

Dieſem Fantaſiebilde entſprach nun die Wirklichkeit keineswegs; allein die junge Fremde verdiente nichts deſto weniger die Bezeichnung „ſchön“ im vollen Maße; ſie war zwar kein überirdiſches Weſen, dafür konnte es aber ſelbſt der Neid nicht in Abrede ſtellen, daß ſie ſich der irdiſchen Vorzüge einer Menge erfreue.

Ihr Wuchs war nicht ätheriſch, doch immerhin ſchlank; ihre Formen üppig, doch zu voll, um die Bezeichnung grazienhaft zu verdienen.

Das Antlitz, ſtatt in edler ovaler Form, prägte ſich mehr kreisrund aus, dazu volle Wangen, großgeſchnittene Augen, was mit dem runden Kinn und dem ſüdlich braunen Teint dem Ganzen einen etwas ordinären Tipus verlieh, den ſelbſt die hübſch geformte Naſe, die Amorettengrübchen in den Wangen, die Zähne vom reinſten Weiß, das dunkelglühende Auge nicht zu verwiſchen vermochten.

Die Totalerſcheinung der Dame, von den ebenholzſchwarzen Haaren angefangen, deſſen Locken ſelbſt im Lichte der beſcheidenen Gaſthausbeleuchtung wie ſchwarze Seide glänzten, bis hinab zu dem nicht langen aber etwas hohen Vorderfuß, zeigten die Vorzüge aber auch die Mängel einer ſüdlichen Abſtammung und der Eindruck, den ſie bei dem jungen Manne hervorbrachte, war ein überaus günſtiger; ja, er war vielleicht ein um ſo größerer, da die Ueberraſchung, etwas ganz Anderes gefunden zu haben, als er erwartete, die Wirkung noch mehr vergrößerte.

Die Fremde trug ein ſchwarzes Seidenkleid, — auf dem Sofa lag ein Mantel von gleichfarbigem Sammt mit feinem lichtbraunem Zobel verbrämt, darneben ſtand ein Federhut, der dieſem Aufwande bei einem Reiſekoſtüme vollkommen entſprach.

Abgeſehen von den koſtbaren Gewändern mußte der überreiche Schmuck auffallen, mit dem die junge Reiſende reichlich bedeckt, ja faſt überladen war. Goldene Armbänder und Spangen, glitzerndes Ohrgehänge, Perlen-

Digitized by Google

ſchnüre und Ringe, kurz wohin man blickte, gab es edles Metall oder Steine von hohem Werthe.

Der Gegenſatz zwiſchen den beiden ſich gegenüberſtehenden Perſonen war in der That groß.

Das grobe ſchlichte Kleid des jungen Mannes trat gegenüber dem Luxus der Dame in den Hintergrund, man konnte es dieſer auch leicht anſehen, daß ſie von dem Anblicke nicht ſehr angenehm überraſcht wurde, allein ſie entſann ſich noch rechtzeitig der von der Wirthin erhaltenen Andeutung, daß hinter dieſer Verpuppung ein anderer als ein Handwerksburſche ſtecke und verbarg jede Bewegung.

Der junge Mann verneigte ſich anſtändig und ſagte:

Gnädige Frau, ich mache von Ihrer gütigen Erlaubniß Gebrauch.

Ich nehme mein Wort nicht zurück, erwiederte die Dame etwas gezwungen, obwol ich es ein wenig zu voreilig gab.

Die Lage, gnädige Frau, entſchuldiget Alles. Man ſetzt ſich auf der Reiſe über manches hinweg, was man daheim ſich nicht erlauben würde, und die Gewohnheiten und Ceremonien der vornehmen Geſellſchaft leiden nirgends ſo viel als eben auf der Reiſe.

Ei, mein Herr, Sie ſprechen von den Gewohnheiten vornehmer Geſellſchaften, ſind Sie mit dieſen Gewohnten und Ceremonien bekannt?

Der junge Mann lächelte und verſetzte:

Mein Kleid läßt Sie daran zweifeln, gnädige Frau, ich finde dies natürlich; allein das Kleid wechſelt mit den Verhältniſſen; iſt es nun nicht möglich, daß meine Verhältniſſe noch vor Kurzem denjenigen, in denen ich mich jetzt befinde, ganz entgegen geſetzt waren? Kann ich nicht von irgend einer reichen Familie abſtammen und durch fremdes oder eigenes Verſchulden herabgekommen ſein?

Digitized by Google

Jetzt bin ich ein Reisender, der, sein Ränzchen auf dem Rücken durch die Welt zieht, wer weiß, ob ich nicht vor wenigen Monaten in einer Equipage fuhr. . .

Und ob Sie nicht, unterbrach ihn die Dame, in einigen Monaten, oder noch früher abermals in einer Equipage fahren werden?

Ich bestreite die Möglichkeit nicht, entgegnete der junge Mann lächelnd, obwol ich daran zweifle —

Wie heißen Sie, mein Herr?

Gabriel Lespin.

Der Name klingt nicht deutsch. . .

Je nachdem man ihn ausspricht; wenn man ihn „Espine" schreibt, könnte ich sogar ein Franzose sein.

Und Sie sind? .

Ich bin nichts als ein einfacher schlichter Reisender.

Sie weichen mir aus, mein Herr.

Um Sie vom Gegentheil zu überzeugen, werde ich so frei sein, mich Ihnen gegenüber niederzulassen.

Er that, was er sagte.

Die Dame schüttelte den Kopf.

Ich weiß nicht, begann Sie wieder, wofür ich Sie halten soll?

Ich überlasse dies ihrem Scharfsinne.

Sie scheinen mir gefährlich mein Herr.

Beliebt es Ihnen vielleicht, mich für den Grafel zu halten? fragte derjenige lächelnd, der sich Gabriel Lespin nannte.

Der Grafel! rief die Dame erschrocken und stierte den jungen Mann lautlos an.

Sie entsann sich der Unterhaltung mit dem Kremser Postmeister, und mochte es immerhin für möglich halten, den berüchtigten Räuberchef vor sich zu sehen.

Diese interessante Situation, deren Verlauf zu bestimmen, wir nicht in der Lage sind, wurde von außen her plötzlich unterbrochen.

Digitized by Google

Ein erneueter Lärm auf der Straße erſchreckte die Dame, ſie eilte ans Fenſter und öffnete es trotz der kalten Nachtluft.

Gabriel folgte ihr.

Aus dem Stimmenchaos, welches von unten heraufdrang, konnten die Reiſenden am offenen Fenſter nichts deutlich vernehmen als den Namen „Graſel.“

Viertes Kapitel.

Wie man in Stein auf den Graſel fahndet.

Was gab es auf der Straße vor dem Gaſthofe?

Was war während der Unterhaltung der beiden Reiſenden im erſten Stockwerke, zu ebener Erde vorgegangen?

Wir wollen es ſogleich erzählen.

Die Gaſtwirthin, von der vermeintlichen Flucht ihres Paſſagiers geängſtigt, war — wie wir bereits erwähnten — durch Pferdegetrab auf die Straße gelockt worden.

Ein Huſarenoffizier, von einer Ordonnanz gefolgt, ſprengte daher, frug, ob hier noch ein Abendmahl zu bekommen ſei und ritt, als er eine bejahende Antwort erhielt, mit ſeinem Begleiter in den Hof.

Der Huſar, ein Graukopf mit einem tüchtigen Schnurbart, ſchwang ſich flink vom Pferde, übergab ſeinem Diener den Zügel, liſpelte ihm einige Worte zu und verfügte ſich dann in die Schankſtube.

Beim erſten Anblicke der beiden Reiter gerieth Frau Eva vor Angſt ſchier außer ſich, denn ſie wähnte nichts Anderes, als die Soldaten ſeien gekommen, aus ihrem Hauſe den Graſel zu holen; als jedoch der Offizier zu einer Hausſuchung keine Miene machte, ſondern blos wacker trank und noch wackerer aß, als ob im ganzen Wald-

Digitized by Google

viertel gar kein Grafel exiſtire, ſo verlor ſich nach und nach ihre Angſt und ſie begann wieder leichter zu athmen.

Dies ſollte indeſſen nicht lange dauern.

Am Donauufer ſtanden noch immer Leute, welche den jenſeitigen Brand angafften.

Herr Spiegel begab ſich auch zeitweilig vor die Thüre, um ſich von dem Zu- oder Abnehmen des Brandes zu überzeugen.

Bei einer ſolchen Gelegenheit war es, wo er ſeinen Namen rufen hörte.

Er wendete ſich nach der Seite, woher der Ruf kam und gewahrte den Herrn Amtsſchreiber, der zu Handen des dortigen Gerichtes mit der Handhabung der öffentlichen Sicherheit — oder Unſicherheit, wie man's gerade will — beauftragt war.

Von Polizei war damals auf dem flachen Lande wenig die Rede; einige Wächter, von der Art wie ſie noch heute in unſeren Lokalpoſſen paradiren, dienten den pfiffigen Strolchen nur zum Geſpötte. Wenn es hoch herging und Noth an Bewaffneten war, mußten die Revierjäger oder Förſter aushelfen, und wenn die Gefahr noch mehr ſtieg, und das Geſindel allen Verfolgungen und Nachforſchungen trotzte, wurde vom Generalkommando ein ſogenanntes Räuberkommando requirirt, deſſen Streifungen ſelten erfolglos blieben.

Beſagter Amtsſchreiber zog alſo Herrn Spiegel bei Seite und flüſterte ihm zu:

Ich habe mit Ihnen über wichtige Dinge zu ſprechen.

Bin ſchon da, Herr Amtsſchreiber, was wünſchen Sie?

Sagen Sie mir, was für Paſſagiere haben Sie in Ihrem Hauſe?

Dem Gaſtgeber fing es an vor den Augen zu flunkern. Ihm fiel der Grafel ein.

Digitized by Google

Er ſtammelte: Paſſagiere? Ja, ich habe alle meine Zimmer beſetzt .... der Markt in Krems ....

Davon iſt keine Rede, ich will die Namen und den Stand ihrer Paſſagiere wiſſen.

Du lieber Himmel, es ſind Reiſende, Kaufleute, Frauen ....

Ach, Sie halten mich nur auf, geben Sie mir die Fremden der Reihe nach an.

Ach Gott, jammerte der Gaſtwirth, der nicht mehr ausweichen konnte und in ſeinem Hirne vergebens nach einem Auswege ſuchte, wie kann ich mir alle die Namen merken?

Sie haben ja nur ein Paar Zimmer.

In dieſem Augenblicke fand Herr Sebaſtian was er ſuchte, es war ein reſpektabler Blitzableiter.

Ganz, recht, erwiederte er raſch, ich habe nur ein Paar Fremdenzimmer, allein, wie Sie wiſſen, kümmere ich mich um die Leitung des oberen Stockwerkes ganz und gar nicht, das geht meine Frau an, ſie oben, ich unten, ſo halten wir's von jeher, wenn's ſtreng hergeht. Ich werde Ihnen, wenn's gefällig iſt, meine Everl herausſchicken.

Gut, ſenden Sie mir Ihre Frau; wenn ich die verlangte Auskunft bekomme, iſt mir's gleich viel, ob von ihr oder von Ihnen.

Herr Sebaſtian eilte ins Haus.

Da haben wir's, murmelte er, die Wäſche iſt fertig; die Anweſenheit des Graſel in unſerem Hauſe iſt verrathen und ſie werden ihn ſuchen. Erwiſchen ſie ihn, ſo zünden mir ſeine Geſellen das Haus an, erwiſchen ſie ihn nicht, ſo lauf ich Gefahr, für einen ſeiner Hehler zu gelten, werde in eine langwierige Unterſuchung gezogen, bei der ich am Ende froh ſein kann, ab constancia losgeſprochen zu werden. Und wem verdank ich dies Alles? Meiner Gattin, meiner unvorſichtigen Gattin. Ich will ſehen, wie ſie

Digitized by Google

ſich herauswickelt. Hat ſie die Sauce eingebrockt, ſo ſoll ſie's auch austunken.

Nach dieſem Sermon begab er ſich zu Frau Eva, und raunte ihr in's Ohr:

Schnell, begib Dich vor's Hausthor, der Herr Amtsſchreiber wünſcht mit Dir zu ſprechen.

Und noch leiſer als dieſe Worte geſprochen waren, liſpelte er ihr zu:

Mir ſcheint, es gilt dem Graſel!

Alle guten Geiſter, rief die Wirthin beſtürzt und eilte hinaus.

O, jammerte ſie, ich fürchte, ich fürchte, es wird heute noch viel geben!

Ah, Ihre Dienerin, Herr Amtsſchreiber, es freut mich, daß ich die Ehre habe, Sie wieder einmal bei uns zu ſehen; wie befinden Sie ſich, wie geht's der Frau Gemalin?

In dieſem Tone hätte es wahrſcheinlich noch eine geraume Weile fortgedauert, wenn der Schreiber ihr nicht in die Rede gefallen wäre.

Ich bitt, liebe Madame, machen wir keine Komplimente und keine Umſchweife. Sie haben Paſſagiere.

Ja, Herr Amtsſchreiber, ja, es ſind welche da —

Es befinden ſich auch noch Gäſte in Ihrer Schankſtube?

Gewiß, auch Gäſte ſind noch anweſend.

Nun wol, ſo hören Sie mich an. In Ihrem Hauſe entweder unter den Paſſagieren oder unter den Gäſten befindet ſich eine ſehr gefährliche Perſon —

Eine ſehr gefährliche Perſon? Das kann Niemand anders ſein als der Hochberger Nickl, der Raufbold, der da zecht —

O höher, Frau Spiegel, dieſes Mal handelt es ſich um etwas mehr als um einen gewöhnlichen Kirchtags-

Digitized by Google

raufer, kurz und gut, in Ihrem Hauſe befindet ſich der Graſel —

Das Donauweibchen machte einen Luftſprung und rief:

Der Graſel, ſo iſt es alſo doch wahr?

Da Frau Spiegel die Gewißheit hatte, daß die Anweſenheit des berühmten Räubers in ihrem Hauſe der Obrigkeit kein Geheimniß mehr ſei, ſo hütete ſie ſich wohl, die Unwiſſende zu ſpielen, ſondern begann zeitlich genug, wie Herr Pilatus ihre Hände zu waſchen; mit kluger Berechnung warf ſie dem Amtsſchreiber die Worte: „So iſt es alſo doch wahr?“ wie einen Angelhacken hin, denn ſie wußte, daß er wie ein hungriger Fiſch darnach ſchnappen würde.

Dies geſchah auch.

Was iſt wahr? fragte er raſch, haben Sie vielleicht etwas bemerkt?

Ei freilich, einer der Paſſagiere im erſten Stock iſt mir gleich verdächtig vorgekommen; denken Sie ſich, Herr Amtsſchreiber, ein ſimpler Handwerksburſche, der ein Zimmer für ſich, ganz allein für ſich miethet.

Der iſt's und kein Anderer, frohlockte der Schreiber, endlich iſt uns der Vogel ins Neſt geflogen. Werde gleich rapportiren. Stünden uns mehr Bewaffnete zu Gebote, wir würden das Haus umzingeln, da dies aber nicht gut möglich iſt, ſo müſſen wir uns mit einem Ueberfalle begnügen. Der Spitzbube befindet ſich alſo im erſten Stocke?

Thüre Nummer fünf, erwiederte die dienſtfertige Wirthin ſchnell, dabei aber dachte ſie: Ihr könnt lange ſuchen bis Ihr ihn findet, der Galgenvogel iſt ſchon längſt über alle Berge!

In dieſem Momente kamen mehrere bewaffnete Gerichtsdiener einher, an ihrer Spitze der Chef des Amtsſchreibers.

Digitized by Google

Die Expedition durfte ſich keiner beſonderen Heimlichkeit rühmen, denn hinter den Häſchern wälzte ſich, von der Helle der noch immer andauernden Brunſt beleuchtet, ein Schwarm Neugieriger einher, der nicht ermangelte, das gehörige Aufſehen zu erregen.

Man wird jemand arretiren!

Wahrſcheinlich einen Marktdieb!

Warum nicht gar! Es gilt ja, wie der eine Wächter erzälte, dem Graſel!

Dem Graſel?

Ah, ah, dem Graſel!

Mit dieſer Parole langte man vor dem Gaſthofe an, es war daher natürlich, daß dieſes Wort auch zu den Ohren der beiden Reiſenden drang, die, wie wir erwähnten, im erſten Stocke an's offene Fenſter getreten waren.

Die Dame erſchrack, und ſagte zu Gabriel:

Ach Gott, man ſucht den Räuber; der ſchreckliche Menſch wird doch nicht in unſerem Gaſthofe verborgen ſein?

Der junge Mann antwortete nicht.

Die Finſterniß verbarg glücklich die Verlegenheit, in die er ſeit einigen Augenblicken gerathen war.

Gnädige Frau, ſagte er raſch, ohne auf die an ihn gerichtete Frage zu antworten, die Nacht rückt vor, ich muß mich auf mein Zimmer begeben, mir wird vielleicht nicht mehr das Vergnügeu zu Theil werden, Sie hier zu ſprechen, denn ich reiſe ſehr früh ab; ich muß daher jetzt Abſchied von Ihnen nehmen, doch kann ich mich nicht von Ihnen trennen, ohne den Gedanken mit mir zu nehmen, Sie wieder zu ſehen. Ich flehe Sie daher an, ſagen Sie mir, wohin Sie reiſen?

Ich reiſe nach Wien.

Werden dort längere Zeit verweilen?

Ja!

Digitized by Google

Darf ich Sie in Wien aufsuchen?

Ich kann es Ihnen nicht verwehren.

Wollen Sie mir zum Abschied Ihren Namen nennen?

Ich heiße Judith.

Fragen und Antworten folgten so rasch aufeinander, daß die Dame zum Ueberlegen keine Zeit gewann, obwol ihr jetzt die lebhafte Unruhe, in welche der junge Mann gerathen war, nicht mehr entging.

Genügt der Taufnahme, um eine Person in einer so großen Stadt, wie Wien ist, aufzufinden?

Mein Herr, in Ihnen ist seit einer Minute eine Veränderung vorgegangen, die mir auffällt, ich muß bekennen, Ihr Drängen befremdet mich eben so sehr, wie die Eile, mit der Sie das Gespräch plötzlich abbrachen, um Abschied zu nehmen.

Ihr Befremden, gnädige Frau, ist gerecht, mein Benehmen ist in Wirklichkeit auffallend, allein — ich kann nicht anders — Verhältnisse bestimmen die Handlungen des Menschen —

Die Dame, welche sich Judith nannte, wich betroffen einen Schritt zurück.

Ein Gedanke machte sie erbeben.

Wie, wenn dieser Fremde, dem sie gestattet hatte, ihr Gemach zu betreten, der gesuchte Räuber wäre?

Todtenbläße überzog ihr Antlitz.

Genug, mein Herr, rief sie, Gabriels Rede unterbrechend, entfernen Sie sich, mir ahnt Schreckliches, ich glaube zu wissen, wer Sie sind — fort — fort!

Sie bedeckte Ihre Augen, denn sie fürchtete sich, den jungen Mann nochmals anzublicken.

Gabriel wollte etwas erwiedern — allein das aus dem Hofe heraufdringende Getümmel schreckte ihn aus dem Kabinet, er entfloh.

Während der eben erzählten Scene, die nur wenige Minuten währte, traf die gegen den Räuberanführer bestimmte Eskadre ihre Dispositionen.

Digitized by Google

Zwei Wächter wurden an die Thüre des Gasthauses postirt, um dem verehrungswürdigen Publikum den Eintritt, und dem Herrn Grasel den Austritt zu verwehren.

Zwei Bewaffnete hatten die Aufgabe, die beiden Thüren der Schenkstube zu hüten, und Niemanden hinein, noch viel weniger hinaus zu lassen.

Die noch übrigen drei, mit den beiden Amtsherren, — die aber diesmal nicht an der Spitze gingen — hatten die Bestimmung, sich in das erste Stockwerk nach Nummer Fünf zu verfügen, und den kühnen Räuber in Empfang zu nehmen.

Unter den Gästen in der Schenkstube, unter den Gassern auf der Straße, und unter den wenigen Personen im Hofe, herrschte eine unglaubliche Spannung, die sich durch eine Todtenstille offenbarte, als ob jeder Einzelne zuerst erlauschen wollte, was oben vorging.

Was gibt es denn in diesem Hause? fragte der Husaren-Offizier, der sich noch immer in der Schankstube befand, den Wächter an der Thüre.

Wir werden den Grasel fangen! erwiderte dieser leise und vertraulich.

Den Grasel? Ah, das wird ein hübsches Stück Arbeit geben, da möchte ich auch dabei sein.

Bitte, Euer Gnaden, Herr Offizier dürfen schon hinaufgeh'n, wenn's Ihnen beliebt, sagte die Wache mit einer sehr höflichen Verbeugung.

Der Husar verließ die Schankstube, begab sich aber nicht hinauf, sondern hinaus in den Hof.

Wie früher von unten hinauf so drang jetzt das Geräusch von oben herab.

Was gab es?

Man hatte die Thüre von Nummer Fünf angelweit offen gefunden — der Passagier war fort.

Digitized by Google

Die Wirthin, welche mit ihrem Gatten im Hofe ſtand, flüſterte dieſem zu:

Der Spitzbube war ſchon fort, bevor ſie noch ankamen, ich möchte nur wiſſen, woher er Wind hatte?

Aufpaſſen, rief jetzt eine befehlende Stimme durch ein Fenſter von oben herab, aufpaſſen, damit Niemand das Haus verläßt.

Dieſe Weiſung galt offenbar den beiden Schildwachen am Hausthore, nichts deſto weniger ſetzte ſich der Huſarenoffizier, der mit ſeinem Begleiter zu Pferde geſtiegen war, in Bewegung, und Beide ritten gegen das Thor.

Hier darf Niemand paſſiren! rief ihnen die eine der Schildwachen zu.

Auch wir nicht? fragte der Offizier, ohne den Schritt ſeines Pferdes zu hemmen.

Niemand! verſetzte der ſtandhafte Poſten.

Kaum war dieſes Wort geſprochen, ſo erleuchtete ein Blitz den Thorweg, ein Piſtolenknall erſchütterte das Gewölbe, vielſtimmiger Schreckensruf ertönte, und die allgemeine Beſtürzung benützend, ſprengten die Reiter aus dem Hauſe.

Die gaffende Menge vor dem Gaſthofe floh beſtürzt auf die Seite.

Plötzlich ſchrie ein Mann aus dem Haufen, indem er auf das Pferd des Offiziers deutete:

Maria und Joſef, das iſt der geſtohlene Schimmel des Kremſer Poſtmeiſters, ich kenn' ihn genau, er hat nur einen halben Schweif.

Haltet ihn auf! haltet ihn auf!

Das iſt der Graſel!

Haltet ihn auf!

Alles ſchrie, Alle liefen, und ſtreckten die Hände aus, aber Niemand warf ſich den beiden Reitern in den Weg, die wie auf Windesflügeln dahin brauſten.

Digitized by Google

Oben war der Handwerksbursche aus Nummer Fünf verschwunden — unten war der Husar auf dem gestohlenen Schimmel entwichen — die guten Steiner schüttelten in Corpore die Köpfe, die Einen behaupteten, der Handwerksbursche sei der eigentliche Grasel gewesen, die Andern schwuren wieder, der Räuber sei in der Husarenuniform gesteckt, es fehlte nicht viel, so wäre zwischen den Parteien ein Schisma ausgebrochen, welches Unglück aber durch Frau Eva Spiegel verhütet wurde, die den historisch merkwürdigen Ausspruch that:

Was liegt daran, ob der Grasel oben oder unten gesteckt hat? Wenn man doch nur den Falschen erwischt hätte, so wüßte man wenigstens, welcher der Echte war! So aber haben wir keinen von Beiden gefangen, und es ist das Beste, wir schweigen darüber, man könnte uns sonst was Unangenehmes nachrühmen.

Dieser sehr weise Rath wurde auch befolgt.

Wir unserseits bitten die geehrten Leser und Leserinnen sich zu gedulden, ihnen soll die Lösung des Räthsels nicht entzogen bleiben.

Fünftes Kapitel.

Zwei Zitate.

Der Gang der Ereignisse zwingt uns, das platte Land zu verlassen, und die Residenz zu betreten.

Der Schauplatz dieses Gemäldes wechselt oft; unstätt und bewegt wie das Leben seiner Hauptpersonen, folgen wir den Spuren der Handlung, und der Leser muß sich die Mühe nehmen, uns im Geiste zu begleiten.

Wir begeben uns nach Wien, und zwar im November des Jahres 1815.

Digitized by Google

Die Kaiserstadt harrte freudig der Geburt des Friedens, der Zweite, der seit kaum achtzehn Monden in Paris zur Welt kam, und der — jetzt erst sind wir in der traurigen Lage, es angeben zu können — nur virzig Jahre alt werden sollte, denn im Jahre 1853 wurde er zu Grabe getragen.

Ach, flüchten wir uns aus der trüben Gegenwart zurück in jenes Jahr der hoffnungsreichen Zukunft, wo ein dreiundzwanzigjähriger Krieg eben zu Ende ging, wo die Völker aufzuathmen begannen, von dem abgeschüttelten Joche einer aus ungezügelter Freiheit emporgeschossenen, eben so ungezügelten Zwingherrschaft, flüchten wir uns zurück in das Jahr 1815, wo der Krieg im Grabe und der Friede in der Wiege lag, während jetzt der Friede im Grabe ruht, und der Krieg ein schon hübsch ausgewachsener Junge, den ganzen Welttheil mit seinen eisernen Armen zu umschlingen droht.

Wien im November 1815.

Es war eine glückverheißende Zeit.

Die Donner von Waterloo (am 18. Juni) waren verhallt — der gestürzte Napoleon landete am 15. Oktober auf St. Helena, und am 20. November unterzeichnete man in Paris die Friedensakte.

Doch kein Glück ist vollständig, keines soll der Mensch ungetrübt genießen.

Der Krieg war wohl zu Ende, doch begannen die Folgen des Krieges, die Nachwehen fühlbar zu werden; das platte Land wimmelte von Marodeurs, Ausreißern und arbeitsscheuen Abgedankten, welche an beiden Donauufern bis nahe an die Residenz ihr Unwesen trieben und in den Wäldern bis tief in's Böhmerland hinein sich ausbreiteten.

Ein großer Theil der österreichischen Armee stand noch in Frankreich, ein anderer in Italien und an den Grenzen

Digitized by Google

der Monarchie, ein Rest hatte die Festungen besetzt, die inneren Lande waren daher von Militär entblößt, welches dem Uebel gar bald gesteuert hätte.

Der Kanonendonner verschlingt Musketenschüsse; so lange der große Krieg wüthete, verhallten die Klagen, welche der kleine Krieg gegen das Eigenthum den Betroffenen erpreßte — erst als jener verstummt war, wurden diese gehört.

Das Jahr 1815 ist daher dasjenige, wo man der Stimme der mißhandelten öffentlichen Sicherheit Gehör schenkte, um endlich dem immer kühner werdenden Räuberunwesen entgegen zu treten und dem gefährlichen Zustande ein Ende zu machen.

Wir werden bald sehen, in welcher Weise man es bewerkstelligte.

Das glückliche Wien! Welch eine Fülle von Unterhaltungsstoff war ihm wieder mit einem Male geboten worden!

Es hätte wahrhaftig einer üppigen Fantasie bedurft, nach den überreichen Ergebnissen der letzten Jahre, nach dem Versiegen aller Kriegsquellen nach dem Weltleben, welches sich während der Kongreßzeit in Wien entfaltete, wieder etwas zu erfinden, was die besondere Theilnahme des verehrungswürdigen Publikums anzuregen im Stande gewesen wäre; aber siehe da, was zu erfinden so schwer gewesen wäre, das lieferte die Wirklichkeit ohne Anstrengung.

Die Franzosen waren gebändigt, der Bonaparte gefangen, der „Beobachter" wurde leer, man fing schon an, einige Leere zu fühlen, da tauchte aus den Wogen der Zeit der Grafel empor, und der Leviathan hatte seine Nahrung.

Wer war der Grafel?

Ein Räuberführer, das ist wahr, allein nicht der Umstand, daß er raubte, machte von ihm sprechen, nicht

Digitized by Google

sein Gewerbe machte ihn berüchtiget, sondern die Art und Weise, wie er es betrieb, die Grundsätze, welche zu befolgen er seine Bande zwang, die tausend und tausend Geschichten, die nach Wien verpflanzt und hier von Mund zu Mund gingen, verschafften ihm eine Art Berühmtheit.

Der Name Grasel war aber nicht nur allenthalben gekannt, sondern auch gefürchtet, er verbreitete panischen Schrecken; daher kam es, daß auf diesen Namen hin sich kleinere Räuber- und Diebsbanden bildeten, die auf Grasels Rechnung raubten und stahlen, so daß es wirklich schwer fiel, den Ort zu bestimmen, wo das Uebel anzufassen sei?

Hier fand man Einen auf der Straße erschlagen, dreißig Meilen davon wurde zur selben Zeit eingebrochen, in einer dritten Gegend stahl man eine Kuh, und in einer vierten wurde ein Rittergut geplündert, und das Alles sollte der Grasel gethan haben!

Der Grasel war überall und nirgends, wohin man blickte, gewahrte man seinen Schatten und wo man hinschlug, dort war er verschwunden.

Wir lieben es nicht, in unseren Erzälungen die Hauptpersonen einer weitläufigen Schilderung zu unterwerfen und ihre Charaktere durch Worte und Reflexionen zu zeichnen; wir ziehen es vielmehr vor, sie ganz kurz einzuführen, ihnen aber dann Gelegenheit zu bieten, ihren Charakter nach und nach zu entfalten und durch That und Wort sich selbst zu zeichnen.

Diesem Grundsatze werden wir auch diesmal treu bleiben. Die Leser werden den Mann, der unserer Erzälung seinen Namen lieh, am besten kennen lernen, wenn sie ihn nach seinen eigenen Handlungen beurtheilen, wenn sie nach und nach seine Gedanken, Gefühle und Leidenschaften aus der Tiefe seines Herzens emporsteigen sehen, wir enthalten uns sorgfältig, ein

Digitized by Google

Vorurtheil für oder gegen ihn zu wecken. Eines jedoch können wir uns nicht versagen, wir wollen zwei Stellen über ihn aus Druckwerken wiedergeben, aus Werken, welche in Bezug auf ihren Inhalt wesentlich von einander verschieden sind.

Das erstere dieser Bücher, dessen Verfasser auf dem Titel nicht genannt ist, liefert in geistreichen Skizzen Schilderungen der sozialen Zustände Oesterreichs unter Kaiser Franz dem Ersten *).

Denselben entnehmen wir folgende Zeilen:

„Um diese Zeit nun begann der Polizei der berüchtigte Räuberhauptmann Grasel schlaflose Nächte „zu bereiten; dieser österreichische Karl Moor des neunzehnten Jahrhunderts."

„Wie auf der Bühne, so in der Welt, muß uns „oft mit den Gebrechen der menschlichen Natur, welche „der Schuft entehrt, der Räuber versöhnen u. s. w."

„Die Tagespresse widmete damals der Erscheinung „dieses nicht gewöhnlichen Verbrechers geringe Aufmerksamkeit; er war ein gemeiner Abentheurer, der „weder schreiben noch lesen" konnte, indeß vielen „„natürlichen Verstand" besaß, und den „Pöbel"**) durch Freigebigkeit in sein Interesse zog."

„Wie würde man das heute auffassen?"

„Die Durchschnittszahlen der Kriminalstatistik von „drei Jahrzehenden haben uns seither belehrt, daß „Lesen und Schreiben" die Verbrechen nicht vermindern, „höchstens ihre Formen verändern kann, überhaupt als „Kulturmittel für „Volksbildung" nicht den übertriebenen Werth hat, welchen einseitige Civilitätsprediger ihm

*) Leipzig 1844. Der Verfasser dieses Werkes war zur Graselepoche bei der Prager Stadthauptmannschaft angestellt, und dort selbst bei einer Expedition betheiligt, wo man auf den Grasel fahndete, was im nächsten Kapitel erzählt werden wird.

**) Die drei hervorgehobenen Stellen sind Ausdrücke eines Aktenstückes, welches wir noch im Verlaufe dieses Bandes mittheilen werden.

Digitized by Google

„vorzugsweise beilegen. Wer ſchreiben kann, bedarf al-
„lerdings nicht des Raubmordes um ſich zu helfen,
„denn er kann fälſchen u. ſ. w. Inwiefern bloß äußer-
„liche theilweiſe Bildung auf die Sittlichkeit Einfluß
„gewinnt und wie ſich das dem Forſcher in den That-
„ſachen darſtellt, bedarf einer weiteren Ausführung, wozu
„hier nicht der Ort iſt. Auch liegt uns eine andere
„Seite jener Erſcheinung näher."

„Wir ſehen hier zwar einen begabten aber bil-
„dungsloſen Menſchen, der zum Feind der geſellſchaftli-
„chen Ordnung des Eigenthums erzogen ward. Als
„Soldat *) kommt er zum vollen Gebrauch ſeines
„Verſtandes, zum Bewußtſein ſeiner Kraft, auf ſeinen
„Zügen mit verſchiedenen Ständen in Berührung und
„ſo zur Anſchauung der, ſein empfängliches Gemüth em-
„pörenden Ungleichheit der Güter."

„Sich der Zucht einer Welt entledigend, die er im
„Unrecht mithin ſich berechtigt glaubt, durch Unrecht an
„ihr ſich zu rächen — dann zwiſchen verſchiedenen Be-
„ſitz- und Erwerbsweiſen nunmehr zu unterſcheiden, auf
„gewiſſe Lebensbedingungen Rückſicht zu nehmen gelehrt,
„wird er nicht Dieb, ſondern im Gefühl ſeiner mili-
„täriſchen Ueberlegenheit, Räuber, — nicht aus Habgier
„oder Unbändigkeit, ſondern aus übel verſtandenem Frei-
„heitstrieb, aus, wenn auch unklarem Groll auf die
„geſellſchaftlichen Zuſtände. Dieſe Tendenz fließt ihm
„zu, er weiß ſelbſt nicht von wannen? ſo richtet ſein
„verwegenes Unternehmen ſich gegen das Eigenthum der,
„ſeinem Gefühle nach, Uebermächtigen. Dem Staat und
„den Reichen nehmen und Denen zu geben, die er be-
„drückt glaubt: er, für ſich, will nichts weiter als dieſe
„wilde Willkühr. Wenn das nicht eine Frühgeburt des

*) Graſel war, vorläufig bemerkt, Soldat und deſertirte von ſeinem Regiment.

Digitized by Google

„Kommunismus ist, so gibt es keinen. Damals konnte „das Niemand verstehen, denn die sociale Atmosfäre „ging noch mit den Elementen dazu schwanger; jetzt, da „sie die Brut abgesetzt und belebt hat, wird es deutlich. „Und so mag manches heute geschehen, was wir erst „spät werden deuten können."

Dies die Auffassung eines Zeitgenossen, der seiner damaligen amtlichen Stellung zu Folge gewiß in der Lage war, Alles zu hören, was man von dem Räuberanführer erzählte oder über ihn sprach.

Doch wir wollen uns damit nicht begnügen, wir wollen noch einen Zeitgenossen oder vielmehr eine Zeitgenossin über Grasel sprechen lassen.

Wir haben eben einen Mann gehört, der die sociale Seite hervorhob, wir wollen jetzt die Aeußerungen einer Frau wiedergeben, welche die Gefühlsseite anregte.

Diese Frau ist die bekannte im Jahre 1843 verstorbene Dichterin **Karoline Pichler, geborene von Greiner.**

In ihren „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben" (Wien 1844) im dritten Bande, Seite 100 lesen wir:

„Eben in diesem Winter (1815 — 1816) machte „eine Räuberbande, deren Haupt ein ehemaliger Sol„dat mit Namen Grasel war, und die ihr Wesen „jenseits der Donau trieb, hier viel Aufsehen. Lange „stellte die Polizei ihnen und hauptsächlich dem Haupt„mann nach; allerlei **sonderbare** und mitunter **poe„tische** Züge wurden von ihm erzählt, die von einem „**wilden** aber **nicht gemeinen** Charakter zeugten. „Der nun längst verstorbene angesehene Polizeibeamte, „Rezierungsrath la Roze, befand sich auf einem Ball „zufällig bei demselben Soupeètisch mit mir, und gab „uns mehrere Anekdoten vom Grasel zum Besten, die

„mir **Antheil**, ja **Mitleid** mit dem damals schon „Gefangenen und zum Tode Verurtheilten einflößten. „Dies regte meine Fantasie auf und ich schrieb die „Erzälung den „schwarzen Fritz," die damals vie„len Beifall erhielt und in fremde Sprachen übersetzt „wurde."

Man sieht also, daß schon lange vor uns eine Dame, deren ehrenhafte Stellung in der deutschen Literatur gewiß von Niemanden angefochten werden wird, von demselben Stoffe wie wir angeregt wurde, und daß sie ihn in ihrer Weise und Manier bearbeitete und veröffentlichte.

Das Anführen obiger Ansichten nnd Urtheile geschah von unserer Seite etwas vorzeitig, wir erkennen, daß wir damit unserer Erzälung vorgegriffen, mithin ihrem Interesse geschadet haben; wir wurden jedoch dazu bewogen, um zeitlich genug jenen geringschätzenden Kundgebungen, den Verdächtigungen und Denunziationen zu begegnen, welche in neuester Zeit unter der Firma „Kritik" gar so beliebt wurden und die dieses Mal sich erhoben, bevor noch eine Zeile unseres Werkes veröffentlicht war.

Indem wir durch die beiden Zitate die Wahl des Stoffes hinlänglich gerechtfertiget zu haben glauben, wenden wir uns nach dieser nicht überflüssigen Abschweifung wieder dem Gange der Erzälung zu.

Sechstes Kapitel.

Neuigkeiten aus Böhmen. — Ein Kronprätendent.

Viele Wiener werden sich der hölzernen Schankhütte erinnern, welche noch zur Kongreßzeit und auch etwas

Digitized by Google

später gegenüber dem Nachbarhause des Wiedner Theaters, dem sogenannten „Fokanedi-Hause“, hart am diesseitigen Ufer der Wien stand.

Um sich von dieser Hütte einen beiläufigen Begriff zu machen, muß man an die jetzigen Praterbuden denken. Die Hütte war ein ebenerdiges Brettergehäuse, eingetheilt in mehrere Stübchen und Kämmerchen.

Damit der, wenn auch sehr bescheidene Bau, die Straße am linken Wien-Ufer nicht zu sehr verenge, was besonders bei der lebhafteren Wagenfrequenz zur Theaterzeit sehr unbequem gewesen wäre, so war die Hütte derart gegen die Wien gerückt, daß sie mit einem kleinen Theile ihrer Breite über das Ufer hinaus ragte.

Wer dieser Hütte noch gedenkt, wird sich auch erinnern, daß sie damals ob ihres vorzüglichen Weichselweines gerühmt war, ein Getränk, welches sich zu jener Zeit großer Beliebtheit erfreute.

Die einzelnen Stübchen, zur Aufnahme von Gästen eingerichtet, waren durch Bretterwände von einander getrennt und mit Naturtapeten, das heißt mit farbigem Papier beklebt.

Um den Gästen zu beweisen, daß hier nicht nur echter Weichselwein, sondern auch lauterer Patriotismus zu Hause sei, sah man an den Wänden eine Menge Bilder hangen, lauter kolorirte Kupferstiche, Illustrationen der jüngst erlebten Kriegsepoche, darstellend: „Die Schlacht bei Aspern“, „die Völkerschlacht bei Leipzig“, „Andreas Hofer, den bärtigen Sandwirth“, „die drei Allirten“, die Schlacht bei Kulm“ u. s. w. u. s. w.

Das Merkwürdigste unter den Zeichnungen, wodurch der Schankherr nicht nur seinen Patriotismus, sondern auch seinen Haß gegen Napoleon manifestirte, war ein Bild des gefangenen Kaisers, welches, wenn man es in der Nähe betrachtete, aus einer Unzahl großer und kleiner Leichen gebildet war, eine zarte Hinweisung auf die Menge

Digitized by Google

von Menschenleben, die der „Tirann“ seinem Ehrgeize geopfert hatte.

An dem Novemberabende, wo wir das hölzerne Etablissement zum ersten Male betreten, finden wir in jeder der einzelnen Stuben mehrere Gäste. In einer derselben sitzt an einem Tische eine ganze Gesellschaft, der man es gleich abmerkt, daß sich die Herren unter einander wohl kennen und daß sie hier nicht zum ersten Male beisammen sitzen.

Die Leser werden uns die Mühe erlassen, ihnen die Anwesenden, meistens Hausbesitzer und Meister aus der Vorstadt, einzeln vorzustellen; es sind flüchtige Wirthshausbekanntschaften, die man so wie im wirklichen Leben jetzt macht und in der nächsten Stunde vergessen hat, bei denen es sich daher nicht der Mühe lohnt, sie einer genaueren Beobachtung zu unterziehen.

Manchesmal jedoch ereignet es sich, daß bei solchen Gelegenheiten einzelne Personen durch besondere Eigenthümlichkeiten sich bemerkbar machen und einen solchen Eindruck auf uns hervorbringen, daß man sich ihrer selbst nach der flüchtigsten Bekanntschaft nach Jahren noch erinnert; auch ist an dem erwähnten Tische Einer, bei dem dies der Fall ist, wir wollen ihm einige Zeilen widmen.

Es war ein junger Mann, mittlerer Statur, untersetzt, brünett.

Seinem Gewerbe nach war er ein Zeugmacher, seiner jetzigen Stellung nach ein Fabrikant. Er wohnte in Margarethen an der Wien, in der Nähe der Stärkmachermühle.

Sein Taufname war Brunno, den Familiennamen bitten wir, uns zu erlassen.

Wenn Herr Brunno gut aufgeräumt war, und man konnte annehmen, daß dies in jedem Jahre wenigstens dreihundert und sechzig Mal eintrat, so verwandelte er seinen

Digitized by Google

Namen in's Ritterthümliche und nannte sich Brunno von Brunnenfels.

Er war einer jener lustigen Wiener, deren Geschlecht gegenwärtig ganz ausgestorben ist; die jetzige erwerbschwere sauertöpfische, sorgenschwangere Zeit ist unfähig, so viel Laune, so viel Frohsinn, so viel Muthwillen im großen Ganzen zu schaffen, wie man damals in einem dieser Menschen verschwendet fand.

Unser Brunno war, wie wir erwähnten, ein Fabrikant, aber Einer, der am Rande seines Fabrikantenthums stand, das heißt: „Er hatte abgewirthschaftet."

Brunno von Brunnenfels hatte sein Geld im strengsten Sinne des Wortes verjurt.

Wenn man ein Jahr vorher die große stadtbekannte Jantschky'sche Wurst, auf welcher vierundzwanzig Personen Raum hatten, an einem Werktage vollgepfropft durch die Straßen rollen sah, so konnte man darauf schwören, daß es der Brunno war, der seine Dutzbrüderln zu einem Traktament vor die Linie hinausführte

In diesem Momente war das Geschäftsschifflein unseres Mannes noch nicht völlig in Trümmer gegangen, aber es hatte bereits mit der Sandbank der Passiva zu kämpfen, auf welche es aufgefahren war; dessen kümmerte sich aber Brunno wenig, er war munter und aufgeräumt wie immer, traktirte seine Freunde so lange er Geld oder Kredit hatte und ließ, wie die Wiener sagen, „keine Traurigkeit g'spüren."

So wie überall, wo der flotte Fabrikant anwesend war, herrschte auch beim Weichselwein eine frohe Stimmung, denn unser Mann verstand es eine Gesellschaft zu amusiren.

Bevor Herr Brunno an dem Tische Platz nahm, wo seine früher angelangten Bekannten sich niedergelassen hatten, blieb er stehen und betrachtete einen nach dem andern sehr aufmerksam.

Was hast Du denn?

Digitized by Google

Warum muſterſt Du uns der Reihe nach durch? fragte man ihn.

Wie ihr wißt, komme ich eben von Prag, wo ich Geſchäfte hatte. Ich muß mich nun überzeugen, ob mir während meiner mehrtägigen Abweſenheit keiner von euch ausgetauſcht worden iſt, oder ob ſich vielleicht unter euch der Grafel eingeſchlichen hat?

Sag mir nur was Du in Prag zu thun hatteſt? Zum Geldausgeben iſt doch gewiß in Wien Platz genug.

Das verſtehſt Du nicht, mein Lieber; wer wie Du drei ſchuldenfreie Häuſer hat und allabendlich nur ſechzehn Kreuzer und eine Bratwurſt verzehrt, der verſteht vom Leben grad ſo viel, wie der Blinde von der Farbe. Mich wundert's, daß Du noch immer zu Mittag eigene Küche führſt, Du würdeſt weit billiger zu einem Mittagmal kommen, wenn Du ſammt Familie täglich bei der Schmausbaberl am Naſchmarkt einkehren und Dein Diner — wie die Franzoſen ſagen — unter freiem Himmel einnehmen würdeſt. Die Schmausbaberl hat ſchon allerhand Leut unter ihren täglichen Gäſten, ein Hausbeſitzer und Rentier geht ihr noch ab, Du wäreſt ganz geeignet, dieſe Lücke auszufüllen.

Was haſt Du mir von Prag mitgebracht? fragte ihn ein feiſter Tiſchlermeiſter?

Mein Herz und meine Liebe, antwortete Brunno zärtlich, ich hoffe, Du wirſt beide nicht von Dir weiſen, ſondern als Feldzeichen aufſtecken, wenn Du bei der nächſten Parade als „Dekreter" Deine „Mande.." machen wirſt. Ich hatte einmal einen Vetter, er war ein Seifenſieder ſeiner Profeſſion, und Gemeiner beim Bürger-Grenadier-Regiment. Der gute Mann, mit ſeiner Charge unzufrieden, ſchmachtete nach einem Korporalſtocke, konnt es aber trotz ſeiner martialiſchen Figur, doch nicht dazu bringen, bis er endlich auf die originelle Idee kam, ſich hinter die Frau Obriſtin zu ſtecken, durch deren Einfluß er wirklich ſei-

Digitized by Google

nen Zweck erreichte. Kaum jedoch trug er seinen Stock in Ehren, so wurden dem Herrn Obristen von einem Anderen, der kein Seifensieder war, ein Paar Dutzend Lichter aufgesteckt und er erkannte, daß er, indem er dem Seifensieder zum Stocke verhalf, selbst sehr stockwürdig gehandelt habe. Er ärgerte sich, doch da man einen Seifensieder, wenn er einmal Korporal ist, nicht leicht degradiren kann, so rächte sich der Oberst dadurch, daß er meinen Vetter bei jeder Ausrückung auf's Korn nahm und wo es nur anging, ordentlich herunterputzte.

Ich begreife Deine Langmuth nicht, sagte einst der Nebenmann meines Vetters, wie kannst Du solche Rohheiten nur dulden?

Mein Vetter lächelte spöttisch und antwortete: „Laß ihn nur schimpfen, was liegt daran, ich werd' es gleich nach der Parade der Frau Obristin klagen, da wird er schon seinen Thee bekommen!" Diese naive kerzengerade Antwort flog durch das Bataillon, kam dem Obersten zu Ohren und ihr könnt euch den Skandal denken. Der ganze Seifenvorrath meines Vetters hätte den Obersten nimmer rein gewaschen.

Dein Vetter war also auch ein Grasel?

Na, und was für Einer!

Sag mir doch Brunno, spricht man auch in Prag von dem Räuber?

Ob man von ihm spricht? Man spricht nicht blos von ihm, sondern man fahndet auch nach ihm.

In Prag?

Wie käme der Grasel auf einmal nach Prag?

Wie er hinkommt? Das ist seine Sache und kümmert mich nicht, aber ich kann euch sagen, daß es dort gerade während meiner dortigen Anwesenheit großen Lärm gab und daß man dem Grasel allen Ernstes nachgespürt hat.

Hat man etwa Dich für den Grasel gehalten?

Digitized by Google

Scherz bei Seite, was ich euch jetzt erzählen werde, ist Wahrheit und halb Prag kennt die Geschichte. Habt Ihr schon von dem Prager Stadthauptmann Czech von Czechenherz gehört? Das ist euch Einer vor dem alle Spitzbuben in ganz Böhmen zittern. Wen der auf dem Korn hat, der entgeht ihm gewiß nicht, denn er versteht es, allerlei Gestalten anzunehmen, Manieren und Lebensweisen der verschiedensten Klassen nachzuahmen, er entstellt sein Gesicht bald durch Bart und Brille, bald durch falsche Nasen, bald durch Umstülpen der Augenlieder, ja man weiß von ihm, daß er, um einer Falschmünzerbande willen, seine erste Spürfahrt als Bettelharfenist unternahm. Kurz der Prager Stadthauptmann ist in seinem Fache ein sehr ausgezeichneter Mann, aber den Grasel hat er doch nicht erwischt. Das kam nämlich so:

Vor ungefähr vierzehn Tagen langte auf der Prager Stadthauptmannschaft ein Steckbrief an, der Grasel, als ungarischer Viehhändler verkleidet, werde mit einem Begleiter in Prag eintreffen, und zwar in einer mit vier Schimmeln bespannten gelben Chaise.

Als auffallendes Kennzeichen war angegeben, eine rothe Narbe unter dem linken Ohr.

Herr von Czech gerieth vor Freude außer sich, die ganze Stadthauptmannschaft kam in Bewegung.

Zur großen Satisfaktion des Steckbriefes lief noch am nämlichen Tage die Anzeige ein, die gelbe Chaise sei wirklich in der Neustadt gesehen worden.

Nun wurde ein großartiger Operationsplan entworfen, zahlreiche Detachement sollten vom äußersten Anfange der Stadt nach dem Innern operiren und so das Netz über dem Haupte des verwegenen Räubers zusammenziehen.

Mit Ungeduld wurde der Anbruch der Nacht abgewartet, das Unheil schwebte über jedem, der sich außer

Hause treffen ließ und zufällig eine rothe Narbe an der linken Wange trug.

Eines von den Detachements hatte zur Aufgabe die Hetzinsel zu besetzen und zu einer festgesetzten Zeit gegen ein gewisses Wirthshaus in der Neustadt zu manövriren.

Die Luft war überall rein, und man langte bei dem Wirthshause an, ohne etwas Verdächtiges angetroffen zu haben.

Um nicht aufzufallen, legten sich die Gewappneten draußen in den Hinterhalt und von den Uebrigen trat Einer nach dem andern in das bestimmte Gasthaus und befahl Eierpunsch.

Auf einmal trat ein Fremder in die Gaststube, es war — ein ungarischer Viehhändler!

Den Hut tief in die Augen gedrückt, setzte er sich in einen Winkel.

Hollah, es ist der Grasel! schreit einer der Agenten, die Bewaffneten stürzen auf das verabredete Zeichen herein, alles wirft sich auf ihn, Geschrei, Tumult, Lärmen, der Viehhändler wehrt sich, wie der leibhaftige Satan, endlich wurde er doch überwunden, die Untersuchung begann an Ort und Stelle, aber so viele Mühe man sich gab, aus dem Viehhändler wurde nicht einmal ein simpler Räuber, vielweniger ein Räuberhauptmann.

Es unterlag keinem Zweifel, diese Abtheilung hatte sich vergriffen.

Aber auch die anderen waren in ihrem Fischfang nicht glücklicher; in derselben Nacht wurden in Prag noch vier oder fünf ungarische Viehhändler arretirt und keiner von allen war der Grasel.

Schenken und Weiber waren bekanntlich des Grasels schwache Seiten — es blieb daher keine Schenke verschont — es wurde sehr viel Eierpunsch auf Staats-

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

kosten konsumirt, der Grasel aber — wenn er sich wirklich in Prag befand — war mit Wagen und Pferden entschlüpft und die Prager entschuldigten ihren Stadthauptmann mit dem bekannten Spruche: Der ist ein schlechter Pulvermüller, dem jährlich nicht wenigstens Eine Pulvermühle in die Luft geht: „Der Grasel ist auch in Wirklichkeit in die Luft gegangen."

Nachdem Brunno von Brunnenfels seine Prager Geschichte beendigt hatte, ermangelten die anderen nicht, ihre Bemerkungen zu machen und das Abenteuer mit Randglossen zu versehen.

Ich möchte nur wissen, fragte jetzt Einer aus der Gesellschaft, ob es denn bis nun noch nicht gelungen ist, einzelner Genossen des Grasels habhaft zu werden?

Ei freilich befinden sich bereits mehrere Missethäter in Haft, die unter der Firma Grasel geraubt und gestohlen haben. Die schwankenden Aussagen, welche sie machen, so wie ihr völlige Unkenntniß über die Person und die Verhältnisse des Grasel lassen indessen vermuthen, daß diese Verbrecher mit dem gefürchteten Anführer in gar keiner Verbindung standen, sondern seinen Namen nur benützt haben, um sich furchtbarer zu machen.

Dem muß auch wirklich so sein, sonst wär' es nicht leicht denkbar, wie es bis jetzt nicht schon gelungen sein sollte, auf Grundlagen ihrer Angaben sich Grasels Person zu bemächtigen.

Auch in einem Landstädtchen Böhmens, der Name ist mir entfallen, erzählte Brunno, hat man jüngst einen Räuber gehenkt, der ehedem mit Grasel in Verbindung gestanden haben wollte. Es zeigte sich jedoch am Ende, daß seine Aussagen ganz falsch waren, er hatte den Grasel gar nie gekannt und log, um die Untersuchung jahrelang hinauszudehnen. Mit diesem Unglücklichen erlebte man noch nach seiner Hinrichtung ein Abenteuer,

Digitized by Google

welches man für erdichtet halten möchte, wenn es sich nicht bereits in den Annalen der Justiz befände. Besagter Missethäter wurde in einem böhmischen Landstädtchen hingerichtet. In der Nähe des Hochgerichts befand sich eine Mühle. Nach Sonnenuntergang wurde wie üblich die Leiche des Gehenkten vom Galgen genommen, die beiden Knechte des Wasenmeisters ließen sie zum Theil entkleidet, gemüthlich zu Füssen des Galgens liegen, um sich in einer nahen Schenke gütlich zu thun und das Exekutionshonorar und vielleicht auch die Gewänder des Hingerichteten an den Mann, oder besser an den Wirth zu bringen.

Einige Stunden vergingen.

War es nun die eingetretene Nachtkühle, oder der herabfallende Thau, oder hatte der Scharfrichter gar zu liederlich operirt, genug, die Lebensgeister des mangelhaft Gerichteten erwachten zu neuer Thätigkeit, der Räuber erholte sich und gelangte zu Bewußtsein.

Er raffte sich auf, schwankte — wahrscheinlich auf's Gerathewohl — vorwärts und langte bei der Mühle an.

Man sollte nun glauben, die vor kaum zwölf Stunden erlittene Todesstrafe müsse bei dem wieder zum Leben erwachten Missethäter irgend einen Eindruck hinterlassen haben, dem war aber nicht so, der Spitzbube, zum vollen Bewußtsein gelangt, fand die Thüre der Mühle offen, die Treppe frei, und schlich sich in die Stube des Müllers, wo er ein paar Stiefel fand, die er sich ohne Bedenken zueignete, und mit einer unglaublichen Kaltblütigkeit anzuziehen begann.

Bei diesem Geräusch erwachte der Müller — der Dieb entfloh.

Der Müller, im ersten Schreck einer Ueberlegung unfähig, reißt sein Gewehr von der Wand, stürzt dem Fliehenden nach, legt an, drückt los, und der Dieb stürzt zu Boden.

Digitized by Google

Nun eilten der Müller und sein mittlerweile erwachter Knappe auf den Getroffenen zu und fanden ihn auf dem Boden liegend, wo er eben seinen Geist aushauchte.

Die Kugel war ihm von rückwärts durch die Brust gefahren.

Der zu raschen That folgte nun Reue von Seite des Müllers, er untersuchte den Getödteten und entdeckte das verhängnißvolle Halsband, welches der abgelöste Strang zurückgelassen hatte.

Um nun über den Verdacht, der in ihm erwachte, Gewißheit zu bekommen, eilte er zur Richtstätte.

Sie war leer, die Leiche des Gerichteten verschwunden, dagegen lagen auf der Erde Grabwerkzeuge, kurz der Müller überzeugte sich, daß der Gerichtete noch nicht begraben sei und daß der Mann, den er erschossen, derselbe war, den man am Vormittag gehängt hatte.

Der Müller sann nach, wie sich aus der Verlegenheit zu ziehen, und glaubte das beste Mittel zu ergreifen, indem er in Gemeinschaft mit seinem Knappen den Erschossenen wieder zur Ruhestätte zurücktrug.

Dies that er denn auch.

Gegen den Morgen hin fanden sich die Wasenknechte ein. Sie hatten die Nacht hindurch nicht Ein sondern mehrere Gläser über Durst getrunken, befanden sich daher in sehr wacklichen Verhältnissen.

Sie versuchten das Grab zu graben und taumelten dabei bald rechts bald links.

Mittlerweile war es vollkommen hell geworden.

Auf einmal riß Einer von ihnen die Augen auf und schlug die Hände überm Kopf zusammen.

Was gab es?

Ein Wunder!

Digitized by Google

Der Gehängte deſſen Stiefel ſie in der Schenke vertrunken, hatte abermals Stiefel an!

Die erſchreckten Büttel taumelten heim zum Meiſter — dieſer keuchte heraus — die Halswunde beſtätigte die Identität der Perſon, man konnte nicht mehr zweifeln, es war der Gehängte, wie er leibte und nicht lebte, aber wie kam er zu den Stiefeln?

Der Leichnam blieb unbegraben, die polizeiliche Unterſuchung begann, Herr Czech von Czechenherz war perſönlich anweſend.

Der Kreisfiſikus entdeckte ohne Mühe die Schußwunde im Rücken, Herr von Czech unterſuchte die geſpenſtiſchen Stiefel und fand an der Sohle, in der Vertiefung des Abſatzes, eine Mehlkruſte, welche ſeine Aufmerkſamkeit auf die Mühle und den Müller lenkte. Dieſer in's Examen genommen, geſtand die That und befindet ſich jetzt eines Todſchlages angeklagt, in Unterſuchung.

Das iſt nicht möglich, unterbrach einer der Zuhörer den Erzäler, wie kann man den Müller eines Todſchlages anklagen? Er hat ja nur Einen erſchoſſen, der bereits zu Tode gerichtet war, der ohnedem gar nicht mehr zu den Lebenden zählte?

Um Vergebung, mein Lieber, das Geſetz ſtraft nicht nur die That, ſondern auch die Abſicht. Als der Müller dem Diebe nachſchoß, wußte er nicht, daß er einen Juſtificirten vor ſich habe, er hätte demnach ebenſo wie dieſen auch jeden Andern niedergeſchoſſen und eine ſolche That wegen eines geſtohlenen Stiefelpaares, das kann man wohl einen Todſchlag nennen!

Einen Todſchlag an einem gehängten Räuber!

Ich mag nicht behaupten, daß der Müller mit jener Strenge verurtheilt werden ſolle, wie andere Todſchläger, aber eine Strafe verdient er doch.

Digitized by Google

O gewiß, ich würde ihn zu vierundzwanzig Stunden Arrest in seiner Mehlkammer verurtheilen.

Die Gesellschaft ereiferte sich wegen des originellen Kriminalfalles und jene Partei, welche sich zu Gunsten des Müllers gebildet hatte, drohte zu siegen, als sich plötzlich eine männliche Stimme in den Streit mischte, welche die Worte sprach:

Sie verzeihen, meine Herren, wenn ich mir erlaube in dieser Angelegenheit unaufgefordert meine Meinung abzugeben.

Die Versammelten blickten den ungerufenen Sprecher, dessen Eintreten ihnen im Eifer des Gespräches entgangen war, erstaunt an.

Vor ihnen stand ein junger Mann, beiläufig dreißig Jahre alt, sehr anständig gekleidet und von einem überaus feinen Wesen.

Sein Aeußeres verrieth eine vornehme Abstammung, seine ganze Erscheinung war einschmeichelnd und einnehmend.

Der Fall, fuhr der Fremde fort, da keiner der Anwesenden ihn am Sprechen hinderte, ist interessant; bei dem über den Müller zu fällenden Urtheile kommt Alles darauf an, ob man dem Wortlaute oder blos dem Sinne des Gesetzes folgen will. Ich habe es stets mit dem Ersteren gehalten und stimme mit denjenigen, welche den Müller wie jeden anderen Todtschläger bestraft wissen wollen. Merken Sie wohl, meine Herren, nicht jeder Mensch, der für todt gehalten wird, ist wirklich todt, warum soll das Leben desjenigen, der oft gegen seinen Willen für todt gehalten wird, durch das Gesetz nicht eben so sicher gestellt sein, wie das eines Anderen?

Um Vergebung, mein unbekannter Herr, nahm jetzt unser Brunno von Brunnenfels das Wort, Sie sprechen von Fällen, die wahrhaftig nicht leicht eintreten werden.

Digitized by Google

Das Leben überbietet ſich oft an Dingen, an welche ſich keine Erfindung wagen würde. Ich will Ihnen einen ſolchen Fall vorführen. Wer iſt gegenwärtig König von Frankreich?

Ludwig der Achtzehnte.

Wer war vor ihm der letzte König von Frankreich?

Es war Ludwig XVI., der Bruder des jetzigen Königs.

Sonderbar, auf Ludwig XVI. folgte Ludwig XVIII., wo iſt nun Ludwig XVII.?

Da die Anweſenden, welchen die Genealogie der Bourbonen, ſo wie die Details der franzöſiſchen Revolutionsgeſchichte nicht ſonderlich bekannt ſein mochten, keine Antwort gaben, ſo übernahm es der Fremde, ſeine Frage ſelbſt zu beantworten.

Ludwig XVII, ſagte er, war der Sohn Ludwig XVI. und ſaß als ſechsjähriger Knabe auf Befehl des Konvents im Temple gefangen. Hier wurde er, wie die Einen behaupten, vergiftet, oder ſtarb, wie die Andern wollen, unter den Mißhandlungen des Schuſters Simon. Seine Leiche war jedoch niemals zum Vorſchein gekommen. Wenn nun heute jemand vor einem Tribunal erſchiene und klagte ſich ſelbſt an: er habe vor einem Jahre Ludwig XVII. ermordet und die Leiche ſei unwiederfindbar verſchwunden, was meinen Sie wohl, was würde mit ihm geſchehen?

Ich denke, daß man ihn abweiſen, oder vielleicht in ein Irrenhaus ſchicken würde.

Und warum dieſes?

Weil es widerſinnig iſt, ſich für den Mörder eines Menſchen auszugeben, der vor zwanzig oder noch mehr Jahren geſtorben iſt.

Oder — bemerkte der Fremde mit Nachdruck — den man für geſtorben hält.

Sie behaupten alſo . . . ?

Digitized by Google

Ich behaupte, daß es kein größeres Unglück auf der Welt gibt, als Dauphin von Frankreich zu sein, wenn der königliche Vater todt, und der Thron vergeben ist. Jedem Bettler wird Recht gesprochen, einem verspäteten Dauphin aber nicht!

Der Ton, mit dem der Fremde diese Worte sprach, klang so wehmüthig, so ergreifend, daß die Anwesenden den jungen Mann mit erhöhter Aufmerksamkeit ansahen.

Nach einer kurzen Pause fuhr er in derselben Weise fort:

Ich behaupte, daß die Angabe eines Menschen, Ludwig den Siebenzehnten ermordet zu haben, keine widersinnige wäre, denn was auch alle Welt über den Tod des Dauphin behaupten möge, ich bin im Stande, das Gegentheil zu beweisen.

Wie? Sie mein Herr wollten beweisen . . . . .

Daß Ludwig XVII. lebt! Staunen Sie nicht, was ich sage, ist wahr, so wahr, als der unglückliche Tod Ludwig des Sechzehnten. Ja, meine Herrn, der unglückliche Dauphin, der Sohn des gemordeten Königs, jener Ludwig, der unter der Bezeichnung der Siebzehnte, gegenwärtig auf dem Thron von Frankreich sitzen sollte, er steht vor Ihnen, ich bin es!

Der junge Mann sprach diese Worte mit einer bebewunderungswürdigen Zuversicht, daß man ihm entweder glauben oder ihn für verrückt halten mußte.

Die Gesellschaft fuhr wie elektrisirt empor.

Er, ohne die Wirkung seiner merkwürdigen Enthüllung abzuwarten, verneigte sich und verließ langsamen Schrittes die Stube.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Herzog und Marquis.

Die Vorstellung im Theater an der Wien, wo der Hund des Aubry zum ersten Male seinen Herrn rettete, war gerade zu Ende, als der junge Mann, welcher der Gesellschaft in der schlichten Schenkstube die sonderbare Enthüllung gemacht hatte, daß er der Herzog der Normandie sei, aus der Bretterhütte trat, und sich in einen Wagen warf.

Wir verlieren das Gefährte nicht aus den Augen, sondern folgen ihm über die Esplanade durch das Kärntnerthor, über den Stefansplatz, von wo es gegen den Hohen Markt einbog.

Hier hielt es vor einem Hause, der Herr stieg aus, eilte das zweite Stockwerk hinan und zog die Glocke, worauf ihm aufgethan wurde.

Ein alter Diener mit einer vierzackigen Girandole in der Hand, verneigte sich mit einem tiefen Bücklinge vor ihm und leuchtete ihm dann voran.

Man durchschritt schweigend zwei Gemächer, in dem dritten wurde Halt gemacht.

Die Fisiognomie der Wohnung glich der äußeren Erscheinung ihres gegenwärtigen Besitzers, sie war elegant ohne prachtvoll zu sein.

Der Diener setzte die Leuchte auf einen Tisch, der mit einem jener kostbaren französischen Teppiche bedeckt war, die seit dem Jahre 1667 von ihrem Erfinder Gobelin den Namen tragen.

Dieser Teppich und ein Bild, welches wir gleich näher bezeichnen werden, waren die einzigen, dem Auge sichtbaren Gegenstände, die an Frankreich erinnerten, alles Uebrige gehörte dem Inlande an und verrieth dies durch

Digitized by Google

seine Schwerfälligkeit und Solidität, die nicht für Decennien, sondern für ganze Generationen berechnet schienen.

Der alte Diener, nachdem er der Girandole sich entledigt, machte wieder seinen Bückling und gedachte sich zu entfernen, als die Stimme seines Herrn ihn zurückhielt.

Julien, fragte dieser, sind keine Briefe angekommen?

Nein, Hoheit!

Hast Du meine Aufträge besorgt?

Ja, Hoheit!

Der Diener verneigte sich bei jeder dieser Antworten.

Der junge Mann machte hierauf eine jener nachlässigen Handbewegungen, die, wenn man zu bequem ist, den Mund zu öffnen, die Stelle einer Verabschiedung vertreten, Julien verstand die Pantomime und verließ das Gemach.

Der Zurückgebliebene warf sich auf eine Bergére, lehnte den Kopf nach rückwärts und ließ sein Auge auf ein Bild fallen, welches ihm gegenüber an der Wand hing.

Dieses Bild — es ist dasselbe, auf welches wir kurz vorher bei Erwähnung des Gobelin unsere Leser aufmerksam machten — dieses Bild befand sich in einem mit Arabesken verzierten Rahmen von kirschrothem Palisanderholz und zeigte in vortrefflicher Ausführung das in Oel gemalte Porträt jenes unglücklichen Königs in Frankreich, der unverdient büßen mußte, was seine Vorfahren verschuldet, der ein Opfer fiel seines Wankelmuthes und seiner Herzensgüte — es war das Porträt Ludwig des Sechzehnten, gemalt im Jahre 1784 im Dreißigsten seines Lebens.

Der junge Mann auf dem Ruhesitz hat den traurigen Blick auf den König gerichtet, und indem wir ihn und das Porträt im raschen Wechsel anschauen, erfaßt uns ein mächtiges Staunen, wir trauen kaum dem Blick,

Digitized by Google

wir beben faſt zurück vor gewaltiger Ueberraſchung, denn er und das Bild ſind Eins, ſein Antlitz iſt dasſelbe wie jenes des Gemäldes, wäre er zu dem Gemälde geſeſſen, es hätte nicht ähnlicher ſein können.

Eine täuſchendere Aehnlichkeit zwiſchen zwei verſchiedenen Perſonen hat es noch nie gegeben, hier und dort dieſelben Züge, derſelbe Blick, dieſelbe Stirne, mit einem Worte, hier und dort die ſtereotipe Geſichtsbildung der Bourbonen.

Kaum fünf Minuten blieb der junge Mann allein, als Julien wieder eintrat und ihm unter der bekannten zeremoniöſen Verbeugung eine Viſitkarte überreichte.

Beim Anblicke dieſer Karte bemächtigte ſich eine freudige Erregung des jungen Mannes, er richtete ſich vom Sitz auf und rief:

„Der Marquis iſt mir willkommen!“

Julien ging hinaus, öffnete die Thüre, und herein trat — jener junge Handwerksburſche, den wir im Gaſthauſe zu Stein unter dem Namen Gabriel Leſpine kennen lernten.

Ah, Gabriel, Sie ſind's, rief der junge Mann ſichtlich erfreut, aber, mein Gott, in welchem Anzuge?

Hoheit, entgegnete Gabriel, ſich verneigend —

Laſſen Sie das, mein Freund, ich bitte Sie, nennen Sie mich Karl oder Ludwig, für Sie will ich, ſelbſt wenn mir das Glück werden ſollte, mein gutes Recht zu behaupten, nie mehr ſein. Jetzt aber nehmen Sie Platz, mein Freund, und erzählen Sie. Vor Allem aber löſen Sie mir das Räthſel, warum in dieſer Verkleidung?

Gabriel ließ ſich an der Seite Ludwigs nieder und antwortete:

Sie erlauben mir, Sie in der alten vertraulichen Weiſe anzuſprechen, dies freut mich, denn es beweiſt mir, daß Ihre Freundſchaft für mich noch nicht erloſchen iſt.

Digitized by Google

Sie ſetzen in die Beſtändigkeit der Menſchen wenig Zutrauen.

Ach Ludwig, wer im Leben ſo traurige Erfahrungen gemacht hat, wie ich —

Sind die meinigen vielleicht erfreulicher? Doch wir wollen uns die erſten Stunden der Wiedervereinigung nicht durch Klagen verbittern, erzälen Sie, waren Sie in Paris?

Ich lange eben von dort an.

Haben Sie mit meiner Tante geſprochen?

Ja. Es gelang mir bis zur Herzogin von Angouleme zu dringen, ſie hörte mich ruhig an —

Und was war ihre Antwort?

Erlaſſen Sie mir, mein Freund, Ihnen dieſe zu wiederholen, ſie enthielt nichts Tröſtliches für Sie.

Wozu dieſe Schonung? Sprechen Sie, verhehlen Sie mir nichts, ich bin es gewohnt, von meiner Familie unter dem Vorwande, ich wäre todt, verläugnet zu werden. Mein Onkel, der Graf von Provence, der jetzt unter dem Namen Ludwig XVIII. meinen Platz einnimmt, hat mich verdrängt, er allein trägt an meinem Unglücke Schuld, er iſt mein alter Feind, ein gleißneriſcher Verwandter, der ſchon zum Voraus ſeine Zuſtimmung gab zur Verhaftnahme der königlichen Familie, unter welcher auch ich mich als ein vierjähriges Kind befand. O, ſagen Sie mir, was ſprach meine Tante? Ich bin auf Alles gefaßt, ſogar auf den entwürdigenden Verdacht, für einen Betrüger zu gelten.

Sie bringen in mich und ich will Ihrem Wunſche nachkommen. Die Antwort der Frau Herzogin beſtand nur in wenigen Worten: „Sagen Sie demjenigen, der Sie ſandte," erwiderte ſie mir, „er möge wohl bedenken, daß eine Prätenſion, die nicht erwieſen werden kann, für einen Betrug gelte, und was einem Betrüger bevorſteht, brauche ich nicht erſt anzugeben. Es gibt der Narren

Digitized by Google

genug, die von einem Gott abſtammen wollen, und dann beſcheiden genug ſind, ſich mit der Herkunft von einem Heroen zu begnügen!“

Carl Ludwig knirſchte mit den Zähnen und ließ die Augen rollen, jeder Zug ſeines Antlitzes verrieth den Zorn, der in ſeinem Innern kochte.

Kann ich meine Prätenſion etwa nicht beweiſen? rief er, leben nicht Perſonen genug, die für die Wahrheit meiner Angaben ſprechen und zeugen wollen? Und ſie ſelbſt, meine Tante, wie kann ſie nur ſo grauſam, meine Angaben zu bezweifeln? da man ihr doch niemals eine Leiche vor die Augen gebracht, von der man hätte behaupten können, es ſei die meinige! Es iſt etwas Schreckliches um das Bewußtſein, daß man noch lebt und von Andern für längſt verſtorben gehalten wird! Meine Tante geſtatte mir nur fünfzehn Minuten ungeſtört mit ihr zu ſprechen und ſie wird von der Unumſtößlichkeit meiner Angaben ſo durchdrungen ſein, wie ich es ſelbſt bin. Aber das eben iſt es ja, daß man mir keine Gelegenheit zu meiner Legitimation bieten will, daß man mich verdammt, bevor man mich gehört hat. O, warum ließ das Schickſal mich in dem ſchrecklichen Revolutionsgefängniſſe nicht in der Weiſe enden, wie meine Feinde es behaupten, daß es geſchehen ſei? Es hätte mir unſägliche Leiden erſpart und den Stachel, der nimmer aufhört mein Herz zu verwunden, wenn ich denke, daß ich der Sohn eines Königs, der legitime Thronfolger eines Königs von Frankreich in der Welt umherirren muß, ohne ein Gehör, ohne ein Recht zu finden.

Karl Ludwig fuhr ſich mit der Hand über die Stirne, machte eine Schulterbewegung, die ſeinen Unmuth verrieth, ergriff dann die Hand Gabriels und ſagte mit dem Tone tiefer Betrübniß:

Marquis, wir kennen uns ſeit Jahren, unſere Herzen haben ſich in Freundſchaft zuſammen gefunden, rathen

Digitized by Google

Sie mir, was soll ich thun, was unternehmen, um endlich Frankreich und die Welt zu überzeugen, daß Ludwig XVII. noch lebt, daß ich Karl Ludwig, der Herzog der Normandie bin?

Sie fordern meinen freundschaftlichen Rath, Ludwig, Sie sollen ihn haben. Erfahren Sie vor Allem, daß die Zahl jener, welche in Paris und in Frankreich an Ihren Tod nicht glauben, nicht gering ist, diese Leute behaupten so wie Sie, daß Ludwig XVII. aus dem Temple gerettet worden sei, allein man weiß nicht, was seitdem mit ihm geschehen? Ihnen liegt es nun ob, dieser Partei gegenüber die Identität zwischen Ihnen und und dem Herzog der Normandie herzustellen, gelingt es Ihnen, die Beweise zu liefern, dann können Sie hoffen, daß Ihre Familie der öffentlichen Meinung gegenüber zu der Konzession gezwungen sein wird, Ihre Angelegenheit einem Gerichtshofe zu übergeben. Meine Meinung geht nun dahin, daß Sie ein „Memoire" ausarbeiten, in welchem Sie so ausführlich als möglich Ihre bisherigen Schicksale erzählen, sich bei den Thatsachen, wo es angeht, auf Zeugnisse von noch lebenden Personen berufen, die Kopien von Dokumenten, die Sie sicherlich besitzen, beilegen, um solcher Art jedem Leser die Ueberzeugung dessen zu verschaffen, was Sie selbst glauben. Das „Memoire" lassen Sie in London in Druck legen, und das Aufsehen, das es voraussichtlich erregen wird, muß die beabsichtigte Wirkung herbeiführen. Jetzt, wo Frankreich ein konstitutioneller Staat ist, können Sie von der Justiz selbst in einer so heiklichen Angelegenheit einen unbeeinflußten Rechtsspruch erwarten, und des Sieges gewiß sein.

Der Prätendent hörte dem Rathe des Freundes aufmerksam zu, besann sich nicht lange, sondern erwiderte:

Digitized by Google

Ich erkläre mich mit Ihrem Rathe einverstanden, und werde mich unverzüglich an die Abfassung des Memoir's machen.

Möge Ihre Arbeit vom besten Erfolge gekrönt sein!

Ludwig reichte dem Freunde die Hand, drückte sie warm und sagte dann:

Jetzt genug, von meiner Angelegenheit, nun einige Worte von der Ihrigen.

Von mir? Welches Interesse können für Sie die Verhältnisse eines Menschen haben —

Der mein Freund ist? unterbrach ihn Karl Ludwig, o Marquis, Sie verstehen mein Herz schlecht, wenn Sie so von mir denken. Sie sind mir auch noch die Antwort schuldig, die ich gleich bei Ihrem Eintreten wegen der auffallenden Verkleidung an Sie richtete —

Diese Antwort, versetzte Gabriel, werden Sie erst dann verstehen, wenn ich Ihnen umständlich mittheile, was mich nach Paris und von dort nach Wien führte, dazu aber ist es heute bereits zu spät, außerdem gestehe ich, daß ich von der Reise sehr ermüdet bin.

Sie versprechen mir also ....

Ich verspreche Ihnen, daß Sie morgen schon, was ich bisher gegen Jedermann als Geheimniß meines Lebens sorgfältig verbarg, erfahren sollen.

Der Prätendent zog die Klingel.

Julien trat ein.

Geleite den Herrn Marquis in's Fremdengemach, er bleibt mein Gast, bis er für sich eine passende Wohnung gefunden.

Der Herzog und der Marquis trennten sich.

. . . . . .

. . . . . .

Am andern Vormittage finden wir die jungen Kavaliere beim Thee.

Digitized by Google

Der Marquis hatte die ordinäre Hülle abgeſtreift und trug ein Morgenkleid, welches, ſeinem Stande angemeſſen, ſich ebenſo durch Feinheit wie durch Einfachheit auszeichnete.

Der Prätendent iſt nicht genöthiget, ihn an ſein Verſprechen von geſtern zu erinnern, Gabriel begann heute unaufgefordert die Enthüllung ſeiner Familiengeheimniſſe.

Wir wollen, was er dem Freunde erzählte, im nächſten Kapitel wiedergeben.

Achtes Kapitel.

Eine Geſchichte aus vergangener Zeit.

Wir beide, begann Gabriel, haben durch die Revolution unerſetzbare Verluſte erlitten, Sie verloren einen Thron und ich mein Vaterland. So wie Sie, mein Freund, bin auch ich Franzoſe, die Rückkehr nach Frankreich ſteht mir frei und offen, allein was ſoll ich in einem Lande, dem ich ganz und gar entfremdet bin, entfremdet durch Erziehung, durch Gewohnheiten, durch Denk- und Handlungsweiſe! Der Abſtammung nach ein Franzoſe, der Erziehung und den Gewohnheiten nach ein Deutſcher, habe ich ein Vaterland verloren, ohne ein Zweites gefunden zu haben, ob ich hier oder dort verweile, mich erfüllt das bittere Gefühl der Fremdheit.

Unter den zahlreichen Familien, welche — durch die Revolution gezwungen — Frankreich verließen, befand ſich auch die des Herzogs von Lointier, meines Großvaters.

Zu dieſer Familie zählte der alte Herzog Arthur ſeine drei Söhne Leonhard, Marcel und Remi,

Digitized by Google

seine einzige Tochter und meine Mutter Blanche-fleure, Gattin des Marquis L'Espine.

Meine Mutter zählte kaum fünfzehn Jahre, als sie von ihren Anverwandten gezwungen, meinem Vater die Hand reichte.

Der Herzog bewohnte vor der Revolution seine bescheidene Domaine im Süden von Frankreich. Schon die Anfänge der Revolution, Ereignisse, welche den Schatten vor sich herwarfen, ließen den Marquis L'Espine von Paris fliehen, er kam, ich weiß nicht durch welche Veranlassung, in die Gegend, wo die Besitzung meines Großvaters lag, er sah meine Mutter und verliebte sich in sie.

Der Marquis L'Espine erfreute sich eines sehr großen Reichthumes, während im Gegensatze die Einkünfte der herzoglichen Familie, durch Einziehung der Feudalrechte empfindlich gelitten hatten, es kam daher dem Herzog und seinen drei Söhnen erwünscht, daß der Marquis um die Hand meiner Mutter anhielt.

Diese sträubte sich gegen die Verbindung; abgesehen von dem Alter des Marquis, er zählte bereits das vierzigste Lebensjahr, was gegen die fünfzehn Frühlinge meiner Mutter sehr abstach, empfand sie einen Widerwillen gegen seine Art sich zu benehmen. Mein Vater hatte von Jugend auf in Paris gelebt, in der dortigen großen Welt herangebildet, trug er alle Vorzüge aber auch alle Laster jener schlüpfrig galanten Epoche mit sich, welche das Königthum mit Riesenschritten dem Abgrunde zuführten, denn wo die guten Sitten untergehen, nehmen die Revolutionen ihren Anfang.

Die Weigerung meiner Mutter war von keinem Erfolge, der Vater und ihre Brüder hörten nicht auf, ihr das Glück, welches ihrer an der Seite des Marquis erwartete, in den lebhaftesten Farben zu schildern, und als Zureden nichts fruchtete, nahmen sie zu Drohungen

Digitized by Google

ihre Zuflucht, und ließen ihr am Ende die Wahl, entweder die Gattin des Marquis zu werden oder ihr ganzes Leben in einem Kloster zu verbringen.

Meine arme Mutter hatte nicht mehr die Kraft zu widerstehen, sie wurde Marquise L'Espine, jedoch unter der Bedingung, daß sie von ihrem Vater nicht getrennt werde.

Während dieses kleine Familiendrama auf dem herzoglichen Schlosse abgespielt wurde, führte man in Paris eine große Tragödie auf, man stürmte die Tuillerien, nahm die königliche Familie auf der Flucht gefangen, der Nationalkonvent konstituirte sich, Frankreich wurde eine Republik.

Die Schrecken wälzten sich aus der Hauptstadt nach allen Theilen des Reiches, die Gefahr mehrte sich von Tag zu Tag, die Gouillotine begann ihr schrecklich Handwerk zu üben.

Der Herzog und sein Schwiegersohn beschlossen, der Gefahr, welche besonders den Adel des Landes bedrohte, zu entfliehen und von ihren Liegenschaften doch so viel als möglich zu retten. Um letzteres zu erreichen, sollte der Marquis zurückbleiben, die Angelegenheiten ordnen, und dann der Familie nach Wien folgen. Der Grund, warum mein Großvater diese Stadt zu seinem Zufluchtsorte wählte, lag in dem Umstande, daß er in Wien bereits längere Zeit verlebt hatte, und zwar als Begleiter des Fürsten Rohan, der als Gesandter in Wien die Thorheiten auf die Spitze trieb und die Lächerlichkeit beging, seine Pferde bei einer feierlichen Auffahrt die Hufeisen verlieren zu lassen, welche zum Erstaunen der Wiener von purem Silber waren. In Folge seiner früheren Vorliebe für diese Stadt kam also der Herzog Arthur von Lointier mit seinen vier Kindern nach Wien.

Digitized by Google

Kurz nach der Ankunft hier erblikte ich das Licht der Welt.

Bis zu diesem Momente, werden Sie, theurer Freund, in der Geschichte meiner Familie nichts Ungewöhnliches gefunden haben, es sind dies Erlebnisse ähnlich denen vieler anderer Emigrirten und es lohnte sich kaum der Mühe sie wieder zu erzälen, wenn es nicht nothwendig wäre, sie wegen des Folgenden genau zu kennen. Von da an beginnen jedoch die Ereignisse von dem Gleise gewöhnlicher Vorfälle abzuweichen und gestützt auf spätere mündliche und schriftliche Mittheilungen will ich Sie Ihnen erzählen, wie sie sich in Wirklichkeit zutrugen, dabei mache ich jedoch die Bemerkung, daß es Ihnen nicht auffallen möge, wenn ich in diesem Theile meiner Erzälung, so oft von Blanchefleur, der Marquise von L'Espine die Rede ist, die Bezeichnung „meine Mutter" hinweglasse, es widerstrebt dem Gefühle meines Herzens das theure Wort Mutter mit der Erwähnung eines Fehltrittes, den ich zu erzälen gezwungen bin, in Verbindung zu bringen.

Der Herzog und seine Familie hatten erwartet, daß der Marquis in der Lage sein werde, ihnen schon nach einigen Monaten zu folgen, zu ihrer großen Unruhe jedoch verstrich ein Monat um den Anderen und der Erwartete kam nicht.

Die Nachrichten aus Paris gestalteten sich immer furchtbarer, der Berg siegte über die Gironde, Robespierre wurde allmächtig, Elsaß und Toulon wurden erobert, die Vendee ward besiegt, der Marquis kam noch nicht.

Das Jahr 1794, welches Robespierre und mit ihm den Terrorismus stürzte, verstrich und der Marquis ließ noch nichts von sich hören.

Digitized by Google

Der Herzog war untröſtlich; die Marquiſe vermißte den ungeliebten Gemal wenig und lebte einzig und allein der Sorge für ihr Kind.

Die herzogliche Familie bewohnte damals ein Palais in der innern Stadt und die Marquiſe ſchloß ſich trotz ihrer Jugend von der Außenwelt ab.

Bevor ich in meiner Erzälung fortfahre, muß ich Sie auf die Lage der jungen Frau aufmerkſam machen.

Seit drei Jahren war ſie die Gattin eines ungeliebten Mannes; ſie hatte nur wenige Monate mit ihm zuſammen gelebt und war ſeit mehr als zwei Jahren von ihm getrennt; dieſes eheliche Verhältniß war daher weder von dem Bande der Liebe noch von jenem der Gewohnheit umſchlungen. Fügen Sie noch dazu den Umſtand, daß der Marquis in dem letzten Jahre gar nichts mehr von ſich hören laſſen und alſo gewiſſermaßen verſchollen war, dann werden Sie leicht begreifen, wie es kam, daß dieſe bisher machtloſe Frau zu einem Schritte verleitet werden konnte, der mit ihrer Pflicht in ſo grellem Widerſpruche ſtand.

Die Stunde dieſes armen Frauenherzens hatte geſchlagen, die Liebe, welche es bisher nicht gekannt, ſollte bei ihm einziehen und zwar geweckt durch den Anblick eines jungen Mannes, den ſie zum erſten Male bei einem Gange in die Kirche bemerkte.

Ich brauche kaum zu erwähnen daß der Gegenſtand dieſer Aufmerkſamkeit ſich Mühe gab ſich bemerkt zu machen, denn er hatte die Marquiſe ſchon einige Male geſehen und liebte ſie bereits, bevor er noch wußte, wer ſie war.

Der junge Mann, ich nehme keinen Anſtand, ihnen ſeinen Namen zu nennen, war ein Herr von Wendheim mit dem Taufnamen Robert.

Digitized by Google

Die Marquise wurde von ihm angesprochen und hatte nicht den Muth, eine Antwort zu verweigern, er erfuhr ihren Stand, ihren Namen.

Weiter erstreckte sich ihre erste Unterhaltung nicht.

Einige Tage verflossen, die Marquise bereute bereits die Schwäche, deren sie sich schuldig gemacht, und wählte, um ein weiteres Begegnen mit dem jungen Manne zu vermeiden, eine andere Kirche, was von sehr gutem Erfolge war, denn sie bekam ihn diese Tage hindurch nicht zu Gesicht.

Eines Nachmittags jedoch kam ihr ältester Bruder nach Hause und brachte einen Gast mit, in dem sie mit Schrecken den jungen Mann erkannte, der ihr Herz in so lebhafte Unruhe versetzt hatte.

Die unerwartete Bekanntschaft der beiden Herren verdankte ihr Entstehen dem folgenden Umstande.

Herr von Wendheim war Freimaurer; als er den Namen und Familiennamen der schönen Dame erfahren hatte, erinnerte er sich eines in der Loge zur „goldenen Weltkugel" neu eingeführten Maurers, der den weltlichen Namen Leonhard Lointier trug; auf seine Erkundigung erfuhr er, daß die Marquise die Schwester des jungen Mannes sei, bewarb sich daher um dessen Freundschaft, was begünstigt von dem Vertrauen, welches zwischen den Maurern unter einander herrschte, von sehr gutem Erfolge war.

Leonhard, der die geheimen Motive Roberts nicht kannte, schloß sich dem jungen liebenswürdigen Manne mit vieler Freundlichkeit an und führte ihn in seiner Familie ein.

Die arme Marquise hatte die Kraft, ihrem Verderben einmal auszuweichen, das zweite Mal fehlte sie ihr. Ein böses Verhängniß befliß sich das Unglück dieser Frau heraufzubeschwören, und dieses säumte nicht sich einzufinden.

Digitized by Google

Herr von Wendheim benutzte die ihm gebotene Gelegenheit, sich bei der herzoglichen Familie, so oft der Anstand es gestattete, einzufinden, — er war vorsichtig genug, seine Leidenschaft für die junge Frau vor ihren Anverwandten zu verbergen und Niemand im Hause merkte das Band, welches die beiden Herzen immer enger umschlang.

Sie erlassen mir wohl, theurer Freund, Ihnen das stätige Anschwellen dieser Leidenschaft, alle jene kleinen Leiden und große Freuden einer ersten Liebe weitläufig darzustellen, oder den starken Kampf der Pflicht gegen die Liebe, in welchem die arme Marquise endlich unterlag.

Je inniger und vertrauter das Verhältniß der Marquise mit Herrn von Wendheim wurde, desto seltener erschien er in dem herzoglichen Hause, die Zusammenkünfte fanden außerhalb desselben statt und die junge Frau besaß Erfindung genug, ihre zahlreicheren Ausgänge durch geschickte Vorwände zu bemänteln.

Bei einer dieser Zusammenkünfte war es nun, wo die Marquise dem Geliebten unter Thränen eine traurige Veränderung ihrer Lage gestand, die in kurzem zum Verräther ihres Verhältnisses werden mußte.

Sie haben meinen Vater und meine Brüder kennen gelernt, klagte die unglückliche Frau, Sie wissen mit welcher Strenge sie an der Ehre der Familie festhalten, und mögen daher erwägen, was meiner wartet, wenn sie von meinem Vergehen Kenntniß erhalten.

Robert tröstete die Geliebte.

Weinen Sie nicht Blanchefleure, bat er und schloß seine Arme um die theure Frau, Sie sollen von der Strenge Ihres Vaters und Ihrer Brüder nichts zu fürchten haben. Ich liebe Sie und bin entschlossen dieser Liebe mein Leben zu opfern. Ich besitze in Ungarn eine kleine Domäne, dahin wollen wir uns flüchten, den klei-

Digitized by Google

nen Gabriel mitnehmen und dort so lange verweilen, bis der Tod des Marquis seine Bestätigung gefunden, und dann mögen Ihre Verwandten erfahren, daß Sie meine Gattin wurden.

Die Marquise fand Trost in dem Gedanken an die Treue und Ausdauer ihres Geliebten und willigte in die vorgeschlagene Flucht, um der unerbittlichen Strenge ihres Vaters und der Lieblosigkeit ihrer Brüder zu entgehen.

Die Vorbereitungen zu dem beschlossenen Schritte hatten kaum begonnen, als der Herzog aus London einen Brief erhielt, dessen Inhalt für die arme Marquise ein Donnerschlag in einer schwachen Papierhülle war.

Das Schreiben kam vom Marquis L'Espin, der seine baldige Ankunft in Wien anzeigte.

Die Flucht des Marquis aus Frankreich hatte sich verzögert, er wurde von den Jakobinern entdeckt, verfolgt und entging nur mit Lebensgefahr einer Gefangennehmung. Gezwungen Monate lang sich im Gebirge verborgen zu halten, gelang es ihm endlich an die Meeresküste zu kommen, von wo er auf einen schwachen Boot die Fahrt nach England antrat. Ein Sturm verschlug ihn und zwang ihn neuerdings, den Boden des feindlichen Vaterlandes zu betreten; er gerieth Schmugglern in die Hände, da er jedoch unter fremden Namen reiste und Niemand den Edelmann unter der bäuerlichen Hülle ahnte, so konnte er ohne Gefahr hier verweilen, um seine zerrüttete Gesundheit herzustellen und eine Gelegenheit zur Fahrt nach den Kreideküsten abzuwarten.

Welch eine Menge von Gefahren hatte der Marquis überwunden, um, ohne daß er es wußte, das Unglück seiner Gattin vollständig zu machen.

Der Marquis lebte also noch; das Verhältniß mit Herrn von Wendheim verlor damit den letzten Schein der Hoffnung, welche die Liebenden bisher mit so vieler

Digitized by Google

Sorgfalt genährt hatten; mit der Ankunft des Marquis besaß sie einen Gegner mehr, der seinen befleckten Namen zu rächen hatte; der Vater, der Gatte und die Brüder, sie waren ihr eben so viele Feinde, von denen sie keine Nachsicht für den Fehltritt, den sie begangen zu erwarten hatte.

Vor dem Anlangen jenes verhängnißvollen Briefes hatte sie sich in die Flucht mit dem Geliebten aus Liebe gefügt, jetzt kam auch noch die Furcht hinzu.

Sie beeilte sich die Schreckenskunde Herrn von Wendheim mitzutheilen, damit dieser die Anstalten beschleunige, was er sich auch angelegen sein ließ.

Von Wien bis an den Plattensee waren Relais gelegt, dort wollte man einige Monate verweilen, bis die Nachforschungen der Verwandten sich fruchtlos erschöpft haben würden, mittlerweile gedachte Robert sein Besitzthum zu verkaufen und dann erst sollte die Reise nach England angetretten werden, denn jetzt, wo der Marquis noch lebte und in Wien anwesend war, glaubten sich die Liebenden für die Dauer auch in Ungarn nicht mehr sicher.

Sie hatten die Verabredung getroffen, Robert solle in der frühesten Morgenstunde der Marquise auf der Esplanade in einer geschlossenen Kalesche harren, sie jedoch solle aus dem väterlichen Hause nichts mitnehmen, als was sie an Prätiosen und an Barschaft besaß. Ein Vorsprung von mindestens sechs bis acht Stunden war hinreichend, sie den Verfolgungen der Verwandten zu entziehen und der Schleier, der das Liebesverhältniß noch immer umhüllte, sicherte Herrn von Wendheim vor jedem Verdachte eines Einverständnisses mit der Marquise, und zwar dies um so mehr, da er, um die Verwandten der Geliebten zu täuschen, von ihnen bereits vor acht Tagen Abschied genommen hatte, mit dem Vorgeben einer Reise nach Italien.

Digitized by Google

Wer hätte ein Mißlingen des gut angelegten Planes befürchtet?

Und doch wurde er vereitelt, nicht etwa durch einen jener kleinlichen Zwischenfälle, wie sie bei weltgeschichtlichen Ereignissen gewöhnlich in die Speichen der Räder störend eingreifen, im Gegentheile, hier war es eine ungeahnte großartige Explosion, die nebst Anderen auch den kleinen Maulwurfshügel zerstäubte und vernichtete.

Die Marquise verbrachte eine unruhige Nacht, die Zeit schien sich ihr langsam wie eine Schildkröte vorwärts zu bewegen, die Stunden hatten Blei an den Füßen, doch endlich war es Zeit, den Weg anzutreten. Sie hatte Anstalten getroffen, mich auf den Armen das Haus unbemerkt verlassen zu können und Alles ging in erwünschtem Maße vor sich.

Der jungen Frau sank eine Zentnerlast vom Herzen, als sie das Thor des Palais hinter sich wußte und leichten Schrittes eilte sie durch die einsame Gasse als ihr plötzlich ein Mann entgegentrat, in dem sie einen vertrauten Diener ihres Geliebten erblickte.

Um Gotteswillen gnädige Frau, lispelte er ihr zu, kehren Sie zurück, Sie werden meinen gnädigen Herrn an dem bestimmten Platze nicht finden, er ist zu kommen verhindert, die Polizei hat vor zwei Stunden unser Haus umstellt und ihn abgeholt.

Im ersten Momente glaubte die Marquise, der Plan zur Flucht sei durch Unvorsichtigkeit verrathen worden, und die Verhaftung des Herrn von Wendheim wäre auf Veranlassung ihres Vaters erfolgt, der Klobsbote brachte sie jedoch von diesem Irrthume ab und setzte sie von der schrecklichen Wahrheit in Kenntniß.

Die Polizei war seit einiger Zeit einer Verschwörung auf die Spur gekommen, welche die Ausstreuung demokratischer Grundsätze, Verbreitung des Jakobinismus und

Digitized by Google

den Umsturz der bestehenden absolutistischen Zustände zum Zwecke hatte.

Die geheimen Wiener Freimaurerlogen wurden schon längst mit vieler Aufmerksamkeit beobachtet und Herr von Wendheim, als Mitglied der Loge zur „goldenen Weltkugel" in der Josefstadt gehörte mit in den Kreis dieser Aufmerksamkeit.

Bei der Untersuchung dieser Verschwörung ergab sich, daß die progressistischen Logen mit einer geheimen Gesellschaft in Ungarn „die Resurektion" genannt, in Verbindung und in sehr thätigem Verkehr standen. Herr von Wendheim gehörte nun ebenfalls „der Resurektion" an und die Verhaftung erfolgte wegen der Anordnungen die er zur Flucht traf, welcher die Polizei ein politisches Motiv unterschob.

Die arme Marquise war von den Mittheilungen des treuen Dieners zermalmt; mit der Flucht war auch die gehoffte Rettung von der Enthüllung ihrer Schande vereitelt, es blieb nichts übrig als heimzukehren und sich dem unabwendbaren bitteren Geschicke zu ergeben.

Man sagt, das Gedächtniß des Menschen reiche zurück bis in's dritte Lebensjahr, was jenseits desselben liegt, dafür sei das weiche Gehirn nur die Wiege schlummernder Embrionen und die höchste Treue des Gedächtnisses ist nicht im Stande, die undurchdringliche Nacht, welche darüber gebreitet ist, zu durchdringen.

Ich befand mich damals kaum Monate über dieses Alter hinaus; von dem nächtlichen Gange aus dem Hause, so wie von der Rückkehr weiß ich nichts, denn ich schlief den festen Schlaf eines Kindes, ich entsinne mich nur, daß ich meine arme Mutter zu jener Zeit sehr oft weinen sah und daß man mich trotz meines Verlangens oft Tage lang verhinderte, bei ihr zu sein, was früher nicht der Fall war.

Digitized by Google

Eines Tages gab es in unſerem Hauſe eine große Bewegung, und der Hofmeiſter, deſſen Obhut ich anvertraut war, ſagte zu mir:

Sind Sie hübſch munter und freundlich, der Marquis, Ihr Herr Papa, iſt angekommen und wird Sie gleich empfangen.

Ich äußerte dieſer Mittheilung gegenüber wenig Freude, denn ich kannte meinen Vater nicht und meine Mutter war nicht befliſſen, viel von ihm zu ſprechen und ſein Andenken in dem Herzen des Kindes wach zu erhalten.

Von dem Tage der Wiederkehr meines Vaters bekam ich meine Mutter faſt gar nicht mehr zu ſehen, ſo oft ich zu ihr gebracht zu werden verlangte, hieß es: „Mama iſt krank!“ und wenn ich mit kindiſchem Eigenſinn auf mein Begehren beſtand, erhielt ich eine empfindliche Strafe. Jetzt erkenne ich, daß damals die Abſicht meiner Verwandten dahin ging, mich der Mutter zu entwöhnen und zu entfremden.

Es gelang Ihnen; mein Verlangen die Mutter zu ſehen, wurde immer ſeltener, und als ich es nach Wochen wieder einmal äußerte, antwortete mir der Hofmeiſter:

„Armes Kind, Sie werden Mama nicht mehr ſehen, ſie iſt todt!

Ich begann zu weinen, der Hofmeiſter ſagte jedoch zu mir:

Weinen Sie nicht, denn wenn der Herr Marquis es erführe, er würde mir befehlen, Sie empfindlich zu züchtigen.

Die Furcht vor Strafen, die, ſeitdem ich nicht mehr der Obhut der Mutter anvertraut war, in der That empfindlich geworden waren, ließ mich meinen Schmerz unterdrücken und meine Thränen hinabwürgen; ich gewöhnte

Digitized by Google

mich an den Gedanken, die Mutter todt zu wissen und hütete mich ihrer ferner zu erwähnen.

Das ist Alles, was mein Gedächniß mir aus jener Zeit aufbewahrte, ich weiß von meinem Vater und von den übrigen Verwandten wenig zu erzählen, denn nach der alten Sitte, die im Hause meines Großvaters strenge gehandhabt wurde, welcher sich meine Mutter freilich nicht fügte, lebten die Kinder in ihren Gemächern in einer eigenen Welt und wurden bei Eltern und Verwandten nur bei feierlichen Gelegenheiten zum Handkusse zugelassen, während sie außerdem mit ihnen selten in Berührung kamen.

Meine Kinderjahre verstrichen freudlos; nur wenige Stunden des Tages blieben kindlichen Spielen geweiht, ich wuchs heran unter dem ganzen Einflusse der väterlichen Strenge ungemildert durch die süße Pflege mütterlicher Liebe.

Die Weltbegebenheiten gingen unaufgehalten ihren eisernen Gang; aus den Kriegen in Italien tauchte der Name Bonaparte empor, in Frankreich wurde das Direktorium gestürzt, das Konsulat trat an seine Stelle, Napoleon durch sein Genie überragte himmelhoch die Pigmäen der Revolution und riß Macht und Herrschaft an sich, die Liste der Emigranten ward geschlossen. Meine Familie zögerte, die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich zu benützen, mein Großvater, ein Royalist in der ächtesten Bedeutung des Wortes, übertrug seinen Groll von der Revolution auf Napoleon und als dieser den unglücklichen Herzog von Enghien erschießen ließ und der Mord ganz Europa mit Abscheu und Entsetzen erfüllte, verwandelte sich der Groll meines Großvaters in einen unauslöschlichen Haß, der fortdauerte bis zu seinem Tode.

So lange der Mörder des königlichen Prinzen über Frankreich regiere, schwur er den heimischen Boden nicht

Digitized by Google

wieder zu betreten und verbot dies auch ſeinen Söhnen und dem Marquis, meinem Vater.

Dieſer theilte den Haß des Herzogs gegen Napoleon nicht in ſo hohem Maße und wäre vielleicht noch gerne nach Frankreich zurückgekehrt, wenn er nicht ſeit dem Tode meiner Mutter derart unter dem Einfluſſe des Herzogs geſtanden wäre, daß man ihn für deſſen Sohn, der ihm Ehrfurcht und Gehorſam ſchuldete, hätte halten mögen.

Was mich anbelangt, ſo erinnere ich mich, daß ich ſchon in den reiferen Knabenjahren an dem Ruhme Frankreichs großen Antheil nahm, obwol meine Lehrer den ſtrengen Auftrag hatten, mir keine Vorliebe für meine eigentliche Heimat beizubringen.

Kur vor der erſten Beſetzung Wiens durch die Franzoſen, ich war damals fünfzehn Jahre alt, erlebte ich die erſte Scene, welche mich auf die Verhältniſſe meiner Familie aufmerkſam machte.

Ich befand mich mit meinem Hofmeiſter auf einem Spaziergange auf der Baſtei. Ich weiß nicht mehr, welch ein Grund ihn bewog, mich, wie er ſagte, auf ein Viertelſtündchen allein zu laſſen, wobei er mir auftrug, an derſelben Stelle ſeine Rückkunft abzuwarten.

Ich verſprach, ihn zu erwarten, und er entfernte ſich.

Kaum war ich allein, ſo näherte ſich mir ein fremder Herr, der die Entfernung meines Hofmeiſters nur abgewartet zu haben ſchien, um ſich mir zu nähern.

Endlich, ſprach er mich nach einem flüchtigen Gruße an, wird mir die Gelegenheit, Euer Gnaden allein zu ſprechen —

Kennen Sie mich, mein Herr? fragte ich erſtaunt.

O ja, Ihr Name iſt Gabriel, Ihr Vater iſt der Marquis Jules L'Eſpine und der Vater Ihrer armen Mutter iſt der Herzog Arthur von Lointier.

Es fiel mir auf, daß der Fremde ſich des Ausdruckes „Ihrer armen Mutter“ bediente, wobei er noch das Beiwort betonte.

Was haben Sie mit mir zu ſprechen? fragte ich den Fremden.

Vor Allem, Herr Marquis, bitte ich Sie, mir zu folgen . .

Ich kann nicht, denn ich muß an dieſer Stelle die Rückkunft meines Herrn Hofmeiſters abwarten —

Ihr Hofmeiſter, wendete der Fremde ein, hat, indem er Sie allein ließ, gegen ſein Amt gehandelt, er wird es daher ſtillſchweigend hinnehmen, wenn auch Sie ſich Ihrerſeits auf ein Viertelſtündchen entfernen und entweder mit ihm zugleich, oder höchſtens einige Minuten ſpäter als er, zurückkehren.

Noch einiges Zureden und ich fügte mich dem Wunſche des Fremden. Wir nahmen den Weg jener Richtung entgegengeſetzt, wohin der Hofmeiſter ſich früher begeben hatte.

Herr Marquis, begann der Fremde, ſeit Jahren ſchon iſt meine Aufmerkſamkeit Ihnen zugewendet, indem ich dies that, handelte ich im Auftrage eines Unglücklichen, deſſen treuer Diener ich einſt war, der mich mit Wohlthaten überhäufte, und dem ich dafür zum höchſten Danke verpflichtet bin, daher ich ihm auch noch jetzt diene, wo ich nur kann und wenn er es wünſcht. In früheren Jahren hatte ich zwar einige Male Gelegenheit gehabt, mich Ihnen zu nähern, allein der Wille meines Herrn Wohlthäters war es, der mir verbot, Sie anzuſprechen, bevor Sie Ihr fünfzehntes Lebensjahr erreicht haben würden, den Knaben wollte er nicht in das Unglück ſeiner Mutter einweihen, nicht in ein Geheimniß, welches vielleicht ein Verbrechen ſeiner Verwandten einſchließt.

Sie können ſich leicht vorſtellen, werther Freund, daß dieſe Sprache meine ganze Aufmerkſamkeit erregte, und

Digitized by Google

mein Interesse in einem hohen Grade in Anspruch nahm.

Ich befand mich bereits in dem Alter, wo man in Wirklichkeit fähig ist, dem Ernst des Lebens in's Antlitz zu schauen, besonders wenn eine wohlmeinende Stimme uns darauf aufmerksam macht; ich war daher ganz Ohr, als der Unbekannte mir eine ausführliche Mittheilung dessen machte, was ich Ihnen eben erzählte, wobei er sich alle Mühe gab, meine Mutter zu entschuldigen, und ihren Fehltritt dem Herzoge als Folge der erzwungenen Heirat mit meinem Vater zuzuschreiben.

Ich erfuhr von dem Unbekannten, daß er damals bei Herrn von Wendheim in Diensten stand, und daß er es war, der meiner Mutter die Nachricht von der Verhaftung des Geliebten überbracht hatte.

Der unglückliche junge Mann wurde in dem Hochverrathsprozesse, der großes Aufsehen erregte und viel von sich sprechen machte, schuldig befunden und zu zwanzigjähriger Festungsstrafe verurtheilt. Bevor er nach dem ihm bestimmten Straforte abgeführt wurde, gelang es ihm, seinem Diener ein Briefchen zukommen zu lassen, in welchem er ihm seine Wünsche kund gab, die zu erfüllen dieser nie versäumte. Sein Blick war mit verdoppelter Aufmerksamkeit auf meine Mutter gerichtet; mit der Rückkehr meines Vaters aus Frankreich begann man sie fast wie eine Gefangene zu behandeln, und jener fing an, nicht ohne Unrecht, wie es sich später herausstellte, für sie zu fürchten.

Eines Tages, als er wie gewöhnlich Erkundigungen über sie einzog, damals konnte sie noch nicht entbunden haben, erfuhr er, man habe sie auf's Land gebracht.

Wohin? Das wußte Niemand — wenige Tage darauf sprach man schon von ihrem Tode.

Ein schwerer Verdacht bemächtigte sich seiner Seele. Unter der ganzen Dienerschaft des Herzogs war nur der

Digitized by Google

Tod der Marquiſe bekannt, von einem Kinde dagegen keine Rede, man hatte demnach ihren Zuſtand verheimlichet.

Wo war ſie geſtorben? Wo hatte man ſie begraben?

Es hieß auf einem Gute, welches der Herzog unlängſt oberhalb Krems gekauft hatte.

Ein erwachter Verdacht veranlaßte den treuen Diener zu häufigeren Nachforſchungen; ſein Eifer ließ ihn dabei die gewöhnliche Behutſamkeit vergeſſen, der Herzog mochte davon in Kenntniß geſetzt worden ſein und eines ſchönen Morgens, es war gerade im Jahre 1797, wo das große Aufgebot verkündet wurde — war er Soldat.

Es iſt höchſt wahrſcheinlich daß er dieſe plötzliche Standesveränderung der Vorſicht meiner Anverwandten zu verdanken hatte.

Von dieſem Momente an war ſeine Thätigkeit gelähmt, er kam zu einem Regimente nach Böhmen und in Folge mehrerer Garniſonswechſel auch nach Joſefſtadt, wo ſich, wie er wußte, ſein ehemaliger Herr in Feſtungshaft befand.

Als Soldat, der bald hier bald dort zur Wache kommandirt wurde, war es ihm nicht ſchwer, dieſen zu ſehen und zu ſprechen und Herr von Wendheim gerieth über die Nachrichten, die ihm zu Theil wurden, in tiefe Beſtürzung, doch verzweifelte er nicht, ſondern ſchrieb ſeinen Anverwandten, welche ſeinem ehemaligen Diener den Abſchied erwirken mußten, wofür dieſer ſich verpflichtete, der Marquiſe und ihrem Kinde nachzuforſchen.

Bevor ſich die beiden Freunde, denn dies waren ſie nun in der That, trennten, entſann ſich Herr von Wendheim noch meiner Wenigkeit und rieth ſeinem Abgeſandten, auch mich ins Mitleid zu ziehen, da es doch jedem Sohne erwünſcht ſein müſſe, über das Schickſal ſeiner Mutter genau unterrichtet zu ſein.

Digitized by Google

Sie können ſich nun vorſtellen, werther Freund, welchen Eindruck damals die Mittheilung Breit's, ſo nannte ſich der ehemalige Diener Wendheims, bei mir hervorbrachten; er war ſo mächtig, daß der verabſchiedete Soldat mich ſelbſt bat, mich zu faſſen, damit meine Unruhe den Verwandten nicht auffalle. Wir verabredeten uns wieder zu treffen und Breit gab mir ſeine Adreſſe

Wenige Wochen darauf gelang es mir, ein Stündchen lang der Aufſicht zu entſchlüpfen und ich beſuchte Breit. Ich fand ihn ſchwer erkrankt.

Ich werde für meinen Wohlthäter nichts mehr thun können, klagte er unter Thränen, und Ihnen allein, Herr Marquis, bleibt es überlaſſen, ſich über das Schickſal Ihrer armen Mutter Gewißheit zu verſchaffen.

Der brave Mann hatte wahr geſprochen; wenige Tage darauf war er verſchieden.

Ich ſtand nun allein im Kreiſe meiner Familie. Konnte ich, ein fünfzehnjähriger Jüngling, es wagen, dem Vater und dem Herzog gegenüber feindlich aufzutreten? Ich beſchloß noch ein paar Jahre abzuwarten, um es dann mit ſicherem Erfolge zu thun.

Bald darauf kam die erſte Beſetzung Wiens durch die Franzoſen, die Nähe Napoleons verleidete meiner Familie den Aufenthalt hier und wir zogen nach Italien, nach Rom. Dort fand ich Sie, dort lernten wir uns kennen und die Herzen der Jünglinge vereinigten ſich in warmer Freundſchaft. Was ſeitdem mit mir geſchah, wiſſen Sie. Ich wünſchte den Augenblick herbei, mich von meiner Familie zu trennen. Der Gedanke an das Unglück meiner Mutter hatte Ihnen mein Herz entfremdet, ich konnte ſie nicht mehr lieben.

Ludwig XVIII. war kaum das erſte Mal in Paris eingezogen, ſo reiſte meine Familie dahin, ich trennte mich von ihr und eilte zu Ihnen nach Berlin, wo Sie ſich eben aufhielten. Hier erfuhr ich zuerſt Ihr Geheimniß und

Digitized by Google

von hier aus übernahm ich die Sendung an die Herzogin von Angouleme, deren ungünstigen Erfolg ich von ganzer Seele bedaure. In meiner Familie hatte sich während meiner Abwesenheit Vieles geändert. Mein Großvater war gestorben. Mit seinem Tode löste sich das Band, welches die Glieder derselben bis jetzt vereiniget hielt. Ich fühlte von jeher große Scheu mit meinem Vater von meiner unglücklichen Mutter zu sprechen, diesmal wagte ich es. Der Marquis hatte aus meinen ersten Worten kaum errathen, so befahl er mir zu schweigen und rief mir ernst zu:

Wozu diese Erinnerungen? Denk an die Gegenwart und kümmere Dich um die Vergangenheit nicht!"

Er wollte mich nicht weiter hören und wies mir die Thüre.

Ich wendete mich an den Herzog Remi, den jüngsten Bruder meiner Mutter, und erfuhr von ihm dieselbe Zurückweisung.

Diesem setzte ich jedoch Widerspruch entgegen, was ich dem Vater gegenüber vermied, dessen Alter ich schonen und dessen Heftigkeit ich nicht herausfordern mochte.

Ich begreife den Widerwillen nicht, sagte ich zu ihm, dem ich in meiner Familie begegne, wenn ich von meiner Mutter spreche.

Ihre Mutter, antwortete er mir, ist seit zwanzig Jahren todt, es ist demnach thöricht von Ihnen, über Dinge Auskunft erhalten zu wollen, die schon längst vergessen sind.

Es ist nicht meine Schuld, erwiderte ich, daß man mich von früher Jugend an über diese Dinge im Dunkeln ließ, es scheint dies nicht ohne Absicht geschehen zu sein.

Was Sie da sagen, Herr Neffe! Meinen Sie wirklich, daß irgend eine Absicht dabei obgewaltet habe?

Digitized by Google

Der Hohn meines Onkels entflammte meinen Zorn, ich unterdrückte jedoch jede Aufwallung, um mich nicht vorzeitig zu verrathen und erwiderte:

Ich würde es sonst unbegreiflich finden, warum man vor mir sogar die geweihte Stätte verheimlicht hat, wo die irdischen Ueberreste meiner Mutter ruhen?

Sie haben sich bisher wahrscheinlich nicht darum bekümmert, darum wissen Sie es auch nicht. Die Leiche Ihrer Mutter wurde in der Gruft zu Hohenstein beigesetzt, welches Schloß damals dem Herzog, Ihrem Großvater zugehörte.

Ich stellte mich, als befriedige diese Angabe mein Verlangen, und berührte den Gegenstand nicht weiter.

Indessen beschleunigte ich meine Abreise, und beschloß auf dem Rückwege meine Route so zu wählen, daß ich in der Nähe des Waldviertels kam, wo Schloß Hohenstein liegt. Mein Plan war bereits gefaßt und ihn jetzt auszuführen soll meine Sorge sein.

Darf ich wissen, was Sie zu thun gesonnen sind? fragte Karl Ludwig.

Der Marquis rückte dem Herzog näher und sagte im Tone des höchsten Vertrauens:

So wie Sie vor mir, so habe auch ich vor Ihnen kein Geheimniß, darum hören Sie. Mein Entschluß geht dahin, mich vorerst zu überzeugen, ob die Leiche meiner Mutter in Wirklichkeit in der Gruft zu Hohenstein ruht.

Sie gedenken also das Grab gerichtlich öffnen zu lassen?

Nein, mein Freund, das gedenke ich nicht zu thun. Noch lebt mein Vater, noch leben die Brüder meiner Mutter, und ich bin nicht gesonnen, die Namen Lointier und L'Espine öffentlich zu brandmarken oder wenigstens einer üblen Nachrede preis zu geben.

Digitized by Google

Wie aber wollen Sie jetzt nach zwanzig Jahren erkennen, ob die gefundene Leiche wirklich die Ihrer Mutter ist?

Die Verwesung in ausgemauerten Grüften geht viel langsamer vor sich, wie zwischen nackten Erdwänden, doch wenn auch dies nicht wäre, ich würde die Leiche meiner armen Mutter an dem Haare erkennen, an der Länge des Gerippes; ihr Bild steht noch heute so lebhaft vor meinem Geiste, als ob ich noch nie von ihr getrennt gewesen wäre. Dies Oeffnen der Gruft wird also nicht gerichtlich, sondern heimlich geschehen.

Haben Sie auch bedacht mein Freund, was Sie dabei wagen?

Im schlimmsten Falle eine Untersuchung; doch wenn man hören wird, daß ich der Sohn jener Frau bin, die in diesem Grabe ruht, oder ruhen soll, wenn ich im Falle, daß man mich bei der Tat ertappt, den Gerichten den Verdacht angebe, der mich zu dieser Untersuchung des Grabes bewog, so wird man mir sicher keine verbrecherische Absicht unterschieben können. Ich habe Alles erwogen und die ersten Anfänge meines Planes sind auch bereits gemacht.

Schon begonnen?

Eine vorläufige Orientirung, die ein gutes Ergebniß zur Folge hatte. Ich erwähnte früher, daß ich den Weg auf meiner Hieherreise derart wählte, daß ich in der Nähe des Waldviertels kam, ich wollte ~~mir~~ Schloß Hohenstein, wenn auch vor der Hand nur von außen, besehen. Die dortige Gegend wird aber jetzt durch eine Räuberbande unsicher gemacht, die es besonders auf die Reichen und Vornehmen abgesehen hat. Um nun von dieser Seite sicherer zu sein, um bei meinen Nachforschungen weniger aufzufallen, wählte ich die Maske eines Handwerksburschen, hinter welcher Niemand den Marquis ahnte. Ich durchstreifte die Umgebung des Schlosses und erkundigte

Digitized by Google

mich um die gegenwärtigen Bewohner deſſelben. Die meiſten Leute, an die ich mich deshalb wandte, wußten mir wenig Details mitzutheilen, bis ich endlich auf ein altes Mütterchen ſtieß, welches mir erzälte, der jetzige Beſitzer des Schloſſes nenne ſich Anton Perinell, und habe, wie er angibt, das Schloß von einem franzöſiſchen Herzog gekauft, der es in den neunziger Jahren zu eigen beſaß.

Dieſe Angabe, ſetzte die Alte verſchmitzt und pfiffig lächelnd hinzu, iſt aber nicht wahr; der Herr Anton hat das Schloß nicht gekauft, ſondern er erhielt es von ſelbigem Herzog zum Geſchenk; wofür? das mag der liebe Herrgott wiſſen, denn wenn es auch wahr iſt, was einige Leute wiſſen wollen, daß der Herr Anton ein langjähriger treuer Diener des Herzogs war, ſo pflegt man deshalb doch nicht einem Bedienten Haus, Grund und Boden zu ſchenken, dahinter muß alſo etwas ganz Anderes geſteckt haben, was aber unſereins nichts kümmert.

So die Alte.

Was nun dieſen „Anton" betrifft, ſo gab es meines Wiſſens in dem herzoglichen Hauſe keinen langjährigen Diener dieſes Namens; ich entſinne mich jedoch eines Mannes, der täglich in unſer Haus kam, meinem Großvater die verſchiedenſten Aufträge beſorgte, von dieſem ſehr wohl gelitten war, und deſſen ganzes Vertrauen beſaß, dieſer Mann hieß wirklich Anton, ob er und der gegenwärtige Beſitzer von Hohenſtein, Anton Perinell ein und dieſelbe Perſon ſind? weiß ich in dieſem Momente noch nicht gewiß, die Angabe der Alten deutet es jedoch an. Beſtätigt ſich deren Angabe, dann iſt dieſer Anton Perinell der Mann, an den ich mich halten werde, um eine Löſung des Geheimniſſes zu erhalten. Meine Aufgabe iſt vor der Hand zu erfahren, ob meine Mutter damals eines natürlichen oder eines gewaltſamen

Digitized by Google

Todes ſtarb? Ob man ſie wirklich zu Hohenſtein oder anderswo begrub? Gelange ich bei dieſer Unterſuchung einem Betruge auf die Spur, ſo iſt mir dieſer das ſichere Anzeichen eines damals begangenen Verbrechens und ich werde dann dieſes als Hebel benützen, um zu erfahren, was mit dem Kinde geſchah, welches meine Mutter bei ihrem Tode unter dem Herzen trug.

Haben Sie ſeit dem Tode jenes treuen Dieners über Herrn von Wendheim, dem Geliebten Ihrer Mutter, nichts erfahren?

Leider nicht. Es iſt mir unbekannt, ob er noch am Leben, oder ob er während der langjährigen Haft geſtorben iſt? Sollte das erſtere der Fall ſein, dann geht ſeine Strafzeit im nächſten Jahre zu Ende und ich werde bis dahin in der Lage ſein, dem Unglücklichen günſtige Ergebniſſe meiner Nachforſchung mitzutheilen.

Somit mein Freund ſchloß Gabriel die lange Unterredung, haben Sie Alles erfahren, was ich ſelöſt weiß. Jeder von uns hat ein Ziel vorgezeichnet, das er zu erreichen ſtrebt, der Himmel wird uns gnädig ſein und unſeren gerechten Beſtrebungen ſeinen Beiſtand nicht entziehen.

Gerecht ſind ſie, das weiß der Himmel! rief der Herzog der Normandie mit einem feierlichen Tone aus und indem er den Blick wie flehend zu dem Porträt Ludwig XVI. aufſchlug, ſetzte er hinzu: Du, mein armer unglücklicher Vater, könnteſt Du in dieſem Momente wieder aufleben, Du würdeſt, ohne zu fragen, mich in Deine Arme ſchließen und jeden einen Feind Deiner Krone nennen, der es wagte, mich Deines väterlichen Schutzes berauben zu wollen.

Nach dieſer Rede reichte er dem Marquis die Hand und ſagte:

Was aber auch kommen möge, ob Gutes oder Schlimmes, Eines bleibt mir und Ihnen, und dies iſt das Bewußtſein — einen treuen Freund zu beſitzen!

Digitized by Google

Der Marquis und der Herzog umarmten ſich und erſterer begab ſich in ſein Gemach, um ſich zum Ausgange anzukleiden.

Kaum eine halbe Stunde ſpäter verließ er auch wirklich das Haus auf dem Hohen Markte.

Wohin gedachte er ſich zu begeben?

Der Leſer wird es im nächſten Kapitel erfahren.

Neuntes Kapitel.

Die Thränenweide.

Die Art und Weiſe, wie der Marquis L'Eſpin im Gaſthauſe zu Stein mit jener Dame, die ſich Judith nannte, bekannt wurde, trug zu ſehr das Gepräge eines kleinen Abentheuers, um nicht auch die Spuren zu hinterlaſſen, welche gewöhnlich die Folgen eines jeden Abentheuers ſind, nämlich ein Intereſſe für jene Perſon, mit welcher man es erlebt hat.

Dieſes Intereſſe zeigte ſich bei Gabriel um ſo lebhafter, da jene Frau, die er dort zum erſten Male ſah, auch ſein Wohlgefallen erregte, es machte ſich ſomit eine doppelte Kraft geltend, die den jungen Mann veranlaßte, die Dame in Wien aufzuſuchen.

Das war nun keine geringe Aufgabe in einer ſo großen Stadt eine Perſon zu erfragen, von der man nichts als den Taufnamen weiß; dazu bedarf es, wenn Einem nicht beſondere Mittel zu Gebote ſtehen, Wochen oder gar Monate — wenn nun dies bei Gabriel nicht eintrat, ſo verdankte er es nicht etwa einem glücklichen Zufalle, ſondern gewiſſen Verhältniſſen, die ihm in dieſem Momente freilich noch ein Geheimniß waren.

Digitized by Google

Zwei Tage lang hatte der Marquis bereits die ihm wohlbekannte Residenz nach allen Richtungen durchkreuzt, in allen Hotels nachgeforscht und mehrere Kommissionäre ausgesendet, um Dame Judith ausfindig zu machen, allein ein günstiges Ergebniß war nicht erfolgt.

Gabriel wohnte noch bei seinem Freunde und gedachte auch nicht für die kurze Dauer seines Aufenthaltes ein Quartier zu miethen, ihn hielt in Wien nur der Wunsch zurück, die schöne Frau aufzufinden, sich ihr in seiner wahren Gestalt vorzustellen und die Bekanntschaft mit ihr zu erneuern.

Ueber weitere Schritte in dieser Richtung dachte er in diesem Momente noch nicht, wußte er Judith in Wien, so glaubte er ruhig nach Hohenstein abzureisen, mit ihr im brieflichen Verkehr zu bleiben und nachdem er in Hohenstein sein Ziel erreicht, nach Wien zurückzukehren.

Was er also im Momente fühlte, war eine starke Neigung für Judith und in Folge deren der Wunsch, mit ihr in Verbindung zu bleiben.

Bevor der Marquis am dritten Tage seiner Anwesenheit in Wien sich anschickte, seine Wohnung zu verlassen und die gestern unterbrochenen Nachforschungen fortzusetzen, begab er sich zum Fenster, welches auf den Hohen Markt hinabsah und überflog den Platz, der eben von dem geschäftigem Treiben eines Frühmarktes belebt war. Bei dieser Gelegenheit fiel sein Blick auf eine sehr hübsch gekleidete Frau, die ganz isolirt von seinem Wohnhause stand und den Blick nach jener Fensterreihe, wo sich auch das seinige befand, gerichtet hatte.

Diese Frau erregte seine Aufmerksamkeit, während einerseits ihre Kleidung für eine gewöhnliche Bürgersfrau zu elegant war, mußte es anderseits auffallen, eine Dame von Stand zu dieser Morgenstunde schon auf der Straße zu finden, der Marquis betrachtete sie daher eine Minute lang und bemerkte, daß auch sie ihn an-

Digitized by Google

ſah. Ohne die Sache einer größeren Beachtung zu würdigen, verließ er das Fenſter und trat etwas ſpäter ſeinen Weg an.

Kaum fünf Minuten gegangen, er befand ſich eben auf dem Stefansplatze, wendete er ſich zufällig bei Seite, und gewahrte, daß jene Frau, die er vom Fenſter aus bemerkt hatte, hinter ihm her war.

Es war kein Zweifel, ſie folgte ihm.

Der Marquis betrachtete ſie jetzt abermals, denn ſie folgte ihm hart auf dem Fuße, er konnte ſie deutlicher ſehen, und überzeugte ſich, daß ſie, obwol im Alter ſchon ein wenig vorgeſchritten, ſich dennoch eines recht hübſchen Äußeren erfreute.

Dieſe Wahrnehmung veranlaßte ihn zu einem Lächeln, aus welchem man ohne Mühe die Worte: „Ihre Anſtrengungen ſind vergeblich, Madame!“ herausleſen konnte.

Als die Frau dieſes Lächeln ſah, wurde ſie glühend roth.

Gabriel wollte ſeinen Weg fortſetzen, die Dame jedoch trat auf ihn zu und ſagte, indem ſie ihre Worte ungewöhnlich raſch herausſprudelte:

Mein werther Herr. ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen, und Sie, ſo Gott will, kennen mich doch auch nicht, nicht wahr, Sir kennen mich nicht? Und dennoch ſind Sie ſo ſchonungslos, eine unbekannte Frau zu kränken, eine Frau, die Ihnen in ihrem Leben nichts zu Leide gethan hat. . .

Sie konnte vor Schluchzen nicht weiter ſprechen und begann zu weinen.

Madame, erwiederte Gabriel betroffen, ich erinnere mich nicht, Sie durch irgend ein Wort gekränkt zu haben.

Muß man denn gerade ſprechen, um einer empfindſamen Frau wehe zu thun; Sie haben gelächelt, glauben

Digitized by Google

Sie, ich habe ihr Lächeln nicht verstanden? O, es ist mir durchs Herz bis in's tiefste Leben gegangen, denn ich bin eine redliche, eine brave Frau...

Und sie fing wieder zu weinen an.

Der Marquis schüttelte den Kopf.

Madame, entgegnete er, ich läugne nicht, daß ich so eben in einer Weise gelächelt habe, die für Sie nicht schmeichelhaft sein mag, allein Sie werden zugeben, daß Ihre unaufgeforderte Begleitung, Ihre Fenstermusterung auf dem Hohen Markte mir dazu ein gewisses Recht verleihen.

O, heilige Aurora, was hab' ich denn damit Unschickliches gethan? Hab' ich die Sitte oder die Ehrbarkeit verletzt? Ist's nicht heller Tag, spazieren nicht unzählige Menschen auf der Straße? Es ist wahr, ich habe nach jenen Fenstern gespäht, das hat aber seinen Grund; es ist ferner wahr, daß ich mir die Freiheit nahm, Ihnen zu folgen, allein auch das hat seinen Grund, muß ich aber deshalb eine leichtsinnige, zweideutige Person sein? Müssen Sie mir deshalb zulächeln, daß es mir durch Mark und Knochen geht? Mir, einer redlichen, braven Frau, die... die...

Und sie fing abermals zu weinen an,

Man darf nicht vergessen, daß diese Szene auf dem Stefansplatze vor sich ging, wo die Frequenz eine starke ist und wo sie mithin nicht unbemerkt bleiben konnte.

Der Marquis, der nicht mit Unrecht der Gegenstand einer vielseitigen Aufmerksamkeit zu werden befürchtete, gerieth wegen des sonderbaren Benehmens dieser Frau in Zorn und sagte:

Madame, es scheint, daß Sie es darauf angelegt haben, Aufsehen zu erregen, ich wünsche diesem zu begegnen und frage sie ganz kurz: Was wollen Sie? Warum verfolgen Sie mich?

Digitized by Google

Die Frau sah ihn unter Thränen mit einem vorwurfsvollen Blicke an, kehrte ihm den Rücken und entfernte sich quer über den Platz.

Der Marquis sah ihr jetzt verwundert nach. Das hatte er nicht erwartet. Sein Zorn schwand, seine Neugierde gewann die Oberhand.

Was konnte diese Frau zu diesem sonderbaren Benehmen veranlassen? Warum hatte sie vorhin die Fenster gemustert? Warum folgte sie ihm jetzt? Wozu die Komödie mit den Thränen? Und woher jetzt auf einmal die übergroße Empfindlichkeit?

Gabriel wollte die räthselhafte Frau näher kennen lernen und eilte ihr nach.

Madame, sprach er sie an, ich bitte mich ein wenig anzuhören.

Die Frau antwortete nicht, sondern ging ihres Weges.

Gabriel heftete sich an ihre Seite und fuhr fort:

Sie sagten vorhin, daß Sie für Ihr auffälliges Benehmen Gründe hätten, darf man diese Gründe wissen?

Warum nicht, erwiderte jetzt die Dame, obwohl Sie nicht verdienen, daß ich Ihnen Rede stehe. Was habe ich Ihnen zu Leide gethan? Nichts! Wußte jemand, daß ich Ihnen folge? Nein! Konnte mein Benehmen Sie beleidigen? Nimmermehr! Und dennoch haben Sie mich gekränkt, verletzt, tief verletzt, mich, eine brave, redliche Frau . . . .

Sie fing wieder zu schluchzen an.

Es war merkwürdig, sobald diese Frau auf die Betheurung kam, daß sie brav und redlich sei, strömten ihr die Thränen in die Augen.

Um's Himmelswillen, Madame, ich bitte Sie, nicht zu weinen, sondern zu sprechen.

Was soll ich denn sprechen?

Digitized by Google

Sagen Sie mir, warum Sie mir gefolgt sind?

Weil Sie in der zweiten Etage jenes Hauses am Hohen Markte wohnen.

Jenes Haus interessirt Sie also?

O nein das Haus nicht, sondern nur die zweite Etage.

Kennen Sie mich, Madame?

Ich habe nicht die Ehre.

Und Sie sind mir dennoch gefolgt?

Weil ich Sie für denjenigen halte, der jene Etage bewohnt.

Sie sind im Irrthum, Madame, ich bin ein Fremder, ich bewohne jene Etage nicht für gewöhnlich, sondern bin nur seit zwei Tagen ein Gast jenes Herrn.

Die Frau sah jetzt Gabriel aufmerksam an und sagte:

Dann muß ich Sie tausendmal um Verzeihung bitten, ach mein Herr, es thut mir wirklich leid, Sie erzürnt zu haben, Sie scheinen ein braver, guter Herr, allein auch ich bin eine brave, ehrliche Frau.

Entsetzlich, Madame, rief jetzt der Marquis neuerdings verwundert, sagen Sie mir nur, warum weinen Sie den schon wieder?

Ich kann nicht dafür, ich muß weinen, die Thränen erleichtern mein Herz, sie sind ein Labsal für meine Seele.

Gabriel fing an zu glauben, daß die Thränen dieser Frau nicht Verstellung seien, sondern die Folge einer merkwürdigen Organisation; er meinte, eine jener eigenthümlichen Frauen vor sich zu haben, die unter den Menschen das sind, was die Thränenweiden unter den Bäumen.

Sie hielten mich also für den Herrn, der die zweite Etage des bewußten Hauses für gewöhnlich bewohnt?

Ja!

Kennen Sie jenen Herrn?

Digitized by Google

Ich kenne ihn nicht, und habe ihn noch nicht gesehen, trotzdem aber flößt er mir so großes Interesse ein, ich bitte Sie, mein Herr, dieses Wort nicht wieder zu mißdeuten, daß ich es der Mühe werth finde, ihm zu folgen, um ihn länger und genauer betrachten zu können.

Diese Frau scheint die hohe Abstammung meines Freundes zu kennen, dachte Gabriel, und ich fange an, ihr Benehmen zu begreifen.

Dann sagte er laut:

Sind Sie eine Französin, Madame?

Ich bin eine Wienerin.

Woher rührt also Ihre Theilnahme für jenen Herrn?

Er verdient die Theilnahme Aller, denn sein Unglück ist groß. Außerdem dürfen Sie nicht vergessen, mein Herr, daß, um mit jenem Unglücklichen Mitleid zu haben, man eben nicht eine Französin sein muß; war seine königliche Mutter, eine Märtirin ihrer hohen Würde, Marie Antoniette, war sie nicht eine Oesterreicherin, eine Schwester unsers Kaiser Josef? ...

Sie fing abermals zu weinen an.

Diesmal verzieh ihr der Marquis die Thränen und sagte:

Ihre Theilnahme, Madame, freut mich, denn jener Herr, ich kann es Ihnen schon gestehen, jener unglückliche Herzog ist mein Freund!

Ihr Freund, rief die Elegante auf's höchste überrascht, ist's möglich? Doch wie kann ich nur zweifeln? Ich hätt' es ja auf den ersten Anblick hin errathen sollen, daß auch Sie einem königlichen Hause ...

Gabriel unterbrach sie: Sie gehen zu weit, Madame, ich bin nur Marquis, mein Name ist Gabriel L'Espine. —

Die Dame nickte freundlich mit dem Kopfe und erwiderte:

Digitized by Google

Da Sie mir Ihren Namen nannten, ſo verlangt die Höflichkeit, daß ich Ihnen auch den meinigen bekannt gebe. Ich heiße — Judith.

Judith? rief jetzt Gabriel betroffen und fuhr zwei Schritte zurück.

Ach, heilige Aurora, wie haben Sie mich erſchreckt!

Finden Sie meinen Namen ſo furchtbar? Oder dachten Sie bei der Judith an den Holofernes? Ich ſchwöre Ihnen, Herr Marquis, daß in meiner ganzen Familie noch keine Frau einem Manne etwas zu Leide gethan hat. . . .

Sagen Sie mir, Madame, unterbrach ſie Gabriel, haben Sie weibliche Anverwandte?

Blos eine Couſine, ſie heißt gerade ſo wie ich, ſie iſt Judith I. und ich bin Judith II.

Ihre Couſine war von hier abweſend . . .

Sie wiſſen?

Kehrte jedoch geſtern oder vorgeſtern von der Reiſe zurück.

Ach, Herr Marquis, wie genau ſie von Allem unterrichtet ſind!

Ihre Couſine übernachtete zuletzt in Stein, wo ein Abentheuerer . . .

Sie machen mir bange, mein Herr! Sind Sie wirklich ein Marquis?

Führen Sie mich in Ihre Wohnung und Sie ſollen die Ueberzeugung gewinnen, daß ich nicht lüge.

Die Dame beſchleunigte ihren Gang in dem Maße, daß Gabriel Mühe hatte, mit ihr gleichen Schritt zu halten.

Auf der Seilerſtätte verſchwanden Beide in eines der damals hübſcheſten Häuſer.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Judith I. und Gabriel.

Gabriel L'Eſpine, von Judith II. geleitet, trat in die Gemächer des erſten Stockwerkes, welche mit einer Pracht und einem Aufwande eingerichtet waren, wie man es ſonſt nur in fürſtlichen Häuſern zu treffen pflegt.

Spiegelglatte Parketten, die Wände mit Kunſtwerken der Malerei überſäet, die Möbel durchgehends von Mahagoni, die Spiegel vom feinſten venetianiſchen Glaſe, die Vorhänge von ſchweren Atlas, kurz Alles, was das Auge erblickte, trug das Gepräge der Koſtbarkeit und zeugte von dem Aufwande und Reichthum des Beſitzers.

Der Marquis, obwohl Luxus und Eleganz ihm keine ſeltene Erſcheinungen waren, war doch angenehm überraſcht, als er den Fuß über die Schwelle dieſer Wohnung ſetzte.

Judith II., welcher dies nicht entging, brach in ein munteres Lachen aus und ſagte:

Bitte, Herr Marquis, ſpazieren Sie nur weiter, genieren Sie ſich nicht, laſſen Sie ſich nieder und verzeihen Sie, daß ich mich nur auf Eine Minute entferne, um meine Couſine zu holen.

Nach dieſen Worten lachte ſie wieder, hüpfte in eines der Nebengemächer und verſchwand durch eine Spiegelthüre.

Gabriel bemerkte zu ſeinem großen Mißvergnügen, daß dieſe Dame zu Hauſe eben ſo leidenſchaftlich lachte, als ſie auf der Straße geweint hatte.

Wenn dieſe Perſon keine Närrin iſt, dachte er, dann iſt ſie eine höchſt ungefährliche Betrügerin, denn um der-

Digitized by Google

gleichen plumpe Kniffe zu durchſchauen, bedarf es kaum des geſunden Menſchenverſtandes.

Während der Marquis allein blieb, war ſeine Begleiterin in ein Kabinet getreten, wo eine Dame ihr raſch entgegentrat.

Nun, was iſt's fragte dieſe haſtig, haben Sie den Herzog geſehen?

Den Herzog ſah ich nicht, dafür aber einen andern Herrn, der ſeit zwei Tagen ſein Gaſt iſt und bei ihm wohnt.

Wer iſt dieſer Herr?

Er nennt ſich Marquis L'Eſpine, iſt ein Freund des Herzogs und Sie können ihn benützen, um durch ihn Ihren Zweck zu erreichen. Der junge Kavalier ſcheint Sie zu kennen.

Die Dame winkte der andern, zurück zu bleiben und begab ſich hinaus.

Der Marquis wurde freudig erregt, als er ſeine Unbekannte aus dem Gaſthauſe zu Stein vor ſich ſah.

Die Dame im Gegentheil war betroffen und überraſcht.

Gnädige Frau, ergriff Gabriel das Wort, ich verdanke einem günſtigen Zufall das Glück, Sie gefunden zu haben. Seit zwei Tagen ſuche ich Sie vergebens, und jetzt ſteh ich, wie von einem ſüßen Traum befangen, auf einmal vor Ihnen, wie dies kam? mag Ihnen Ihre Frau Couſine erzählen, mir gönnen Sie nur die Freude des Wiederſehens ausdrücken zu dürfen.

Mein Herr, Sie erlauben wohl, daß ich mich von meinem Staunen erhole; die Art, wie Sie in Stein von mir ſich trennten, war ſo außergewöhnlich, daß ich einen weiteren Beſuch von Ihnen nicht erwartete. Ich war in der Aufregung jener Situation ſo ſchwach, Sie einen Moment lang für den fürchterlichen Räuber zu halten, ich ſchäme mich jetzt meines Irrthums, obwol mir Ihr

Digitized by Google

Inkognito in Stein noch immer nicht enträthſelt iſt, oder — ſetzte ſie etwas boshaft hinzu — iſt vielleicht Ihre heutige Erſcheinung eine neue Maske?

Gabriel lächelte.

Heute, gab er zur Antwort, bin ich wirklich der, der ich ſcheine, der Marquis L'Eſpine. Angelegenheiten ſehr wichtiger Natur nöthigten mich, die Gegend oberhalb Krems zu durchreiten, und die dortige Unſicherheit iſt der Grund des gewählten Inkognito's; dieſes Inkognito war die Urſache jener Aengſtlichkeit, die mich befiel, als ich hörte, man ſuche den Räuber Graſel, der ſich verkappt in demſelben Gaſthofe eingeſchlichen hatte. Wären die Häſcher meiner habhaft geworden, ſo hatte ich eine läſtige Unterſuchung zu befürchten, und ich wäre, um mich zu rechtfertigen, gezwungen geweſen, den Grund meines Inkognito anzugeben, was meinen ganzen Plan durchkreuzt haben würde; um dem auszuweichen, ergriff ich lieber die Flucht, welche, Dank einer offen geweſenen Bodenkammer, vollkommen gelang; daß ich meine Maske auch Ihnen gegenüber nicht fallen ließ, lag zum Theil in einer momentanen Laune, zum Theil aber in dem Umſtande, daß auch Sie mir gegenüber eine Zurückhaltung beobachteten, die mich keineswegs angenehm berührte.

Ei, Herr Marquis, hätte ich Sie vielleicht ſchon bei unſerem erſten Zuſammentreffen mit allen meinen Verhältniſſen bekannt machen ſollen?

Ihre Couſine war jedenfalls mittheilſamer.

Meine Couſine Aurora iſt ein Schelm, die es recht gut verſteht, eine aufgegebene Rolle durchzuführen.

Es ſcheint dies wirklich der Fall geweſen zu ſein, verſetzte Gabriel, ſie ſagte mir unter Anderem, daß ſie Judith heiße.

Wirklich? Judith? Ha ha ha! Nun hören Sie mich an. Ich will Ihnen Alles erklären, Herr Marquis, nahm

Digitized by Google

jetzt die Dame mit einer bewunderungswerthen Fassung das Wort, was Sie mit Aurora erlebten, war ein Scherz, den ich erfand, Sie für Ihr Inkognito in Stein zu bestrafen. Auch ich habe mich nach Ihnen erkundigt und war glücklicher als Sie, denn ich erfuhr, daß Sie Ihre Wohnung bei einem Freunde nahmen, der Karl Ludwig heißt und sich für den Herzog der Normandie hält. Ich beauftragte Aurora, Ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und Sie hierher zu bringen, wie die gegenwärtige Szene beweist, hat sie ihre Aufgabe gut gelöst.

Die Aufmerksamkeit Ihrer Cousine galt also nicht meinem Freunde.

Bewahre! was kümmert uns jener Herr? Uns ist es sehr gleichgültig, ob er wirklich Ludwig XVII. ist oder nicht; daß er es zu sein glaubt, wissen wir von einer Dame, die einige Male Gelegenheit hatte, mit ihm zusammen zu treffen.

Der Marquis überflog die mit Aurora erlebte Szene in Gedanken und glaubte zu erkennen, daß sie in Wirklichkeit angelegt war, um ihn hieher zu locken, was ihn eben so erfreute als es seiner Eitelkeit schmeichelte.

Und nun, mein Herr, sagte Judith freundlich, machen wir den Erklärungen ein Ende; lassen Sie sich gefälligst nieder und nehmen Sie mein Bekenntniß hin, daß Sie mir herzlich willkommen sind.

Gabriel dankte für das freundliche Entgegenkommen und beeilte sich, das Anerbieten anzunehmen. Die Unterhaltung dauerte mit vieler Lebhaftigkeit fort.

Der Marquis, gewonnen durch die Zuvorkommenheit der Dame, geblendet durch die ungezwungene Laune, mit welcher sie das Gespräch zu würzen verstand, dachte nicht daran, Judith zu Mittheilungen über ihre Person auf-

Digitized by Google

zufordern, ſondern genoß die Reize des Augenblicks, ohne ſie durch Betrachtungen zu verkümmern.

Wo beide Theile von gleichem Wunſche beſeelt ſind, iſt eine Bekanntſchaft, ſobald der erſte Schritt geſchehen, gar leicht gemacht — Gabriel ging und kam wieder und wieder.

Was er in der Wohnung Judiths ſah und hörte, zeugte von einem Aufwande, welcher keinen Verdacht, wenn derſelbe auch wirklich erwacht wäre, aufkommen ließ.

Die Damen, von einer zahlreichen Dienerſchaft umgeben, ſchloſſen ſich von dem Reſidenzleben ab, für die Nachbarn waren ſie Fremde, für Gabriel zwei reiche Erbinnen, die durch eine Teſtamentsklauſel gezwungen waren, den Freuden einer zweiten Ehe zu entſagen.

Dieſe Verfügung dünkte dem Marquis ſo merkwürdig, daß er ſie ſeinem Freunde mittheilte, nachdem er ihm ſein Abenteuer mit Judith erzählt hatte.

Karl Ludwig hörte geſpannt zu und fand das Ganze ſo originell, daß er die Aeußerung that, es lohne ſich der Mühe, dieſe Damen kennen zu lernen.

Gabriel verſprach, ihn bei Gelegenheit dort einzuführen, nur müſſe er früher die Erlaubniß der Damen einholen, denn bis jetzt ſei er der einzige Mann, den ſie empfingen.

Den Marquis drängte die Zeit, er wußte, daß ihm für dieſes Mal ein längerer Aufenthalt in Wien nicht geſtattet war, wenn er zur Ausführung ſeines Planes ſchreiten wollte, er mußte ſich daher beeilen, ſein Verhältniß zu Judith zu befeſtigen.

Die Dame, welche wahrſcheinlich keine ſolche Eile hatte, ſetzte dem Freunde einen zwar ſehr liebenswürdigen aber nichts deſto weniger entſchiedenen Widerſtand entgegen.

Digitized by Google

Sie befragte ihn um den Grund seines auffälligen Drängens und Gabriel nahm keinen Anstand, sie von seiner bevorstehenden Reise in Kenntniß zu setzen, die ihn durch mehrere Wochen von Wien fern halten würde.

In diesem Falle, erwiederte Judith traurig, bleibt mir nichts übrig, als Ihre Rückkehr abzuwarten, und mich während Ihrer Abwesenheit mit den Erinnerungen der angenehmen Stunden zu trösten, die ich mit Ihnen bis jetzt verplaudert habe.

Und warum zögern Sie, meine Freundin, diese Erinnerung noch angenehmer werden zu lassen?

Weil ich meinen Freund erhalten will, antwortete die Dame ernst, und weil mir das jetzige Glück vollkommen genügt. Man muß die Götter nicht versuchen und unbescheiden nach dem Höchsten verlangen, wenn sie Einem mildthätig das Hohe beschieden haben. Mir genügt der Schatten des Baumes, um unter demselben auszuruhen, und ich geize nie nach der Frucht, die an seinen Aesten hängt, am allerwenigsten dann, wenn diese Frucht ihre vollkommene Reife noch nicht erlangt hat. Darum, mein Freund, reisen Sie mit Gott, kehren Sie mit Gott wieder, und erhalten Sie mir Ihr Leben, Ihr Herz und Ihre Liebe.

Sie traut meiner Beständigkeit nicht, dachte der Marquis, wenn Sie sich nach meiner Rückkehr überzeugt haben wird, daß meine Gefühle für sie warm und unverändert geblieben sind, so wird sie milderen Sinnes werden.

Als Gabriel Judith bat, vor seiner Abreise den Herzog der Normandie bei ihr einführen zu dürfen, weigerte sie sich, den Prätendenten zu empfangen.

Sie kennen meine Gleichgiltigkeit in Bezug auf die Stellung dieses Kavaliers, sagte sie, ich trage kein Verlangen ihn zu sehen, noch viel weniger ihn kennen zu

Digitized by Google

lernen, wozu sollte ich mich also um seiner Besuche willen dem Gerede böser Nachbarn aussetzen? Einem Manne zu Liebe, der uns Interesse einflößt, opfert man gerne ein Bischen seines guten Rufes, besonders wenn man mit seinem Gewissen in keine Kollision kommt, bei einem Manne, der uns gleichgiltig ist, wäre ein solches Opfer eine Thorheit.

Gabriel gab sich Mühe, sie eines Andern zu überreden und drang so lange in sie, seine Bitte zu gewähren, bis sie ihm endlich erwiderte:

Es sei, ich gestatte Ihnen, Ihren Freund bei uns einzuführen, jedoch darf sein Besuch nicht mir, sondern meiner Cousine gelten.

Damit ist diese widrige Angelegenheit zu Ende gebracht, fuhr Judith fort, und nun lassen Sie uns von etwas Anderem, von etwas Angenehmeren sprechen.

Wovon wünschen Sie, das wir uns unterhalten?

Von unserer Liebe,

Von unserer Liebe?

Dünkt Ihnen das Thema nicht dankbar genug?

O! welche Frage! Ich denke, Sie sollten doch schon die Gefühle, die mich beseelen, genugsam erkannt haben.

Ja, mein Freund, ich habe sie erkannt, und dies gewann Ihnen meine Zuneigung. Warum sollte ich's verhehlen, ich liebe Sie und sehne mich jetzt schon nach Ihrer Rückkehr, wo Sie Ihre Reise noch gar nicht angetreten haben. Ich weiß Sie werden sich beeilen, wieder zu kommen, und mir so schnell als möglich die Freude des Beisammenseins mit Ihnen bereiten. Ach, die Winterabende, ohne Sie, werden mir langweilig genug werden, doch hoffe ich, daß Sie nicht die ganzen Wintermonate hindurch ferne bleiben. Für den Frühling habe ich meinen Entschluß bereits gefaßt. Kennen Sie Schö-

Digitized by Google

nau mit ſeinem herrlichen Garten, mit ſeinen Zaubereien und den tauſend Ueberraſchungen, die er dem Beſucher bietet? Ich gedenke dieſes Schönau zu miethen und dort wollen wir in ländlicher Abgeſchiedenheit herrliche Monate verleben. Ach, Gabriel, Sie wiſſen nicht, wie viel Glück ich für die Zukunft von Ihnen erwarte, darum zittre ich auch vor dem Gedanken, daß Ihre Liebe erlöſchen könnte.

Der Marquis ergoß ſich in Betheuerungen ſeiner Beſtändigkeit und Judith erwiederte die Liebkoſungen, die von ſeinem überſtrömenden Gefühle zeugten.

Die Nacht war ſchon herangekommen, als Gabriel Abſchied nahm, wobei er die Geliebte benachrichtigte, daß er morgen, als am Tage vor ſeiner Abreiſe, zum Abſchiedsbeſuche erſcheinen und ſeinen Freund, den Herzog der Normandie, mitbringen werde.

Judith nahm die Kundgebung ſtillſchweigend hin, kaum jedoch hatte ſich der Marquis fortbegeben, ſo rief ſie ihre Couſine,

Aurora trat ſchweigend ein.

Judith bedeutete ihr, Platz zu nehmen und ſagte dann:

Nun hör mich an, meine Liebe, mit dem morgigen Tage treten wir in eine neue Faſe unſerer Beſtrebungen.

Gedenkſt Du vielleicht morgen ſchon mit dem Marquis Deine Verlobung zu feiern?

Davon iſt keine Rede.

Keine Rede? Sonderbar! Der junge Mann iſt ja ernſtlich in Dich verliebt.

Meinſt Du? fragte Judith in einer Weiſe, welche anzeigte, daß ſie die wirkliche Anſicht ihrer Couſine zu erfahren wünſche.

Es gehört kein Scharfſinn dazu, dies zu erkennen.

Das freut mich.

Digitized by Google

Du sprichst diese Worte, mit einem Tone, als ob Du eben gesagt hättest: „mich friert!“

Deine Bemerkung ist auch richtig, ich fürchte, der Marquis liebt mich zu sehr.

Aurora lachte.

Eine derartige Furcht, sagte sie, dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören.

Möglich, allein bei mir ist sie gerechtfertigt. Die Liebe ist ein Band, jedes Band bringt eine gewisse Hemmung der Bewegung mit sich, das Ziel aber, welches ich verfolge, erfordert eine freie Bewegung. Ich fürchte, die Liebe des Marquis wird mir Hindernisse in den Weg legen. Seine Abwesenheit von hier kommt mir indessen erwünscht, gelingt es mir während ihrer Dauer meinen Zweck zu erreichen, dann werde ich auch Mittel finden, zu verhindern, daß er nicht erfahre, was sich hier während dieser Zeit zutrug.

Was mich betrifft, so kannst Du auf meine Unterstützung rechnen, sagte Aurora.

Ich bin davon überzeugt, liebe Freundin, und rechne auf Dich, so wie Du jeder Zeit auf mich zählen kannst. Ich bin leider nicht in der Lage, Dir das Ziel, welches ich verfolge, mitzutheilen, denn das Geheimniß gehört nicht mir allein, ich will Dir jedoch den Gedanken meiner Aufgabe enthüllen, damit Du die Richtung kennst, nach welcher wir steuern müssen. Meine Aufgabe ist, den Herzog zu gewinnen, ohne den Marquis zu verlieren.

Ich begreife jetzt, warum Du eine zu große Liebe des Marquis fürchtest, Dir wäre seine Eifersucht lästig.

So ist es; er scheint indessen zu dieser Leidenschaft nicht zu inkliniren, sonst würde er nicht selbst in mich gedrungen haben, den Herzog bei mir einzuführen. Letzteres wird schon morgen geschehen, und es ist nothwendig, daß wir uns über das Benehmen besprechen, welches

Digitized by Google

wir dieſem Manne gegenüber einhalten, denn er muß ganz anders behandelt werden wie der Marquis. Vor allem gilt es gegenüber dem Sproſſen der Bourbonnen ſehr große Religioſität zu affektiren, dieſe darf uns jedoch nicht hindern, anderſeits der Liebe ihre unbeſchränkte Herrſchaft angedeihen zu laſſen, und wenn der Herzog ein wirklicher Nachkomme der verſchiedenen Ludwige iſt, dann muß eine auserleſen beſetzte Tafel zu ſeinen Schwachheiten und ein Magen, der ſehr viel verträgt, zu ſeinen ſtarken Seiten gehören. Du weißt demnach, woran Du Dich zu halten haſt. Heuchelei, Frivolität und Völlerei, das ſind die Hacken, nach denen wir die Taue werfen müſſe, um das Schiff zu entern. Haſt Du mich begriffen?

Vortrefflich!

Nun habe die Güte, mich allein zu laſſen, ich muß heute noch einen Brief ſchreiben, der morgen, ſobald der Herzog ſich entfernt haben wird, zur Poſt kommt.

Die beiden Couſinen trennten ſich.

Der Brief, welchen Judith noch dieſen Abend in franzöſiſcher Sprache ſchrieb, lautete getreu überſetzt wie folgt:

„Mein Herr!“

„Ich zeige Ihnen hiermit meine glückliche Ankunft „in Wien an. Dieſe erfolgte zwar ſchon vor mehreren „Tagen, ich beeilte mich jedoch in ſo lange mit dieſem „Schreiben nicht, bis ich in die Lage verſetzt wurde, „Ihnen etwas von Belang mitzutheilen. Dies iſt nun „der Fall.“

„Die bewußte Perſon hält ſich noch immer hier auf, „und gedenkt den Winter hier zu verbleiben; in dem „Momente, wo ich dieſen Brief abſende, hat ſie ihren erſten „Beſuch bei mir abgeſtattet. Sie werden mit mir ganz „zufrieden ſein, wenn Sie hören, daß dies ohne mein Hin„zuthun geſchah.“

Digitized by Google

„Ich lernte auf der Reise hierher einen jungen Mann, „einen Marquis Gabriel L'Espine kennen, der ein intimer „Freund jener Person ist. Dieser bat mich, seinen Freund „bei mir einführen zu dürfen, und ich gestattete es erst, „nachdem ich es zum Scheine verweigert hatte."

„Die mir von Ihnen vorgelegte Frage: Ob jene „Person ein Betrüger oder bloß ein Betrogener „ist, vermag ich jetzt noch nicht zu beantworten, doch „werde ich mich bemühen, das Vertrauen derselben zu „erwerben, um in ihr Geheimniß so tief als möglich einzudringen."

„Daß dazu Zeit und Gelegenheit gehören, braucht „wohl nicht erwähnt zu werden, ich bitte daher inständigst „zu veranlaßen, daß mir die hiesige Polizei nicht vor„greife, wodurch man Gefahr liefe, wohl der Person, „aber nicht ihrer Papiere habhaft zu werden, die sie, „wie ich höre, sicheren, ganz unverdächtigen Hän„den anvertraut hat. Man würde durch eine vor„zeitige Arretirung nichts gewinnen, und höchstens ein „unnöthiges Aufsehen machen, wobei man noch den Nach„theil hätte, daß man nicht nur den Zweck, nämlich eine „Enthüllung des Betruges, ganz verfehlte, sondern daß „man der Sache jener Person, durch ein gewisses Mär„tirerthum einen Nimbus verliehe, der sie noch wichti„ger und auffallender hervortreten ließe."

„Erst wenn meine Mission gelungen ist, wenn dem „Feinde seine Waffen entzogen sind, erst dann ist er „unschädlich und es kann mit ihm nach Belieben ver„fahren werden."

„Ich habe die Ehre zu sein u. s. w."

Nachdem Judith diesen Brief beendet und aufmerksam durchlesen hatte, schloß und siegelte sie ihn, worauf sie ihn mit der Adresse versah.

Digitized by Google

Diese lautete an den Polizeiminister Decazes in Paris.

Elftes Kapitel.

Zwei Kundmachungen.

Samstag, am 15. November 1815, wurden die Leser der „Wiener Zeitung" durch zwei Veröffentlichungen überrascht, die ihren Platz im „Amtsblatte" angewiesen erhielten, und ihn auch in den zwei nächstfolgenden Nummern, nämlich am 15. und am 18. — damals wurde das Amtsblatt nur zwei Mal wöchentlich beigegeben — behaupteten.

Beide Aktenstücke stehen mit unserer Erzälung im innigen Zusammenhange, wir übergeben daher unseren Lesern die getreuen Kopien derselben. Das erste lautete:

Preis

auf des Raubmörders Grasel Einbringung und Angabe.

Nachdem die bisher angewendeten Mittel den vieler, sehr schwerer Verbrechen durch Thatsachen und durch die Aussagen mehrerer seiner bereits verhafteten Mitschuldigen überwiesenen, als Anführer einer zahlreichen

Digitized by Google

Bande von Dieben und Räubern bekannten Johann Grasel den Händen der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern, ohne Erfolg waren, so ist die Polizei-Ober-Direkzion, Kraft einer allerhöchsten Entschließung befugt und angewiesen, zu verordnen, öffentlich kund zu machen und zu erklären:

1. Wer den Raubmörder Johann Grasel, dessen Personsbeschreibung im Anhange enthalten ist, lebend an das Kriminalgericht des Magistrats der Haupt- und Residenzstadt Wien, oder an ein anderes Kriminalgericht hier Landes, einliefert, erhält, wenn er kein Mitschuldiger desselben ist, eine Belohnung von Vier Tausend Gulden W. W. — Wenn seine Einlieferung durch Zusammenwirken mehrerer Personen erfolgt, wird die, als Belohnung ausgesprochene Summe von 4000 fl. W. W. unter sie, nach dem Maße des thätigen Antheils, den jede an der zu Standebringung des Verbrechers hatte, vertheilt.

2. Wenn einer der Schuldgenossen Grasels, oder mehrere derselben, seine Verhaftung freiwillig, auf erwähnte Art bewerkstelligen, so ist ihnen Nachsicht der Strafe, und eine Belohnung von Zwei Tausend Gulden W. W. zugesichert.

3. Wer aber uneingedenk seiner Pflicht und seines Gewissens so vermessen ist den Raubmörder Grasel und seine Genossen zu verbergen, ihnen Unterstand und Unterschleif zu geben, Anzeigungen, die ihm in Beziehung auf diesen gefährlichen Menschen bekannt werden, und die zu ihrer Entdeckung führen können, der Obrigkeit verheimlichet, oder auf was immer

Digitized by Google

für eine Art und Weise diesen Verbrechern wissentlich Beistand und Vorschub leistet; hat, auch wenn er sonst keinen Antheil an ihren Verbrechen nahm, die in dem §. 194 des Gesetzes über Verbrechen ausgesprochene Strafe des schweren Kerkers von 3 bis 5 Jahren, zu erwarten. — Eben so wird

4. auch Derjenige, welcher den Behörden und Obrigkeiten bei den Anordnungen, die sie zur Entdeckung und Gefangennehmung Grasels zu treffen für nothwendig finden, vorsätzlich oder aus Nachlässigkeit, nicht Folge leistet oder seinen Beistand verweigert, mit Arrest von Ein bis Zwei Jahren und nach Größe seiner Schuld, auch noch mit härterer körperlicher Strafe gezüchtigt werden. Da es endlich:

5. auch sich fügen kann, doch jemand bestimmte Auskünfte und Nachweisungen über den bezeichneten Verbrecher zu geben vermag, ohne in der Lage zu sein, sich seiner zu bemächtigen, so findet sich die hohe Polizeistelle bewogen, demjenigen, der vom Aufenthalte Grasels den Behörden Nachricht bringt, wenn diese Nachricht zu des Räubers Habhaftwerdung die unmittelbare Veranlassnng wird, eine Belohnung von 500 fl. W. W. zu verheißen.

Wien, am 6. November 1815.

Franz Ritter von Siber,
k. k. wirklicher Hofrath und Polizei-Oberdirektor.

Digitized by Google

Das zweite der Aktenstücke lautet, wie folgt:

Personsbeschreibung

des höchst gefährlichen Raubmörders

Johann Georg Grasel

(aus den Verhören seiner verhaften Raubgenossen genommen).

Nach der Schilderung einiger seiner verhafteten Mitschuldigen ist J. G. Grasel, 22 Jahre alt, großer, schlanker Statur, hat ein längliches, mehr mageres als fettes Gesicht, von gesunder Farbe, mit wenigen Blatternarben und Sommersprossen, graue Augen, eine längliche, gespitzte, etwas links gebogene Nase, die Unterlippe kennbar stärker, als die obere, kleine, weiße, etwas von einander stehende Zähne, dunkelbraune, kurz geschnittene Haare, derlei schwache Augenbraunen, und schwachen, unter das Kinn gewachsenen Backenbart, unter dem rechten Ohr eine Schramme, die quer gegen die Wange läuft und den kleinen Finger an der rechten Hand krumm und rückwärts gebogen. Seine Kleidungstücke können nicht angegeben werden, da er sie oft wechselt, und nach den Umständen, und wie es ihm zu seinem Vorhaben passend scheint, ändert. Gewöhnlich soll er sich für einen Pferdehändler, Viehhändler, Schweinhändler u. dgl. ausgeben, nach Art der Leute dieser Handthierungen auch gekleidet sein und einen silbernen, gedrehten, auch einen Reifring an der rechten Hand tragen.

Er legt sich auch den Namen Franz Schönauer, Frei, Fleischmann u. s. w. bei; seine Raubgenossen nennen ihn den großen Hansjörgel, auch den Niklo (Nikolas).

Er spricht geschwind deutsch, auch böhmisch und ist sehr kühn, unternehmend, stark und gewandt; sein Betra-

Digitized by Google

gen unter fremden Leuten ist aufgeweckt und fröhlich; er liebt insbesondere Frauenzimmer und den Tanz; unter seinen Raubgenossen ist er äußerst streng und bei Einbrüchen durch Mauern, Thüren, Fenster, Schlösser aller Art sehr geschickt; er hat sehr viel Muth; obschon er weder lesen noch schreiben kann, so hat er doch einen sehr guten Kopf und vergißt nicht leicht etwas.

Er trägt gewöhnlich Pistolen, Terzerolle, Messer und ein Stilet bei sich und hält sich meistens in Wäldern und abgelegenen Wasenmeistereien auf.

Nach den Angaben anderer hat Grasel braune Augen, dunkle, in einen Kakadu geschnittene Haare, die er vorne in gedrehten Schnecker bis über die Augen hängen läßt, ein mageres, blasses Gesicht, eine breite, gestumpfte, etwas aufwärts stehende Nase, und an der rechten Ohrseite einen verharschten Biß, der wie eine Bohne aussieht.

Ende des ersten Theiles.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Beim Höhriegel in Unter-Ravelsbach.

Heißa, ist das ein lustig Völklein bei einander beim Höhriegl in Unter-Ravelsbach!

Wenn der Ravelsbach angeschwollen wie ein wasserſüchtiges Meerweib sich über's ganze Waldviertel ausgegossen hätte, er würde keine fidelere Kompanei zusammen gespült haben.

Weiß der Gukuk, wie es kam, daß die flotten Burschen mit ihren aufgedonnerten Dirnen sich gerade an diesem Abende beim Höhriegl zusammen fanden?

Es war, als hätte sich die ganze raufluſtige Welt von Meißau, Parresdorf, Gaindorf, Götzdorf, Meiſeldorf, Eggendorf u. ſ. w. u. ſ. w. wie diese Dörfer alle in der Runde heißen mögen, es war, als hätten sich alle Raufer der Umgegend für diesen Abend ein Stelldichein gegeben, um sich zu guter Letzt noch einmal ordentlich auszujucken, bevor der griesgrämige Advent sämmtliche Tanzböden rein gefegt und seine Advent-garde, die fromme „Kathrein," sämmtliche Geigen ließ sperren ein.

Digitized by Google

Herrgott, war das ein Leben in der Schenke beim Höhriegl!

Die Klarinette gellte, daß man sie zwanzig Minuten weit hören konnte, die Trompete schmetterte taktmäßig drein und die Baßgeige brummte pflichtschuldigst dazu; wenn diese Musik zu spielen begann, so konnte man schwören, daß es im ganzen Neste keinen Hund gab, der nicht vor Freude zu heulen anfing

Die Schenkstube selbst war in eine Wolke von Rauch und von Staub gehüllt; der Höhriegl that freilich das Seine und ließ in den kurzen Tanzpausen, während welcher die Blase-Engel Zeit zum Verschnaufen hatten, den Boden mit einer mächtigen Spritzkanne begießen, allein in kaum fünf Minuten war der frische Quell verdampft, der nächste „Landler" trocknete und zerrieb die neu gebildete Masse zu Staub, und dieser wirbelte dann frisch geboren wieder auf, um abermals den eben beschriebenen Prozeß durchzumachen.

Die Burschen in ihren kurzen Jacken, hohen Stiefeln, engen Beingewändern und großgeblumten Westen und die schmucken Dirnen mit ihren millionenfaltigen Röcken, kurzleibigen Korsets und bombenfesten Miedern, es war eine Freude sie anzuschauen; aber nur anschauen durfte man sie, denn Eine von ihnen berühren, wehe dem Uneingeweihten, der es gewagt hätte, er würde zwei Othello-Fäuste herausgefordert haben, mit denen man in jedem Momente ohne Hammer Nägel in die härteste Wand hätte treiben können.

In Wahrheit, das war heute wirklich ein Leben beim Höhriegl, daß man an Alles dachte, nur an's Sterben nicht: Tanzen, Schreien, Lärmen, Händeklatschen und Fußstampfen, und mitten durch dieses Tonchaos lärmende Musik, — so „laut" war's sehr lange nicht hergegangen.

Digitized by Google

Dort der stramme Bursch mit seinem bebänderten Schatz, sie haben sich in den Mittelpunkt des Ravelsbacher Tanzsalon hineingemacht, drehen sich um die eigene Achse und lassen sich von den Tanzenden umkreisen, fast möchte man glauben, die Ravelsbacher wollen ein Planetensistem versinnlichen, wie man es sich vorstellte, bevor Herr Galliläi sein „et pur si muove“ gesprochen.

Und hinter den Tanzenden die Menge der Zuschauer, nicht nur auf dem Boden des Salons stehen sie, sondern auch auf Bänken und Tischen die man provisorisch zu Tribünen verwendete, um die Kunst der mit Nägeln besohlten und mit Eisen beschlagenen Choreografen zu bewundern.

Dort vor dem Tische der Musikanten stehen zwei Burschen, sie paschen taktgemäß mit den Händen, schnalzen mit den Fingern, stampfen mit den Füßen, bewegen die Leiber in rithmischen Schwingungen und lassen die Köpfe mit den wollüstig verdrehten Augen diesen Bewegungen folgen; von Zeit zu Zeit schlingen sie die Arme wechselseitig um ihre Nacken, öffnen die Ventile ihrer freuderfüllten Herzen, lassen, damit die Wände des Herzenskessels nicht platzen, das Uebermaß von Wonne herausströmen, welches sich in der Glockenkehle verfängt, und nicht etwa den Pfiff einer Lokomotive, sondern einen unbändigen Jauchzer hervorbringt.

Die Ravelsbacher Dioskuren, sie haben sich vor die Musiker hingepflanzt, um sie durch ihre Taktschläge, durch ihr Fingerschnalzen und Jauchzen aufzumuntern und aufzustacheln, so wie es im spanischen Cirkus der Torero mit dem gehetzten Stier macht.

Die Thüre ist verstellt, die Zuseher haben sie mit ihren Leibern verrammelt, und so lange der Tanz währt, kann da Niemand ein- oder ausgehen, man weiß sich jedoch zu helfen; ein seitwärtiges Fenster wird angelweit geöffnet und man windet sich da hinaus und herein, ein

Digitized by Google

Beweis, daß für die Ravelsbacher Raufer nicht nur der Zimmermann das Loch macht, sondern auch der Glaser.

Und während drinnen der Plumpsack umgeht, gibt es auch draußen Leute, die Theil nehmen, freilich nur mit dem Ohr und mit den Augen, trotzdem ist ihnen woler, wie den andern drinnen, denn außen qualmt es nicht, außen wird man nicht gestoßen und getreten, außen ist die Luft frisch, glänzen die Sterne hell, kurz, hier gilt das alte Sprüchlein, welches heißt: „Außen der Glanz und drinnen der Tanz!“

Während nun die allseitige Aufmerksamkeit der Musik und dem Tanze zugewendet ist, fuhr auf der Straße von Zinsdorf ein leichtes Wägelchen mit zwei flüchtigen Rößlein daher und hielt unweit vom Höhriegl.

Auf dem Gefährte saßen außer dem Kutscher zwei Männner.

Als das Fuhrwerk hielt, sagte einer von ihnen zum andern:

Gams, geh hinein und schau Dich ein wenig um!

Derjenige, welcher Gams genannt wurde, schwang sich vom Wagen und schritt zur Schenke.

Nach ungefähr fünf Minuten kehrte er zurück.

Nun, was ist's, fragte der Zurückgebliebene, ist's drinnen geheuer?

Ich denke, wir können sicher eintreten, es sind mehrere von den Unseren drinnen.

Hast Du den Teichmüllers Robert bemerkt?

Ja, er ist ebenfalls da.

Auf diese Kunde hin, sprang auch der andere vom Wagen, gab dem Kutscher Geld und sagte zu ihm:

Du kannst jetzt nach Haus fahren Seppel, sag Deinem Herrn, der Hannsjörg lasse sich für das Fuhrwerk recht schön bedanken. Hast mich verstanden?

Ja!

So fahr in Gottes Namen nach Haus.

Digitized by Google

Das Wägelchen wendete und fuhr auf der nämlichen Straße, die es daher kam, zurück, die beiden Männer gingen zur Schenke.

Der Tanz war eben für ein halbes Stündchen zu Ende, die Spritzkanne that wieder ihre Schuldigkeit, dadurch wurde der Eingang in das Tanzlokal frei, die beiden neuen Gäste konnten also ungehindert eintreten.

Ein vierschrötiger, von Schweiß triefender Bursche, den seine mächtigen Bleiknöpfe an der Weste als Metzger oder Mühlenjungen signalisirten, hatte den einen, der sich vorhin „Hannsjörg“ nannte, kaum erblickt, so wollte er auch schon einen Freudenruf ausstoßen, allein der Gams winkte ihm, legte den rechten Zeigefinger quer über den Mund, worauf der Bursche seine Exklamation hinabwürgte und nur kleinlaut die Worte sprach: „Grüß Euch Gott!

Die beiden Andern dankten und ließen sich in einen Winkel nieder.

Betrachten wir sie.

Der Hannsjörg ist ein Bursche in der Mitte der Zwanzig,

Er ist von mittlerer Größe und schlank gebaut. Sein schmächtiger Körper läßt die Kraft nicht ahnen, die ihm innewohnt.

Das längliche Antlitz ist nicht nur ganz bartlos, sondern es erfreut sich auch noch jener Feinheit und Glätte, die man nur findet, so lange noch kein Messer die Haut ihrer natürlichen Weiche beraubt hat.

Die Züge des Antlitzes sind höchst angenehm, die Nase etwas spitz, der Blick des dunklen Auges gutmüthig, die Lippen hübsch geformt; man glaubt einen jungen Mann vor sich zu haben, dem das Schicksal noch keine Stunde seines Lebens getrübt, den die Erde stets enlächelt, und dessen Auge bisher noch keinen Sturm geschaut hat.

In der Kleidung unterschied er sich von den übrigen Burschen nicht, nur seine Kopfbedeckung war eine andere;

Digitized by Google

er trug einen grünen Spitzhut, an der Seite geziert durch Pfauenfedern, die kokett ihre Spiegel entfalteten.

Der Gams, größer als der Hannsjörg, war auch ungeschlachter und, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, gemeiner.

Sein Antlitz war rauh, sein Aussehen wild, seine ganze Erscheinung unschön.

Der Wirth beeilte sich, den neuen Gästen einen vollen Krug vorzustellen.

Im Allgemeinen war ihr Eintritt nicht aufgefallen, die Bauernburschen waren zu sehr mit sich und ihren Dirnen beschäftigt, als daß sie auf den Eintritt zweier Bursche hätte achten sollen.

Nun, was ist's, fragte der Hansjörg den Wirth, wird der Tanz nicht bald wieder angehen?

In einer Viertelstunde, lautete die Antwort, die Musikanten müssen verschnaufen.

Hannsjörg, Du wirst doch nicht tanzen? lispelte diesem der Gams in's Ohr.

Warum nicht?

Weil die Bursche es nicht leiden, wenn ein Fremder ihnen den Platz verengt.

Ob sie es leiden oder nicht —

Du hast es also auf eine Rauferei abgesehen?

Wenn es sein muß ....

Hansjörg, ich bitte Dich zu bedenken, ob sich's der Mühe lohnt? Ich an Deiner Stelle ließ es bleiben.

Der Andere blickte stumm vor sich hin, man sah, daß er mit der Einwendung unzufrieden war, doch hielt er an sich — es schien, er warte nur den Beginn der Musik ab, um dann nach der Eingebung des Momentes zu handeln.

Jener sollte jedoch, trotz der Verheißung des Herrn Höhrigel nicht so pünktlich erfolgen.

Ein Diener vom Amt, eine Art Wächter und Konstabler in Einer Person trat in das Tanzlokal.

Digitized by Google

Ah, der Egidi iſt da!

Was gibts Neues, Herr Egidi?

Iſt was los auf dem Amt, Herr Egidi?

Man umringte den Angekommenen.

Dieſer, klein, dick, mit einem zinnoberfarbigen Geſichte, wehrte die Burſchen wie Weſpen von ſich ab und freiſchte?

Was es Neues gibt? Habt Ihr noch nicht gehört, was es gibt? Viertauſend Gulden gibt es zu verdienen ...

Oho, viertauſend Gulden!

Und was muß man thun, um dieſe viertauſend Gulden zu bekommen?

Warum fragſt denn Michel? Man muß dem Amtmann ein neues Gebiß verſchaffen, damit er wieder friſchweg beißen kann.

Warum nicht gar! Eh' der Amtmann ſo viel Geld hergibt, ſchluckt er ſein Lebelang lauter Grütze, die er nicht zu kauen braucht.

Ah, ich weiß ſchon, wofür man das Geld erhält, man wird die Verwalterstochter heirathen müſſen.

Nicht um eine Million!

Eine Kuh mit ſammt einem Kalb.

Die ſchlechten Späße wurden belacht und Amtmann und Verwalter ahnten nicht, daß man ſich in dieſem Momente beim Höhriegel auf ihre Koſten beluſtige.

Scherzt nicht, Leut'l, rief der Egidi amtseifrig, ich ſag es euch im vollen Ernſte, es gibt viertauſend Gulden zu verdienen, heute iſt die Kundmachung von Wien angekommen.

Von Wien?

Der Ort flößte den Burſchen Reſpekt ein.

Ja, gafft mich nur an, von Wien geht die Zuſicherung aus, daß derjenige viertauſend Gulden erhält, welcher den Graſel einliefert.

Dieſen Worten folgte ein allgemeines, minutenlanges Staunen.

Digitized by Google

Der Gams wurde betroffen, sammelte sich und stieß seinen Nachbar mit dem Ellenbogen.

Dieser lächelte und hielt den Amtsdiener unverwandt im Auge.

Na, fuhr Herr Egidi in seinem Eifer fort, jetzt wird man diese Landplage bald in Sicherem haben, es ist einmal an der Zeit, daß man den Spitzbuben ernstlich nachstellt —

Glaubt Ihr, fragte ein Bursche, daß sich in unserer Gegend Leute finden werden, die den Grasel für Geld verrathen möchten?

Herr Egidi wurde bei dieser Frage verblüfft und getraute sich nicht, sie zu beantworten.

Der Bursche fuhr fort:

Ich sage Euch, daß sich hier Keiner meldet, um das Geld zu verdienen. Wollen sie den Grasel haben, so mögen sie ihn selbst fangen, für Geld ihnen beizustehen, wird sich hier Niemand herbeilassen.

Herr Egidi fuhr bei dieser Rede empor.

Was hör' ich, Micherl, rief er, sind das Deine Ansichten? wenn Dein Vater nicht ein ganz rechtschaffener Mann wäre; wenn Du nicht unter meinen Augen aufgewachsen wärest, so würde ich glauben, Du gehörst mit zu der Bande des Räubers. Es handelt sich hier nicht allein um das Geld, sondern auch um den Dienst, den man der allgemeinen Sicherheit erweist.

Für uns ist der Grasel nicht gefährlich, und die Reichen, deren Sicherheit er stört, mögen zuschauen, wie sie mit ihm fertig werden.

Pfui Teufel, Michel, sind das Reden für ein Kind ehrlicher Eltern? Wenn man Dich anhört, möchte man glauben, der Grasel habe nie einem armen Menschen ein Haar gekrümmt und sei nur immer über die Pfarrhöfe Schlösser und Amtsstuben hergefallen. Dem ist aber nicht so, der Raubvogel ist nicht so wählerisch in seinen Opfern,

Digitized by Google

er raubt, ſtiehlt und verſtümmelt wo er nur kann. Da will ich Euch gleich — wendete er ſich zu den Umſtehenden — einen Fall erzählen, der ſich vor einigen Tagen mit ihm ereignet hat.

Todtenſtille trat plötzlich ein, Alles lauſchte geſpannt, um den neuen Fall mit dem Graſel zu hören.

Der Amtsdiener erzählte:

In der Latein*) ging vor mehreren Tagen eine alte Kleinhäuslerin, die auf einem Auge blind war, Holz klauben. Wie ſie ſich ſo in der beſten Arbeit befand, kam ein Mann auf ſie zu und redete ſie an:

Na, Du einäugiges Donnerwetter, was machſt Du da im Wald?

Ich ſammle Holz, wie Ihr ſeht.

Woher biſt Du?

Aus Mazelsdorf.

Fürchteſt Du Dich nicht, allein in den Wald zu gehen?

Mein Gott, antwortete die Alte, vor wem ſollt ich mich den fürchten?

Vor dem Graſel!

O, der Graſel thut mir nichts, ich bin ein armes altes Weib und habe keinen Knopf Geld bei mir.

Was ſpricht man denn bei euch von dem Graſel?

Allerhand; die Einen haben Mitleid mit ihm als mit einem verirrten Menſchen, die Andern ſchimpfen ihn, als einen ſchlechten Menſchen.

Was iſt Deine Meinung?

Ich denke mir, es wär' doch beſſer, wenn er kein Räuber wär.

Kennſt Du den Graſel?

Ich hab ihn noch nie geſehen.

---

*) So heißt der Wald zwiſchen Eggenburg und Meißau.

Digitized by Google

Komm mit mir, ich werde Dir unweit von hier eine Stelle zeigen, wo Du recht viel Holz finden wirſt.

Die Alte ging mit dem Manne tiefer in den Wald.

Nach kaum zehn Minuten kamen ſie zu einem Platze, wo ein Feuer brannte, um welches herum mehrere Burſchen ſaßen.

Ihr könnt euch leicht vorſtellen, daß es der Alten ein wenig eng um's Herz wurde.

Sie ſah ihren Begleiter mit dem einen Auge, welches ſie noch hatte, verdächtig an, dieſer wendete ſich zu ihr und ſprach:

Alte, Du ſagteſt vorhin, Du hätteſt den Graſel noch nie geſehen, jetzt wirſt Du ihn ſehen! Schau Dir dieſe Burſchen, welche um das Feuer herum verſammelt ſind, genau an, und ſag' mir dann, welcher von ihnen nach Deiner Meinung der Graſel iſt?

Die Alte prüfte die Anweſenden mit ihrem Einen Auge und erwiederte dann:

Wenn unter den Anweſenden Einer der Graſel iſt, ſo kann es kein anderer ſein, als Ihr.

Sie wies dabei auf den Mann, der ſie hieher geführt hatte.

Du glaubſt alſo, ich bin der Graſel?

Ja!

Würdeſt Du mich wieder erkennen, wenn ich Dir einmal begegnete?

Ganz gewiß!

Die unglückliche Alte ahnte gar nicht, daß ſie ſich mit dieſem Worte ihr Urtheil ſprach.

Damit Du mich ja nicht mehr wieder erkennſt, ſchrie jetzt ihr Begleiter, der wirklich der Graſel war, ſo nimm dieſes mit auf den Weg.

Er hatte die Alte umfaßt — ſie ſchrie auf — und in der nächſten Sekunde war ſie ganz blind, der Graſel hatte ihr das geſunde Auge aus der Höhle geſtochen.

Digitized by Google

Die Verſammlung ſchauderte.

Herr Egidi ſchwieg und freute ſich der hervorgebrachten Wirkung — aber ſchon ſtand ihm jener Mann gegenüber, der ſich Hansjörg nannte, ſchon hatte er ihn an der Bruſt gefaßt und donnerte ihm zu:

Schurk', Du lügſt, was Du erzälſt, hat der Graſel nicht gethan!

Der Gerichtsdiener ſuchte ſich loszuwinden und rief betroffen:

Wer biſt Du, daß Du es wagſt, mich Lügen zu ſtrafen, woher weißt Du, daß ich Unwahrheit rede?

Ich habe die Geſchichte auch gehört, antwortete Hansjörg, und weiß, daß ſie verfälſcht iſt. Der Graſel hat jenes alte Weib mit Geld beſchenkt, hat ſie mit Wein bewirthet, die Alte hatte bei ihm einen Trunk über den Durſt gethan, fiel auf dem Heimweg im Wald auf einen ſpitzen Aſt und ſtieß ſich das Aug' aus. So hat der Fall ſich ereignet und ſo hat die Alte ihn auf dem Amte erzält, Ihr aber, Ihr Faullenzer und Blutſauger habt die Ausſage verfälſcht, um den Graſel mit einer Grauſamkeit zu brandmarken, und um ihn bei den armen Leuten zu verdächtigen. Und Ihr vor Allem, Egidi, der Ihr jetzt ſo eifrig hinter dem Graſel her ſeid, der Ihr nach ſeinem Blute lechzt, wie der Fiſch nach friſchem Waſſer, erinnert Euch, wie es noch nicht drei Jahre her ſind, daß Ihr, als Euer Weib und Eure Kinder todtkrank darnieder gelegen ſind und mit Noth und Elend gerungen habt. Ihr ward damals freilich noch nicht beim Amt und Euer Geſicht war noch nicht ſo kupfrig von Abſchnitzeln und Sporteln, da trat eines Abends ein Mann in Eure Stube, Ihr konntet ihn ob der Dunkelheit nicht ſehen und hattet keinen Spahn im Hauſe, um Licht zu machen. Jener Mann ſchenkte Euch Geld, Ihr habt ihn mit Dank überſchüttet, er aber wies Alles zurück und ſagte blos zu Euch:

Digitized by Google

Ich helfe Euch, weil Ihr arm seid, wäret Ihr reich, so würde ich es Euch wegnehmen, um Anderen zu helfen. Denkt an den Grasel.

Damit ging Jener aus Eurer Stube, er mochte damals freilich nicht denken, daß Ihr nach kaum drei Jahren, wie ein hungeriger Wolf hinter ihm her sein werdet, um ihn zu verderben, ihn, der Euch vom Verderben gerettet hat.

Als der Hannsjörg diese Worte gesprochen hatte, schleuderte er den Amtsdiener verächtlich bei Seite und ging langsamen Schrittes aus der Schenkstube.

Keiner unter den Anwesenden regte sich.

Alle standen wie erstarrt, denn in jedem der Anwesenden rief eine innere Stimme:

„Das war der — Grasel!"

Zweites Kapitel.

Der Versucher.

Am Ende des Ortes angelangt, hielt der Grasel still.

Sein Gefärte, der Gams, war zurückgeblieben, um einen Auftrag, der ihm schon früher ertheilt war, zu vollziehen.

Grasel ließ seinen spähenden Blick die Runde durchstreifen, doch gewahrte er nichts, was ihn irgendwie hätte beunruhigen können.

Er harrte nun des Zurückgebliebenen, den er an dieser Stelle zu erwarten versprochen hatte.

Nach ungefähr fünf Minuten vernahm er das Geräusch von Schritten, bevor die Dunkelheit ihn noch den Kommenden erblicken ließ, erkannte er bereits an dem Doppelschritt das Herannahen von zwei Personen.

Digitized by Google

Sie sind's, murmelte Grasel, der Gams hat ihn also doch beredet, ihm zu folgen, das ist ein gutes Zeichen.

Bald darauf kam der Gams mit einem jungen Burschen daher, dessen schlanker biegsamer Leib selbst in der Dunkelheit der Nacht das schmucke Aeußere erkennen ließ.

Robert, redete der Grasel den jungen Menschen an, Du mußt nicht böse sein, daß ich Dich von dem Tanze wegrufen ließ. Ich habe mit Dir nothwendig zu sprechen, es wär mir daher lieb, wenn Du jetzt schon den Heimweg antreten möchtest, in welchem Falle ich Dich zur Teichmühle begleiten würde.

Was willst Du von mir? antwortete der junge Mensch unwirsch, wir Zwei haben mit einander nichts zu sprechen, jeder von uns geht *seinen* eigenen Weg, den Deinen werd' ich nie betreten.

Schon gut, schon gut, entgegnete Grasel mit schonender Nachgibigkeit, thu wie Du willst, damit ist aber die Angelegenheit, in welcher ich mit Dir zu verkehren habe, noch lange nicht erledigt. Sei nicht eigensinnig, Robert, es wird Dein Schade nicht sein.

Ich bin mit dem Richter-Franz von Widendorf nach Ravelsbach zum Tanz gefahren und gedenke den Weg mit ihm zu Wagen wieder zurück zu machen; Du aber begehrst, ich soll mit Dir zu Fuß bis zur Teichmühle gehen, das ist zu viel verlangt, die Entfernung von hier bis dahin ist für einen Spaziergang zu groß.

Komm nur mit mir, Robert, komm; ich gebe Dir mein Wort, die Zeit wird Dir nicht lange werden.

Gams — wendete sich Grasel zu seinem Gefährten — Du gehst zweihundert Schritte vor uns her und hältst aufmerksam Wache, ich habe, wenn ich mit Robert spreche, keine Zeit dazu.

Der Angeredete schritt rasch aus, um den angegebenen Vorsprung zu gewinnen, Robert, dessen Neugierde geweckt war, gab nach und folgte dem Grasel.

Digitized by Google

Hör mich an, Robert, begann der Räuber, ich wünsche, bevor ich etwas Anderes sage, von Dir eine Antwort zu bekommen.

Frag' und ich werde Dir antworten.

Hast Du schon bemerkt, daß ich einen besondern Antheil an Dir nehme?

O ja; so was kann Einem nicht verborgen bleiben.

Was meinst Du wohl, was ist die Ursache dieser Theilnahme?

Wie kann ich dies wissen? Vielleicht drängst Du Dich an mich, weil ich des braven Teichmüllers Sohn bin, vielleicht ist es Dir blos darum zu thun, mich auf Deine verderbliche Bahn zu verlocken, damit Du einst vor dem Richter sagen kannst: Seht des Teichmüllers Robert, sein Vater ist so brav, hat ihn was lernen lassen, und er wurde doch, was ich bin, ein — Räuber.

Und wenn ich dies sagen möchte, nahm der Grasel bitter lächelnd das Wort, meinst Du, es würde mir nützen? Geh, Robert, Du bist schon neunzehn Jahre alt und denkst und sprichst wie ein Knabe von zwölf Jahren. Ich will Dir's gestehen, woher der große Antheil rührt, den ich an Dir nehme. Doch früher sag mir noch, wie lange ist es her, daß Du mich schon kennst?

Es sind, wenn ich nicht irre, vier Jahre.

Und ich, versetzte der Grasel, kenne Dich fast so lange, als Du auf der Welt bist. Ich habe Dich, seitdem Du lebst, nicht aus den Augen gelassen; als ich dem Soldatenstand den Rücken kehrte und wieder in diese Gegend kam, war meine erste Frage: Was macht des Teichmüllers Robert? Lebt er noch? Wie geht es ihm?

Deine Theilnahme, entgegnete der junge Mensch, würde mich freuen, wenn ich andererseits nicht befürchten müßte, daß sie mir gefährlich werden könnte.

Du erinnerst mich fleißig an meinen Stand!

Digitized by Google

Ich wollte, ich könnte es so oft thun, bis Du ihn verlassest und Dich einem ehrlichen Erwerbe zuwendest. Hans, mir thut es wirklich leid um Dich. Du bist im Grunde Deines Herzens kein böser Mensch, und doch lebst Du nur von Verbrechen.

Du hast recht, ich lebe nur von Verbrechen; aber vergiß nicht, daß ich auf der andern Seite gut mache, was ich auf der einen verschulde.

Das ist nicht möglich, rief Robert, einen Raub kann man nicht wieder gut machen.

Ich denke anders. Sieh Dir mal den Schmuck meines Hutes an — Grasel nahm seinen Hut vom Kopf und hielt ihm dem jungen Menschen entgegen — womit ist mein Hut verziert?

So viel mich die Dunkelheit erkennen läßt, lautete die Antwort, sind es Pfauenfedern.

Richtig Pfauenfedern sind's. Ein Zufall führte mich an einem Lustgarten vorüber, wo Pfauen umhergingen, ich stieg ein und riß jedem Pfau eine Feder aus; das Thier blieb so schön wie früher, es empfand wohl einen augenblicklichen Schmerz, fühlte aber den Verlust nicht im Geringsten, und ich bekam einen Schmuck für meinen Hut. Hat Jemand einen empfindlichen Schaden erlitten? Nein! Wo viel Blut ist, sagt der Bader, muß man zur Ader lassen, ich thu's und helfe dann den Armen aus.

Robert ließ sich durch diese falsche Klügelei nicht bethören und erwiederte:

Nicht in dem Gewinn oder in dem Verlust liegt das Verwerfliche Deiner Handlung sondern in der Hinterlist oder in der Gewaltthätigkeit mit der Du sie verübst. Diebstahl bleibt Diebstahl, Raub bleibt Raub, und wenn der, dem Du einen Gulden nimmst, Millionen besäße, und wenn Du auch Deinen Raub mit Armen theilst, Deine That bleibt dieselbe, Du stiehlst und raubst, folglich übertrittst Du das Gesetz, und Du wirst es sehen, Hans, Du wirst,

Digitized by Google

ob früher oder ſpäter, der Strafe des Geſetzes verfallen.

Graſel ſchuppte die Schultern und antwortete mitmitleidig:

Mir liegt an dem Geſetze nichts, ich fürchte die Strafe nicht; ich lebe wie ich will, und nicht wie Andere wollen. Das Geſetz iſt nur für die Armen da, die Reichen haben Mittel in der Hand, es auf tauſenderlei Arten zu umgehen, und ſie thun es auch, trotzdem hab' ich aber noch nie gehört, daß man auf den Kopf eines Verwalters oder Oberamtmannes einen Preis von viertauſend Gulden geſetzt hätte. Ich ſag' Dirs alſo, Robert, wenn Du mich eines Unrechtes überweiſen willſt, ſo mußt Du es anders anfangen, von Geſetz mußt Du mit einem Menſchen, wie ich bin, nicht reden. Für mich exiſtirt kein Geſetz.

Du anerkennſt alſo keine Obrigkeit, ſagte jetzt Robert, der die Idee, den Räuber zu bekehren, noch nicht aufgab, denn für wen es kein Geſetz gibt, für den gibt es auch keine Herrſchaft, keine Amtsſtube, kein Amt. Gut denn, ich will mit Dir weder von Geſetz noch von einer Obrigkeit ſprechen, Du ſagſt, für Dich gebe es dergleichen nicht, gut, nehmen wir an, es exeſtirte wirklich kein Geſetz und keine Obrigkeit, ſondern es gibt nur Menſchen, die mitund untereinander leben müſſen, ohne Geſetz und ohne Herrn; was glaubſt Du nun Hans, würden dieſe Menſchen ruhig und zufrieden untereinander leben, wenn es Leute unter ihnen gäbe, die über das Eigenthum ſo denken wie Du denkſt? Gewiß nicht! Um nun das Glück ſeiner Mitmenſchen nicht zu ſtören, muß man gewiſſe Rückſichten nehmen; wenn es auch kein Geſetz gäbe, welches zu ſtehlen verbietet, ſo müßte man es doch unterlaſſen, weil es ſonſt einen ewigen Krieg unter den Menſchen gebe, wo Derjenige das Recht behaupten würde, welcher der Stärkere iſt.

Digitized by Google

Und so, fiel der Grasel ihm rasch in die Rede, so soll es auch sein, das Recht der Faust, das ist das wahre Recht, welches Gott verleiht; wer's mitbringt auf die Welt, der hat's, man kann's nicht kaufen und nicht erben. Du hast vorhin behauptet, der Mensch müsse auf seinen Nebenmenschen Rücksicht nehmen, das thu' ich ja auch. ich denke an die Armuth, und helfe der Armuth —

Indem Du die Reichen beraubst —

Wer freiwillig keine Einsicht hat, dem muß man's mit Gewalt nehmen.

Wer hat Dich dazu bestellt?

Wer? Ich selbst! Ich bin ein Feind der Reichen und ich weiß, warum ich es bin, Du bist ihr Freund, denn Du vertheidigest sie, Du weißt aber nicht, warum Du es bist, denn Du hättest noch mehr Ursache ihnen Feind zu sein, als ich.

Robert blickte den Räuber forschend an, dieser fuhr fort:

Ja ja, schau mich nur an, Robert, ich werde Dir ein Geheimniß enthüllen, welches Dir andere Begriffe von Denen beibringen wird, die man in der Welt die Vornehmen nennt. Hör' mich an. Es sind jetzt neunzehn Jahre, als in der Nacht zum Teichmüller eine Kalesche kam. In dieser Kalesche befand sich ein neugebornes Kind, welches von einem Herrn, der die Kalesche fuhr, dem Teichmüller übergeben wurde; es ist außer Zweifel, daß dieses Kind vornehmen Eltern angehört, die es aber — wer weiß warum — verstoßen haben. Der Teichmüller hat das Kind auferzogen.

Und wohin ist das Kind gekommen? fragte Robert neugierig, mein Vater hat mir nie was davon gesagt,

Es geht mir eben jetzt zur Seite! antwortete Grasel langsam.

Hans! rief Robert erschreckt.

Digitized by Google

Ja, Robert, Du bist jenes Kind, Du bist vornehmer Leute und nicht des armen Teichmüllers Sohn. Wären Deine Eltern gegen Deine Armuth so gerecht, als Du willst, daß ich gegen Anderer Reichthum sein soll, Du brauchtest nicht beim Teichmüller die Dienste eines Knechtes zu thun, Du brauchtest nicht zu arbeiten und schwere Säcke zu schleppen, Du könntest leben vornehm und bequem.

Hans, was Du behauptest, ist nicht wahr, ist nicht möglich!

Frag' Deine angeblichen Eltern und Du wirst hören, ob ich lüge. Ich könnte Dir noch mehr sagen, aber ich will jetzt nicht, mir war es blos darum zu thun, Dir zu zeigen, daß Du verstoßen von Deiner Familie, verstoßen aus dem Kreise der Vornehmen, ohne daß Du es verschuldet hast, verurtheilt bist, als ein armer geplagter Mensch zu leben, während Du — wenn die Deinen gewissenhafter wären — reich und glücklich leben könntest. Wenn reiche Verwandte auf Verwandte keine Rücksicht nehmen, wenn reiche Eltern ihr eigenes Kind der Armuth in den Rachen werfen, dann begreif' ich nicht, wie Du es mir verübeln kannst, daß ich diesen Reichen entgegentrete und zu ihnen spreche: Ihr steckt im Ueberfluß, dieser Ueberfluß macht Euch hochfahrig, hartherzig und übermüthig, darum zwinge ich Euch, mir einen Theil davon abzulassen.

Die entsetzlichen Folgerungen des Räubers machten dem jungen Menschen das Blut noch mehr wirblig.

Die Enthüllung des Geheimnisses seiner Geburt hatte ihn ohnedem schon aufgeregt und nun erst die Bilder, welche Grasel vor ihm darauf beschwor, um ihn in seinem guten Vorsatze wankend zu machen.

Um Gotteswillen, Hans, rief er schmerzlich bewegt aus, was hab' ich Dir zu Leide gethan, daß Du mich so unglücklich machen willst?

Digitized by Google

Wer sagt Dir, daß ich Dich unglücklich machen will. Hältest Du mich für einen Teufel, der ausgeht, eine arme Seele zu verführen? Ich habe Dir mehrmals den Antrag gemacht, mit mir zu stehen, Du hast mich zurückgewiesen, was liegt daran? Ich zähle dreihundert Burschen, die auf mein Kommando sich in Bewegung setzen, und jeder dieser Leute hat mindestens drei befreundete Familien, auf die er in allen Nöthen rechnen kann. Meine Macht ist groß genug, es kann mir also wenig daran liegen, einen Kopf mehr oder weniger zu den meinen zu zählen. Die Theilnahme, die ich für Dich empfand, galt blos dem armen Robert, dem ich gern verholfen hätte, seine wirklichen Eltern aufzufinden, oder, wenn diese schon todt sind, daß er mindestens den Namen seines wahren Vaters und nicht den des armen Teichmüllers führe.

Und dazu wolltest Du mir verhelfen?

Ja, ich und kein anderer als ich. Ich hab' Dir schon gesagt, daß ich noch mehr weiß, daß ich aber jetzt nicht reden will. Es wird vielleicht eine Zeit kommen, wo Du mich aufsuchen, mir nachlaufen und mich mit aufgehobenen Händen bitten wirst, Dir beizustehen, und Dir zu Deinem wirklichen Namen zu verhelfen, ob ich dann geneigt sein werde, es zu thun, weiß ich jetzt nicht.

Robert schritt, dem Räuber zur Seite, schweigend durch die Nacht. Nach einer kurzen Pause ergriff er das Wort und sagte unter einem tiefen Seufzer:

Ich habe bis jetzt arm aber glücklich gelebt, Du hast mich aus diesem Glück herausgerissen.

Wenn Du es ein Glück nennst, mit verbundenen Augen durch's Leben zu gehen, dann hast Du recht.

Robert achtete auf diese Einwendung nicht, sondern fuhr fort:

Dein Streben geht offenbar dahin, mich mit dem Gesetze zu verfeinden; indem Du mir das Geheimniß meiner

Digitized by Google

Geburt entdeckteſt, hoffteſt Du die böſen Geiſter in mir zu wecken und mich Deinen Planen gefügig zu machen. Wenn Gott mir beiſteht, werde ich ſtandhaft bleiben und Deine Abſicht wird Dir nicht gelingen. Du haſt mir ein Giftkraut hingehalten, in der Meinung, ich würde aus demſelben das Gift ſaugen, ſo wie es die Schlange thut, ich will aber nicht ihrem Beiſpiele, ſondern lieber jenem der Biene folgen, die ſelbſt in ſolchen ſchädlichen Pflanzen den Honig zu entdecken weiß. Vielleicht finde ich in dem Geheimniſſe meiner Geburt einen Honigtropfen, der mir mein Leben verſüßt.

Graſel lächelte und entgegnete:

Nur zu, ſuch' Honig ſo lang Du willſt, Du wirſt nichts als Gift finden. Merk' Dir die heutige Nacht, Robert, damit Du Dich an meine Profezeiung erinnerſt.

Ein Pfiff des Räubers rief den vorangehenden Gams zurück.

Was thuſt Du, Hans? fragte des Teichmüllers Sohn.

Graſel antwortete:

Ich gehe meinen Weg, Du den Deinen. Vielleicht treffen wir noch einmal auf einander!

Man war bei Hohenwart angekommen, Robert ſchritt über Rontal gegen die Teichmühle zu, die beiden Räuber verloren ſich rechts hinauf in der Richtung gegen Mühlbach.

Drittes Kapitel.

Wolken in der Teichmühle

Die Enthüllung, welche Graſel dem jungen Robert gemacht hatte, obwohl ſie die von dem Räuber beabſich-

Digitized by Google

tigte augenblickliche Wirkung nicht bezweckte, blieb doch nicht ohne nachtheilige Folgen.

Man denke sich die Lage und Gemüthsstimmung des jungen, neunzehnjährigen Menschen.

Herr Martin Zeiner, die Leser werden sich wohl noch erinnern, daß dies der Name des Teichmüllers ist, hatte an dem Kinde redlich und ehrlich die Pflichten eines Vaters erfüllt, nur Frau Lari, seine Gattin, hielt ihre Zusage nicht ganz getreu, die sie in jener Nacht, als „Herr Anton" ihr das Kind in's Haus brachte, dem kleinen Wesen geleistet hatte.

„Armer Wurm," hatte sie damals gesagt, „sei fein still, sollst gleich in die warme Stube kommen, mußt so zeitlich schon in harte Nüsse beißen, die Hühnlein im Korbe wollen gerne heraus und die draußen sind, wollen gerne hinein. Fürcht' Dich nicht, so lange das Kind lebt, hat die Gevatterschaft kein Ende und daß Du am Leben bleibst, soll meine Sorge sein?"

Aus dem kleinen Wurm ist der große, schmucke Robert geworden, das Kind blieb demnach am Leben aber die Gevatterschaft hatte doch ein Ende.

Mit diesem Sprüchlein wollte damals die wackere Frau Lari nichts Anderes sagen, als daß die Bande zwischen dem Kinde und seinen wirklichen Eltern nicht ganz gelöst werden sollen, was aber nicht der Fall war, denn Robert wuchs in dem Glauben heran, er sei des Teichmüllers einziger Sohn; kein Faden knüpfte ihn an seine wirkliche Eltern, und dem braven Ehepaare fiel es gar niemals ein, ihn aus seinem Wahn zu reißen. Er wurde wie ein leiblicher Sohn gehalten und ahnte die Wahrheit nicht, bis der Grasel sie ihm enthüllt hatte.

Die nächste Folge davon war, daß Robert sich mit einem Male den Verhältnissen, in welchen er bisher gelebt hatte, einigermaßen entfremdet fühlte.

Digitized by Google

Ich bin nicht der Sohn des Teichmüllers, dachte er, Frau Lari ist nicht meine Mutter, diejenigen, die ich Vater und Mutter nenne sind mir fremd, sind mir nicht verwandt durch Bande des Blutes, wem gehöre ich also an? Wer waren meine Eltern? Leben sie noch und wo leben sie? Der Grasel behauptet, meine Eltern wären vornehm und reich, warum unterstützen sie jetzt den Teichmüller nicht, wo er durch den Krieg so viel gelitten hat und seine Mühle ganz verschuldet ist? In welchen Beziehungen stand der Teichmüller zu meinen Eltern?

Diese und noch unzählige Fragen drängten sich dem jungen Manne auf und beschäftigten seine Gedanken in solchem Maße, daß ihn bei seiner Nachhausekunft, trotz der Ermüdung und trotzdem, daß die Mitternacht schon längst vorüber war, dennoch der Schlaf floh und er sich auf dem Lager unruhig hin und her wälzte.

Endlich, es war bereits gegen vier Uhr Morgens, forderte die Natur ihr Recht; Robert sank in einen festen Schlaf, der bis tief in den Tag hinein dauerte.

Das ungewöhnliche Ausbleiben des Sohnes von der Arbeit, beunruhigte Frau Lari, sie fürchtete, es könne ihm unwohl sein und begab sich in seine Schlafkammer.

Das Geräusch der Eintretenden weckte ihn, er erhob sich und sah den vollen Tag durch's Fenster schauen.

Ei, ei Robert, begann Mutter Lari, was gibt's denn heute, daß Du noch schläfst? Bist Du ernstlich krank? oder liegst Du blos im Faulfieber auf der Bärenhaut? Acht Uhr ist bereits vorüber und Du liegst noch im Bett? Merk Dir's, ein schlafender Fuchs fängt keine Henne, ein fauler Besen scheuert nicht die Tenne, wer stets die Hände legt in den Schooß, dem wächst auf den Fingern Gras und Moos. Drum steh auf mein Kind, geh an die Arbeit, feistes Land macht faule Leute; unsere Mühle kann Dich aber unmöglich faul gemacht haben, denn die ist, Gott sei's geklagt, gar entsetzlich mager,

Digitized by Google

da heißt's arbeiten, wenn man was zum Beißen und Brocken bekommen will, ein — gut Gewiſſen und ein armer Heerd ſind Gott und aller Ehren werth, das iſt wahr, allein ein gut Gewiſſen und ein reicher Heerd, wären dreimal ſo viel werth.

Robert ſeufzte und machte keine Anſtalt das Bett zu verlaſſen.

Die Müllerin ſchüttelte beſorgt den grauen Kopf und fragte mit mütterlicher Theilnahme:

Was fehlt Dir mein Sohn, biſt Du wirklich krank?

Ich bin nicht krank, Mutter — er brachte dies Wort nur mit Mühe über die Lippen — ich bin ſpät nach Hauſe gekommen.

Weiß es, mein Kind, weiß es, unterbrach ihn Frau Lari, Du warſt beim Tanz, haſt ein wenig über die Schnur gehauen und dir einen guten Tag angethan; aber einmal iſt keinmal, es iſt kein Dörflein ſo klein, es iſt des Jahr's einmal Kirchweih drein, ein Bischen Luſt in Tugend, gönnt man der Jugend, nur zu arg darf man's nicht treiben, denn zu viel Freude wird zum Leide, zu wenig und zu viel, verdirbt alles Spiel, zu frei bringt Reu, zu ſchwer zerreißt den Sack und man verliert Geld und Pack. Jetzt aber mach', daß Du aus dem Neſt kommſt, der Vater wird Dich miſſen und dann gäb es ein Schelten, Du weißt, der Alte iſt manchmal ein Grisgram. —

Laß mich Mutter, ich kann heute nicht zur Arbeit, ich kann nicht.

Du kannſt nicht? Hoho, Robert, was iſt das für ein Wort? Du mußt mich nicht böſe machen, Kind, Mutterherz iſt nicht von Stein, wenn's aber ſein muß, ſchenkt's auch Wermuth ein.

Robert faßte die runzlige Hand der Alten und führte ſie mit Heftigkeit an ſeine Lippen.

Mutter, rief er mit einem Tone, der die Bewegung ſeines Innern kund gab, ich muß mit Euch ſprechen, ich kann, was ich weiß, nicht auf dem Herzen tragen.

Frau Lari erſchrak.

Digitized by Google

Mein Gott, rief ſie, die Hände zuſammenſchlagend, was iſt Dir? was haſt Du mir anzuvertrauen?

In demſelben Augenblicke durchkreuzte eine Idee ihren Kopf.

Ah, rief ſie, ſich faſſend, aus, ich weiß ſchon, was es iſt. Dein Stündchen hat geſchlagen, Du haſt gewiß einer ſchmucken Dirne zu tief in's Auge geguckt; junge Herzen fliegen aufeinander los, bei Alten braucht man Strick und Roß. Wer iſt das Mädel, ſie ſteht doch nicht hoch über Dir? Das wäre ein Unglück, Robert, der Eſel ſingt nur darum ſo übel, weil er zu hoch anhebt, in der Apotheke kauft man keine billige Waare, arme Leute müſſen mit Waſſer kochen, Sperlinge müſſen ihre Eier nicht in's Storchneſt tragen, und wenn der Hund den Igel beißt, wird ihm das Maul blutig.

Von Lieb', unterbrach Robert die Alte traurig, iſt keine Rede.

Alſo nicht verliebt? Dann iſt's was Anderes, mir auch recht, laß hören. Ich bin auf Alles gefaßt, wer alle Stauden flieht, kommt nie in den Wald, ich kann nicht wiſſen, wo Dich der Schuh drückt, darum rede mein Sohn, ſprich, ſei offenherzig, Mutterherz verträgt viel.

Mutterherz? murmelte Robert.

Was haſt Du? ſtammelte Frau Lari zu Tode erſchreckt.

Ich weiß, erwiderte Robert ſchluchzend, daß Ihr nicht meine Mutter ſeid!

Jeſus, Maria! ſchrie jetzt die Alte auf, taumelte zurück und bedeckte ihr Antlitz mit den flachen Händen.

Eine ſtumme Pauſe erfolgte.

Frau Lari ließ endlich die Hände ſinken, näherte ſich matt dem Lager des Sohnes und ließ ſich auf demſelben erſchöpft nieder.

Robert, begann ſie unter Thränen, wie war es möglich, daß Du jetzt erfuhrſt, was ich und mein Mann durch eine lange Reihe von Jahren wie ein heiliges Geheimniß vor Dir

Digitized by Google

verſchloſſen hielten? Wer war der Unſelige, der Dir verrieth, was Du zu Deinem eigenen Glücke nie hätteſt erfahren ſollen? O, es wird nichts ſo fein geſponnen, es kommt doch an's Licht der Sonnen.

Was liegt Euch daran zu wiſſen, wie oder durch wen ich das Geheimniß erfuhr, es genüge Euch, daß ich es weiß.

Frau Lari betrachtete den jungen Menſchen unter Thränen und jammerte:

Robert, Du willſt alſo nicht mehr mein Sohn, Du willſt nicht mehr unſer Kind ſein?

Der junge Menſch ergriff ihre Hand, zog die alte Frau gerührt an ſich und umarmte ſie zärtlich.

Ich wäre ein ſchlechter Menſch, verſetzte er, wenn ich je vergäße, was ich Euch ſchulde, wenn ich Euch fürder nicht mehr liebte, und Euch die Liebe und Sorgfalt, die Ihr mir, dem fremden Kinde, zu Theil werden ließet, mit Undank vergelten würde. Wenn ich aber jetzt, wo ich weiß, daß ich Euer Kind nicht bin, Verlangen trage, zu wiſſen, wer meine Eltern ſind? könnt Ihr mir dies verargen?

Frau Lari vermochte nicht zu antworten, ſondern ſchüttelte blos den Kopf, um anzuzeigen, daß ſie ſeinen Wunſch nicht mißbillige.

Begreift Ihr nun, fragte Robert, warum ich heute nicht arbeiten kann?

Ja, ich begreife es, ſchluchzte die Müllerin, wenn die Gedanken auf der Reiſe ſind, wiſſen die Hände daheim nichts zu thun, zweien Herren kann man nicht dienen, es kann Keiner zugleich gegen den Himmel und auf die Erde ſchauen.

Darum bitte ich Euch, Mutter, weint nicht, ſcheltet mich nicht, ſondern laßt mich für heute allein mit meinen Gedanken, ich muß mich erſt hineinfinden in das Außergewöhnliche meiner Lage, die Ruhe meiner Seele iſt dahin, ich bin unſchuldig daran, ich ſchwör's Euch bei dem Heil meines Lebens.

Digitized by Google

Frau Lari willfahrte dem Begehren Roberts und entfernte sich.

Nach ungefähr einer Stunde trat der Teichmüller in die Kammer.

Aus dem Ernste, der auf seinem Antlitze lagerte, erkannte man, daß er von der stattgehabten Szene bereits unterrichtet sei.

Er traf den jungen Menschen am Tische sitzend, die Stirne in die hohle Hand gestützt.

Robert, begann er, nachdem er ihn eine Weile starr anblickte, Du siehst mich mit tiefbekümmerten Herzen vor Dir stehen. Ein Wetterschlag aus heiterem Himmel hätte mich nicht mehr erschreckt, wie die böse Nachricht, die mir mein Weib hinterbracht hat. Du weißt jetzt, was Dir für immer hätte verborgen bleiben sollen, und das ist ein Unglück. Ich begreife nicht, wie Du das Geheimniß erfahren konntest? Wir haben einst Alles gethan, um die Leute glauben zu machen, Du wärst unser Kind; bis auf den heutigen Tag hat noch kein Mensch daran gezweifelt und jetzt auf einmal dieser Verrath! Von guter Seite konnte er nicht kommen. Doch das Unglück ist geschehen und läßt sich nicht mehr ändern, was wir thun können ist, daß wir seine bösen Folgen verhindern. Sag mir, was sinnst Du? was gedenkst Du jetzt zu beginnen?

Weiß ich es? War ich denn auf eine solche Enthüllung gefaßt? Ach sagt mir wenigstens, wie kam ich in Euer Haus? wer sind meine Eltern?

Die erste Frage will ich Dir gerne beantworten, die zweite kann ich nicht.

Wie, Ihr könnt nicht?

Weil ich es selbst nicht weiß. Höre mich an, Robert: Im Jahre 1796 kam ein Mann zu mir, mit dem ich sehr weitläufig verwandt bin. Er hielt sich damals in Wien auf, und hatte die Reise eigens zu mir gemacht, um mir ein Geschäft, wie er es nannte, vorzuschlagen. Er bot mir näm-

Digitized by Google

lich eine Summe Geldes an, wenn ich einwillige, ein Kind, welches erſt geboren werden ſollte, in meinem Hauſe aufzunehmen und für mein eigenes auszugeben. Ich und mein Weib entſchloſſen uns nach einiger Ueberlegung dazu, denn wir waren kinderlos und erfreueten uns damals noch einer beneidenswerthen Wohlhabenheit. Auf die Frage, wer die Eltern jenes Kindes ſeien, antwortete uns Anton Perinell, ſo war der Name jenes Mannes, er habe ſich verpflichtet, dies nie zu verrathen, denn die Eltern würden das Kind niemals zurückverlangen und das Kind dürfte auch niemals ſeine Abſtammung erfahren. Uns lag am Ende wenig daran, dieſe zu wiſſen, wir hatten ja ohnedem beſchloſſen, das Kind wie das unſere zu erziehen und für unſer eigen auszugeben, es konnte uns alſo ganz gleichgiltig ſein, wer ſeine Eltern waren. Einige Wochen ſpäter kam Anton des Nachts in einer Kaleſche gefahren und brachte ein kaum drei Tage altes Knäblein mit, das warſt Du. Du wurdeſt mit dem Namen Robert getauft, wie es Perinell verlangte. Mehr weiß ich nicht.

Lebt jener Anton Perinell noch?

Ja, er lebt noch.

Wißt Ihr ſeinen Aufenthalt?

Ich weiß ihn, doch habe ich ſeitdem mit ihm nicht geſprochen. Ich will Dir ſagen, wie das kam. Ich hörte, Du warſt damals kaum einige Jahre alt, jener Anton habe ſich in unſerer Gegend niedergelaſſen und ſei der Beſitzer eines kleinen baufälligen Schloſſes geworden. Ich ſchüttelte den Kopf, wie ſo kam dieſer Menſch, der nie wohlhabend war, plötzlich zu dem Beſitze eines, wenn auch halb verfallenen Schloſſes? Es ſchien mir nicht mit rechten Dingen zuzugehen, ich bekam eine gewiſſe Scheu vor ihm und that, als wäre mir ſeine Nähe ganz unbekannt. Ihm mochte dies erwünſcht ſein, denn auch er ließ ſich nicht bei uns ſehen. Mit den Jahren änderte ſich meine Lage, die Kriegszeit laſtete ſchwer auf unſerem Lande, das Geſchäft

Digitized by Google

ging schlecht. Die Sorge brach sich Bahn in unser Haus, ich mußte jetzt kämpfen mit dem Leben, während ich früher blos arbeiten durfte. In jenen Tagen der Noth erinnerte ich mich des Herrn Anton und machte mich einmal auf den Weg um ihn aufzusuchen und ihn um ein Darlehen anzugehen.

Ich stieg durch Dick und Dünn, bis ich vor das alte Eulennest kam, dessen Thore ich gesperrt fand.

Nach langem Klopfen, denn von einer Glocke ist dort keine Rede, erschien jemand innerhalb der Thüre und fragte um mein Begehren?

Ich will mit Herrn Anton Perinell sprechen, gab ich zur Antwort.

Wer seid Ihr?

Sagt ihm nur, der Teichmüller, Martin Zeiner, wäre da.

Man öffnete mir nicht, sondern ließ mich vor der Thüre stehen.

Nach einer Weile ließ sich die frühere Stimme wieder innerhalb der Thüre hören und ich bekam zur Antwort: Herr Anton Perinell habe befohlen, Niemanden einzulassen, er kenne keinen Menschen Namens Martin Zeiner und habe nie mit dem Teichmüller etwas zu thun gehabt.

Diese Antwort empörte mich derart, daß ich einen derben Fluch ausstieß, fortging und mich nie wieder um ihn kümmerte.

Der Schuft, er läugnete, mich zu kennen, nachdem er doch wissen mußte, welchen Dienst ich ihm einst erwies.

Wie heißt dieses Schloß des Herrn Perinell? fragte der junge Mensch nach einer Pause.

Warum fragst Du, Robert?

Wozu es Euch verhehlen, Vater? Ich werde diesen Herrn einen Besuch abstatten.

Du, Robert?

Warum erschreckt Ihr? Ist es nicht natürlich, daß ich mich an *den* wende, der mich verkauft hat? Er wird

Digitized by Google

wohl wiſſen, woher er mich nahm? Er wird wohl ſo gut ſein, mir zu ſagen, wer meine Eltern waren? Ob ſie noch leben und wo ſie jetzt ſind?

Ich finde Deinen Entſchluß natürlich, antwortete der Teichmüller, kann ihn aber dennoch nicht gut heißen. Hoffſt Du von Perinell eine genügende Antwort zu bekommen? Ich fürchte, er wird ſie Dir verweigern, oder Dich mit einer Lüge abſpeiſen. Was er Dir auch immer anvertrauen mag, und Wahrheit wird es ſicherlich nicht ſein, Du wirſt Dich damit beſchränken müſſen; wir beſitzen keine Mittel, ihn zur Wahrheit zu zwingen oder ihm ein Geſtändniß zu erpreſſen. Du biſt jung, Robert, biſt erregt von dem, was Du erfahren haſt, Du wirſt Deine jugendliche Hitze nicht bezähmen und den Alten nur noch böſer machen; darum folge meinem Rathe, laß mich an Deiner ſtatt zu Herrn Perinell gehen, ich werde mich dieſesmal nicht zurückweiſen laſſen und mit ihm gelaſſen aber ernſt und eindringlich ſprechen. Widerſteht er meiner Ueberredung, weigert er ſich mir eine genügende Auskunft zu geben, dann in Gottes Namen, dann begib Du Dich zu ihm und thu' was Dir gut dünkt. Ich werde Dich gewähren laſſen und mich mit Dir freuen wenn Du ein glückliches Ziel erreichſt. Als ich Dich an Kindesſtatt annahm, war ich wohlhabend und glaubte Dir ein glückliches Loos zu bereiten; ſeitdem bin ich ohne mein Verſchulden arm geworden und mir bleibt nichts als das Bedauern, Dir nicht bieten zu können, was ich gehofft.

Robert ſchloß den Teichmüller in ſeine Arme und ſagte:

Glaubt mir, Vater, nicht unſere Armuth iſt es, die mich veranlaßt, nach meinen wirklichen Eltern zu forſchen, ich war mit meiner Lage nie unzufrieden, und erfuhr das Geheimniß ohne mein Wollen, ohne mein Hin-

Digitized by Google

zuthun, nun aber, da ich es einmal weiß, will ich auch klar sehen und wissen, wer meine Eltern sind?

Wer war der Unselige, der Dir den traurigen Dienst erwies, Dich Deiner Ruhe zu berauben?

Erlaßt mir's, ihn zu nennen, ich habe beschlossen, seinen Namen einstweilen als Geheimniß zu bewahren. Ihr zürnt mir doch deshalb nicht, Vater?

Wie könnt ich Dir zürnen, Robert, so lange Du mich mit so kindlichem Tone Deinen „Vater" nennst.

Der Teichmüller umarmte seinen Sohn und beide begaben sich dann zu Frau Lari, um sie zu trösten und ihre Besorgnisse wegen der Zukunft durch liebreiche Worte zu zerstreuen.

O, rief die würdige Alte unter Thränen, ich weiß es von jeher, auf Regen folgt Sonnenschein, auf Leid folgt Freud. Wohl dem, der vergißt, was nicht mehr zu ändern ist; man darf dem Unglücke keinen Boten schicken, es kommt von selbst; aber besser einäugig als blind; das Kreuz gefaßt ist halbe Last. Aus Unglück wächst Tugend; Gottes Will' sei unser Ziel, eh' man noch ein Wörtlein spricht, weiß Gott schon, was uns gebricht, wer auf Gott vertraut hat stets auf Felsen gebaut.

Robert schloß die Fluth ihrer Sprüchlein mit einem herzlichen Kuße.

Viertes Kapitel.

Schloß Hohenstein.

Schloß Hohenstein!

Ein imposanter Name.

Unter der Bezeichnung „Schloß" stellt man sich gewöhnlich einen gewaltigen Bau vor, gewaltige Räume

und großartige Formen; lieſt man nun gar „Schloß Hohenſtein.“ ſo gedenkt man unwillkürlich all' der abenteuerlichen Ritter und Mannen, der Knappen und Reiſigen, mit welchen die mittelalterlichen Geſchichten der Herren Spieß und Dellarosa unſere jugendliche Fantaſie befruchteten, man entſinnt ſich der Burggärten, in welchen die Gertruds im ſilbernen Mondenſchein luſtgewandelt, der Schloßkapellen, wo die Burggeiſter in mitternächtiger Stunde das irdiſche Jammerthal mit ihrer hohen Gegenwart beehrten, der Kampf- und Waffenſpiele, bei denen die Adelheids und Irmentrauts die Preiſe vertheilten, welche natürlich gar Niemand ſonſt als Hochdero minnigliche Hochzeiter und Freier bekommen durften.

Wir bedauern, dieſe Erinnerungen, welche durch die Bezeichnung „Schloß Hohenſtein“ geweckt werden, nicht weiter nähren und mit unſerer Geſchichte verweben zu können; jenes Hohenſtein, welches wir betreten, iſt kein impoſanter Bau, wo die ſtammbaumbefliſſenen Nachkommen irgend eines mittelalterlichen Raubritters hauſen; es datirt ſeine Gründung nicht zurück bis in die Zeiten der Kreuzzüge ſondern iſt vielmehr ein Kind der Reformation jener Zeit, wo die proteſtantiſchen Stände in Horn ihren Mittelpunkt hatten, und 180 Edle jene berühmte Proteſtation an Kaiſer Mathias unterzeichneten.

Damals wurde Hohenſtein gebaut, um irgend einem dieſer Ketzer zum Zufluchtsorte und zum Verſteck zu dienen, wozu auch die Gelegenheit des Ortes nicht paſſender gewählt werden konnte.

Nachdem es dieſen ſeinen Zweck erfüllt hatte, begann man ihm ſeinen früheren Vorzug, nämlich die höchſt vereinſamte Lage zwiſchen Wald und Berg, zum Nachtheil anzurechnen, es ſank im Werthe, wurde verwahrloſt, ging oder flog vielmehr aus einem Beſitz in den andern und wurde endlich Eigenthum des Herrn Anton Perinell; da dieſer auch nicht daran dachte, dem wan-

Digitized by Google

kenden Bau des schlichten Herrnhauses zu Hilfe zu kommen, so zerfiel er im Laufe weniger Jahre ganz und gar, und nicht einmal eine Ruine zeigt mehr von seiner Existenz.

Darin eben besteht der gewaltige Unterschied zwischen den uralten und neueren Bauten, daß diese mit ihrem Tode spurlos verschwinden, während jene, wenn auch nur als Ruinen, durch Jahrhunderte fortleben und an ihre einstige Macht und Stärke erinnern.

Hohenstein stand an der Grenze des Hornerwaldes, oberhalb Wilhalms.

Das Gebäude, nur ein Stockwerk hoch, war mit Schindeln eingedeckt. Es saß auf einer sanften Anhöhe und stemmte sich rückwärts an einen Felsen. Der Form nach präsentirte es sich als gleichschenkliges Dreieck, dessen längste Seite als Vorderfronte in die Niederung schaute, während rückwärts eine Art runden Baues die Dreiecksspitze bildete, welche, wie bereits erwähnt, an einen Fels lehnte, der sich hoch über den Bau aufgipfelte.

Die beiden andern kürzeren Dreiecksseiten bildeten crenelirte, das heißt mit Schießlöchern versehene Mauern, welche so hoch in die Luft ragten, daß keine Leiter gewöhnlicher Länge hinreichte, sie zu übersteigen.

Um den ganzen Bau herum befand sich ein tiefer Graben, dessen Sohle sumpfig mit Schilfrohr und anderen Moorgewächsen, mit Nattern und Eidechsen gesegnet war.

Diesen Graben überwölbte eine einzige Brücke und verband das Außenterrain mit dem Schloßthor, welches in der Mitte der Vorderfronte angebracht, zu allen Tages- und Nachtzeiten geschlossen blieb.

Die durch die gedachte Brücke hergestellte Verbindung war absichtlich eine sehr mangelhafte

Digitized by Google

Sämmtliche Bohlen waren abgetragen, demnach die Passage mittelst eines Wagens völlig unmöglich; für einzelne Fußgeher wurden am Tage der Länge nach Pfosten gelegt, die man jedoch mit Sonnenuntergang hinwegräumte wodurch jede Kommunikation unterbrochen wurde.

Die ebenerdigen Fenster der Vorderfronte, durch starkes Gitterwerk verwahrt, so wie das dicke Eichenthor verliehen dem unteren Theile des Herrenhauses eine äußerliche Festigkeit, welcher weder der innere noch der obere Theil entsprach. Ein todtkranker Soldat mit einem Blechvisier vor dem Antlitze war ein entsprechendes Bild dieses Herrenhauses in seinem jetzigen Zustande.

Im Inneren treffen wir einen Hof, im Sommer von Unkraut überwuchert und das ganze Jahr hindurch von zwei Hunden bewacht.

Den Raum des auswärtigen runden Thurmes nahm eine Kapelle ein, in welcher einst Protestanten ihre Betstunden abgehalten, die aber von den späteren katholischen Besitzern zum römischen Gottesdienste verwendet wurde, mehrere Grabsteine an den Wänden der Kapelle verkündeten, daß unter dem Marmorboden mehrere Besitzer dieses Schlosses ihre Ruhestätte gefunden.

Die Kapelle erfreute sich keines besseren Zustandes wie das Herrenhaus selbst.

Dies war das Aeußere von Hohenstein, welches die Bewohner der Umgegend noch immer mit der Bezeichnung „Schloß" beehrten, während es in Wahrheit nur ein altes baufälliges, stockhohes Haus war, dessen Graben und von Hunden bewachte Schutzmauer ängstliche Furcht und vielleicht auch ein böses Gewissen verriethen, ohne bisher ihre Nothwendigkeit bethätigt zu haben.

Der Wintermonat war bis zu seinem letzten Drittel vorgeschritten, als an einem heiteren Nachmittage der Teichmüller an der Brücke, welche ins Schloß führte, erschien.

Digitized by Google

Herr Martin Zeiner war sehr müde, denn der Weg von seiner Mühle durch einen Theil des Kampthales bis hierher war weit, im Winter sehr beschwerlich und mußte von Gars aus zu Fuße zurückgelegt werden.

Der Teichmüller, in der Angst, daß man ihm den Einlaß wie vor Jahren vielleicht wieder verwehren würde, schritt beklommenen Herzens über den schmalen Pfad, den zwei nebeneinander gelegte Dielen bildeten und stand, wie einmal schon, vor dem geschlossenen Thore.

Es fällt mir schwer, murmelte er, hier wieder anzupochen, allein die Lage zwingt mich dazu; ich bin es meinem Ziehsohn schuldig, ihm zu der nöthigen Aufklärung zu verhelfen, und werde nicht von hinnen gehen, ohne mit Herrn Anton gesprochen zu haben.

Nach dieser Selbstaufmunterung begann er mit seinem Knotenstocke an das Thor zu schlagen.

In Folge dieser Ruhestörung — denn hier herrschte am helllichten Tage Todesstille — begannen drinnen sämmtliche Hunde zu bellen.

Nach einer Weile ließ sich am Thore eine Stimme hören, welche fragte, wer außen sei?

Ich bin es, Martin Zeiner, der Teichmüller bei Widendorf, ich will mit Herren Anton Perinell sprechen.

Man hörte außen die Schritte des sich Entfernenden und das fortdauernde Gebell der Hunde.

Nach ungefähr fünf Minuten öffnete sich ein Laden am Fenster nächst dem Thore, der Kopf eines Mannes erschien am Gitter.

Der gnädige Herr, sagte dieser, hat mir verboten, Euch einzulassen, er kennt Euch nicht, er weiß nichts von Euch, er hat mit Euch nichts zu verkehren.

Hierauf erwiederte Herr Zeiner:

Sagt Euerem gnädigen Herrn, daß ich mit ihm sprechen muß, daß ich mich heute nicht wegweisen lasse, so wie

Digitized by Google

einmal vor Jahren, kurz, daß ich nicht vom Platze weiche, bevor ich mit ihm gesprochen.

Der Mann verließ das Fenster, brachte jedoch, als er zurückkehrte, keinen günstigeren Bescheid; der Teichmüller blieb standhaft, ohne sich vom Platz zu rühren.

Sagt dem gnädigen Herrn, rief er dem Manne zu, ich bin nicht gekommen, um von ihm etwas zu erbetteln, sondern ich müsse ihm ein großes Unglück verkünden, was mein Haus heimsuchte und welches besonders meinen Sohn Robert betrifft, das sagt ihm und setzt hinzu, daß ich entschlossen bin, wenn er mir den Einlaß ferner verweigert, zu dem Amte in Idölsberg meine Zuflucht zu nehmen.

Trotz dieser entschiedenen Rede nahm das Parlamentiren noch kein Ende.

Herr Perinell ließ sich mit einem Unwohlsein entschuldigen und Herrn Zeiner sagen, er möge ein andermal kommen; diese Zumuthung wies jedoch der Teichmüller mit Entrüstung zurück.

Der Weg von der Teichmühle bis her, rief er, ist kein Spaziergang, und ich kann meine Mühle Euerem gnädigen Herrn zu Liebe nicht ohne Meister lassen. Wenn man mich nicht einläßt, so komm ich nimmer wieder, dagegen wird sich ein Anderer einfinden, dem man die Thüre sicherlich öffnen wird.

Die Entschiedenheit und Beharrlichkeit des Teichmüllers erreichte endlich ihr Ziel, nach einer Weile ging nicht das Thor sondern ein kleines Pförtchen im Thore auf und Herr Zeiner trat in die Flur.

Ich habe den Auftrag, Euch zu dem gnädigen Herrn zu führen, sagte jetzt der Mann, der offenbar ein Diener war, und schritt voran.

Der Teichmüller überflog den Hof mit einem Blicke, er sah die Kettenhunde, die ihre Hütten bellend umsprangen; vom Thurm schaute ihm eine gewölbte Thüre entgegen, wel-

Digitized by Google

che in die Kapelle führte, deren Dach ebenfalls mit morschen Schindeln gedeckt war.

Man kam in einen Gang, schritt von hier eine hölzerne Treppe hinan, trat am Ende derselben durch die nächste Thüre in ein kleines Gemach, wo Herr Anton Perinell in einem Großvaterstuhl sitzend den Teichmüller empfing.

Herr Zeiner hatte keine Mühe, seinen alten Bekannten wieder zu erkennen, obwohl er in einen Wolfspelz gehüllt war und die Füße in mächtigen Pelzstiefeln stecken hatte, obwohl fast zwanzig Jahre verflossen waren, seitdem er Herrn Anton zum letzten Male gesehen hatte.

Im Alter von vierzig nach aufwärts ändert sich das Aeußere eines Menschen gar wenig, und wenn die Gestalt sich auch krümmt, das Haar sich bleicht, das Antlitz sich mit Furchen durchzieht, so erhalten sich doch die Formen, die Konturen und die Züge.

Herr Perinell schaute den Teichmüller grämig an und kreischte ihm zu:

Ihr habt es Euch also in den Kopf gesetzt, einen alten, kranken Mann in seiner Einsamkeit zu stören; was führt Euch zu mir, was wollt Ihr?

Herr Anton, erwiederte der Teichmüller, seid mir ob meiner Zudringlichkeit nicht böse, der Drang der Verhältnisse zwingt mich, Euch lästig zu fallen.

Schon gut, schon gut, unterbrach ihn der Andere, macht's kurz, ich kann nicht lange außer Bett zubringen.

Ich kann es Ihnen nicht verhehlen, daß Sie mich vor Jahren tief gekränkt haben.

Ach, mein Gott, laßt die alten Geschichten.

Thut mir leid, ich werde noch auf ältere zurückkommen müssen.

Meinethalben, thut dies, aber nur schnell und ohne Umschweife.

Herr Perinell, ich will unserer freilich sehr weitschichtigen Verwandtschaft nicht gedenken, muß sie jedoch er-

Digitized by Google

innern, daß dieſe vor neunzehn Jahren nicht wenig dazu beitrug, mich Ihnen gefällig zu zeigen und, jenen unſeligen Handel abzuſchließen.

Unſelig? Warum unſelig?

Das Warum werden Sie gleich erfahren. Ich habe damals von Ihnen ein Kind übernommen, ich habe dieſes Kind für das Meinige ausgegeben, habe es aufgezogen und bin allen Verpflichtungen, die ich übernahm, auf das gewiſſenhafteſte nachgekommen.

Weiter — weiter.

Wie wir es damals verabredeten, erfuhr Robert weder von mir noch von meinem Weibe das Geheimniß ſeiner Geburt und Gott weiß es, wir ſelbſt vergaßen im Laufe der Jahre darauf, und dachten gar nicht mehr daran, auf welche Weiſe er in unſer Haus und in unſere Familie kam. Sie können ſich nun unſere Ueberraſchung vorſtellen, als Robert vor einigen Tagen uns plötzlich mittheilte, daß ihm, von welcher Seite weiß ich noch nicht, das Geheimniß enthüllt worden ſei. —

Herr Perinell fuhr erſchreckt auf.

Was ſagt Ihr, rief er, Robert weiß — woher? — wie iſt das nach ſo vielen Jahren möglich?

Ich ſchwöre Ihnen, Herr Anton, daß ich darüber ganz im Dunkeln bin. Er weigert ſich mir die Quelle, woraus er geſchöpft, mitzutheilen, beſteht jedoch darauf, die Namen und den Aufenthalt ſeiner wirklichen Eltern zu erfahren. Daß ich nicht in der Lage bin, ihm dies zu entdecken, wiſſen Sie recht gut. —

Sie müſſen trachten, ihn von ſeinen Wünſchen abzubringen.

Ich vermag es nicht, denn er ſagte mir, was ich bisher ſelbſt nicht gewußt, es ſei ihm bekannt, daß ſeine Eltern vornehm und reich geweſen.

Digitized by Google

Allmächtiger, woher hat der Burſche das erfahren? Welch' ein Dämon miſchte ſich in dieſes veraltete Spiel, um neues Unheil herauf zu beſchwören?

Ich fürchte, Herr Anton, das Unheil iſt bereits erſtanden; Sie werden leicht begreifen, daß die Armuth, welche ſich drückend auf uns gelagert hat, ihn nur noch mehr anſpornen wird, ſeine vornehmen und reichen Eltern aufzufinden, und daß deßhalb von ſeiner Seite keine Nachgiebigkeit zu erwarten ſteht.

Herr Anton fixirte den Teichmüller mit ſeinem ſtechenden Blicke und ſagte nach einer Pauſe:

Hört mich an, Zeiner, ich weiß, daß Eure Mühle verſchuldet iſt, daß Ihr mit Armuth zu ringen habt. Glaubt Ihr, die Sache mit einigen Gulden abgethan?

Der Teichmüller ließ ihn nicht ausreden.

Um Gotteswillen Herr Perinell, was denken Sie von mir? meinen Sie, ich hätte das Ganze angezettelt, um von Ihnen einige Gulden herauszupreſſen? Ich ſchwöre Ihnen, daß mir das nicht im Traum eingefallen. Ich habe unſern Robert zu lieb, um ihn durch die Enthüllung des Geheimniſſes unglücklich zu machen.

Wie aber, erklärt mir nur, wie iſt es möglich, daß er jetzt erſt erfuhr, was ſeit neunzehn Jahren ſo tief verborgen lag?

Ich widerhole Ihnen, daß ich es nicht weiß, daß ich das „Wie" eben ſo wenig wie Sie begreife, und daß ich von ſeiner plötzlichen Mittheilung eben ſo überraſcht wurde wie Sie.

Herr Perinell ſchüttelte den Kopf.

Kaum glaublich, kaum denkbar, rief er, und dennoch muß ich Euch glauben, denn ich halte Euch einer Lüge unfähig; aber ſagt mir nur, was läßt ſich in dieſer Angelegenheit thun?

Ich denke, es iſt am beſten, Sie nennen ihm ſeine Eltern.

Digitized by Google

Nein — nein — rief Herr Perinell mit einer Entſchiedenheit, die den Teichmüller erſchrecken machte.

Iſt dies Ihr letzter, Ihr feſter Entſchluß, ſo wird Unheil über uns Alle hereinbrechen, ich kenne Robert und weiß, was er zu thun fähig iſt.

Sagt mir, Teichmüller, weiß Robert, wie er in Euer Haus kam?

Ich habe es ihm auf ſein Verlangen mitgetheilt.

Weiß er, daß ich dabei mit im Werke war?

Ja, ich nannte ihm Ihren Namen.

Wie, Ihr wart ſo thöricht? —

Ich weiß keinen Grund, warum ich Sie aus dem Spiele laſſen ſollte, da Sie ſich gegen mich ſo abſcheulich benommen haben.

Zeiner, Ihr ſeid ein alter tückiſcher — doch ich will mich nicht ärgern.

Es iſt auch beſſer, Sie unterdrücken Ihren Zorn und denken an Abhilfe. Es koſtete mich Ueberredung genug, Robert zurückzuhalten, daß er Sie nicht ſchon jetzt aufſuchte.

Wie, er wollte hieher kommen?

So iſt es, er ſtand jedoch von ſeinem Wunſche ab, als ich es übernahm, vorerſt mit Ihnen zu ſprechen, und erſt wenn mein Beſuch ohne Ergebniß bleiben ſollte, das heißt, wenn Sie ſich weigern würden, mir über ſeine Eltern eine erwünſchte Auskunft zu geben, erſt dann drohte er, ſelbſt hieher zu kommen, und was dann geſchehen wird, vermag ich im voraus nicht zu beſtimmen.

Herr Perinell verſank in Nachdenken, die Düſterkeit ſeiner Mine verrieth, daß es keine freundliche Entſchlüſſe waren, worüber er brütete.

Immerhin, rief er nach einiger Ueberlegung, es ſei, es bleibt mir nichts übrig, als mit ihm ſelbſt zu ſprechen. Kehrt heim, Zeiner, und ſendet mir den Burſchen her, ſeinen Wünſchen kann ich in keinem Falle willfahren,

Digitized by Google

aber ich will verſuchen, mich mit ihm auf eine andere Weiſe abzufinden. Genügt ihm dies, gut — wo nicht, auch gut. Sagt ihm, daß ich mir nichts abtrotzen und nichts herauspreſſen laſſe. Auch Ihr könnt Euch das hinter die Ohren ſchreiben; Eure Drohung mit dem Idölsberger Amt hätt' wenig gefruchtet, wär' nicht die Beſorgniß um Roberts Schickſal hinzugekommen. So, jetzt haben wir ausgeredet, gehabt Euch wohl.

Der Teichmüller beſann ſich, ob er ſich entfernen ſolle.

Der Abend, und mit ihm die Dunkelheit waren bereits hereingebrochen, das Wetter hatte ſich getrübt, dazu die Glieder noch müd und matt vom Herwege, es war ihm unmöglich, heute noch den Rückweg anzutreten; das fühlte Herr Zeiner, gleichwohl trug er Bedenken, Herrn Perinell um ein Nachtlager anzuſprechen, was aber ſollte er beginnen?

Das war's, weshalb er ſich beſann.

Der Schloßherr kam ihm zu Hülfe, freilich nur mit einem guten Rathe.

Ich kann Euch leider für die Nacht keine Unterkunft bieten, ſagte er, denn ich pflege niemals Gäſte zu empfangen und bin für dergleichen nicht vorbereitet, aber kaum ein halbes Stündchen von hier, gegen die Lampelhöhe zu, werdet Ihr eine Herberge finden, wo ihr die Nacht hindurch gut aufgehoben ſeid. Da nehmt und thut Euch ein Gutes.

Herr Perinell ſuchte mühſelig aus einem Beutelchen einige Geldſtücke hervor und hielt ſie dem Teichmüller entgegen.

Dieſer blickte den Schloßherrn verächtlich an und ſagte:

Behalten Sie nur Ihre Pfenninge, ich bedarf ihrer nicht. Ich hätte mir von Ihnen allenfalls ein gaſtlich Dach anbieten laſſen, ein Almoſen nehme ich nicht. So

Digitized by Google

weit iſt es, Gott ſei Dank, mit dem Teichmüller noch nicht gekommen, daß er nicht im Stande wäre, für ſich ein Abendmahl und eine Lagerſtätte zu bezahlen. Ich wollte, meine heutige Erfahrung wäre mir vor neunzehn Jahren zu Gebote geſtanden, ich würde mich ſicher gehütet haben, jenes Sündengeld, an dem weder Glück noch Segen haftete, von Ihnen anzunehmen und den Menſchenhandel mit Ihnen einzugehen. Aber noch iſt nicht aller Tage Abend gekommen. Merken Sie ſich's!

Damit ging der Teichmüller fort.

Böſe Ahnungen ſtiegen wie ferne Wetterwolken in dem Innern des Herrn Perinell auf, er ſchüttelte ſich wie im Fieberfroſt und murmelte:

Ich wittere Sturm — jetzt heißt es auf der Huth ſein und ſich auf die Hinterbeine ſtellen; unvorbereitet ſoll mich das Wetter nicht finden.

Fünftes Kapitel.

Eine Nacht in der Waldſchenke.

Ich wittere Sturm! hatte Herr Anton Perinell nach der Entfernung des Teichmüllers zu ſich ſelbſt geſagt, — gut gewittert! unwackerer Schloßherr.

Der Sturm war richtig hereingebrochen, er kam auf mächtigen Schwingen aus dem Norden hergezogen, und rauſchte über Berg und Wald, durch Thal und Schlucht.

Graues Gewölk umhüllte den abendlichen Himmel, und verbarg deſſen ſanfte Bläue, die ſich eben mit Millionen Sternlein zu ſchmücken begonnen hatte.

Nun hing doppelte Nacht über der Gegend, kein freundlicher Schimmer erhellte die undurchdringliche Finſterniß. Schließt die Augen zu, ihr lebenden Weſen, denn

Digitized by Google

in ſolcher Schwärze ſind ſie entbehrlich, dieſe Rabennacht ſtellt die Gleichheit zwiſchen Blinden und Sehenden her.

Welch ein entſetzliches Wetter, doppelt unheimlich in dieſer waldigen, zerklüfteten Gegend, wo kein Tritt ſicher, kein Schritt geborgen iſt.

Der Sturm tobt wie trunken von Uebermuth durch den Wald, er ſauſt in den dürren Wipfeln, knackt und bricht wie zum Spielwerk Aeſte und Zweige, plötzlich aber, als ergrimme er über ſeine eigene Ohnmacht, erfaßt er Stamm und Gezweig. Ein Riß und der Baum ſammt der Wurzel iſt der mütterlichen Erde beraubt, die ihn mit ihren Säften groß geſogen und erſtarken gemacht.

Welch ein ſeltſames Orcheſter!

Es rauſcht und ſauſt, dröhnt und kracht, heult und knirſcht, orgelt und pfeift.

Jetzt legt ſich nach und nach die Wuth, es wird ſtiller und ruhiger; man ſieht nicht, aber man fühlt im Antlitze herangeweht die erſten Flocken des erſten Schnee's.

Das alſo war der Sturm! Die Natur lag im Kreiſen, und nun, da das Winter-Kindlein geboren, nun hatten die Wehen nachgelaſſen, nun trat an die Stelle des thätigen Schmerzes die duldende Ruhe.

In dieſem Wetter kämpfte ſich der Teichmüller zur Waldſchenke.

Hatte er noch den Pfad unter der Sohle oder nicht? Wie konnte er dies in ſolcher Finſterniß unterſcheiden, er ſchritt auf's Geradewohl vorwärts und ſchimpfte dabei laut und zornig über den Schloßherrn.

Dieſer Schuft ſtößt mich bei ſolchem Wetter in die wilde Nacht hinaus, ich würde nicht einmal einen Hund aus der Stube weiſen und der Judas thut es mir an! Na, wart nur, Satan, es ſoll Dir nicht unvergolten bleiben; nach dem Prahltag kommt der Zahltag, ſagt meine

Digitized by Google

Lari, und ich bin noch Niemanden etwas ſchuldig geblieben.

Wenn Herr Martin Zeiner von dem Wege nicht abirrte, ſo war dies nicht ſein Verdienſt, ſondern das eines günſtigen Zufalls — ein Lichtlein, welches ihm entgegenſchimmerte, verrieth ihm zuerſt die Nähe einer menſchlichen Wohnung.

Gott ſei Dank! rief er aus frohem Herzen aus und verdoppelte, den letzten Reſt ſeiner erſchöpften Kräfte ſammelnd, die Schritte, um ſchneller bei der Zufluchtsſtätte anzulangen.

Die Waldſchenke, ſo wenig Einladendes ihr Aeußeres auch zeigte — und diesmal log das Aeußere nicht — dünkte unſerem Reiſenden doch ein Paradies, ein gelobtes Land zu ſein. — Schützte ihn doch das Strohdach vor Schnee, die Wände vor Sturm, ein trockenes Plätzchen zum Ausruhen der müden Glieder konnte auch nicht fehlen, und ſonſt verlangte er in dieſen Nöthen nichts.

Mit dieſen beſcheidenen Anſprüchen betrat er die Hütte, wo er den alten Schenken und ſein junges Weib ausgenommen, keine lebende Seele vorfand.

Gelobt ſei Jeſus Chriſtus! grüßte der Teichmüller und harrte vergeblich auf das „In Ewigkeit Amen!“

Ihr erwiedert meinen frommen Gruß nicht, Herr Wirth? wendete er ſich zu den Alten, was hat das Schweigen zu bedeuten? Das Gefäß mit Weihwaſſer an der Thüre kündet mir doch, daß ich mich bei katholiſchen Chriſten befinde, warum bleibt Ihr alſo ſtumm? Ich bin der Teichmüller bei Widendorf, Martin Zeiner iſt mein Name, ich hab' drüben im Hohenſtein Geſchäfte gehabt und werde — ob Ihr wollt oder nicht bei Euch übernachten, das Wetter iſt zu ſchlecht, ich bin unbekannt in der Gegend und würde umkommen im Walde, weil ich vor Müdigkeit nicht von der Stelle kann. Ob Ihr mit mir

Digitized by Google

freundlich thut oder nicht, ich sag's Euch rund heraus, freiwillig verlaß ich diese Stube nicht.

Der Schenke und sein Weib sahen sich bedeutungsvoll an, endlich öffnete der erstere den Mund, es war das erste Wort, welches er mit dem Gaste sprach:

Ihr wart drüben auf dem Hohenstein?

Ja!

Warum seid Ihr nicht drüben zu Nacht geblieben?

Weil der Perinell ein Schuft ist, brach der Teichmüller los, er bedauerte, freilich nur mit dem Munde, mich nicht beherbergen zu können und wies mich hieher. Was konnt ich anders thun, als mich aufmachen und zusehen, daß ich für Geld und gute Worte bei Euch eine Herberge finde — fruchten aber die guten Worte nicht, so steh'n mir auch schlimme zu Gebote, denn wie gesagt, ob Ihr wollt oder nicht, ich bleibe und bin fest entschlossen, nur der Gewalt zu weichen.

Die Wirthsleute sahen sich abermals an, und man konnte es von ihren Gesichtern herablesen, daß sie gerne sprechen würden, daß sie sich aber nicht getrauten.

Endlich raffte sich die Wirthin auf und sagte zu dem Teichmüller:

Herr Zeiner, Ihr müßt unsere Zurückhaltung und unser Schweigen nicht mißdeuten, wir sind keine unchristlichen Leute, wir üben auch gerne Gastfreundschaft, selbst wenn wir sie nicht bezahlt erhalten ...

Davon ist keine Rede, unterbrach sie der Teichmüller, was ich verzehre, werde ich pünktlich entrichten.

O, wir zweifeln nicht daran, trotzdem aber möchten wir Euch bitten, unsere Hütte in Frieden zu verlassen.

Warum denn dies? Habt Ihr kein Strohlager für mich vorräthig?

Das wohl ...

Brod und Wein ...

Digitized by Google

Auch daran fehlts nicht, sogar Käse und Schinken liegen in der Kammer, und wir sind gerne bereit, Euch davon mit auf dem Weg zu geben, nur verlaßt unsere Hütte und übernachtet anderswo.

Aber, beste Frau Wirthin, rief der Teichmüller, wohin soll ich mich in dieser entsetzlichen Wetternacht in einer mir ganz unbekannten Gegend wenden?

Eure Lage ist schlimm, wohl wahr, aber wir rathen, ja, wir bitten Euch, geht in Gottes Namen von hinnen, Ihr werdet im Wald draußen sicherer sein, denn hier.

Der Teichmüller riß jetzt die Augen auf, die Wirthin fuhr fort:

Wir sind ehrliche Leute und bei uns ist noch Niemanden ein Leid widerfahren, darum warnen wir Euch, wie wir schon viele Andere gewarnt haben.

Euere Herberge ist demnach der Zufluchtsort von schlechten Menschen?

Macht uns keinen Vorwurf daraus, unsere Hütte liegt einsam im Walde, mein Mann ist alt und ich bin ein schwaches Weib, wollen wir im Frieden leben, so müssen wir uns mit Leuten, die gefährlich sind, vertragen, sie kommen zu uns, zehren bei uns und zahlen wie andere ehrliche Leute. Wir kümmern uns um ihr Handwerk nicht, sie sind unsere Gäste, kommen und gehen, und was sie anderwärts treiben, mögen sie mit ihrem Gewissen abmachen.

Erwartet Ihr heute derartigen Besuch?

Wir erwarten solchen Besuch nie, denn wir leben mit diesen Leuten nicht im Einverständniß; sie kommen unerwartet, wenn es ihnen beliebt, und entfernen sich, wenn es ihnen gut dünkt.

Warum fordert Ihr mich zum Gehen auf.

Digitized by Google

Aus Vorſicht, damit es nicht hieße, wir locken Reiſende in unſere Herberge, um ſie hier ausplündern zu laſſen.

Herr Zeiner lächelte.

Was das Ausplündern betrifft, ſo bin ich ohne Sorge. Leute, die mich kennen, wiſſen, daß ich arm bin; ich trage nur ein Paar Gulden bei mir, nach ſolchem Bettel werden die Spitzbuben wohl nicht lüſtern ſein; ich danke Euch daher für die Warnung und bleibe.

Wir haben unſere Schuldigkeit gethan, wenn Ihr's trotzdem wagt . . .

Ich wiederhole Euch ich wage nichts; wo nichts iſt, hat ſelbſt der Grafel keine Macht.

In dieſem Momente ging die Thüre auf und zwei Männer traten in die Stube.

Der eine von ihnen war eine robuſte Geſtalt, bejahrt aber dennoch kräftig und knochig.

Er trug nach Art der Landleute jener Gegend hohe Stiefel, einen Pelz, darüber einen Mantel und auf dem Kopfe einen breitgeränderten Hut.

Der Andere hatte das Aeußere eines Handwerksburſchen, war jung, bärtig . . . doch wozu eine neuerliche Beſchreibung, die Leſer trafen denſelben Handwerksburſchen bereits im Gaſthauſe zu Stein, ſie fanden ihn ſpäter auf dem Hohen Markte in Wien, als Freund eines Prätendenten; der Handwerksburſche war dar Marquis Gabriel von L'Eſpine.

. . . . . .

. . . . . .

Verdammtes Wetter! fluchte der Begleiter des Marquis, und ſchüttelte ſich wie eine Ente, wenn ſie aus dem Bade kommt, werde daran denken, ſo lang ich lebe! He, Herr Wirth, bringt für zwei Perſonen zu eſſen und zu trinken, ich hab' mir einen lieben Gaſt mitgebracht, den

Digitized by Google

ich heute zechfrei halten muß, meiner Treu, es iſt das Wenigſte, was ich für ihn thun kann.

Der Teichmüller hatte ſich in einem Winkel niedergelaſſen, die Wirthin ſorgte für ihn, und der Wirth bediente die beiden Anderen, die am zweiten Tiſche Platz genommen.

Herr Zeiner muſterte die neuen Gäſte und konnte ſich nicht verhehlen, daß ſie ſehr verdächtig ausſahen.

Wenn das nicht Spitzbuben ſind, dachte er, dann hab ich in meinem Leben keinen ehrlichen Menſchen geſehen.

Ihr gedenkt alſo für Eueren jungen Begleiter die Zeche zu zahlen? fragte der Wirth den Gefährten des verkappten Marquis.

So iſt's, und wißt Ihr warum ich's thu? Weil er mir vor kaum einer Stunde das Leben gerettet hat.

Oho, was Ihr da ſagt!

Die Wahrheit. Schaut ihn Euch an, den Mordjungen, iſt zwar nur ein Handwerksgeſelle, aber er hat das Herz auf dem rechten Flecke, er hat mit Gefahr ſeines Lebens das meinige gerettet. Es liegt zwar wenig an einem Hundeleben, wie unſereins es führt, wenn man aber auf dem Punkte ſteht, es zu verlieren, dann gewinnt man's erſt ein wenig lieb und dann freut es Einen, wenn man Rettung findet.

Wie ſo kamt Ihr in die Gefahr?

Das Hundewetter ließ mich den Weg verfehlen, trotzdem, daß ich die Gegend kenne, als ob ich ſie eigenhändig gefertigt hätte. Ihr wißt, wie es iſt, wenn man einmal irre geht, dann findet man ſich auch nicht mehr ſo leicht zurecht. Ich kletterte über Berge und Fels und verflieg mich immer mehr. Auf's Geradewohl, denn man konnte nicht einen Schritt weit vor ſich hinſehen, tappte ich herum, auf einmal glei ich aus und hinab geht's im jähen Lauf. Der Knotenſtock, meine einzige Stütze, entfiel

Digitized by Google

meiner Hand, ich fühlte, daß es einem Abgrunde zuging und ſtreckte die Hände von mir, wie die Flügel einer Windmühle, plötzlich erwiſch ich einen Zweig, er war gerade dick genug mich im Laufe aufzuhalten, unten hört ich's rauſchen, hollah, dachte ich, das iſt der Kamp, wenn ich da hinunter komme, ſo bin ich rettungslos verloren. Ich rief um Hilfe — es that Noth, denn hinauf konnt ich nicht mehr und hinunter, nun, das ließ ich bleiben, dabei fühlte ich, daß der Zweig, den ich in Händen hielt, zu kniſtern anfing, ich durfte mich gar nicht regen, ſonſt drohte das ſchwache Holz zu brechen und ich wäre wie ein Ball hinabgeflogen. In dieſer Todesangſt hört ich oder mir eine Stimme rufen, mir däucht es eine Stimme vom Himmel zu ſein.

Wer ruft da unten?

Um aller Heiligen Willen retter einen alten Mann — aber ſchnell, ſonſt findet Ihr mich nimmer.

Ich hörte Geräuſch — der Retter näherte ſich mir, es war der wackere Geſelle da.

Wie er zu mir herabkam, weiß ich nicht, aber daß in dem Momente, wo er mir ſeinen Knotenſtock entgegenhielt und ich dieſen faßte, der Zweig zerriß und ich ohne die neue Stütze verloren war. Ich ſchwankte matt und kraftlos, zitterte an allen Gliedern und wäre ſelbſt jetzt noch nicht gerettet geweſen, hätte mich der Burſche mit ſeinem kräftigen Arm nicht umfaßt und mich von Klippe zu Klippe von Abhang zu Abhang getragen. Es war ein Weg von nur vier Minuten, aber es ſoll mich wundern, wenn mein Haar vor Angſt nicht ganz grau geworden iſt.

Der Wirth bezeugte dem jungen Manne ob der muthigen Handlung ſeinen Beifall und auch der Teichmüller ſchenkte dem Abentheuer ſeine Aufmerkſamkeit.

Man aß und trank, der gerettete Alte ließ ſich's beſonders ſchmecken, warf aber manchmal einen Scheelblick nach Herrn Zeiner, was die aufmerkſame Wirthin bemerkte und ſehr beunruhigte. Sie benützte daher einen Moment, wo

Digitized by Google

der Alte mit seinem Retter beschäftigt war und winkte dem Teichmüller, ihr zu folgen.

Dieser fügte sich der Einladung und verließ, ohne daß es den beiden andern Gästen auffiel, die Stube.

Kaum hatte er jedoch die Thüre im Rücken, so wendete sich Gabriels Gefährte zu dem Wirthe und sagte:

Ich weiß nicht, wie es kommt, aber Euer Gast, der eben hinausging, scheint mir bekannt zu sein; es ist mir, als hätt' ich ihn vor Jahren schon irgendwo gesehen. Kennt ihr ihn?

Der Wirth verneinte diese Frage, worauf der Alte sich wieder seinem Begleiter zuwendete.

Wähcend dies in der Stube vorging, traf der Teichmüller außen die Wirthin.

Herr Zeiner, lispelte sie ihm zu, wenn Euch der Alte fragen sollte, wer Ihr seid, so sagt ihm nicht die Wahrheit. Ihr wißt, die Müller gelten in unserer Gegend für wohlhabend und reich, ich will nicht, daß Euch bei uns ein Leid widerfahre und dem Spitzbuben drinnen ist nicht zu trauen.

Kennt Ihr diese Leute?

Den Jungen hab' ich noch nie gesehen, aber den Alten kenn ich recht wohl.

Wer ist er?

Der Grafel.

Der Räuber . . ?

Ei, nicht der junge Grafel ist's, sondern der alte, der Vater des Jungen. Habt Ihr mich verstanden?

Nach dieser keineswegs beruhigenden Aufklärung kehrte der Teichmüller in die Schenkstube zurück.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Gabriel L'Espine und der alte Grasel.

Der alte Grasel unterhielt sich mit seinem Retter, ohne daß es einem der Beiden bisher eingefallen wäre, nach dem Namen und nach dem Stande des Andern zu forschen.

Der Grasel wähnte einen Handwerksburschen, der Marquis glaubte einen Landmann vor sich zu haben, die Wirthsleute, denen der Alte bekannt war, hielten auch den Handwerksburschen für einen verkappten Räuber, dasselbe war auch bei dem Teichmüller der Fall.

Als dieser in die Stube zurückkehrte, begann Vater Grasel ihm abermals spähende Blicke zuzuwerfen, bis er darob von seinem Retter zurecht gewiesen wurde.

Wie es scheint, lispelte ihm der Marquis zu, traut ihr jenem Manne nicht recht?

Je länger ich jenen Mann ansehe, lautete die eben so leise gegebene Antwort, desto bekannter erscheint er mir; ich kann mich jedoch nicht entsinnen, wann und wo ich ihn sah.

He, guter Freund, wendete er sich plötzlich dem Teichmüller zu, wollt Ihr mir nicht sagen, wie Ihr heißt?

Warum so neugierig, guter Freund?

Weil ich Euch zu kennen glaube.

Bei mir ist dasselbe der Fall, wie ist Euer Name?

Ich heiße Hans Schünauer, log der alte Grasel.

Und ich, versetzte der Teichmüller, nenne mich Hans Fleischmann.

Ich bin im Tullner Feld geboren.

Und ich im Horner Wald.

Digitized by Google

Ich gehe nach Gföhl, um Ochsen zu kaufen.

Und ich war in Hohenstein.

Kaum hatte der Teichmüller den Namen dieses Schlosses genannt, so unterbrach ihn der Handwerksbursche in der Rede und fragte:

Ihr wart in Hohenstein?

Heute nachmittags!

Wie heißt der Herr des Schlosses?

Anton Perinell.

Frage folgte auf Frage und der Teichmüller blieb keine Antwort schuldig.

Während dieses Examens, welches die ganze Aufmerksamkeit der drei Gäste fesselte, zupfte die Wirthin ihren Mann am Aermel und flüsterte ihm in's Ohr:

Jesus, Maria, der alte Grasel hat es auf den Hohenstein abgesehen. Soll nicht Eines von uns hinüber, um den Schloßherrn zu warnen?

Was fällt Dir ein? Es thäte mir leid um jeden Schritt, ich vergönn' es dem alten Hartherz, wenn sie ihm einmal seine Füchse lüften und den Balg ausklopfen.

Während der Nachforschungen des Handwerkburschen begann der alte Grasel auf seinen Lebensretter erst recht aufmerksam zu werden.

Wozu die genauen Erkundigungen, welche der junge Mann über das Innere des Schlosses, über seine Bewohner, über die Beschaffenheit der Räumlichkeit u. s. w. einzog?

Vater Grasel war kein heuriger Hase und wußte, wo der Bartl den Most holte, wenn er keinen zu kaufen oder geschenkt bekam.

Holla, dachte er, mein Lebensretter ist nicht nur ein starker, ein gewandter, ein muthiger Bursche, sondern es scheint auch Einer vom „G'schäft" zu sein; welch ein glücklicher Zufall! Jetzt gefällt mir der Bursche doppelt

Digitized by Google

so gut, ich will des Teufels sein, wenn sich mit ihm nicht wird ein Stück Geld verdienen lassen.

Sowohl der Grafel wie sein Begleiter trafen in diesem Momente in Einem Wunsch zusammen und dieser bestand in dem Bedürfnisse, allein mit einander zu sein.

Der Marquis hatte so viel über Hohenstein erfahren, daß er nun seinem Ziele rasch entgegen zu schreiten gedachte, und hoffte dabei auf die Mitwirkung seines Gefährten. Der Grafel seinerseits glaubte an dem jungen Manne eine neue, für ihn höchst interessante Eigenschaft aufgefunden zu haben, und konnte kaum den Moment des Alleinseins erwarten, um sich dessen zu vergewissern.

Als daher der Marquis seine Nachforschungen erschöpft hatte, wendete er sich zu seinem Gefährten und sagte:

Nun aber ist's genug geplaudert, ich bin sehr müde.

Meiner Treu, es geht mir auch nicht besser, erwiderte der Grafel, darum begeben wir uns zur Ruhe. He, Frau Wirthin, Ihr wart wohl so gut, die Hinterkammer für uns in Stand zu setzen?

Ei freilich, das Stroh ist bereits frisch aufgeschlichtet und an Decken ist ebenfalls kein Mangel.

Schön Dank für Eure Aufmerksamkeit, wie viel beträgt unsere Zeche?

Der Wirth nannte den Betrag, der Grafel zahlte und entfernte sich mit seinem Lebensretter.

Kaum war er fort, so eilte die Wirthin zum Teichmüller und sagte zu ihm:

Ihr schlaft in unserer Kammer bei meinem Manne, da seid Ihr ganz sicher.

Ist dem Alten wirklich nicht zu trauen?

Noch weniger wie seinem Sohne, er ist viel bösartiger, folglich auch gefährlicher, ein Fuchs ist er, ein Schlaukopf sondergleichen, dessen Schliche so fein ersonnen sind, daß es schwer hält, ihm etwas zu beweisen. Ich

möchte aber nur den Jungen kennen, der mit ihm ist, den sah ich noch nie, der Teufel mag wissen, von welchem Regimente der ausriß, um hier die Räuberbande zu vergrößern, ein verwegener Bursche ist's, das muß man ihm lassen, es geschieht Einem ordentlich weh, wenn man denkt, daß der einst hängen wird. Jetzt aber wollen auch wir zu Bette gehen.

Der Teichmüller willigte recht gerne ein, denn bei ihm war das Bedürfniß nach Ruhe kein erheucheltes, sondern ein wirkliches.

Eine halbe Stunde später ruhten das Wirthspaar und Herr Zeiner in den Armen des Schlafes, während die beiden Gäste in der Hinterkammer noch sehr eifrig mit einander verkehrten.

Hören wir was sie verhandeln.

. . . . . .

. . . . . .

Als der Marquis und der Grasel ihre Schlafkammer betraten, begannen sie sich's bequem zu machen.

Der Grasel riegelte die Thüre von innen zu, überzeugte sich, ob die Fensterladen gut geschlossen seien und sagte dann:

Kamerad, Ihr habt Euch bei dem Fremden drüben sehr umständlich nach dem Hohenstein erkundigt?

Das Schloß und sein Besitzer flößen mir Interesse ein.

Ihr seid ein Blitzbursche, ich bin stolz darauf, Euch mein Leben zu verdanken.

Und ich freue mich, Euch einen Dienst erwiesen zu haben.

Wirklich? Freut es Euch?

Gewiß, doch ist' diese Frage nicht ohne eine Beimischung von Egoismus. Ich erwarte nämlich von Euch einen Gegendienst.

Digitized by Google

Tausend für Einen, der alte Hans ist nicht undankbar, reicht mir die Hand und laßt uns recht nahe zusammen stehen. Ich hoffe, wir Beide werden noch sehr oft Geschäfte miteinander machen.

Es kömmt nicht auf die Zahl an, sondern auf das Erträgniß.

Wie klug gesprochen! Ich muß Euch immer mehr bewundern. Ihr seid ganz im Rechte, Ein fetter Fang ist mehr werth, wie zehn magere. Nun aber rund heraus mit der Farbe, Ihr habt was vor?

Getroffen, ich habe etwas vor.

Ihr habt es auf den Hohenstein abgesehen?

Richtig, es gilt dem Hohenstein.

Ihr denkt bei dem Unternehmen an mich?

Ich rechne auf Eure Dankbarkeit und auf Euren Beistand.

Ihr könnt darauf bauen, antwortete Grasel, doch . . . doch . . .

Warum stottert Ihr? Heraus mit der Farbe!

Ich wollte nur gesagt haben, daß man von der Dankbarkeit allein nicht leben könne. Das heißt, daß ich für meine Mühe auch einen Lohn erwarte.

Das versteht sich von selbst, umsonst ist der Tod.

Ihr versprecht mir also einen Antheil?

Ihr redet schon von einem Antheil und wißt noch nicht, um was es sich handelt?

Wenn ich es auch noch nicht weiß, so kann ich mir's doch denken.

Ihr seid ein kluger Kopf — doch bevor wir weiter sprechen, gesteht doch, findet Ihr es nicht auffallend, daß wir Beide wie dicke Freunde miteinander verhandeln und uns noch gar nicht kennen?

Meiner Treu, Ihr habt nicht ganz Unrecht. Was mich betrifft, so habt Ihr bereits drüben gehört, wie ich heiße und wer ich bin.

Digitized by Google

Ihr habt doch drüben nicht gelogen?

Hoho Burſche, Du fängſt an zu klug zu werden, Du wächſt mir über den Kopf.

Ich denke, wenn man einem Menſchen das Leben rettet, hat man ein Recht auf ſeine Offenheit.

Gut denn, ich bin der alte Graſel!

Der Marquis hütete ſich, bei dieſem Namen das geringſte Staunen zu verrathen.

Ihr ſeid alſo der alte Graſel? wahrſcheinlich der Vater des jungen?

Richtig, der Hansjörg iſt mein Sohn. Der Spitzbub iſt ein berühmter Mann geworden, aber er verſteht's das muß man ihm laſſen, er kennt das Geſchäft aus'm Fundament.

Er ſcheint eine gute Schule durchgemacht zu haben?

Das will ich meinen.

Wie es ſcheint, iſt der Apfel nicht weit vom Stamm gefallen?

Der Alte ſchlug eine Lache auf.

Teufelsburſche, was der für 'ne gute Naſe hat. Ich möchte, Ihr wärt mein Sohn.

Habt Ihr an dem Einen noch nicht genug?

Nein! Und ich will Euch ſagen warum. Mein Hansjörg verſteht zu nehmen, das iſt wahr, aber er verſteht nicht zu behalten und das iſt ein großer Fehler. Wie gewonnen ſo zerronnen, leben und leben laſſen, iſt ſein Wahlſpruch, wenn ich das beſäße, was er an die armen Leute verſchenkt, ich könnte wie ein ehrlicher Menſch leben.

Euer Sohn wird euch doch nicht darben laſſen?

Das eben nicht, allein er iſt mir gegenüber nichts weniger als freigebig. Warum bedenkſt Du Deinen Vater nicht beſſer? fragte ihn einmal einer ſeiner Kameraden, darauf antwortete der Hallunke: Und wenn ich

Digitized by Google

meinen Alten noch so viel gäbe, er würde das Mausen doch nicht lassen.

Jetzt lachte der Handwerksbursche.

Der Hansjörgl hält Euch für eine Katze?

Eine Katze auf zwei Beinen ohne Schnauze aber mit tüchtigen Krallen.

Nun lachte auch der Grasel.

Ihr kennt mich jetzt? sagte er hierauf zu seinem Lebensretter.

Ich glaube Euch zu kennen.

Nun fangt auch Ihr zu beichten an. Wie heißt Ihr?

Gabriel Spinne.

Welch ein Name!

Gefällt Euch der Gabriel nicht oder die Spinne?

Gabriel war ein Erzengel und die Spinne ist . . .

Die Spinne ist dasjenige Thier, welchem die Menschen die Erfindung des Webens verdanken.

Seid Ihr von Profession ein Weber?

O nein, ich bin ein Schatzgräber.

Der alte Grasel starrte seinen Lebensretter eine Weile sprachlos an, plötzlich glaubte er die Gedanken des Andern zu errathen und fing neuerdings zu lachen an.

Ein Schatzgräber, rief er, eine herrliche Profession! Ihr geht also im Lande umher und grabt nach Schätzen? Ha, ha, ha, Ihr seid ein lustiger Kauz. Sagt mir doch, habt Ihr schon viele Schätze gehoben?

Ich gedenke in Hohenstein den ersten zu heben.

Haltet Ihr den Schloßherrn wirklich für so reich?

Wer spricht vom Schloßherrn? Ich rede von einem Schatze.

Den der Schloßherr besitzt.

Warum nicht gar! Mein Schatz ist im Schlosse vergraben, ohne daß es der Besitzer weiß.

Digitized by Google

Alle Wetter!

Wir ſchleichen uns heimlich ein und heben den Schatz.

Alſo ein wirklicher Schatz? So was man ſagt vergrabenes Silber und Gold?

Hört mich an, Vater Graſel. Wir werden nach einem Schatze graben, ich kann Euch jedoch weder für Gold noch Silber einſtehen.

Euer Geſchäft iſt ſehr gewagt. Man ſetzt Mühe und Gefahr ein und muß am Ende mit langer Naſe und leerem Beutel abziehen.

So arg ſoll's nicht ſein. Für den Fall, daß wir keinen Schatz finden, ſollt Ihr eine angemeſſene Entſchädigung erhalten.

In Barem?

Natürlich. Genügt Euch ein Sümmchen von hundert Gulden?

Das läßt ſich hören. Habt Ihr das Geld bei Euch?

Warum dieſe Frage, Vater Graſel? Denkt Ihr mir das Geld zu rauben, bevor wir noch den Schatz gehoben haben? Ich trage kein Geld bei mir, gebe Euch jedoch Wort und Handſchlag, daß Ihr es ſchon eine Stunde nach vollbrachter Arbeit erhaltet.

Wann gedenkt Ihr ans Werk zu gehen?

In der nächſten Nacht.

Ich bekomme alſo in der nächſten Nacht?

Entweder die Hälfte des gefundenen Schatzes oder hundert Gulden.

Topp, ich bin dabei. Eingeſchlagen!

Eingeſchlagen!

Der Marquis und der alte Graſel ſchüttelten ſich die Hände.

Nun noch etwas, Vater Graſel.

Ich höre.

Digitized by Google

Wir sind unserer Zwei, ich denke, es wird gut sein' wenn wir noch Einen mitnehmen. Wißt Ihr einen starken, verläßlichen Burschen in der Nähe, dem wir vertrauen können?

Der Alte besann sich, dann sagte er:

Hab schon Einen, der Mottinger Micherl geht mit uns.

Wer ist dieser Mottinger Micherl?

Ein sakrischer Bub', auf den auch mein Hansjörg große Stücke hält.

Er ist auch in allen Fällen brauchbar und verläßlich?

Wir können auf ihn wie auf keinen Zweiten bauen.

Wie für Euch hundert, so bestimme ich für den Mottinger Micherl fünfzig Gulden, finden wir einen Schatz, so erhält jeder von uns den dritten Theil, seid Ihr zufrieden?

Ja!

Nun weiter. Jetzt wollen wir an die Werkzeuge denken, die wir benöthigen werden, und die Ihr im Laufe des morgigen Tages besorgen müßt.

Was werden wir brauchen?

Erstens einen Schlüssel für alle Schlösser.

Ihr wollt sagen einen Dietrich, ich besitze deren zwei.

Rebschnüre von beiläufig fünfzig Klafter Länge, aus welchen ich zum Theil eine Strickleiter verfertigen werde, und die so stark sein müssen, daß sie eine Last von mindestens drei Zentner mit Sicherheit tragen.

Der Seiler in Idolsberg hat vortreffliche Rebschnüre.

Ferner ein Brecheisen, Meißel, Feile, eine kleine Säge.

Digitized by Google

Und so fort, ich kenne bereits die kleinen Werkzeuge, deren man bei nächtlichen Besuchen gewöhnlich bedarf.

Zwei tüchtige Keulen, die man im Nothfalle statt Hebebäume gebrauchen kann.

Vorräthig, ist Alles bei mir vorräthig.

Ferner benöthigen wir zwei feine Stahlklingen.

Der Teufel soll mich holen, wenn ich weiß, wozu wir die mitschleppen sollen?

Ihr werdet schon sehen, daß wir sie wirklich brauchen. Weiters besorgt ihr einige Pfunde Kitt von einem Glaser —

Wozu diesen?

Ihr werdet es schon erfahren. Dann eine Blendlaterne, Wachskerzen, Zündzeug und einen kleinen Besen —

Zum Teufel, werdet Ihr nicht auch ein Nudelbrett mitnehmen?

Das nicht, wohl aber einen kleinen Steinkrug mit Weinessig.

Weinessig?! He, Freundchen, fürchtet Ihr, daß einem von uns unwohl wird?

Ich befürchte nichts, als daß Ihr Eines oder das Andere vergessen werdet.

Ihr traut meinem Gedächtnisse wenig zu. Wenn ich Geld zum Einkaufen habe, vergesse ich gewiß nichts.

Ihr sollt morgen Früh meine ganze Baarschaft erhalten und versprecht mir, bis vier Uhr nachmittags mit dem Mottinger Micherl hieher zu kommen und das Bestellte mitzubringen. Ich werde Euch hier erwarten.

Wir sind in der Ordnung, erwiederte der Grasel, nun wollen aber auch wir zu Bette, oder besser gesagt, zu Stroh gehen.

Wenige Minuten später wurden auch sie von den Armen des Schlummers umfangen.

Digitized by Google

Der Traumgott umgaukelte das Strohlager in der Hinterkammer der Waldschenke eben so trügerisch wie den seidenweichen Pfuhl in dem palastähnlichen Hause auf dem Hohen Markte zu Wien — dem alten Grafel träumte von Schätzen, dem jungen Marquis von Blanchefleure, von seiner armen Mutter!

Siebentes Kapitel.

Die Schatzgräber.

Am andern Nachmittage, die träge Wintersonne ging eben zeitlich genug zur Neige, setzte sich die Schatzgräber-Expedition in Bewegung.

Der Handwerksbursche lud einen Theil der Werkzeuge in sein Ränzchen, mit welchem er den Mottinger Micherl belastete, in den anderen theilte er sich und der alte Grafel.

Das Kleeblatt schritt nicht gerade auf den Hohenstein los, sondern wählte den Weg auf Gabriels Verlangen derart, daß man auf jene Felsen gelangte, an welche der rückwärtige Theil des Schlosses stieß, den, wie wir bereits erwähnten, der Kapellenthurm bildete.

Der Marquis hatte am Tage die Gegend vorsichtig rekognoszirt und der eigenen Anschauung nach seinen Angriffsplan entworfen.

Da die Leser zwei Personen dieser gefährlichen Unternehmung, wie wir hoffen, hinlänglich kennen, so bleibt uns die Skizzirung der dritten übrig, die hier vor ihnen zum ersten Male auf dem Schauplatze erscheint.

Der Mottinger Micherl war ein kleiner, dicker Stöpsel, bartlos, blatternarbig mit blühender Ge-

Digitized by Google

sichtsfarbe, blonden Haaren und noch blonderen Augenbraunen.

Würde der vierundzwanzigjährige Bursche sich keines so gesunden Aussehens erfreut haben, man hätte ihn für einen Albinos oder Kackerlacken halten können.

Der Mottinger Micherl war überall dabei, wo es was zum Rauben oder Einbrechen gab — Gefahr kannte er nicht, eben so wenig Furcht, wenn er es mit Wesen von Fleisch und Blut zu thun hatte.

Was diesen Menschen besonders auszeichnete, war seine unglaubliche Körperstärke und seine Gefräßigkeit; wenn man im Waldviertel vom Mottinger Micherl sprach, so charakterisirte man ihn mit den Worten: „Der hebt einen Stier in die Luft, erwürgt ihn, und frißt ihn dann mit Haut und Hörnern auf."

Der Micherl kannte seine schwache Seite und hatte sich auch vorgesehen. Er trug daher einen Bündel mit Eßwaaren auf dem Ränzel, um nicht die lange Winternacht hindurch Noth leiden zu müssen.

Auf dem Wege, den man zurückzulegen hatte, ging der Marquis in der Mitte seiner Gefährten und theilte ihnen seinen Plan mit.

Ich habe heute die Oertlichkeit genau in Augenschein genommen. Ich stand auf einer Anhöhe seitwärts vom Schloße und sah bis in das Innere des Hofes. Wir haben es nicht mit dem bewohnten Theile des Schlosses zu thun, sondern mit dem rückwärtigen Thurm, in welchem sich die Kapelle befindet.

Der Schatz liegt also in der Kapelle? fragte der Grafel.

Dort hoffe ich ihn zu finden. Der Thurm hat ein kegelförmiges, stark abschüßiges Schindeldach, dessen rückwärtiger Theil in der Höhe von vier Klaftern von einem Felsenhang überwölbt wird. Der Felsen ist vorne wohl kahl, allein weiter rückwärts, ungefähr fünfzehn Schritte

Digitized by Google

vom Rande ſtehen mehrere Tannen, an eine oder die andere kann man bequem einen Strick befeſtigen, an dem man ſich dann mittelſt einer Art Strickleiter auf das Dach hinabzulaſſen im Stande iſt.

Alle Teufel, das iſt ein ſchönes Stück Arbeit! rief der Graſel.

Paſſirt, meinte der Mottinger, hab' aber ſchon halsbrecheriſche Partien mitgemacht, Zum Beiſpiel in Rötz, wo wir wohl bei der Kirchenthüre hineinkamen aber beinahe erwiſcht, durch den Thurm entfliehen mußten; jene Höllennacht im Rötzer Kirchthurm vergeß' ich in meinem Leben nicht.

Nun hört mich weiter an. Der Erſte, der hinabſteigt, wird in das morſche Schindeldach ohne Mühe eine Oeffnung machen und zwar ſo nahe als möglich dem Geſimſe, damit man nicht erſt vom Dach auf den Boden zu klettern nöthig hat. Hat er den Boden erreicht, ſo zündet er das Licht in der Laterne an und überzeugt ſich, ob von da eine Treppe hinab oder eine Thüre zu einer Treppe führt. Findet er einen dieſer Fälle, ſo ſchüttelt er die Leiter, an welcher er hinabſtieg und dies wird das Zeichen ſein, daß die Andern ihm folgen. Trifft er aber auf unerwartete Hinderniſſe, auf eine ungewöhnliche Bauart des Thurmes, welche ein Hinabgelangen in die untern Räume nicht erlauben würde, ſo ſchüttelt er eine zweite Schnur, welche wir neben der Leiter herlaufen laſſen und dies wird als Zeichen gelten, daß er unverrichteter Dinge zurückkehrt. Habt Ihr mich verſtanden?

Das wohl, aber —

Macht mir nur keine Einwendungen, Vater Graſel, und vergeßt nicht, daß mir keine Strickleiter zu Gebote ſtand, als ich zu Euch hinabſtieg, um Euch dem ſicheren Tode zu entreißen.

Digitized by Google

Von Furcht iſt bei mir keine Rede, aber Ihr macht die Rechnung ohne den Wirth; glaubt Ihr dies Alles ließe ſich ohne Geräuſch bewerkſtelligen und ohne daß die Hunde im Hofe uns wittern —

Ich denke, wenn wir behutſam jedes Geräuſch vermeiden —

Nützt nichts, die Hunde wittern uns —

Während der Marquis und der Grafel hin- und herſprachen, lächelte der Mottinger verſchmitzt vor ſich hin, bis er es endlich für gut befand, ſich in das Geſpräch zu miſchen.

Zerbrecht Euch nicht die Köpfe umſonſt, ſagte er, wegen der paar Hunde lohnt es ſich nicht der Mühe, ein Wort zu verlieren, für dieſen Fall habe ich mich ſchon vorgeſehen, ich übernehme es, der erſte hinabzuſteigen und werde dafür ſorgen, daß ſie uns nicht beläſtigen.

Nachdem man dieſes Bedenken beſeitiget hatte, fuhr der Marquis fort:

Haben wir Alle den Boden des Kapellenthurmes erreicht, dann wird es hoffentlich, um in die Kapelle zu gelangen, keiner beſonderen Schwierigkeit unterliegen.

Der Schatz iſt alſo in der Kapelle vergraben? fragte der Grafel, dem der Schatz nicht aus dem Kopfe wollte.

Nicht in der Kapelle, ſondern in der Gruft unter derſelben.

Wißt Ihr die Stelle, wo er liegt?

Die Stelle ſoll durch einen Grabſtein bezeichnet ſein, deſſen Inſchrift die Ruheſtätte der Frau Marquiſe von L'Eſpine, gebornen Herzogin von Lointier, anzeigt.

Sagt mir doch, fragte jetzt der Mottinger Micherl, woher wißt Ihr dies Alles ſo genau?

Gabriel antwortete: Darin beſteht ja die größte Kunſt der Schatzgräber von Profeſſion, dergleichen aus-

Digitized by Google

zukundschaften; manchmal gelingts und sie erfahren die Wahrheit, manchmal auch werden sie getäuscht und dann war ihre Mühe vergeblich.

Der Micherl schüttelte ungläubig den Kopf.

Ich muß Euch sagen, Herr Gabriel, ich habe keinen Glauben an den Schatz.

Warum nicht?

Weil man in den Grüften keine Schätze begräbt.

Geh geh, Micherl, ermahnte ihn der Grasel, sei nicht so mißtrauisch.

Ich bin nicht mißtrauisch, versetzte der Weißkopf, aber ich bin kein Freund von Luftschlössern. Außerdem hab ich vor Friedhöfen und Grüften Respekt. Ich könnt euch da eine Geschichte erzählen, die ich selbst erlebt habe und an die ich zeitlebens denken werde.

Schon gut, wir schenken Euch Euere Geschichte, deren Ergebniß kein anderes sein wird, als daß Ihr Euch fürchtet.

Micherl zuckte über diese Rede Gabriels verächtlich die Achsel und erwiderte:

Ein Spitzbub, der sich vor Menschen fürchtet, verdient, daß er hänge — daß der Mottinger Micherl keinen scheut, der Fleisch und Blut hat, hat er hundertmal bewiesen.

Ihr glaubt also an Gespenster?

Soll ich etwa nicht glauben, was ich mit eigenen Augen gesehen habe?

Ihr wart damals wahrscheinlich nicht recht bei Sinnen?

Oho? der Mottinger Micherl hat seine fünf Sinne immer beisammen.

Oder Ihr wart benebelt?

Ich trinke nie, wenn ich auf Verdienst ausgeh. Durst kann ich ertragen, Hunger nicht. Ich war damals meiner Sinne so vollkommen mächtig wie jetzt, und ich kann's

Digitized by Google

beſchwören mit hundert Eiden, daß ich den Geiſt geſehen, daß ich ihn gefühlt habe. Es war in Geras.

Still, liſpelte der Graſel plötzlich und hielt an, ich höre Geräuſch, es ſind Tritte, die ſich uns nähern.

Ziehen wir uns bei Seite, rieth der Marquis.

Damit wir uns um ſo ſicherer verrathen? Zuſammengekauert, nicht gemuckſt und nicht gerührt!

Im Nu waren die drei Männer zu Boden.

Das Schneelicht iſt uns gefährlich, liſpelte der alte Graſel.

Was meint Ihr, wer mag der Herannahende ſein?

Es ſind deren Zwei.

Sie kommen ſchon, murmelte jetzt der Micherl, ah, ah, der Gams iſt's und der ſchöne Nazl, ich erkenne ſie am Schritt.

Das Kleeblatt verſtummte; in einer Entfernung von kaum zwanzig Schritten gingen zwei Jäger an ihnen vorüber.

Als ſie dem Geſichtskreiſe entſchwanden, erhoben ſich die drei Schatzgräber und ſetzten ſich wieder in Bewegung.

Es war wirklich der Gams und der Nazl, ſagte jetzt der alte Graſel, wenn die da ſind, ſo iſt mein Hans auch nicht weit.

Was mögen ſie da ſuchen? fragte Gabriel beſorgt.

Der Mottinger erwiderte: Ich wette, daß ſie weder nach Roſenkränzen noch nach Gebetbüchern ſpähen.

Sollten ſie es auf den Hohenſtein abgeſehen haben? meinte der Graſel.

Mein Gott, ſie werden doch nicht heute Nacht . . .?

Saubere Wirthſchaft, rief der Micherl, wenn wir mit den Anderen zuſammenträfen, vielleicht greifen ſie vorne das Schloß an, während wir rückwärts in der Kapelle nach dem Schatz graben? Meiner Treu, da möcht ich lieber beim Schloß wie in der Kapelle ſein.

Digitized by Google

Ich denke, nahm jetzt der Alte das Wort, daß die Beiden nur als Kundschafter umherstreifen, denn gelte es heut noch einen Einbruch, sie würden ganz gewiß nicht mit langen Gewehren bewaffnet sein.

Dieser triftige Grund leuchtete den beiden Andern ein und sie beruhigten sich.

Nach einer abermaligen Wanderung von zehn Minuten machte Gabriel Halt und sagte:

Wir sind an der Stelle.

Die beiden Räuber blieben ebenfalls stehen, blickten um sich, um das Terrain zu überschauen.

Der mit Bäumen bepflanzte Boden war eben.

Hier, sagte Gabriel, ist die Tanne, an welche wir die Strickleiter und die Schnur befestigen werden. Nähern wir uns dem Rande des Abhanges, doch behutsam, damit Keiner hinabgleite.

Die drei Schatzgräber schlichen nun vorsichtig bis an den Rand — dann hielten sie an — der Felsen zu ihren Füßen war wie abgestutzt und unter ihnen in ziemlicher Tiefe spitzte sich das Dach der Kapelle.

Meiner Treu, es wird ein tüchtig Stück Arbeit werden — und für nur fünfzig Gulden —

Ich denke, der Schatz . . .

Hört mir mit Eurem Schatz auf, Vater Grasel, ich denke nicht daran.

Schreiten wir an's Werk, unterbrach Gabriel die Unterhaltung, wenn Alles gut abläuft, soll's mir auf einige Gulden mehr nicht ankommen.

Gut, schreiten wir an's Werk.

Du gehst voran, Micherl.

Ich nehme mein Wort nie zurück.

Die Strickleiter und eine gleichlaufende Schnur wurde am Fuße um den Stamm des bestimmten Baumes geschlungen und befestigt, dann ordnete man die Werkzeuge und Requisiten, welche der Mottinger als Avantgarde

Digitized by Google

und Pionir benöthigte, die beiden Anderen theilten sich in den Rest.

Wir sind also marschfertig?

Bis auf Eines, versetzte Micherl, ich bedarf der Stärkung, und muß einige Bissen zu mir nehmen.

Welch ein Aufenthalt?

Wollt Ihr, daß ich mitten in der Arbeit umsinke?

Ohne sich um die Gefährten zu kümmern, ließ er sich auf dem Schneeteppich nieder und begann seinen Mundvorrath zu verringern.

Der Marquis mußte seiner Ungeduld gebieten, denn der Grasel rieth ihm dazu, indem er sagte:

Laßt ihn gewähren, denn Ihr würdet Euch vergeblich bemühen, ihn davon abzuhalten,

Was der Weißkopf in der Eile verschlang, ließ die Dunkelheit nicht erkennen, erst als die Hälfte seines Vorrathes verschwunden war, fuhr er sich mit dem Aermel über den Mund, erhob sich und sagte:

So, meine Freunde, jetzt gehn wir an die Arbeit!

. . . . . .

Der Mottinger Micherl entfaltete die Strickleiter, prüfte die Stärke einiger Querschnüre und als er sich von deren Festigkeit überzeugt hatte, ließ er die Leiter in die Tiefe sinken.

Sie ist lang genug, murmelte er, denn ich hörte sie auf das Dach fallen!

Hierauf nahm er die Nebenschnur in die Rechte, legte sich am Felsenrand auf den Vorderleib, und schob sich so lange vorwärts, bis er mit den Füßen die erste Leitersproße fühlte, wobei ihm die Schnur zum Halt diente. Nun begann er hinab zu klettern und ließ die Nebenschnur in dem Maße, als er sich von oben entfernte, durch die hohle Hand gleiten.

Die beiden Andern hatten sich während dieses wagigen Spazierganges unweit vom Rande des Abhanges auf

Digitized by Google

den Boden gekauert; der Grafel hielt die Schnur, an welcher die Strickleiter befestigt war, der Marquis die andere, das Gefühl mußte in der Dunkelheit dem Auge zu Hilfe kommen, und sie erkennen lassen, ob der Mottinger das verabredete Zeichen mit dieser oder jener Schnur geben würde.

Meine Schnur, murmelte der Alte, erhält sich in der stärksten Spannung, ein Beweis, daß er noch nicht auf dem Dache angelangt ist.

Todesstille — kein Geräusch störte das Schweigen der Nacht.

Eine bange Minute verstrich.

Die Spannung der Schnur läßt bei mir nach.

Bei mir, antwortete der Marquis, nimmt sie zu.

Er hat demnach auf dem Dache bereits festen Fuß gefaßt und bedient sich der Nebenschnur als Handhabe.

Neues, fast ängstliches Lauschen von Seite der beiden Männer — das Schweigen währt fort.

Der Micherl muß mit Sammtpfoten arbeiten, lispelte der Alte, unten ist Alles wie ausgestorben, nicht einmal die Hunde wittern ihn.

Die Dachdecke ist morsch, das wird ihm wohl zu statten kommen.

Mehrere Minuten verflossen.

Halt, sagte jetzt Gabriel, meine Schnur fängt auch an, schlaff zu werden.

Bravo, er entbehrt bereits der Handhabe, ein Zeichen, daß er eingestiegen und schon unter dem Dache auf dem Boden angelangt ist.

Aufgepaßt, nun wird das Zeichen bald erfolgen!

Nach einer abermaligen Pause begann die Schnur, an welcher die Leiter hing, in Schlangenwindungen sich zu bewegen.

Er ruft uns schon.

Digitized by Google

Richtig, ruft er uns.

Nun, Vater Grasel, macht Euch auf den Weg.

Vater Grasel machte sich aber nicht auf den Weg, sondern blieb am Boden kauern.

Was habt Ihr, warum geht Ihr nicht?

Ich lasse Euch den Vortritt.

Macht keine schlechten Scherze, sondern schaut, daß Ihr hinabkommt.

Ich hab's schon gesagt, Ihr müßt voran.

Und ich sage Euch, daß Ihr vor mir unten sein müßt.

Warum besteht Ihr darauf?

Ich will Euch die Wahrheit bekennen: ich trau Euch nicht. Der Mottinger Micherl ist ein Spitzbube, der seines Gleichen sucht, doch ist er ein aufrichtiger Spitzbub — Ihr aber seid schlecht und falsch. Ihr wollt der Letzte sein, damit Ihr uns in der Gewalt habt, dem muß ich vorbeugen, darum marsch voraus, macht nicht, daß ich gezwungen bin, Euch das zu nehmen, was ich Euch gestern gerettet habe, das Leben nemlich.

Die entschiedene Sprache Gabriels imponirte dem Räuber.

Ihr nehmt die Sache sehr ernst, murmelte dieser.

So ernst als man es bei Leuten Eures gleichen, in Lagen wie die gegenwärtige, nehmen muß.

Der Mottinger ist ein leichtfertiger Bursche, der für ein paar Gulden sein Leben in die Schanze schlägt, ich bin bedächtiger und klüger; ich denke, bei einer Gefahr, wie die unsere ist, könntet Ihr wohl, wenn's mit dem Schatze fehl schlägt, die versprochene Summe verdoppeln.

Ich lasse nicht mit mir feilschen, auch ist jetzt keine Zeit dazu, seht, die Strickleiter bewegt sich wieder, der Mottinger ruft uns zum zweiten Male, daher vorwärts ohne Zögern.

Digitized by Google

Der Grasel glaubte in der Hand seines Lebensretters jenes spitze verhängnißvolle Werkzeug zu bemerken, dessen man sich in der Regel bedient, wenn man Jemanden geräuschlos den Garaus machen will und fügte sich nun dem gebieterischen Willen seines Lebensretters.

Dem Beispiele des Mottingers folgend, legte auch er sich am Abhange auf den Vorderleib und schob sich dem Rande zu, um die Strickleiter zu erreichen.

Gabriel harrte einige Minuten und folgte dann, ohne erst ein Zeichen abzuwarten, dem Andern.

Zum Teufel hinein, wo bleibt Ihr so lange? Mit diesen Worten empfing der Mottinger den Alten.

Meinst Du, man könnte die Leiter herabfliegen? Es ist ein Höllenweg! Nun, wie sieht es da aus?

Ich bin mit dem Ergebniß zufrieden, eine Treppe führt von diesem Boden hinab, wohin? habe ich noch nicht untersucht. Ah, da kommt schon der Dritte!

Gabriel kroch eben durch die Lucke herein.

Da Vater Grasel, haltet ein wenig die Laterne.

Was gedenkst Du zu thun, Micherl?

Ich werde zur Vorsorge das Ende der Leiter und der Schnur an dem Sparren da befestigen, damit wir doch im Besitze der Strickleiter bleiben, wenn im Walde was Unerwartetes vorginge.

Während Mottinger dies ausführte, suchte Gabriel zu Athem zu kommen und der Alte horchte hinaus, ob er nicht die Hunde bellen höre?

Er vernahm nichts.

Nun in Gottes Namen vorwärts, sagte Gabriel, dessen Brust immer beengter wurde, je näher er dem Ziele kam.

Die Schatzgräber schlichen nun, den Grasel mit der geblendeten Laterne an der Spitze, die schmale Treppe hinab.

Man langte vor einer geschlossenen Thüre an.

Digitized by Google

Nimm die Laterne Micherl, auf das Oeffnen der Schlösser verstehe ich mich am besten, ehe eine Minute verfließt, muß die Thür auf sein.

Der Alte hielt Wort, die Treppe mündete in eine Gallerie.

Tretet sachte auf, hauchte Mottinger den Andern zu, wir befinden uns bereits in der Kapelle, dieses hier ist das Chor, meiner Treu, da steht noch die Orgel.

Die Schatzgräber hielten an.

Mottinger spähte jetzt nach der Treppe, welche gewöhnlich Chor und Schiff verbindet und öffnete zu diesem Behufe in etwas die Blende der Laterne.

Der Lichtschein erhellte das Dunkel und Gabriel sah hinab in die Kapelle, die gegenwärtig mehr einem Speicher wie einem Gotteshause glich.

Jetzt hatte der Micherl in der einen Ecke eine Oeffnung erblickt, ging darauf los und winkte dann die Anderen zu sich.

Hier ist die Schneckenstiege, die hinabführt, lispelte er, folgt mir.

In demselben Momente erhellte von unten herauf ein Lichtschein die Kapelle.

Die Schatzgräber fuhren zusammen — der Alte entriß dem Mottinger die Laterne und verbarg sie unter seinem Kleide.

Der Lichtkreis verbreitete sich immer mehr.

Jetzt trat wie aus einer Nische eine weiße Frauengestalt heraus, deren Haupt ein Schleier umwallte.

Die Erscheinung trug in der Linken eine Ampel, welche jenes Licht verbreitete.

Der Grasel bebte, der Micherl sank bleich, wie ein Gespenst auf die Knie und zitterte wie Espenlaub.

Es war merkwürdig zu sehen, wie dieser Räuber, der sich furchtlos über Felsen schwang, der Menschen gegenüber kein Atom von Furcht kannte, wie er dieser nächt-

Digitized by Google

lichen Erscheinung gegenüber in Angst zerfloß und sich wie ein Kind an Gabriels Kleid klammerte, gleichsam bei ihm Schutz suchend.

Es war noch merkwürdiger zu hören, wie dieser Mensch, der niemals betete, nie an seinen Schöpfer dachte, der der Todesgefahr entgegen ging, wie einem Tanze, als ob es keinen Himmel und keine ewige Verdammniß gebe, wie er in diesem Momente Gebete murmelte und alle Heiligen anflehte, deren er sich in seiner Herzensangst zu entsinnen vermochte.

Gabriel hielt sich an die Wand gedrückt und verfolgte mit seinem Blicke die weiße Frau, welche langsam und geisterhaft einher schwebte.

Was war es, was die Brust des jungen Mannes in diesem Augenblicke so hoch hob, seine Adern anschwellen machte und ungekannte Gefühle sein Herz durchströmen ließ?

Er wußte es nicht, er vermochte sich keine Rechenschaft darüber zu geben; er behielt nur die Erscheinung im Auge, damit ihm keine ihrer Bewegungen entgehe.

Jetzt blieb die Gestalt stehen — wendete das Antlitz dahin, woher sie gekommen war, knieete wie vor einem Altar nieder und schlug ein Kreuz; hierauf erhob sie sich, schwankte einer Thür zu, die erst durch den Lichtschein ihrer Lampe aus der Dunkelheit hervortrat — Gabriel hörte, wie die Thüre in den rostigen Angeln knarrte — dann war die Erscheinung verschwunden.

Jetzt fingen die Hunde draußen zu bellen an; dieses Geräusch weckte die beiden Räuber aus ihrem Entsetzen vor dem Ueberirdischen und mahnte sie an die irdische Gefahr, die ihnen vielleicht drohte.

Laßt uns zurückeilen, stammelte Mottinger, um Gotteswillen, laßt uns zurück in den Wald, hier ist's schauerlich und unheimlich.

Digitized by Google

Seid kein Haſenfuß, mahnte Gabriel, die Hunde bellen die Frau an, ich denke, dieſer Lärm dient uns zum Vortheil, dieſe Frau gehört offenbar zum Schloſſe . . .

Eine Frau, ja, es war eine Frau, aber was für eine Frau! Ohne Blut und ohne Leben, ein Geſpenſt war's, ein Unglück verheißendes Geſpenſt! O, warum war ich ſo thöricht, mich in dieſen Handel einzulaſſen; ich hab' nicht umſonſt vor Kirchhöfen und Grüften Reſpekt, ſo oft ich noch an dieſe Orte kam, hat's noch immer Unglück gegeben.

Klagt nicht und ſchämt Euch, um dieſe Zeit wandeln noch keine Geſpenſter und ſelbſt wenn es Eines war, ſo iſt es jetzt fort und Ihr habt keinen Grund, Euch fürder zu fürchten. Nun, Vater Graſel, warum bleibt Ihr ſtumm?

Ich bin kein Haſenfuß, verſetzte der Alte mürriſch, ich hab' in meinem Leben ſchon Manches mitgemacht, aber eine Nacht wie die heutige, habe ich noch nicht erlebt.

Gabriel nahm die Leuchte, welche der Alte noch immer unter ſeinem Kleide verborgen hielt und ſagte:

„Folgt mir, wir ſind dem Ziele näher als ihr glaubt!"

Die Räuber, von dem gehofften Gewinnſte angelockt, widerſtanden nicht länger und ſchritten ſtumm und in Erwartung der Dinge, die ſie an dieſem Orte noch erleben ſollten, hinter dem Marquis einher.

Man langte unten in der Kapelle an; die beiden Räuber hielten ſich hart hinter dem Marquis.

Dieſer entfaltete vorſichtig die Blende der Leuchte.

Was thut Ihr, grollte der Mottinger, man wird von außen den Lichtſchein bemerken.

Seht Ihr an den Wänden Leichenſteine?

Wenn Ihr nach Gräbern ſucht, ſo geht dahin, woher das Geſpenſt kam, und Ihr werdet ſie finden, denn daß dies Geſpenſt einem Sarge entſtieg, darauf könnt Ihr hundert Eide ablegen.

Digitized by Google

Der Marquis folgte dem Rathe, ohne die Ansicht des Rathgebers zu theilen.

Jene Stelle, vor welcher die Erscheinung niedergekniet war, zeigte die Ueberreste eines Altars, der nur noch durch die hinanführenden Stufen kenntlich war. Links und rechts von demselben befanden sich zwei niedere, gewölbte Eingänge; als die Schatzgräber einen davon überschritten, bemerkten sie eine morsche schadhafte Fallthüre, die geöffnet eine abwärts führende Treppe sehen ließ.

Gabriel wurde freudig bewegt, faltete dankend die Hände und murmelte:

Gott sei gelobt und gepriesen, ich bin am Ziele, diese Stufen führen hinab in die Gruft.

Achtes Kapitel.

Der Schatz.

Die drei Schatzgräber langten in einem feuchten dumpfen Raume an, der so wie Alles, was sie bisher in diesem Thurme angetroffen hatten, die Spuren der äußersten Verwahrlosung an sich trug.

Ehedem mochte dieser Raum wohl den Namen einer Gruft verdient haben, jetzt war's ein Keller oder vielmehr eine Höhle, deren Fußboden hie und da mit Steinplatten belegt, deren Wände mit Mauerwerk gefüttert und hie und da mit Marmortafeln versehen waren.

Gabriel ließ die Leuchte ihr volles Licht entfalten, doch reichte dessen Kreis noch immer nicht hin, die Dunkelheit ganz zu verscheuchen, diese flüchtete sich in die ferneren Theile des unterirdischen Gewölbes und gähnte von dorther die Schatzgräber schwarz und unheimlich an.

Digitized by Google

Der Marquis wendete sich zu seinem Gefährten und sprach:

Ich werde nun die Stelle suchen, wo der Schatz begraben liegt, bleibt hier auf dem Platze und betet indessen zu dem Schöpfer, daß er unser Werk gelingen lasse.

Der arme Mottinger Micherl, mit dem Eintritte in die Gruft wuchs seine Furcht zu einem noch höheren Grade heran, seine sonst lebhaft gerötheten Wangen färbten sich weiß wie Kreide, die Verwegenheit, die ihm stets aus dem Auge blitzte, war verschwunden, seine Stirne zeigte Furchen, die Düsterkeit und Sorge verriethen.

Seit dem Eintritt in die Gruft war dieser Räuber ein Anderer geworden, moralisch entkräftet, entmannt stand er da, Gabriel hatte ihm zu beten befohlen und der Mottinger Micherl betete.

Die Furcht ist epidemisch — auch der alte Grasel fühlte sich unheimlich, wenn auch nicht in so hohem Maße wie sein Genosse. Der Leichenduft roch auch ihm in die Nase und betäubte ihn.

Hätte es einer Kirche gegolten, die Räuber würden vor dem Allerheiligsten nicht zurückgebebt haben, hier aber war's der Tod, der sie angähnte; das Gespensterthum mit seinen Schrecken und Unheimlichkeiten durchzitterte ihre Herzen, Gottesfurcht kannten sie nicht, dagegen waren sie Sklaven der Geisterfurcht — Religion war ihren Herzen fremd, der Aberglaube knechtete sie.

Während Micherl betete, Grasel düster vor sich hinstarrte, leuchtete Gabriel die Wand an, um der Reihe nach die Inschriften der Marmortafeln zu entziffern.

Seine Brust wogte, seine Hand zitterte, wenn der Bruder seiner Mutter die Wahrheit sprach, so mußte er hier das Grab derjenigen finden, die ihn unter ihrem Herzen trug, die er noch heute, zwanzig Jahre nach ihrem

Digitized by Google

Tode so innig liebte, wie nur ein Kind seine Mutter lieben kann.

Bedächtig von Stein zu Stein schreitend, las er eine Inschrift um die andere, hier ruhte eine „gräfliche Gnaden" daneben eine „in dem Herrn entschlummerte Freiin" dann kam eine „tugendsame Jungfrau, die der grausame Tod entführte" und so die Reihe fort, eine getreue Inhaltsanzeige moderner Geschlechter, vorangegangener Größe verschwundenen Lebens.

Eine der Längenwände war ohne Erfolg durchforscht und der Marquis gelangte an die kurze Wand, die dem Eingange gegenüber lag.

Je mehr er las, je weiter er schritt, desto näher rückte die Jahreszahl jener Zeit, wo seine Mutter starb — die Gräber reihten sich in ihrer chronologischen Ordnung aneinander und die Reihe war bereits bis zum Jahre des Herrn **1760** vorgerückt.

Sollte vielleicht schon der nächste Marmor das Grab seiner Mutter bezeichnen?

Gabriel getraute kaum mit der Leuchte an den Stein zu rücken, das Bangen der Ungewißheit, die Furcht vor Enttäuschung lähmten seinen Arm — endlich strengte er sich zur Bewegung an, der Lichtschein fiel auf die Marmortafel, er las und seine Zuversicht sank wieder — die Inschrift kündigte nicht, was er suchte.

Noch ein Stein, es war der letzte an dieser Wand, er zeigte die Jahreszahl **1790** und im Grabe zu seinen Füßen ruhte derjenige Besitzer von Hohenstein, von dessen Erben der Herzog von Lointier das Schloß gekauft hatte.

Gabriel schritt rasch auf die zweite Längenwand zu — er fand keine Tafel mehr.

Heiliger Gott, murmelte er, sollten all meine Mühe, all meine bange Angst und Herzenspein umsonst gewesen sein? Sollte mein Onkel mich mit einer Lüge bedient haben, um meiner nur los zu werden? Wenn ich hier

Digitized by Google

das Grab meiner armen Mutter nicht finde, wo ist es dann? Warum verheimlichen die grausamen Verwandten es heute noch vor mir? Oder sollte meine Mutter noch leben? Sollte sie verkümmern in irgend einem Kloster oder gefangen sein in einem Versteck? Statt sich zu enthüllen, wird das Räthsel immer unlösbarer, statt zum Ziele zu gelangen, entferne ich mich von demselben immer mehr.

Während dieser trostlosen Betrachtungen schritt der Marquis längs dieser Wand dahin, plötzlich machte er Halt, sein Blick fiel auf eine Marmorplatte, die besser erhalten war wie die andern, deren Inschrift aus erhabenen, metallenen Lettern bestand.

Gabriel überflog die Zeilen, die Buchstaben tanzten vor seinen Augen, er zitterte an allen Gliedern, sein Herz drohte das Gehäuse der Lebensfeder zu sprengen, seine Sinne verirrten sich, er sank in die Knie und küßte mit Inbrunst den Stein, der die sterblichen Ueberreste seiner armen Mutter bedeckte.

Die beiden Räuber hatten ihren Platz in der Mitte der Gruft nicht verlassen.

Anfangs zaghaft, später verwundert, betrachteten sie das Gebahren Gabriels.

Er sucht den Schatz, flüsterte der Alte.

Ich fürchte, er wird ihn nicht finden, antwortete Micherl.

Je mehr ich ihn kennen lerne, desto mehr gewinne ich die Ueberzeugung, daß er nicht ist, wofür er sich ausgibt.

Die Erkenntniß bei Euch kommt jedenfalls sehr spät.

Er hat uns zu einem Unternehmen verleitet, das uns übel bekommen kann.

Vergeßt nicht, daß Ihr ihm Euer Leben schuldet, gleichviel, ob er unsers Gleichen ist oder ein ehrlicher Mensch.

Digitized by Google

s'ist wahr, er hat so was gethan, allein wer weiß, ob ich nicht auch ohne ihn gerettet worden wäre?

Vater Grasel, Ihr müßt kein Schuft sein, wenn ich mich Eurer Freundschaft nicht schämen soll.

Da, sieht 'mal hin, jetzt sinkt er auf's Knie und küßt die Erde . . .

Gott sei Dank, er hat die gewünschte Stelle gefunden, nun werden wir bald wissen, woran wir sind.

Einige Minuten vergingen, Gabriel erhob sich und winkt die Anderen zu sich.

Ihr seht, redete er sie an, ich war gut unterrichtet, die Tafel an der Wand kündet, daß hier die Ruhestätte der Frau Marquise von L'Espine, geborne Herzogin von Lointier ist. Unter der Steinplatte, auf der jetzt mein Fuß steht, ruht der Schatz, den wir heben müssen.

Warum schüttelt Ihr den Kopf, wandte er sich barsch zum Grasel.

Ich will's Euch sagen, ich hab ein Bedenken, ein gerechtes Bedenken, und der Micherl wird, wenn er es hört, derselben Meinung mit mir sein. Wir suchen einen Schatz, nicht wahr? Hier aber ist ein Grab, wo man, ich weiß nicht wann? eine Frau eingesargt hat? Ich frag' Euch nun, wie könnt Ihr hoffen, da einen Schatz zu finden, wo man nur eine Leiche hineingelegt hat?

Ich will Euch das Räthsel lösen, und wie ich hoffe zu Eurer beiderseitigen Zufriedenheit. Die Marquise L'Espine besaß im Leben einen Schmuck von sehr hohem Werthe, mit diesem Schmucke geziert, wurde ihre Leiche beigesetzt.

Sapperment, rief der Grasel, das ist ja Raub und Grabesschändung —

Schreckt Ihr davor zurück?

Ihr sagtet ja, wir würden nur einen Schatz heben?

Nun, ist dies nicht etwa auch ein Schatz? Verschont mich mit Eueren Einwendungen im letzten Momente, sie

entſpringen ohnedem nur Eurer Habſucht. Vergeßt nicht, daß Ihr mir zu Dank verpflichtet ſeid und erinnert Euch, daß Ihr es mit keinem Knaben zu thun habt. Friſch an's Werk, dieſe Steinplatte muß weggehoben, das Grab muß geöffnet werden.

Mottinger war gleich gehorchend bei der Hand und der Alte, dem es nicht gelang, ſeinen Genoſſen gegen Gabriel einzunehmen, mußte ſich abermals fügen.

Wie Ihr ſeht, nahm der Marquis das Wort, iſt die zu beſeitigende Platte in ein viereckiges Lager von Stein eingefügt und die Klinſe verkittet. Eine lange Reihe von Jahren hat die weiche Maſſe zu Stein verhärtet. Um die Platte zu lockern, nehmt den mitgebrachten Weineſſig, gießt ihn ringsum vorſichtig auf den Kitt und zerſchneidet ihn dann mit den biegſamen Stahlklingen, indem Ihr Euch derſelben wie einer Säge bedient. Habt Ihr mich verſtanden?

Ja!

Mottinger nahm den Steinkrug mit Weineſſig, Grafel zündete neben der Laterne noch eine Kerze an und ſtellte ſie in die Mitte der zu beſeitigenden Platte. Hierauf begann die Anfeuchtung des Kittes, wie Gabriel es angab und dann die Zerſägung desſelben.

Dieſe Arbeit, bei welcher auch der Marquis mithalf, währte faſt eine ganze Stunde lang.

Nach deren Beendignng begann man, indem man ſich der mitgebrachten Inſtrumente, wie Keile und Hebel bediente, den Stein zu lüften und in ſeinem Lager zu erſchüttern.

Um ihn zu entfernen, entſchloß man ſich, ihn bei Seite zu ſchieben, was nach einer ungeheuren Anſtrengung von Seite der drei Schatzgräber gelang.

Wer dieſe Männer in der kaum bis zum Dämmerſchein erleuchteten Gruft arbeiten ſah, ohne daß einer oder der andere von ihnen auch nur ein Wort ſprach, mit

Digitized by Google

einer Hast und Eile, daß der Schweiß ihnen aus allen Poren drang, wer sie unter der Wucht des Steines athmen, keuchen und ächzen hörte, der hätte meinen mögen, den unglücklichen Sohn des Aeolus verdreifacht zu sehen, der für seine vielen Verbrechen in der Unterwelt verurtheilt wurde, einen schweren Stein einen steilen Berg hinaufzuwälzen, von dem aber derselbe immer wieder herabrollte, so daß der arme Sisifus nie zum Ziele kam, was aber bei den Schatzgräbern nicht der Fall war, denn sie erreichten ihren Zweck, die Beseitigung der Platte.

Nun rasch die Erde beseitigt, befahl Gabriel.

Der Mottinger Micherl ließ sich erschöpft auf dem Steine nieder, die angestrengte Arbeit zerstreute seine Gespensterfurcht und er gewann seine frühere Unbefangenheit wieder.

Der Teufel soll mich holen, murmelte er, wenn ich nur einen Finger rühre, bevor ich mich durch einige Bissen wieder gestärkt habe.

Er suchte seinen Mundvorrath hervor und begann mit derselben Sorglosigkeit, mit einem noch größeren Appetite zu speisen, wie am Abend im Walde.

Der alte Grasel hatte sich ebenfalls auf den Stein gesetzt, schaute nachdenkend vor sich hin und schüttelte zeitweilig den Kopf, als begreife er jetzt noch nicht, wie er dazu kam, an dieser Expedition Theil zu nehmen.

Gabriel benützte die in der Arbeit eingetretene Pause, zum Eingang der Gruft zu eilen und hinauszuhorchen, — er hörte nichts; draußen herrschte Leichenstille.

Nun was ist's, fragte ihn Mottinger, als er zurückkehrte. bellen die Hunde?

Nein, antwortete der Marquis.

Es ist ihr Glück, ich hätte sie sonst verstummen gemacht auf ewige Zeiten.

Ihr habt wacker gearbeitet, sagte Gabriel zu den beiden Räubern, es ist meine Pflicht, daß ich Euren er-

Digitized by Google

schöpften Kräften zu Hilfe komme. Nehmt diese Summe und theilt Euch in dieselbe; was ich Euch zusagte, wenn wir keinen Schatz finden sollten, erhaltet ihr überdieß, jedoch erst nach vollendeter Arbeit, denn das Grab muß, nachdem wir es untersucht haben, wieder geschlossen werden wie früher, damit kein Auge erkenne, daß es geöffnet war. Ihr versprecht mir, dies zu thun, gleichviel ob wir einen Schatz finden oder nicht.

Die Räuber leisteten die Zusage und man machte sich an die Fortsetzung der Arbeit.

Sechs Hände wühlten mit Werkzeugen bewaffnet in der Erde, um diese zu beseitigen; die Gräber in den Grüften werden nicht tief gegraben und man erreichte bald den Sarg, der, was sich schon bei der ersten vorgenommenen Sondirung errathen ließ, von Blei war.

Sapperment, murmelte Grasel, am Ende finden wir doch einen Schatz!

Der äußere Sarg sollte wahrscheinlich dazu dienen, die Leiche vor einer schnelleren Verwesung zu schützen, bemerkte Micherl.

Sputet Euch, steigt hinab und öffnet den Sarg!

Gabriel sprach dies, knieete dann am offenen Grabe seiner Mutter nieder und betete.

Das Bild seiner Mutter stand lebhaft vor seiner Seele.

Vergib mir, theure Mutter, flehte er, ohne seinen Gedanken Worte zu verleihen, vergib, daß ich Deine Ruhestätte entweihe, es gilt jetzt nach zwanzig Jahren, das Räthsel Deines Todes zu lösen, und die Ueberzeugung zu gewinnen, ob Du eines natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben? Wehe den Mördern, wenn ich eine Spur des letzteren entdecke!

Der Deckel des bleiernen Sarges ist geöffnet! meldete Grasel aus dem Grabe.

Gabriel erhob sich rasch und sagte:

Digitized by Google

Kommt herauf, nun ist's an mir, den hölzernen Sarg zu erschließen.

Der Alte schwang sich aus der Grube, um seinem Lebensretter Platz zu machen.

Während nun dieser unten beschäftigt war, den hölzernen Deckel zu lüften — lagen die Räuber zu beiden Seiten des Grabes der Länge nach auf den Vorderseiten ihres Körpers auf der Erde, beleuchteten der eine mit der Laterne, der andere mit der bloßen Kerze das Innere des Grabes und schauten mit großer Gierde hinab, damit ihnen ja keine Bewegung ihres Gefährten entgehe.

Die Situation war unheimlich und spannend.

Der Deckel ward ohne Mühe vom Sarge gelöst — der Marquis zitterte vor banger Erwartung — die Furcht, nichts zu entdecken, peinigte ihn — er besaß kaum die Kraft, den Deckel zu heben, und oben über den Rand des Grabes hinwegzuschieben.

Im Sarge lag eine Gestalt, das Haupt dicht verschleiert, den übrigen Theil des Körpers mit weißen Linnen bedeckt.

Wunderbar, die Formen prägten sich noch aus, als ob die Leiche erst jüngst beigesetzt worden wäre.

Gabriel streckte die bebende Hand aus, um den Schleier vom Antlitze der Leiche zu ziehen — der Stoff zerfiel unter seiner Berührung wie Staub.

Da erfaßte ihn die Ungeduld, er streifte den Schleier mit flacher Hand hinweg und — ein neues Wunder — er sieht ein Frauenantlitz, daß Gesicht einer Todten, aber so frisch, so unversehrt, als ob der Sterbeengel mit ihrem Leben eben jetzt entwichen wäre.

Der Marquis vermag sich nicht zu halten und berührt die Leiche.

Jesus Maria, was ist das?

Die Räuber erschracken vor seinem Rufe.

Digitized by Google

Er betaſtete das Antlitz noch einmal — er hat ſich nicht getäuſcht es iſt von — Wachs.

Er reißt die Hülle weg — keine Spur von einer Leiche — ein Kopf von Wachs, das iſt Alles, was er findet.

Der Marquis taumelt auf, er iſt unfähig ſich auf den Beinen zu erhalten und muß ſich an die Grabeswand lehnen.

Die beiden Andern heben ihn aus dem Grabe, er ſinkt ohne Beſinnung auf den Boden nieder.

. . . . . .

. . . . . .

Der Marquis erwachte wie aus einem Traume, Mottinger war mit ihm beſchäftigt und der alte Grafel ſuchte im Sarge nach dem Schatze, ohne ihn zu finden.

Gebt Euch keine Mühe, flüſterte Gabriel mit matter Stimme, Ihr werdet nichts finden; ich wurde betrogen und Ihr mit mir; Euch werde ich für Eure gehabte Mühe entſchädigen, wer aber entſchädigt mich? Wo ſoll ich jetzt ſuchen, was ich hier nicht fand?

Schließt die Särge, bat er ſeine Gefährten nach einer Weile, gebt die Erde wieder in das Grab und gönnt mir, daß ich mich von dem Schlage, der mich traf erhole.

Die beiden Räuber machten ſich ſchweigend an die Arbeit; ſie fühlten, daß es ſich hier nicht um einen Schatz, ſondern um ein Geheimniß gehandelt habe, welches ſie freilich nicht begreifen konnten.

Statt einer Leiche fanden ſie einen Kopf von Wachs und dieſen hatte man in einem Doppelſarg beerdigt!

Warum geſchah das? In welcher Beziehung ſtand der ſchlichte Handwerksburſche, der ſich für einen Schatzgräber ausgab, den ſie für ihresgleichen hielten, in welcher Beziehung ſtand er zu jener Todten, deren Leiche in dieſem Grabe hätte ruhen ſollen?

Digitized by Google

Es fehlte den Räubern nicht an Stoff zum Nachdenken bei ihrer Arbeit, darum ging sie auch rascher von statten, sie verrichteten sie mechanisch, ohne daß ihnen ihre Ermüdung oder eine Gefahr einfiel.

Die Särge waren geschlossen und die Erde wieder in die Grube geworfen, und so viel als möglich festgetreten.

Ein kleiner Rest, der wegen der Auflockerung übrig geblieben, wurde in eine entgegengesetzte Ecke getragen und dort ausgestreut.

Als es galt, die Steinplatte wieder in ihre vorige Lage zu bringen, half Gabriel mit und ließ dann mit dem mitgebrachten Kitt die Verbindung zwischen der Platte und ihrem Steinlager wieder herstellen.

Um die etwas glänzendere Farbe des Kittes zu beseitigen, wurde er mit feiner Erde bestreut und zum Schlusse die Platte und deren ganze Umgebung mit dem mitgebrachten Besen rein gefegt.

Diese Arbeit dauerte abermals nahe an zwei Stunden.

Bevor man die Gruft verließ, sagte Gabriel zu seinen Gehilfen:

Ich bin heute einem Betruge auf die Spur gekommen, der vor zwanzig Jahren verübt wurde. Statt eines Schatzes habe ich ein Verbrechen entdeckt, man hat ein Fantom begraben und Gott im Himmel mag es wissen, was mit jener armen Frau geschah, deren Namen dieser Marmorstein fälschlich trägt. Erhebt stolz Eure Häupter, der Inhalt dieses Grabes mag Euch das Selbstbewußtsein einflößen, daß es Menschen gibt, denen gegenüber ihr ehrlich und tugendhaft seid. Kommt, laßt uns den Rückweg antreten.

Das Kleeblatt verließ die Gruft, durchschritt die Kapelle, das Chor und langte unter Beobachtung derselben Vorsicht wie früher auf dem Boden des Kapellenthurmes an.

Digitized by Google

Die kalte, aber frische Luft, welche sie hier einschlürften, bot einen angenehmen, wohlthätigen Wechsel mit der feuchten dumpfigen Atmosfäre der Gruft, welche sie durch mehrere Stunden einzuathmen gezwungen waren.

Man langte bei der Oeffnung an, durch welche man auf den Boden geschlüpft war.

Der Mottinger Micherl entblendete die Laterne, um nach den Schnüren zu spähen, welche er seitwärts befestigt hatte.

Dem Himmel sei es gedankt, murmelte er, da sind sie — ein solcher Querstrich hätte uns noch gefehlt; ohne die Strickleiter wären wir in dem Höllennest gefangen wie die Maus in einer Falle.

Ich sag' es Euch, wendete er sich hierauf zu Gabriel, ich habe das Schatzgraben einmal versucht und nicht wieder; ich groll Euch nicht, Gott bewahre, Ihr seid ein muthiger, aber wie es scheint ein unglücklicher Mensch. Ihr seid auch ein braver Kamerad, wenn Ihr mich einladet, eine Amtskasse zu heben, oder den Klingelbeutel eines Pfarrers zu leeren, so schlag ich ein, aber Schatzgraben thu ich nie wieder.

Während er dies sprach, zerrte er mit ganzer Kraft an den Schnüren, um sich zu überzeugen, ob ihre Befestigung an dem Baumstamm nicht gelockert sei? und gelangte zu einem beruhigenden Resultate.

Es ist Alles in Ordnung, sagte der alte Grasel, tritt bei Seite, Micherl, und laß mich voraus.

Hoho, Vater Grasel, nicht so hitzig, entgegnete der Blondkopf, ich habe den Weg herein zuerst gemacht, ich will ihn auch zuerst hinausmachen, wer den Kopf zuerst in die Schlinge steckt, hat ein Recht, ihn früher aus derselben zu ziehen.

Sich an der Nebenschnur haltend, schlüpfte Micherl durch die Dachöffnung und kletterte dann die Strickleiter gewandt hinan.

Digitized by Google

Auf sein Zeichen, daß er oben glücklich angekommen, trat Gabriel den gefährlichen Weg an.

Beim Mottinger angelangt, sagte dieser zu ihm:

Ihr habt klug gethan, daß Ihr vor dem Alten heraufkamt, Ihr müßt ihm nicht zu sehr trauen, er ist schlecht genug, zu vergessen, was er Euch schuldet.

Während dem stieg der Grasel herauf.

Als er den Fuß auf fester Erde hatte und die bewohnte Waldluft wieder einathmete, sagte er mürrisch zu Gabriel.

Ich danke Euch für die Bescheerung; Ihr habt mir das Leben gerettet, das ist wahr, ich aber habe das meinige für Euch gewagt, das ist auch wahr, folglich sind wir quitt.

Schlecht gerechnet, Vater Grasel, versetzte Gabriel, Eure Mühe dieser Nacht wird Euch baar bezahlt, was aber ich für Euch gethan, werdet Ihr mir nie bezahlen, denn Ihr habt kein Herz dazu. Da nehmt dies Geld, Ihr seht, ich gebe mehr, als ich versprach.

Ihr seid ein braver Mann, entgegnete Micherl, das erhaltene Geld einsteckend, mag Vater Grasel denken, was ihm beliebt, auf mich könnt Ihr zählen.

Halt, unterbrach Gabriel plötzlich das Gespräch, indem er mit der Hand nach dem Felsenabhange deutete, was ist das?

Meiner Treu, sagte Mottinger, da unten fängt es an hell zu werden.

Es steigt Rauch auf, rief Gabriel.

Es hat nicht viel auf sich, nahm jetzt der alte Grasel flegmatisch das Wort, ich habe dem Schuft von Perinell nur ein kleines Andenken hinterlassen.

Jesus, Maria, schrie Micherl erschreckt, er hat Feuer gelegt.

Fort — fort —

Digitized by Google

Man raffte in aller Schnelle die Schnüre und die Leiter zuſammen und floh waldeinwärts, die auflodernde Brunſt im Rücken laſſend.

Im fernen Oſten begann der Morgen zu grauen.

Zehntes Kapitel.

Herr Perinell als zärtlicher Vater.

Welch ein Netz von Wiederwärtigkeiten und Gefahren begann auf einmal das Haupt des Herrn Anton Perinell zu umſchließen?

Seit vielen, vielen Jahren lebte er zurückgezogen und unangefochten in ſeinem Schlangenneſte, und nun auf einmal hatte es den Anſchein, als ſolle die Ruhe verſcheucht, der Friede begraben werden.

Der Beſuch des Teichmüllers, der ſich diesmal nicht abfertigen ließ, ſondern Herrn Perinell durch Drohungen einſchüchterte und zu wiſſen verlangte, was dieſer nicht verrathen durfte, wenn er ſich nicht ſelbſt namenlos unglücklich machen wollte, dieſer Beſuch war das erſte Grollen des Gewitters, welches den Schloßherrn in ſeiner Einſamkeit ſtörte, das zweite hatte er täglich zu gewärtigen, denn daß Robert ſich nur zu bald einfinden werde, um zu erfahren, was der Teichmüller nicht erfuhr, erwartete er mit untrüglicher Sicherheit; dieſem eben ſo unangenehmen als gefährlichen Beſuche ging der nächtliche Brand voraus, der das Dach des Kapellenthurmes verzehrte, dieſe Brunſt war gelegt und niemand anders konnte nach der innigſten Ueberzeugung Perinells der Brandſtifter oder mindeſtens der Anzettler desſelben ſein, als der Teichmüller.

Digitized by Google

Der Elende, so dachte der erschreckte Schloßherr, er hat sich dafür gerächt, daß ich ihn bei mir nicht übernachten ließ, und gab mir einen Vorgeschmack der Folgen seiner Feindschaft, wenn ich sie noch herausfordern würde; aber kann ich anders? Nein, nein, ich werde mich dem Bettelvolk zu Liebe nicht zu Grunde richten und wenn ich noch viel Aergeres wagen müßte. Aber woher mag Robert nur erfahren haben, daß Zeiner nicht sein Vater, daß er vornehmer Leute Kind ist? Welch' ein Satan war's, der dem Burschen das Räthsel enthüllte? Seit zwanzig Jahren war Alles verstummt und verschollen und plötzlich fängt es zu spucken an, wie ein Gespenst, das nach Erlösung sucht? Welch' ein unabsehbarer Abgrund thäte sich vor mir auf, wenn Robert erführe, daß . . . .

Perinell wagte den Gedanken nicht auszudrücken, machte mit den Händen eine abwehrende Bewegung, schloß die Augen und zwang sich seinen Ideen eine andere Richtung zu geben.

Armer Perinell!

Wenn er erst die Gefahr in ihrer ganzen Größe gekannt hätte!

Wenn er erst gewußt hätte, daß diese Fäden, die sich über seinem Haupte zusammenzogen, von anderen gekreuzt wurden, wodurch jenes verhängnißvolle Netz entstand, welches, wenn es über ihm zusammenschlug, ihn völlig vernichtete.

Wenn er erst gewußt hätte, daß Gabriel der legitime Sohn des Marquis L'Espine, der Enkel des Herzogs von Lointier, sich als Feind in seiner Nähe befand? Daß dieser Gabriel das angebliche Grab seiner Mutter untersucht und statt deren Leiche eine Puppe gefunden hatte? Und daß der junge Marquis nun fest entschlossen war, diese peinliche Entdeckung nicht auf sich beruhen zu lassen, sondern dem Geheimnisse mit aller Energie so lange nachzuforschen, bis es vollkommen enträthselt und der Schleier,

Digitized by Google

welcher ihm das Schickſal ſeiner Mutter verhüllte, gelüftet ſein werde.

Wie geſagt, es war ein Netz von Widerwärtigkeiten, welches plötzlich das Haupt des Herrn Perinell zu umſchließen drohte, wenn er nicht die Gewandtheit beſaß, den Kopf dem Netze und den Hals der Schlinge zu entziehen.

Des Teichmüllers Robert ließ nicht lange auf ſich warten.

Herr Perinell hatte ſich von dem Schrecken des Brandes noch nicht ganz erholt, er war in Bezug auf das gegenüber dem jungen Menſchen zu beobachtende Benehmen mit ſich noch nicht ganz einig, als der ungeſtüme Mahner ſchon an der Pforte ſtand.

Herr Perinell wußte, daß Robert kommen würde, und doch überraſchte ihn die Meldung ſeiner Anweſenheit.

Diesmal ließ er den Einlaßfordernden augenblicklich vor und Robert fand ihn im Lehnſtuhle ſitzend ganz in derſelben Weiſe, wie der Teichmüller ihn vor vier Tagen verlaſſen hatte.

Der junge Menſch kannte bereits den Schloßherrn aus den Mittheilungen des Teichmüllers, er wußte, wen er vor ſich habe und betrat demgemäß ein nicht unbekanntes Terrain; bei Herrn Perinell war es anders, ihm war der Charakter Roberts fremd, ihm ſtand der Angriff eines Feindes bevor, den er nicht kannte, den er erſt während der Aktion kennen lernen mußte, daher auch der lauernde Blick, die Zurückhaltung, das vorſichtige Pariren und Beiſeitetreten im Beginn der Unterhaltung.

Herr Perinell, begann Robert mit einer Würde und Gelaſſenheit, die der Schloßherr nicht vermuthete, ich ſetze voraus, daß Sie meinen Beſuch erwartet haben, ich kann mir daher jede Einleitung erſparen und gleich zu dem Zwecke meines Hierſeins übergeben.

Digitized by Google

Sie werden mich damit ſehr verbinden, antwortete Herr Perinell mit dem Organe eines Kranken, Sie treffen mich ſehr leidend, das Unglück, welches mich traf, hat meine ohnehin zerrüttete Geſundheit noch mehr untergraben, ach, mit mir geht es wohl ſchon dem Ende zu —

Wenn ſich's dem wirklich ſo verhält, wie Sie ſagen, Herr Perinell dann bedaure ich Sie; doch kann mich Ihr Zuſtand nicht abhalten, Sie mit meinem Anliegen zu beläſtigen —

Ach, ich bin davon ſchon unterrichtet, Ihr Vater . . .

Robert unterbrach ihn:

Mein Vater ſagen Sie? Iſt der Teichmüller mein Vater? Ich denke, Sie mein Herr, wiſſen am beſten, daß er es nicht iſt.

Hören Sie mich an, junger Mann, verſetzte Herr Perinell mit dem Tone der Belehrung, wenn jemand an einem Kinde ſo handelt, wie Herr Zeiner an Ihnen, dann hat er wohl ein Recht, ſich deſſen Vater zu nennen und dieſes Kind hat die Pflicht, ihm dankbar zu ſein.

Sie haben Recht, mein Herr, doch wie groß auch die Dankbarkeit des Kindes und die Liebe des Pflegevaters zu dem Kinde ſein mag, ſo hört ihre alleinige Berechtigung in dem Momente auf, wo es ſich um die wirklichen Eltern handelt, denen man ſein Leben ſchuldet. Ich werde nie aufhören, die Familie Zeiner zu lieben, zu ehren und ihr dankbar zu ſein — ich kann mich jedoch unmöglich entſchließen, dieſen Gefühlen zu Liebe, auf den Wunſch, meine wahren Eltern kennen zu lernen, Verzicht zu leiſten. Sie, mein Herr, wiſſen, wer meine Eltern ſind, ich erſuche Sie demnach, ſie mir zu nennen.

Der Schloßherr ſeufzte, faltete die Hände, indem er die Finger in einander ſchlang und fragte:

Digitized by Google

Haben Sie auch bedacht, was Sie wünschen?

Ja mein Herr, mein Wunsch ist wohl überdacht und erwogen.

Dann müssen Sie auch Ihre Gründe dafür haben?

Gewiß hab' ich auch meine Gründe dazu.

Was hoffen Sie von Ihren Eltern?

Robert sah den Schloßherrn mit einem Blick an, der ihm das Blut im Leibe erstarren machte.

Wie es scheint, fragte er mit gereiztem Tone, hegen Sie den Glauben, daß der Eigennutz meine Handlungen bestimme —

Da Sie der Meinung sind, daß Ihre Eltern reich und vornehm *sind* oder *waren*, so können Sie mir meine Meinung nicht verübeln, übrigens will ich damit nicht gesagt haben, daß der Eigennutz allein —

Genug, mein Herr, unterbrach der junge Mann den Schloßherrn, denken Sie, was Ihnen beliebt, doch hüten Sie sich, diese Gedanken auszusprechen, sobald Sie meiner Rechtlichkeit nahe treten. Ich bitte Sie, mich mit Fragen von Ihrer Seite zu verschonen, denn an Ihnen ist es zu antworten.

Mein Herr, Sie sind sehr ungestüm —

Sie zwingen mich dazu, indem Sie sich bemühen, mich von diesem Ziele abzulenken.

Sie thun mir Unrecht —

Ich bin bereit, es Ihnen abzubitten, sobald Sie meinem Wunsche nachkommen. Sie haben mich in die Teichmühle gebracht, Sie müssen wissen, wer Ihnen das Kind anvertraute —

Herr Perinell glaubte einen Ausweg zum Ablenken gefunden zu haben und antwortete rasch:

Ich läugne es nicht, ich weiß, wer Sie mir anvertraute; allein damit ist noch nicht gesagt, daß derjenige auch wirklich Ihr Vater war —

Digitized by Google

Keine neue Ausflucht; zwischen Ihnen und meinen Eltern gab es keine Mittelsperson, was Sie sagen, glaub ich nicht, Sie waren das Werkzeug meiner Eltern, von Ihnen fordere ich daher Aufklärung.

Wenn ich sie Ihnen aber zu geben nicht vermag.

Dann werde ich die Hilfe der Gerichte in Anspruch nehmen —

Der Schloßherr wurde betroffen.

Sie sind also gesonnen, gegen Ihre Eltern, vorausgesetzt, daß sie noch am Leben sind, feindlich aufzutreten?

Robert sah den Schloßherrn fragend an.

In Wirklichkeit ist es so, fuhr Herr Anton fort, und ich will es Ihnen gleich erklären.

Als Ihre Eltern Sie nach der Geburt fremden Händen überlieferten, fuhr Herr Perinell fort, mußten sie sicher von wichtigen Umständen dazu veranlaßt worden sein. Seitdem sind fast zwanzig Jahre verflossen, und Ihre Eltern haben kein Verlangen getragen, Sie zu reklamiren, und haben Ihrer auch nicht in deren Testament, vorausgesetzt, daß sie während dieser Zeit mit Tod abgegangen, bedacht. Daraus glaube ich nun mit Recht folgern zu dürfen, daß Ihre Eltern nie geneigt waren, Sie anzuerkennen; wenn nun Sie das Geheimniß Ihrer Abstammung gegen den Willen Ihrer Eltern zu erfahren wünschen, so treten Sie gegen dieselben feindlich auf und kein Mensch wird darin einen Beweis von Kindesliebe finden.

Diese Auseinandersetzung machte den jungen Mann verlegen.

Was der Schloßherr sprach, war so spitzfindig ausgeklügelt, daß Robert im ersten Momente dagegen nichts einzuwenden vermochte, erst als er eine Weile darüber nachsann, fand er das Unhaltbare des Arguments, und erwiederte:

Digitized by Google

Wenn man die Pflichten eines Kindes gegen seine Eltern einseitig in's Auge faßt, dann, mein Herr, haben Sie recht — sobald man jedoch auch die Pflichten der Eltern gegen die Kinder erwägt, dann ist mein Verlangen kein feindliches, sondern ein moralisch rechtlicher Akt, den niemand mißbilligen kann. Man hat mit mir einen förmlichen Handel getrieben, Sie waren der Zwischenhändler, Sie wußten wo ich bin und daß ich lebe, und haben sich während dieser Zeit doch nie um mich bekümmert.

Weil ich Sie in guten Händen wußte, übrigens dürfen Sie nicht vergessen, daß ich und Herr Zeiner übereingekommen waren, Sie stets in dem Glauben zu lassen, daß Sie sein Kind sind — und ich halte es für ein Unglück, daß man Ihnen diesen Glauben geraubt hat. Was geschah, läßt sich nimmer ungeschehen machen, wohl aber kann man mit gutem Willen die bösen Folgen verringern und das Schlimme erträglicher machen. Darum geben Sie meinem Rathe Gehör, lassen Sie ab von Ihren Nachforschungen.

Nimmermehr! Keine Macht der Welt soll mich abhalten, meinen einmal gefaßten Entschluß aufzugeben.

Die Entschiedenheit des jungen Mannes imponirte dem Schloßherrn, er begann einzusehen, daß es ihm nicht gelingen werde, Robert von seinem Vorhaben abzubringen und mußte sich daher gefaßt machen, ihm zu willfahren oder ihn zu täuschen.

Es ist also Ihr unabänderlicher Wille, Ihren Eltern feindlich entgegen zu treten?

Ich thu', was ich nicht lassen kann — ich will sie kennen lernen, ich will wissen, wem ich angehöre.

Was Ihre Mutter betrifft — Herr Perinell seufzte sehr schwer auf — ist die Erfüllung Ihres Wunsches unmöglich — Ihre Mutter ist todt.

Todt! rief Robert mit dem Tone tiefster Bestürzung.

Sie starb kurz nach Ihrer Geburt —

Und mein Vater?

Digitized by Google

Dein Vater, mein Sohn, antwortete Herr Perinell, lebt, und Du ſiehſt ihn vor Dir.

Der Alte ſprach dieſe Worte mit einem feierlichen Tone, wobei er eine Rührung, die ſich ſeiner zu bemeiſtern ſchien, zu bekämpfen ſuchte.

Der junge Mann wich beſtürzt zurück.

Sie — mein — Vater? ſtammelte Robert.

Ja, Robert, ich bin es, und damit Du das Geheimniß ganz gelöſt erhältſt, ſo wiſſe, daß nicht Liebloſigkeit, ſondern eine feierliche Zuſage, die ich Deiner Mutter am Sterbebette leiſten mußte, mich von Dir fern hielt und verhinderte, Dich als mein Kind anzuerkennen.

Herr Perinell benutzte die Betroffenheit des jungen Mannes und ſchilderte ihm die letzten Lebensſtunden ſeiner Mutter in ergreifender Weiſe, und um ſeine Angabe zu bekräftigen, verabſäumte er auch nicht, die Gründe darzuſtellen, welche Roberts Mutter bewogen, ihrem Geliebten das erwähnte Verſprechen abzunehmen.

Der junge Mann lauſchte faſt athemlos den Worten des Greiſes, er wiederholte in Gedanken gar oft die Worte: Er ſelbſt iſt mein Vater! doch fand er in ſeiner Seele kein Echo dafür, es wiederſtrebte ihm zu glauben, was er ſo eben erfuhr.

Ich habe Dir nun das Räthſel gelöſt, mein Sohn, ſchloß Herr Perinell ſeine Mittheilung. Familienverhältniſſe Deiner guten Mutter waren Urſache, daß wir Deine Geburt verheimlichten, und ihre Fürſorge, Dich der Rache ihrer Verwandten zu entziehen, bewog ſie, mir das erwähnte Verſprechen abzunehmen; doch mußt Du deshalb nicht glauben, daß ich Dich aus den Augen ließ, ich beobachtete Dich, ich bewachte Dich aus der Ferne und an meinem Sterbebette, wie ich es Deiner Mutter zuſagte, hätte ich Dir freiwillig geoffenbart, was Du mir jetzt abgenöthiget haſt.

Digitized by Google

Herr Perinell ſchwieg, Robert blickte düſter vor ſich hin und ſann über das Gehörte nach.

So ſehr er ſich mit dem Gedanken, daß der Schloßherr ſein Vater ſei, vertraut zu machen ſuchte, ſo widerſtrebte es doch ſeinem Gefühle, daran zu glauben, und er nahm auch keinen Anſtand, dieſer Abneigung Worte zu verleihen.

Ihre Mittheilung, erwiederte er, erfreut mich eben ſo wenig, als ſie mich befriediget. Wäre Ihr Geſtändniß freiwillig erfolgt, es hätte mich glücklich gemacht nnd ich würde keinen Moment an deſſen Wahrheit gezweifelt haben.

Du zweifelſt doch nicht? fragte der Alte verletzt.

Können Sie mir es verüblen, wenn dies wirklich der Fall iſt? Sie haben lange geſchwiegen, ſprechen jetzt erſt, da Sie von mir gedrängt wurden, es iſt möglich, daß, was Sie behaupten, ſich auch wirklich verhält, wie Sie verſichern, mein Mißtrauen jedoch iſt zu entſchuldigen. Worte vermögen mich daher nicht zu überzeugen, ich wünſche Beweiſe . . .

Herr Perinell unterbrach ihn, indem er aufgebracht rief:

Wie, Du wagſt es, von mir Beweiſe zu begehren? Jetzt nach zwanzig Jahren ſoll ich Dir für Thatſachen Beweiſe liefern, die man damals mit der größten Sorgfalt zu verheimlichen ſuchte, deren Spuren man zu verwiſchen trachtete, damit das Geheimniß Deiner Geburt vor den Augen der Welt verborgen bleibe? Vergiß nicht, daß Du kein Recht haſt, Beweiſe zu fordern, ſondern daß Du Dich gläubig dem fügen mußt, was ich Dir ſage. Ich bin Dein Vater, ich dringe mich Dir als ſolcher nicht auf, widerſtrebt es Dir, meinen Worten Glauben zu ſchenken, dann iſt es an Dir zu beweiſen, daß meine Behauptung falſch iſt. Stell' mir jenen Menſchen, der Dir das Geheimniß verrieth, gegenüber, und wir wollen hö-

Digitized by Google

ren, welche Aufklärung er Dir zu geben im Stande sein wird?

Die Wendung, die Herr Perinell dem Streite gab, frappirte den jungen Menschen, er vermochte die Behauptung nicht zu widerlegen, denn er besaß keine Beweise des Gegentheils — was aber den Mann betraf, der ihm das Geheimniß entdeckt hatte, konnte er ihn dem Schloßherrn gegenüberstellen? Ja selbst in dem Falle, wenn eine Konfrontation zwischen Grasel und Herrn Perinell möglich gewesen wäre, welchen Erfolg konnte sich Robert wohl von der Aussage des Räubers versprechen?

Und doch — so dachte der junge Mann weiter — verdanke ich Grasel die erste Andeutung, was er mir enthüllte, bestätigt sich, er sagte mir, er wisse noch mehr; wie wenn es mir gelänge, ihn zu weiteren Mittheilungen zu bewegen?

In diesem Momente des Nachsinnens fielen dem jungen Menschen die Worte des Räubers ein: „Es wird vielleicht eine Zeit kommen," hatte Grasel zu ihm gesagt, „wo Du mich aufsuchen, mir nachlaufen und mich mit aufgehobenen Händen bitten wirst, Dir beizustehen und Dir zu Deinem wirklichen Namen zu verhelfen, ob ich dann geneigt sein werde, es zu thun, weiß ich jetzt nicht!" und siehe da, diese Zeit nahte bereits heran; ohne weitere Enthüllungen von Seite des Räubers mußte er die Angabe des Schloßherrn als wahr hinnehmen, eine Angabe, welcher er keinen Glauben zu schenken vermochte. Sollte er nun Grasel wirklich aufsuchen? Sollte er dem Räuber den Triumf, bei ihm als Bittender zu erscheinen, gönnen?

Nun, was sinnst Du, unterbrach Herr Perinell die längere Stille.

Ihre letzte Aeußerung, antwortete Robert, gab mir Veranlassung dazu. Ich kann Ihrer Angabe, daß Sie mein Vater sind, keinen Glauben schenken und Sie fordern mich auf, Ihnen zur Rechtfertigung meines Zweifels

Digitized by Google

jenen Mann entgegen zu ſtellen, der mir das Geheimniß zuerſt verrieth, zwingen Sie mich nicht, dies zu thun, denn Sie ſetzen mich damit einer Gefahr aus, deren Größe Sie nicht ermeſſen können; bin ich wirklich Ihr Kind, ſo zwingen Sie mich nicht, dieſe Gefahr zu beſtehen.

Ich wiederhole, daß Du mein Sohn biſt; Dein Mißtrauen iſt nicht geeignet, Dir meine Liebe zu erwerben, ich kann Dich nicht zwingen, mir Glauben zu ſchenken, meinſt Du, Dich einer Gefahr ausſetzen zu müſſen, ſo thue es immerhin, ich bin nicht in der Lage, Dich zurück zu halten, eben ſo wenig als ich im Stande bin, Dir für die Wahrhaftigkeit meiner Angabe Beweiſe zu liefern.

Robert erhob ſich von dem Sitze, den er eingenommen hatte.

Du gehſt? fragte Herr Perinell und heftete ſeinen lauernden Blick auf den jungen Mann.

Ich gehe, antwortete dieſer entſchloſſen, ich muß mich der Ungewißheit entreißen.

Wirſt Du wiederkehren?

Ob ich die Schwelle dieſes Hauſes noch einmal überſchreiten werde, weiß ich nicht, daß wir uns jedoch wiederſehen, deſſen mögen Sie verſichert ſein.

Was gedenkſt Du zu beginnen?

Die Zukunft wird Sie darüber belehren.

Der junge Mann ſchritt gegen die Thüre.

Der Schloßherr kämpfte einen Moment lang mit ſich, ob er ihn zurückrufen ſolle oder nicht, plötzlich durchflog ihn ein Gedanke, er hielt an ſich und ſah ruhig zu, wie er ſich entfernte.

Mag er gehen, murmelte der Alte zornig, was er auch immer unternimmt, ich beſitze ein Mittel, ihn verſtummen zu machen!

Robert beeilte ſich, ſo ſchnell als möglich aus dem unheimlichen Schloſſe zu kommen; er ſchritt die Treppe

Digitized by Google

hinab, eilte durch den Gang und wollte eben die Hausflur betreten, als plötzlich ein Schrei zu ihm drang.

Es war der Aufschrei eines weiblichen Wesens, ein Schmerzensschrei der durch den gewölbten Gang heraufhallte und dem, unheimlich genug, eben so plötzliche Stille folgte.

Der junge Mann blieb überrascht stehen und blickte forschend nach der Seite, woher der Schrei gedrungen war. Er bemerkte nichts, der gewölbte Gang war düster und leer wie früher.

Robert war eben daran, seine Schritte, statt zum Hausthor in den Gang zurück zu lenken, als einer der Hofhunde, von der Kette befreit, gegen ihn losstürzte und ihn sicher erfaßt haben würde, wenn er sich nicht eiligst vor das Schloßthor geflüchtet und wenn er nicht dasselbe hinter sich geschlossen hätte.

Kaum war dies geschehen, so vernahm er auch schon hinter sich den Riegel knarren, der Eingang war abgesperrt und Robert konnte ungefährdet seinen Weg fortsetzen.

Zehntes Kapitel.

Eine Räuberunterhaltung.

Wer in einer stürmischen finstern Nacht auf einsamer Wanderung begriffen, wessen Glieder ermüdet und ermattet einer Herberge entgegen lechzen, dem erscheint ein in der Ferne schimmerndes Lichtlein als Erlösungszeichen, so wie dem Piloten auf offener See der Schein des Leuchtthurmes zuwinkt, den Lauf des Schiffes dahin zu lenken.

Der Wanderer schreitet wacker darauf los, und je näher er dem Lichtlein kommt, desto länger werden seine

Digitized by Google

Schritte, desto hastiger wird sein Gang, bis er endlich vor der Hütte steht, deren erleuchtetes Fensterlein ihm zum Leit- und Hoffnungssterne gedient hat.

Aber nicht immer findet der nächtliche Reisende eine gastliche Aufnahme, oft verschließt ihm die Hartherzigkeit das Pförtlein des stroh- und brettergedeckten Paradieses, oft aber weicht er freiwillig zurück, denn er erkennt einen verrufenen Ort, ein Versteck, wohin sich das Verbrechen flüchtet, um sich vor den Verfolgungen der Gerechtigkeit zu bergen, und um in etwas aufzuathmen unter der Last der Verbrechen.

Jene Fuhrleute, welche ein und dieselbe Straße häufig befahren, und jeden Stein, jede Grube genau kennen, wenn sie ein solches Lichtlein von seitwärts herüber schimmern sehen, treiben ihre Pferde zur größeren Eile an und schlagen sogar ein Kreuz, damit der Herr sie vor bösen Menschen beschütze und bewahre.

Auf der Straße von Meißau gegen Eggenburg finden wir in finsterer Winternacht einen jener langen, schwerfälligen, gegen die Deichsel zu abschüssigen Wagen, deren einzige Bestimmung ist, nach der Residenzstadt die Säuglinge der Rinderwelt zu überführen, die auch jetzt noch, trotz der Einsprache des Thierschutzvereines, auf diesen Gefährten zusammengepfercht und mit herabhangenden Köpfen verladen werden und deren schwerstes Leiden der Tod nicht ist, der ihrer in Wien wartet.

Das Fuhrwerk, welchem wir begegnen, hat sich seiner blöckenden Last bereits entledigt und ist auf dem Heimwege begriffen. Unter dem Nothdache von Rohrdecken sitzt der Lenker des Gespannes und ihm zur Seite ein Passagier, den er von Meißau aus mitnahm, in der Hoffnung, einige Groschen als Fahrlohn zu erhalten.

Die Nacht war finster, der Reisende zur Seite des Kutschers blieb stumm und saß regungslos in seinen Mantel gehüllt.

Digitized by Google

Auf einmal klopft er dem Kutſcher auf die Schulter und ſagte zu ihm:

Halt an, ich werde abſteigen.

Wie, Ihr wollt den Wagen ſchon verlaſſen? fragte dieſer, wohin gedenkt Ihr zu gehen? Wir befinden uns ja auf offener Straße.

Siehſt Du das Lichtlein dort von der Anhöhe herabſchimmern?

Um Gotteswillen, Ihr werdet doch nicht dort übernachten wollen?

Warum nicht?

Weil dort nur ſchlechte Menſchen einkehren, weil dort, wie jedes Kind der Umgebung weiß, nur Räuber zuſammen kommen.

Ich fürchte mich nicht, verſetzte der Paſſagier lächelnd, darum halte nur getroſt an und laß mich abſteigen.

Als der Knecht in ſeiner fürſorglichen Gutmüthigkeit abermals Einwendungen machte, fiel der Fremde in die Zügel der Pferde und brachte das Geſpann zum Stehen.

Hierauf erhob er ſich und ſtieg vom Wagen und indem er dem Kutſcher Geld reichte, ſagte er:

Da nimm dein Trinkgeld und fahr in Gottesnamen weiter:

Nach dieſen Worten überſprang der Fremde den Chauſſeegraben und verlor ſich quer über das Feld gehend, im Dunkel der Nacht.

Das Gefährte ſetzte ſich wieder in ſeine gewöhnliche ſchwerfällige Bewegung, der Knecht ſchüttelte verwundert den Kopf und brummte:

Ein eigenſinniger Menſch; der junge Burſch läßt ſich keinen Rath gefallen und rennt muthwillig in die Gefahr; jetzt aber muß ich doch ſehen, was er mir da in die Hand gedrückt hat?

Er öffnete ſeine Hand, ſuchte in der Dunkelheit die Geldſtücke zu unterſcheiden und rief auf einmal

Digitized by Google

Sapperment, das ſind ja drei Silberzwanziger, jetzt wo die Silbermünze ſo rar iſt, wie ein Rabe im Sommer; drei Zwanziger.

Jeſus Maria, unterbrach er ſich plötzlich mit einem noch lauterem Rufe, in welcher Gefahr habe ich mich, ohne daß ich es wußte, befunden! Ein Menſch, der bei jetziger Zeit drei Zwanziger Trinkgeld gibt, der kann niemand anderer ſein als der — Graſel!

Und raſch nach der Peitſche greifend, trieb er ſeine Pferde zum ſchärfſten Trabe an, um ſo ſchnell als möglich den nächſten Ort zu erreichen und dort die Wundermähr von dem Graſel und ſeiner Freigebigkeit zu erzählen.

Unbekümmert um die Ueberraſchung des Fuhrknechtes hatte indeſſen der junge Graſel, denn er war wirklich der Paſſagier geweſen, jene Hütte erreicht, deren erleuchtetes Fenſter ihm zum Leitſtern diente.

Das Gehöfte ſaß vereinſamt auf einer mäßigen Höhe, eine kaum fünf Fuß hohe morſche Bretterwand bildete die Umfriedung, jenſeits welcher ſich niederes Geſtrüpp bis gegen den Wald hin ausdehnte.

Die Hütte war alt und verfallen, das Dach zum Theil eingeſunken, das dünne Mauerwerk bereits durch Balken geſtützt, der ganze Bau leiſtete kaum gegen Wind und Wetter Widerſtand und war auch deshalb unbewohnt.

Das Gehöfte ſtand öde und verlaſſen, nur manchmal erleuchtete ſich des Nachts die kleine Fenſterlucke und galt den in die Geheimniſſe dieſer Hütte Eingeweihten als Zeichen, daß Geſellen des Graſel ſich hier zuſammen gefunden. In ſolchen Nächten bewachten hundert Augen aus weiter Ferne her die ganze Umgegend, damit kein bewaffneter Arm in die Nähe der Hütte gelange und den dort Verſammelten Gefahr bringe.

Die Späher und geheimen Anhänger der Räuber waren ſtets auf der Huth. Kaum machte eine Streifſtruppe

Digitized by Google

sich auf die Beine, so flog auch schon ein Bote übers Feld, um die Räuber von der nahenden Gefahr zu warnen und wenn dann die Hütte umstellt wurde, fand man das Nest leer und nur die zurückgelassenen Uebereste oft noch warmen Mahles zeugten, daß die Burschе hier gezecht hatten, und zeitlich genug entkommen waren.

Als der junge Grasel in die Nähe der Hütte kam, ließ er einen jener schrillen Pfiffe ertönen, die weithin durch die Nacht gellen und Vertrauten zum Erkennungszeichen dienen, gleich darauf erschien ein Mann in der Thür und rief den Namen: „Hansjörg!" worauf der Angekommene die Worte sprach: „Ich bin es Gams!"

Nun trat Grasel in die Hütte.

Ein von rohen Brettern nothdürftig zusammen gefügter Tisch, eine schlotternde Bank bildeten die ganze Einrichtung der niederen Stube, welche ihre Beleuchtung einer einzigen Kerze verdankte, die in einer Ecke befestiget war, damit der durch diesen Raum ohne Unterlaß streichende Zugwind sie nicht auslösche.

Der Räuberanführer fand zwei seiner Gesellen anwesend, den Gams und den schönen Nazl, der eigentliche Name des erstern war Jakob Fähding, der des letzteren Ignaz Stangl.

Ist der Gföhler noch nicht da? fragte Grasel.

Nein! antwortete der Gams.

Ihr habt ihn doch von unserer Zusammenkunft in Kenntniß gesetzt?

Ich selbst habe mit ihm gesprochen, versetzte der schöne Nazl und er versprach zu kommen.

Dann wird er auch nicht ausbleiben, erwiderte Grasel beruhigt, habt ihr etwas zum Essen und Trinken mitgebracht?

Digitized by Google

Stangl ſtellte einen Handkorb und einen Krug auf den Tiſch und das Kleeblatt machte ſich über den Vorrath her und ließ ſich's wohl ſchmecken.

Jetzt ertönte von außen herein abermals ein Pfiff, ähnlich dem, wie ihn kurz vorher der Graſel erſchallen ließ.

Ah, das iſt er! ſagte dieſer mit ſichtbarer Befriedigung, ohne ſich indeſſen in ſeiner angenehmen Beſchäftigung ſtören zu laſſen.

Fähding begab ſich hinaus, den Ankommenden zu empfangen und trat gleich darauf mit einem kleinen hageren Greiſe ein, deſſen Säbelbeine ihn wo möglich noch kleiner erſcheinen ließen.

Das Antlitz des Alten war freundlich, ſein ſchneeweißes Haar von vorne nach rückwärts gekämmt, hing lang und ſeidenweich über den Nacken hinab und verlieh ihm ein faſt ehrwürdiges Anſehen.

Wer dieſen Mann nicht kannte, hätte ihn für einen frommen Küſter oder für den Schulmeiſter eines Dorfes gehalten, unſer Alter aber dachte eben ſo wenig daran, eine Gemeinde zum Gottesdienſte zu laden, als es ihm einfiel, der jungen Nachkommenſchaft irgend welchen Unterricht zu ertheilen, den er ſelbſt niemals empfangen hatte.

Vater Chriſtof, ſo war der wirkliche Name des Greiſes, ſtand mit Graſel in vertrauten Beziehungen, und befliß ſich der Räuberei, die er mit vieler Sanftmuth und Ergebenheit betrieb, wobei er eine bewunderungswürdige Gemüthlichkeit und Menſchenfreundlichkeit entfaltete, die mit ſeinem Aeußern in harmoniſchem Einklange ſtand. Den Spitznamen der Gföhler hatte er von ſeinem Geburtsorte Gföhl erhalten.

Im Gefolge dieſes Räubers befand ſich ſein ſteter Begleiter, ein großer Hund, mit langem, zottigen Haar, ſo weiß wie das ſeines Herrn.

Digitized by Google

Dieſer Hund von der Größe eines vollkommen ausgewachſenen Wolfes trug eine Stachelkette um den Hals, hatte lange, herabhängende Ohren und eine buſchigte Ruthe die er ſtolz nach aufwärts ringelte.

Der Name des ſchönen kräftigen Thieres war Motz.

Als der alte Räuber in die Stube trat, drängte ſich der Hund vor, ſprang auf Graſel los, umwedelte ihn freudig, winſelte und begann ihn mit einer rührenden Herzlichkeit zu liebkoſen.

Der Räuber ſtreichelte ihm das zottige Fell, klopfte ihm lächelnd den Rücken und ſagte:

Schon gut, Motz, ſchon gut, ich weiß, daß Du mich lieb haſt, Du biſt mein braver Hund.

Und das Thier pflanzte ſich jetzt, auf den Hinterbeinen ſitzend, vor den Räuber hin, fegte mit der Ruthe den ſtaubigen Boden und ſchaute ſeinen Freund mit klugen Augen an, als erwarte er deſſen weitere Befehle und Wünſche.

Dieſe erfolgten auch.

Graſel nahm ein Stück Brot, warf es dem Hunde zu und ſagte:

So, mein Motz, jetzt geh hinaus und ſei fein wachſam, damit wir nicht überraſcht werden, und hier ruhig verweilen können!

Der Hund fing die ihm zugeworfene Speiſe in der Luft auf, und ſprang dann luſtig hinaus, als freue es ihn, dem Räuberanführer dienen zu können.

Ich ſorge für das Thier mit großer Liebe und Aufmerkſamkeit, nahm jetzt der Gföhler das Wort und es hängt auch an mir mit Leib und Seele, jedoch nur in ſo lange, als Du nicht anweſend biſt, Hansjörg, kaum jedoch erblickt er Dich, ſo kümmert er ſich um mich nicht mehr und gehorcht Dir, wie mir ſeinem Herrn. Wenn ich Dich nicht ſo gerne hätte, Hansjörg, ich möchte eiferſüchtig werden, denn der

Digitized by Google

Motz ist mein Alles auf der Welt, mein einzig Gut, meine ganze Familie.

Greift zu, Vater Christof, sagte Grasel und schob dem Alten Speise und Trank zu, vergönnt mir auch ein bischen Lieb' und wär's auch die von einem Hund.

Hoho, Hansjörg, thu nicht so verlassen und verstoßen, als ob es nicht Leute genug gäbe, die Dir anhängen; wo gibt es einen Burschen, der sich wie Du rühmen kann, so schmucke Dirnen zum Tanz zu führen; o, ich hab's schon gehört, daß Du wieder einen lieben Schatz aufgeschnuppert hast droben in Ober-Höflein.

Der Kukuk, woher habt Ihr das erfahren?

Dem alten Christof und seinem Motz bleibt nichts verborgen. Die Marie ist das schönste Mädl im ganzen Ort, ihr Vater ist freilich nur der Gemeindehirt, aber was liegt daran? Der Stand macht die Liebe nicht wärmer und das Herz nicht besser —

Ihr müßt das wissen.

Natürlich, versetzte schmunzelnd der Gföhler, ich bin alt genug geworden, um auch in der Liebe Erfahrungen zu machen, o, Kinder, ich bin auch einmal jung gewesen, es ist freilich schon etwas lange her, da hab ich auch Manches mitgemacht und der Christof war Keiner der Letzteren, wenn es galt, eine schmucke Dirne zum Tanz zu führen.

Wie, Ihr habt auch getanzt? fragte der Gams.

Meinst vielleicht, meine Säbelbeine haben mich am Tanzen verhindert? Da irrst Du, Gams, ich hab' gar manche Nacht durchgehopst und gar viele Raufereien mitgeschlagen, erst als ich älter wurde, habe ich die Lust aufgegeben und mich einem ernsten Geschäfte zugewendet, und meiner Treu, ernst ist's, man muß es klug betreiben, wenn man nicht zu Schaden gelangen will.

Die anderen drei lachten.

Digitized by Google

Ein Kinderspiel ist's nicht, rief der schöne Nazl, man muß klug zu Werke geh'n, wenn man nicht zu Schaden kommen will.

Das will ich meinen, ergriff der Gams die Rede, wir haben auch schon manches Stücklein miteinander ausgeführt und sind gottlob noch überall durchgekommen. Erinnert Ihr Euch an die Nacht vom 18. auf den 19. Mai im vierzehner Jahre, an die alte Schindlerin in Zwettl?

Die sechs- und sechzigjährige Hexe wollte mit ihren Thalern nicht herausrücken und schrie wie eine Eule . . .

Bis ich in's Mittel trat, lachte Fähding; ich band ihr die Hände und Füße, legte sie im Kellr auf den Rücken und bedeckte sie mit der federgefüllten Oberdecke derart, daß sie für ihr Lebelang verstummte —

Und vier Tage vorher, erinnerte Stangl, da ging es beim Pfarrar Lamatsch in Modes lustig her.

Auch den, prahlte der Gams, hielt ich im Bett fest, bis ihm der Hansjörg seinen Kirchensack geleert hatte; der Schuft wagte sich zur Wehr zu setzen, und mußte deshalb gar manchen derben Puff von mir in den Kauf nehmen, ich wette, er trug später einige blaue Flecke als Andenken an die schöne Nacht mit sich.

Genug dieser Erinnerungen, unterbrach Grasel mit düsterem Tone die Unterhaltung seiner Raubgenossen; Leute wie wir dürfen nicht nach rückwärts schauen, am allerwenigsten aber auf Ereignisse, wie jenes in Zwettl war. Deine damalige Unvorsichtigkeit, kehrte er sich zu Fähding, hat mir bereits manche trübe Stunde verursacht; ich verabscheue den Mord, meine Hände sind bis jetzt noch rein von Menschenblut, auch an dem Tode der Schindlerin bin ich unschuldig, und doch wird diese That einst schwer in die Wagschale fallen, wenn ich das Unglück haben sollte, in die Hände der Justiz zu kommen.

Digitized by Google

Der Gams versuchte die trüben Gedanken des Anführers zu verscheuchen, indem er der Verfolgungen und des Preises spottete, den man in Wien auf Grasels Kopf gesetzt hatte.

Erspare Dir die Mühe, über ernste Dinge zu scherzen, ermahnte ihn dieser traurig, ich fürchte das Sterben unter freiem Himmel nicht, ich bin jeden Tag auf mein Unglück gefaßt und lege mich mit dem Gedanken daran zu Bette; ich bin zwar stets auf der Huth und hoffe mich meiner Haut zu wehren, so lange es angeht, werde mich aber trotzdem durch nichts überraschen lassen, was auch immer kommen mag. Doch genug von diesen Dingen, wir wollen nun von zweckmäßigeren Angelegenheiten sprechen. Was habt ihr neulich am Hohenstein ausgekundschaftet?

Fähding übernahm es, einen genauen Bericht seiner Rekognoscirung zu geben, und lieferte dem Anführer eine genaue Schilderung der Oertlichkeit von Hohenstein, so daß diesem nichts zu wünschen übrig blieb.

Grasel nickte auch befriediget mit dem Kopfe und sagte, als jener zu Ende war:

Gut ist's, Gams, man sieht, daß Du auch Soldat warst und daß Du Dich darauf verstehst, bei einem Ort, den man einnehmen will, Alles zu beobachten. Es bleibt nur noch die Frage, ob sich's auch der Mühe lohnt, das alte Nest zu überrumpeln?

Der Schloßherr soll ein Filz, ein Geizhals sein.

So sagen die Einen, bemerkte Grasel, ich habe aber auch schon von Anderen gehört, daß er ein armer Teufel ist, der kein baares Geld besitzt und nur von einer sehr kleinen Rente lebt, die er zugesendet erhält. Wäre letzteres der Fall, so würde unsere Mühe vergeblich sein, und wir hätten schwere Arbeit umsonst gethan, es ist daher nothwendig, daß wir auch in dieser Hinsicht Sicherheit erlangen und daß wir die inneren Verhältnisse eben so kennen lernen, wie die Oertlichkeit selbst.

Digitized by Google

In's Schloß ſich einzuſchleichen iſt faſt unmöglich, weil das Thor Niemanden geöffnet wird.

Du ſagteſt mir bereits davon.

Sollte der lumpige Geizhals nicht zu überliſten ſein? fragte der alte Chriſtof, den die Unterhaltung erſt zu intereſſiren begann, als die Rede auf das Unternehmen von Hohenſtein kam.

Ich will darüber nachdenken, verſetzte Graſel.

Und ich auch, ſagte der Gföhler, ich hatte in meinem Leben ſchon manchen klugen Einfall und die Nächte in Reichenbach, Unterthumritz und Zwettenreuth wiſſen davon zu erzählen.

Hoho, rief der ſchöne Nazl, Ihr geht mit Eueren Erinnerungen gar in's Elfer- und Zwölfer Jahr zurück.

In Unterthumritz war's ja, wo Du die Ringer gebunden haſt und ſie zwangſt, während wir ihr das Geld nahmen, ein Vaterunſer nach dem anderen zu beten. Doch wir kommen immer wieder auf vergangene Dinge zurück und ihr wißt, der Hansjörg mag's nicht hören, ſprechen wir daher von etwas Anderem.

Gut geſprochen, Vater Chriſtof, Ihr kennt mich und habt noch nie was gethan, was mir unangenehm geweſen wäre; da, nehmt den Krug, trinkt und erzählt uns dann etwas aus vergangenen Tagen, wir wollen einmal ganz vergeſſen, was wir ſind, uns zurückverſetzen in verfloſſene Zeiten, wo wir noch Kinder waren und den ſchönen Geſchichten zuhörten, die uns von den Alten erzält wurden. Geht, Vater Chriſtof, laßt uns wieder einmal die Geſchichte von der Wallfahrtskirche zu „Drei-Eichen" hören, Ihr wißt, ich horche gar gern derlei frommen Erzälungen.

Du biſt ein wackerer Burſche, Hansjörg, erwiederte der Gföhler, Du biſt kein böſer Menſch, ſo wie Dein Vater einer iſt, und das freut mich von Dir. Die Menſchen heißen Dich einen Räuber, zwiſchen Räuber und Räuber iſt aber ein großer Unterſchied. Ich bin auch ein Räuber, aber nicht

wahr, ich bin ebenfalls kein böser Mensch. Wir sagen zu den Reichen: „Gebt uns einen Theil von euerem Ueberflusse!“ und thun sie es nicht freiwillig, so nehmen wir es ihnen mit Gewalt und dabei gibt es höchstens blaue Flecke; kann sich Jemand, der zu viel Blut hat, einen braveren Bader wünschen, der ihm sanfter zur Ader ließe? Ich verabscheue den Grausamen; wo Grausamkeit ist, dort kann man sicher sein, auch Feigheit zu treffen, wir aber haben alle Muth und sind deshalb mit unseren Passagieren so freundlich als möglich. Warum sollte das Räuberhandwerk nicht so gutmüthig betrieben werden können, wie zum Beispiel die Schusterei oder irgend ein anderes Handwerk?

Hoho, Vater Christof, wohin denkt Ihr? Am Ende würdet Ihr aus uns noch eine bürgerliche Innung machen!

Wenn es nach meinem Willen ginge, müßten wir eine steuerpflichtige Zunft werden und der Hansjörg unser Vorsteher.

Alle lachten.

Die patriarchalischen Ansichten des alten Gföhler, rief Stangl, gefallen mir, sind wir erst einmal eine Zunft mit einem Vorsteher, so erhielten wir auch unsere Fahne, und wißt Ihr, welch' ein Bild wir auf unsere Fahne malen lassen? Einen Ritter, der mit seinen Reisigen hinter Busch und Dorn auf die vorüberziehenden Kaufleute lauert! Diese Aufmerksamkeit erfordert die Dankbarkeit, denn die Raubritter haben unser Handwerk in Ehren betrieben, ihnen verdanken wir die Fortpflanzung und Verbreitung desselben.

Vater Christof, mahnte Grasel, vergeßt nicht an Drei-Eichen.

Ah richtig, mein Bursche, Du willst, daß ich etwas erzäle und Dir eine angenehme Stunde bereite, bin schon da, mein wackerer Hansjörg, ich bin kein Sparer, am allerwenigsten, wo es nur Worte gilt. Also seid fein aufmerksam und hört mir zu.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Die Geschichten des Göhler.

Auf der Straße von Meißau nach Horn, erzält der Geföhler, steht, wie ihr wißt, eine Wegstunde rechts von Molt auf dem Muldenberge die Wallfahrtskirche Drei Eichen.

Alljährlich am Tage Floriani zieht eine Prozession von Horn hinaus und zahlreiche Wallfahrer pilgern zu dem Marienbilde, um hier ihre Gelöbnisse zu erfüllen oder um die Gewährung ihrer Wünsche zu bitten.

Ueber die Entstehung dieses Wallfahrtsortes erzählen sich die Leute folgende Geschichte.

Vor vielen Jahren, wenn mirs recht ist, so geben die Alten die Jahreszahl 1656 an, lebte in Horn ein Bürger Namens Mathias Weinberger, der sehr fromm war und seine tägliche Andacht vor einem Muttergottesbilde von Wachs verrichtete, welches er in seiner Wohnung an einem Hausaltare aufgestellt hatte.

Eines Tages verfiel dieser Weinberger in eine schwere Krankheit, die Aerzte sprachen ihm das Leben ab und ermahnten ihn, sich auf den Tod gefaßt zu machen. Dieser, ein gläubiger Christ, fügte sich in sein Geschick, ordnete seine zeitlichen Angelegenheiten, beichtete, und ließ sich mit der letzten Oelung versehen.

Gleich nach dieser heiligen Handlung verfiel er in einen tiefen Schlaf, die heilige Frau erschien ihm im Traume und bedeutete ihm, ihr Bild auf den Muldenberg zu tragen, wo er eine Eiche finden würde, die aus Einer Wurzel drei Stämme treibe, dort solle er sein Muttergottesbild zur Verehrung aufstellen.

Digitized by Google

Der Horner Bürger gelobte im Traume, dies zu thun und die Folge dieſes Gelöbniſſes war, daß er aus dem Schlafe geſtärkt erwachte und von dieſer Stunde an zu geneſen begann.

Als der gute Mathias geſundete, ging er wieder ſeinen Geſchäften nach und, wie es oft zu kommen pflegt, vergaß ſein Gelübde.

Einmal hatte er in Eggenburg zu thun, und langte auf dem Wege dahin auf dem Muldenberge an, wo ihn eine große Mattigkeit überfiel, ſo daß er ſich unter einem Birnbaume niederlaſſen mußte, wo er alſogleich einſchlief.

Da träumte ihm, er ſtünde vor dem Himmelsthrone und müſſe Rechenſchaft ablegen von ſeinem irdiſchen Wallen, von ſeinen guten und böſen Handlungen, endlich von ſeinem Gelöbniſſe, welches er zu erfüllen vergeſſen hatte.

Eine fürchterliche Angſt überfiel den Träumenden, er ſah den Himmel ſich finſter umziehen, feurige Schlangen ſchoſſen aus dem pechſchwarzen Gewölk und krachend umrollte ihn der Donner.

Der Weinberger fuhr erſchreckt aus dem Schlafe empor und gewahrte nun, daß während er ſchlief in Wirklichkeit ein fürchterliches Unwetter heraufgezogen war und weiter ſah er die dreiſtämmige Eiche dicht neben ſeiner Schlafſtelle, es war alſo natürlich, daß die aufrichtigſte Reue wegen ſeines nicht erfüllten Gelöbniſſes ihn überkam. Er eilte nach Hauſe, holte das Muttergottesbild, ſtellte es an dem Eichenſtamme zur allgemeinen Verehrung aus und lebte dann noch viele Jahre glücklich und zufrieden.

Gottlob, rief der ſchöne Nazl, daß Ihr mit der langweiligen Mähre zu Ende ſeid —

Sei ſtill und ſchmähe nicht, wendete ſich Graſel ernſt zu ihm, der Geföhler hat die Geſchichte mir zu Liebe erzält und wenn Du dergleichen fromme Erinnerungen

Digitized by Google

nicht hören willst, so geh' hinaus, ich will, daß er zu Ende erzähle.

Ich bin gleich fertig, fuhr der alte Christof fort. Viele Jahre nach dem Tode des Weinberger schlug der Blitz in die Eiche, die Krone des Baumes brannte ab, und das Muttergottesbild zerschmolz.

Aber siehe da, was geschah im nächsten Frühlinge? Der Stamm begann frische Zweige zu treiben, die Eiche grünte lustig empor, und feierte gleichsam ihre Auferstehung.

Der Horner Bürgermeister Friedrich Färber sah in diesem Wunder eine neue göttliche Weisung, und befahl an der neu erblühenden Eiche ein anderes Bild aufzustellen, zu welchem dann die Wallfahrten ihren Anfang nahmen.

Im Jahre 1732 ließen der Graf Filipp Josef von Hoyos und der Abt Placidus von Altenburg dort eine Kapelle erbauen, die Zahl der alljährlichen Wallfahrer wuchs auf fünftausend, und die dargebrachten Opfer stiegen in solchem Maße, daß bereits im Jahre 1744 der Bau jener Kirche begonnen wurde, welche noch heutigen Tages dort steht. Hinter dem Hochaltare sind die Ueberreste der alten Eiche verwahrt. Dies ist die einfache Geschichte von „Drei Eichen."

Dank, Vater Christof, für die Erzälung, sagte Grasel, und reichte dem Alten den Krug hin, trinkt und feuchtet Euch die trocken gewordene Kehle an, wir sind alle sündige Menschen, und haben es nöthig, dergleichen mit Erbauung anzuhören.

Nun aber was Anderes, nahm der Gams das Wort, wir haben dem Hannsjörg zu Liebe die Drei-Eichen-Sage ruhig mit angehört, jetzt erzält etwas, was uns behagte, zum Beispiel den Ursprung von Mördersdorf.

Auch ich, nahm Grasel das Wort, lasse mir den Zeitvertreib gefallen, obwohl Mördersdorf kein Ort ist, dem

Digitized by Google

ich zugethan bin. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich gegen dieſen Ort ſtets einen unbeſiegbaren Widerwillen hege. Wenn ich es vermeiden kann, durch Mördersdorf zu fahren, ſo unterlaſſe ich es ſtets, und mir gruſelts ſchon, wenn ich es auch nur von ferne ſehe. Meiner Treu, es kömmt mir immer vor, als ſollte mir einmal in Mördersdorf ein Leid geſchehen.

Es gibt ſchon Orte, bemerkte jetzt der Gefühler, gegen welche man eine oft unerklärbare Abneigung hat, ſo wie es Speiſen gibt, vor denen einem eckelt. Wie ſo Du gerade gegen Mördersdorf eine Abneigung haſt, weiß ich nicht, es wäre denn, daß dein Widerwille ſich bis auf den Urſprung zurückerſtreckt, was ich nicht glauben kann. Mördersdorf verdankt nämlich ſeine Entſtehung einem ſchrecklichen Verbrechen, einem Morde, welchen ein Bruder an dem anderen verübte. Vor vielen, vielen Jahren lebten nämlich in der Horner Gegend zwei Brüder; der eine wohnte oberhalb dieſer Stadt in Mördering, der andere unterhalb derſelben, in der Gegend, wo jetzt Mördersdorf liegt.

Damals gab es da noch keinen Ort, ſondern nur ein einſames Schloß, wo der eine der Brüder hauſte, deren Namen ich nicht anzugeben vermag, weil die Sage ſie verſchweigt.

Jener Bruder, der zu Mördering wohnte, war vermält und erfreute ſich einer ſehr ſchönen Ehefrau, und eines lieblichen Knaben, welcher bereits ſechs Jahre zählte; der Andere der Brüder lebte einſam und unbeweibt, kam jedoch öfter zu dem Mörderdinger auf Beſuch und entbrannte in wilder Leidenſchaft gegen die Reize ſeiner Schwägerin, ſo zwar, daß er ſein Gefühl nicht zu verbergen vermochte, und der Bruder die ſträfliche Leidenſchaft gar bald bemerken mußte.

Dieſer verſäumte nicht, ihn darob zur Rede zu ſtellen und überhäufte ihn mit Vorwürfen, die in dem Herzen

Digitized by Google

des Schuldigen einen finſteren Groll anfachten, der in Haß ausartete, und zuletzt Gedanken der Rache erzeugte, welche immer tiefere Wurzel ſchlugen und endlich zur Ausführung kamen.

Eines Tages wurde der Mörderinger ſammt ſeinem ſechsjährigen Kinde von dem Bruder zu Gaſte geladen; ſie kamen ahnungslos herüber, blieben bis ſpät am Abend, und als ſie zur Nachtzeit heimritten, wurden ſie von Vermummten überfallen und der Mörderinger fiel unter tödtenden Streichen gedungener Mörder.

Wohl war es bei dieſem meuchleriſchen Ueberfalle auch auf den Knaben abgeſehen, allein dieſem gelang es, zu entkommen und der Kleine war klug genug, auszuſagen, er habe aus den Reden der Mörder gehört, daß der Ohm ſie gedungen habe, um den Vater zu tödten; aber dies Geſtändniß reichte nicht hin, den Anſtifter zu verurtheilen, andere Beweiſe fanden ſich nicht und die Unthat blieb ungeſtraft.

Als der Veranlaſſer des Mordes ſich ſeinem Ende nahe fühlte, erwachten Gewiſſensbiſſe in ihm, die Reue überkam ihn und er lud den mittlerweile erwachſenen Neffen zu ſich, um ſich mit ihm auszuſöhnen und um ihn zu ſeinem Erben einzuſetzen; dieſer aber kam nicht, ſelbſt als der Sterbende ihn wiederholt zu ſich entbieten ließ — und als der Oheim ſtarb und er den Beſitz des hinterlaſſenen Vermögens antreten ſollte, befahl er das ererbte Schloß niederzureißen, verſchenkte die Steine, das Holz und Eiſen, damit aus dieſem Materiale in der Nähe, wo das Schloß ſtand, ein Ort gebaut werde, der für ewige Zeiten als Andenken an den Brudermord Mörders-dorf genannt werden ſollte. Den Reſt des ererbten Vermögens verwendete er zu einer frommen Stiftung, um die Seele des Verſtorbenen zu erlöſen.

Der alte Chriſtof hatte ſeine Erzälung geendet und die andern drei Räuber blieben noch eine Weile wie ohne

Digitized by Google

Leben ſitzen und ſchauten finſter vor ſich nieder; die Sage von dem Brudermorde mochte einen tieferen Eindruck bewirkt haben und regte ſie zu Betrachtungen an, die eine ernſtere Stimmung hervorbrachten.

Graſel war der erſte, der das Wort ergriff.

Ich begreife, ſagte er, wie man aus Eiferſucht einen Menſchen tödten kann, ich begreife, daß man für die Gattin ſeines Bruders eine heftige Leidenſchaft zu faſſen fähig iſt, wie man aber einen Bruder, der Einen darob zur Rede ſtellt, ermorden laſſen kann, das iſt mir ein Räthſel. Ich habe der Liebſchaften ſchon eine Menge gehabt, allein noch nie war es das Weib eines Anderen, dem ſich meine Neigung zuwendete; gegen das zehnte Gebot habe ich mich noch nie verſündiget.

Vater Chriſtof, ſagte jetzt der ſchöne Nazl, ich wußt' es ſchon lange, daß Ihr eine Menge Geſchichten zu erzälen wißt, aber bis heute kam ich noch nicht dazu, Euch ſo anhaltend ſprechen zu hören, gebt uns daher noch Etwas zum beſten, aber keine Wunder- und keine Mordgeſchichte.

Du biſt ſehr wählig, verſetzte der Gföhler, meinſt etwa, ich hab's zum Ausſuchen? Doch, weil ich ſeh', daß der Hansjörg auch gern zuhört, ſo will ich noch Eins erzälen, aber ſo kurz als möglich.

Ihr kennt wohl Oels? unweit der kleinen Krems, begann der alte Chriſtof ſeine neue Geſchichte, ſüdlich davon, auf einem, die Ferne beherrſchenden Punkte liegt Groß-Heinrichsſchlag. Vor vielen, vielen Jahren hatten die beiden Orte noch keine Kirchen, und die Einwohner beſchloſſen faſt gleichzeitig, Gotteshäuſer bauen zu laſſen.

Wenn die in Heinrichsſchlag ihre eigene Kirche bauen wollen, ſagten die Oelſer, dann müſſen auch wir an die Arbeit, koſt' es was es wolle, wir bauen.

In ſelbiger Gegend lebte aber nur Ein Baumeiſter und den hatten die von Heinrichsſchlag ſchon gedungen; die Oelſer, um den Bau eben ſo raſch wie die Andern

Digitized by Google

beginnen zu können, wendeten sich daher an den Schüler jenes Meisters und übertrugen ihm die Arbeit.

Zwischen Meister und Schüler erhob sich ein Wettstreit, wer von beiden seinen Kirchenbau früher vollenden werde.

Der Meister, seiner künstlerischen Ueberlegenheit sich bewußt, um des Schülers zu spotten, ließ, bevor er noch den Bau in Angriff nahm, um zu zeigen, daß er keine Eile habe, jene steinerne Fratze anbringen, die man noch heutigen Tages an der linken Außenseite der von ihm gebauten Kirche sehen kann.

Die Bewohner von Heinrichsschlag lachten in's Fäustchen und freueten sich schon im Voraus des Triumfes, den ihr Meister über seinen Schüler erringen würde.

Aber wer zuletzt lacht, lacht am Besten.

Der Schüler in Oels baute emsig an seinem Kirchlein, verhüllte aber seinen Bau mit Gerüsten, so daß der Gegner nicht wahrnehmen konnte, wie weit der Oelser Bau schon vorgeschritten sei, ja, der Meister wurde sogar getäuscht und meinte, durch die vielen Gerüste irre geleitet, sein Schüler sei in der Arbeit noch weit zurück.

Als es hieß, am zweitnächsten Tage werde der Meister in Heinrichsschlag seinen Bau vollendet erklären, da schlugen die Oelser die Hände über den Köpfen zusammen, denn ihr Thurm und ihre Kirche waren noch mit Gerüsten gepanzert und es hatte den Anschein, daß ihr Kirchenerbauer die Wette verlieren würde; als sie jedoch am nächsten Morgen erwachten, waren die Gerüste vom Oelser Bau verschwunden und Kirche und Thurm standen zum Jubel der Oelser und zum Schrecken der Heinrichsschlager fix und fertig da.

Der Schüler hatte demnach die Wette gewonnen.

Aber damit war die Schmach noch nicht abgethan.

Der Schüler hatte geglaubt, dem Meister auch das Spottbild vergelten zu müssen, und brachte auf dem Oelser Thurme ebenfalls eine Fratze an, welche denen von Hein-

Digitized by Google

richsschlag die Hinterseite zukehrt und ihnen das Sitzfleisch weist.

Ihr könnt Euch nun den Grimm der Leute von Heinrichsschlag denken, die nun nebst dem Schaden auch noch den Spott zu erleiden hatten.

Der alte Christof schwieg und seine Zuhörer lachten weidlich über den gelungenen Scherz des Schülers, als ihre Unterhaltung plötzlich durch Hundegebell unterbrochen wurde.

Der vor dem Gehöfte wachende Motz gab ein Zeichen, daß Jemand herannahe.

Zwölftes Kapitel.

Robert sucht Grasel auf.

Die Räuber in der Hütte stutzten beim ersten Laut, welchen Motz hören ließ.

Grasel winkte dem Gams, sich hinaus zu begeben, was dieser auch that.

Während seiner kurzen Abwesenheit herrschte unter den Zurückgebliebenen die gespannteste Erwartung.

Grasel griff nach seinem Fuße, um sich zu überzeugen, ob das lange Messer, welches er stets in seinem Stiefel verborgen trug, noch vorhanden sei, dann zog er ein Terzerol aus der Seitentasche seiner Jacke und untersuchte die Pfanne; auch die beiden Andern setzten sich in Bereitschaft.

Nach einer Weile kehrte Fähding zurück, jedoch nicht allein, des Teichmüllers Robert trat mit ihm in die Stube.

Als Grasel den jungen Bekannten erblickte, richtete er sich auf und sagte sichtbar überrascht:

Du bist es, Robert? Wie kommst Du hierher?

Digitized by Google

Ich ſuche Dich, antwortete der Gefragte.

Wußteſt Du, daß ich hier bin?

Ich hoffte entweder Dich oder einen Deiner Kameraden hier zu finden, im letzteren Falle würde ich mich bei dieſem erkundiget haben, wo ich Dich treffen könne?

Was willſt Du von mir?

Ich muß mit Dir ſprechen, Hansjörg.

Haſt Du es ſo eilig, daß Du nicht warten konnteſt, bis ich Dich aufſuchte?

Nach Deinem Abſchiedsworte von neulich mußte ich erwarten, daß Du Dich nicht mehr um mich kümmern würdeſt.

Haſt Du auch die Folgen deines Schrittes bedacht?

Erinnere mich nicht daran, ich ſuchte Dich auf, was Du vorher geſagt, iſt eingetroffen. Du ſiehſt mich als Bittenden vor Dir, was willſt Du mehr?

Geht hinaus, wendete ſich Graſel zu den Andern, und laßt mich mit Robert allein.

Die anderen Drei entfernten ſich, Robert blieb mit dem Räuberanführer zurück.

Hansjörg, begann des Teichmüllers Pflegeſohn, Du ſiehſt in mir einen unglücklichen Menſchen und Du biſt es, dem ich mein Unglück verdanke. Du haſt die Binde von meinen Augen genommen, Du haſt mich durch die Enthüllung jenes Geheimniſſes meiner Lage entriſſen, ohne mir irgend welchen Erſatz dafür zu bieten. Ich glaube wenn Du wirklich ſolchen Antheil an meinem Schickſale nimmſt, wie Du behaupteſt, daß es nun deine Pflicht ſei, das Uebel welches Du angerichtet, zu verringern, und mir alles mitzutheilen, was Du über meine Abkunft weißt, damit ich in die Lage verſetzt werde, meine wirklichen Eltern auffinden zu können.

Du verlangſt mehr von mir, verſetzte Graſel, als ich zu leiſten vermag. Ich erinnere mich, Dir geſagt zu

haben, daß ich Dir noch mehr entdecken könne, allein damit iſt noch nicht geſagt, daß ich Alles weiß.

Wohlan, ſo bitte ich Dich, mir wenigſtens das zu enthüllen, was Dir über meine Abſtammung noch bekannt iſt.

Graſel erwiederte: Du nimmſt meine Gefälligkeit in Anſpruch und bedenkſt nicht, daß ich bis jetzt keinen Grund habe, Dir gefällig zu ſein. Du haſt meine Freundſchaft ſtets von Dir gewieſen und kommſt jetzt, ſie in Anſpruch zu nehmen. Du, der brave ehrliche Menſch kommſt zum Räuber, daß er Dir einen Dienſt erweiſe, Du verlangſt Großmuth von dem, dem gegenüber Du ſtets ſo rückſichtslos warſt, ihm ſeinen verbrecheriſchen Wandel vorzuwerfen.

Du biſt gereizt, Hansjörg, ich bitte Dich, vergiß in dieſer Stunde, wenn ich Dich je gekränkt haben ſollte. Was ich zu Dir ſprach, war und iſt jetzt noch meine Anſicht, kannſt Du mir's verargen, wenn ich ſo denke, wie die ganze übrige Welt und nicht wie Du und Deine Genoſſen. Was liegt Dir an meiner Anſicht, da ſie doch nicht darauf ausgeht, Dir zu ſchaden. Ich bemitleide, ich bedaure Dich, aber ich haſſe, ich verachte Dich nicht; es iſt gewiß nicht recht, daß ich mit Dir verkehre, allein ich geſtehe meine Schwäche, mein Intereſſe veranlaßt mich dazu, doch wäre dies auch nicht der Fall, ich würde mich niemals dazu hergeben, an Dir zum Verräther zu werden. Mehr von mir zu verlangeu, iſt ungerecht von Dir und unedel wärs, mir, ob meiner Anſicht zu grollen und mich aus Rache in dem Unglücke, welches Du heraufbeſchworen, ſchmachten zu laſſen.

Graſel blickte Robert faſt mitleidig an und en'gegnete: Du behaupteſt mich zu bedauern, ich aber ſage Dir, daß Du mehr zu bemitleiden biſt, wie ich. Ich weiß, warum und wozu ich lebe, ich habe mir ein Ziel geſetzt, ich weiß wer ich bin und was ich will! Es gibt Menſchen, die mir fluchen,

Digitized by Google

die mich verfolgen, dafür gibt es wieder Andere, die mich im Stillen segnen; ich bin ein Räuber, aber noch nie hat ein Unglücklicher vor mir vergebens Thränen vergossen, ich helfe, wo es Noth thut, von dem, was ich erwerbe, behalte ich für mich nur das Nothdürftigste. Du aber, sag' mir, wer bist Du, wozu lebst Du? Statt, daß Du Andern nimmst, hat man Dir genommen, man hat Dich sogar Deiner Eltern beraubt, und es waren keine Diebe, keine Zigeuner, die Dich verhandelten, sondern sehr ehrliche Leute; der brave Teichmüller belog Dich, Deine Eltern verstießen Dich, als Du kaum drei Lebenstage zähltest und nun, da Du den dritten Theil Deines Lebens in Arbeit und Mühe verbracht hast, nun mußt Du erst anfangen, Deine Eltern zu suchen. Gesteh' also ehrlich, wer ist von uns Beiden mehr zu bedauern, Du oder ich?

Hansjörg, ich flehe Dich an, erbittere mein Herz nicht noch mehr, sei barmherzig und hilf mir. Wenn Du wüßtest, was ich seit jener Nacht, als ich mit Dir vom Tanz zu Unter-Ravelsbach heimkehrte, gelitten habe, Du würdest aufhören, mich zu quälen, und Dich beeilen, mir beizustehen.

Der Räuberanführer besann sich, dann sagte er:

Erzäl' mir, mit wem hast Du über diese Angelegenheit gesprochen? Was hast Du erfahren?

Robert theilte nun dem Räuber sein Gespräch mit den Pflegeeltern mit und erzählte ihm auch ausführlich das Ergebniß seines Besuches auf Hohenstein.

Als Grasel den Namen dieses Schlosses nennen hörte, stieg seine Aufmerksamkeit und sein Interesse nahm zu.

Herr Anton Perinell, der jetzige Besitzer von Hohenstein, war also derjenige, dem er vor zwanzig Jahren als sechsjähriger Knabe in die Teichmühle gefolgt war, derselbe, dessen Schloß zu überfallen er jetzt im Plane hatte.

Welch' eine eigenthümliche Fügung!

Jener Mann, den sein Vater schon vor so vielen Jahren zu bestehlen im Sinne hatte, stand nun in Gefahr, von ihm

Digitized by Google

— dem Sohne — beraubt zu werden, und derselbe Mann war auch derjenige, der den Schlüssel zu Roberts Geheimniß besaß.

Grasel lächelte ob dieses sonderbaren Zufalles und sagte:

Wenn Dir der Stand der Dinge so wie mir bekannt wäre, Du würdest staunen über ein Zusammenwirken, wie es sich eben vorzubereiten beginnt. Dieser Perinell behauptet Dein Vater zu sein, ich sage Dir, der alte Schurke lügt; er will, Du sollst ihm den Menschen entgegenstellen, der Dir das Geheimniß enthüllte, wer weiß, was der Schuft im Schilde führt? Ich kann ihm leider nicht entgegentreten, denn mein Dazwischentreten würde Dich verdächtigen und Dir nur schaden ohne zu nützen; sei indessen getrost, er soll über Dich nicht triumfiren, der Grasel hat schon grimmigeren Wölfen den Herrn gezeigt, er wird auch noch dieses Perinell Meister werden.

In dem Kopfe des Räubers wogte ein Gedankenmeer, er stützte die Hand auf den Tisch und lehnte den Kopf darauf.

Robert sah ihn forschend an ohne ihn in seinem Nachdenken zu stören.

Worüber sinnst Du, Hausjörg? fragte er endlich, als Grasel keine Miene machte, das eingetretene Schweigen zu unterbrechen.

Ich will es Dir anvertrauen, erwiderte der Räuber, ich denke zurück an jene Nacht, wo Du in die Teichmühle gebracht wurdest. — Von meinem Vater ausgesendet, belauschte ich die Szene, und benützte die Zeit, welche Herr Perinell in der Mühle zubrachte, seinen Wagen zu durchsuchen. Ich fand eine Brieftasche, in welcher sich nebst mehreren Briefen auch ein weibliches Porträt befand.

Und diese Briefe, dieses Porträt? fragte Robert gespannt.

Digitized by Google

Sie befinden sich in meinem Besitze.

Hansjörg! rief Robert, freudig die Hand des Räubers ergreifend.

Obwol damals nur ein Knabe von sechs Jahren, fuhr Grasel fort, erregte doch das schöne Frauenbild mein ganzes Interesse, ich verbarg es vor meinem Vater, bewahrte es vor Schaden und als ich erwuchs, hing ich es um meinen Hals, und trag es seitdem wie das theuerste Andenken an meinem Herzen.

Hansjörg, ich flehe Dich an, laß mich das Bild sehen.

Der Räuber öffnete seine Jacke und zog unter der Weste ein ovales Medaillon von weißem Blech hervor.

Nachdem er es erschlossen hatte, nahm er das Porträt aus seinem Gehäuse heraus und reichte es Robert.

Dieser griff hastig darnach, beim ersten Anblicke erkaltete sein Eifer; er hatte gehofft, das Bild einer Frau zu sehen, und fand das eines Mädchens von kaum sechzehn Jahren, doch je länger er diese Engelszüge ansah, je mehr er sich in dem Anschauen dieses herrlichen Gebildes vertiefte, desto wärmer schlug es in seiner Brust, desto lauter regten sich die Gefühle seines Herzens.

Ach, Hansjörg, rief er mit dem Tone der innigsten Empfindung, indem er das Bild an seine Lippen drückte, welch ein herrliches Wesen, welch ein Engel!

Grasel ergriff das Wort:

Ich begreife den mächtigen Eindruck, den das Porträt bei Dir hervorbringt, denn was Du wahrzunehmen nicht im Stande bist, das mußte mir, dem Dritten, dem Besitzer des Bildes, schon lange auffallen, es ist dies die sprechende Aehnlichkeit zwischen Dir und diesem Bilde.

Hansjörg!

Fasse Dich, Robert, und hör' mich ruhig an. Es ist ferne von mir, Dich zu täuschen, zu betrügen, oder gar

Digitized by Google

in Dir Hoffnungen zu erwecken, die niemals in Erfüllung gehen können; ich weiß nicht, wer das Mädchen war, welches wir hier im Bilde ſehen, die Kleidung verräth jedoch einen ſehr vornehmen Stand, und darauf gründet ſich meine Behauptung, daß Du einer vornehmen Familie angehören mußt; die Aehnlichkeit zwiſchen Dir und dieſem Bilde läßt Jeden erkennen, daß Du entweder der Sohn oder Bruder dieſes weiblichen Weſens biſt.

Robert ſchwindelte. Er, bisher das vermeintliche Kind des armen Teichmüllers, ſollte der Sohn oder der Bruder dieſer vornehmen Dame ſein! Herrſchte wirklich zwiſchen ihm und dieſem Bilde eine ſo große Aehnlichkeit, daß er er einen ſolchen Glauben nähren durfte? Und wenn dem ſo war, wie Graſel ſagte, lebte dieſe Frau noch und wo lebte ſie?

Der junge Menſch beſtürmte den Räuber mit Fragen, welche dieſer zu beantworten nicht im Stande war.

Du fragſt umſonſt, erwiederte Graſel, was ich wußte, hab' ich Dir bereits entdeckt, Dir mehr anzugeben, iſt mir unmöglich; meines Bedünkens iſt Perinell der Einzige, der Dir die erwünſchte Aufklärung geben kann, doch haſt Du bereits die Erfahrung gemacht, daß er gutwillig ſich nimmermehr dazu herbeiläßt. Der Schloßherr von Hohenſtein muß für ſeine Verſchwiegenheit wichtige Gründe haben —

Du ſagteſt vorhin, Du wärſt im Beſitze von Briefen —

Die ich mit dieſem Porträt in der Kaleſche fand, ja, Robert, es iſt ſo. Jene Briefe bewahrte mein Vater jahrelang, und als ich das väterliche Haus verließ, nahm ich ſie mit mir, weil ſie zu dem Porträt gehören, welches ich wie ein theueres Gut aufbewahrte. Die Briefe, mit Ausnahme eines einzigen Blattes, ſind franzöſiſch geſchrieben, und ich kenne heutigen Tages ihren Inhalt noch nicht.

Digitized by Google

Wer weiß, ob ich aus jenen Briefen nicht Aufschlüsse erhalten könnte —

Es ist möglich, versetzte Grasel, kennst Du Jemanden, der jener Sprache kundig ist?

Robert schüttelte traurig den Kopf.

Wo hast Du die Briefe? fragte er nach einer Pause.

Sie befinden sich verborgen in einem meiner Verstecke, die ich Niemanden verrathe. Solltest Du Jemanden finden, der sie zu lesen versteht, dann bin ich bereit, sie zu bringen, doch geb' ich sie nicht aus den Händen, so wenig als ich mich je von diesem Bilde trennen werde.

Du würdest mir also das Porträt verweigern, wenn ich Dich bäte . . .

Und wärst Du mein Bruder, rief Grasel schnell, ich würde Dir die Bitte versagen müssen. Dieses Bild ist mein Talisman, was ich bisher unternahm, mir gelang Alles, mir ist noch nie ein Unglück zugestoßen, und ich behaupte, daß es dieses Bild ist, welches mich bisher vor allem Uebel bewahrt hat Du lächelst; dieser Aberglaube bei einem Räuber mag Dir sonderbar scheinen, und doch vermag ich nicht, mich von ihm loszuwinden. Nenn es kindisch, nenn' es thöricht, es ist mein fester Glaube, daß dieses Frauenbild mein guter Geist ist, der mich vor Unglück schützt, der mich in Gefahren bewacht, der mich warnt und beschirmt. Es sind noch nicht drei Monde her, so wär' ich sicher in die Hände meiner Feinde gefallen, wenn dies Bild mich nicht gewarnt hätte. Ich übernachtete einsam in einem meiner geheimen Verstecke, von denen selbst meine besten Freunde keine Kunde haben. Ich wähnte mich sicher und schlief ruhig und unbewacht. Plötzlich fühlte ich einen Schmerz an den Schläfen, der so heftig wurde, daß ich erwachte. Ich griff nach der Stelle, wo mein Kopf lag und fand, daß sich das Medaillon dahin verschoben und dort auf die Kante gestellt hatte, was den erwähnten Schmerz er-

Digitized by Google

zeugte. Dieses ungewöhnliche Vorkommniß verscheuchte den Schlaf vollkommen, ich erhob mich vom Lager und verließ mein Versteck. Eine halbe Stunde später wurde der bisher ungefährdete Zufluchtsort von Jägern und bewaffneten Gerichtsdienern umringt, in deren Gewalt ich sicher gelangt wäre, wenn mein Schutzgeist mich nicht geweckt hätte und ähnliche Fälle könnte ich Dir mehrere erzälen. Du wirst vielleicht dies Alles Zufall nennen, thu' es immerhin, was liegt daran, ich lobe mir solche Zufälle, die mich vor Unglück bewahren, und trenne mich von einem, wenn auch leblosen Gegenstande nicht, der mir so oft und so gut gedient hat.

Ach Hansjörg, ich verarge Dir Deine Vorliebe für dies Bild nicht, aber es schmerzt mich, daß Du mir jene Behelfe entziehst, die mir, um mein Ziel zu erreichen, gewiß gute Dienste leisten würden.

Hör' mich an, Robert, kehre Du einstweilen ruhig in die Teichmühle heim, ich werde an Deine Angelegenheit denken, vielleicht komme ich in die Lage, Dir dienen zu können, Du weißt es und ich hab' es Dir bereits gestanden, daß ich von jeher eine herzliche Theilnahme für Dich fühlte, Du warst der Meinung, irgend eine böse Absicht lasse mich, um Dir zu schaden, ein Gefühl heucheln, dem ist aber nicht so, ich will Dir nur nützen, ich strebe, Dir Beweise meiner Zuneigung zu geben. Dir mag dies Gefühl räthselhaft dünken, ich weiß mir es recht gut zu erklären, es verdankt sein Dasein Deiner Verwandtschaft mit meinem Schutzengel, ich bin angewiesen, Dir das Gute zu vergelten, welches mir bisher durch dieses Bild zu Theil geworden; darum vertrau mir, Robert; ist es möglich, von Perinell etwas zu erfahren, so sei überzeugt, daß ich der Mann bin, ihm ein Geständniß abzupressen, dazu verspreche ich Dir, daß ich so zu Werke gehen werde, daß der alte Schuft nicht ahnen soll, ich stehe mit Dir im Verkehr. Darum von jetzt an Geduld,

Digitized by Google

Vertrauen und Hoffnung, und nun kein Wort mehr davon, ich werde meine Leute herein rufen.

Nachdem der Räuberanführer das Medaillon sorgfältig verborgen und seine Jacke zugeknöpft hatte, ließ er einen schrillen Pfiff ertönen, worauf die andern Drei wieder in die Stube zurückkehrten.

Nun, kehrte sich Grasel zu ihnen, ist Euch außen die Zeit lang geworden?

Warum nicht gar, entgegnete Stangl, der Gföhler gab uns wieder eine Geschichte zum Besten und kam damit gerade zu Ende, als Du uns riefst.

Gams, wendete sich Grasel zu Fähding, Du wirst Robert bis Meißau geleiten und dafür sorgen, daß ihm kein Ungemach widerfahre. Während Deiner Abwesenheit werde ich den Andern da meinen Willen kund geben und Du wirst von Stangl erfahren, was ich vorhabe.

Und zu Robert gewendet, sagte er:

Ich würde Dir anbieten, Dich an meinem Tische zu stärken, allein je eher Du diese Hütte verlässest, desto besser ist's für Dich. Hast Du Hunger, so nimm Dir Käse und Brot mit auf den Weg, ich möchte um Alles in der Welt nicht, daß Dir hier etwas Widriges begegne.

Robert machte von dem Anerbieten Grasels Gebrauch, nahm ein Stück Brot und Käse mit auf den Weg und verließ, von Fähding gefolgt, die Stube.

Grasel geleitete ihn bis an die Umfriedung des Gehöftes und verabschiedete sich von ihm mit einer fast brüderlichen Zärklichkeit.

Robert und Gams hatten sich schon lange entfernt und Grasel stand noch immer an der niederen Planke und blickte hinaus in die finstere Nacht und horchte emsig nach jener Richtung hin, wo die Beiden verschwunden waren.

Man hörte nichts, kein Laut, kein verdächtiges Geräusch störte die nächtliche Stille.

Digitized by Google

Dem Räuberanführer zur Seite ſtand Motz, das kluge, funkelnde Auge auf ihn gerichtet, und auch das treue Thier lauſchte, denn manchmal hob es das lange Ohrbehänge und durchſchnupperte die Luft, doch gab es kein Zeichen der Unruhe von ſich, und Graſel hatte die Ueberzeugung, daß Robert mit ſeinem Begleiter glücklich aus der Nähe des verdächtigen Gehöftes gekommen war.

Beruhigt kehrte er in die Stube zurück.

Nun hört mich an, wendete er ſich zu den beiden Zurückgebliebenen, unſer nächſter Beſuch wird dem Schloſſe Hohenſtein gelten, doch dürften einige Wochen verfließen, bevor wir an dies Werk gehen. Ich habe zwar ſo eben Andeutungen über das Innere von Hohenſtein erhalten, doch genügen ſie mir nicht. Ich werde auf längere Zeit dieſe Gegend verlaſſen, verhaltet Euch während meiner Abweſenheit ruhig und ſeid behutſam. Entweder ich kehre ſelbſt hieher zurück, oder ich ſende einen vertrauten Boten, der Euch anzeigen wird, wo wir uns treffen, um gegen Hohenſtein zu ziehen. Seid meinetwegen außer Sorge und trachtet nur, daß Euch kein Unglück widerfahre.

Gedenkſt Du allein das Schloß auszukundſchaften? fragte der Gföhler.

Meine Reiſe gilt nicht allein dem Schloſſe, ſondern ich hab' auch noch vorher oberhalb Horn einen Beſuch abzuſtatten —

Der alte Chriſtof ſchmunzelte.

Weiß ſchon, wem es gilt, murmelte er.

Wenn Du es weißt, antwortete Graſel, dann behalt' es für Dich. Ihr kennt alſo meine Wünſche?

Ja! antworteten die beiden Anderen.

In dieſem Momente ſchlug Motz draußen abermals an.

Dreizehntes Kapitel.

Der Ueberfall.

Beim ersten Geräusch, welches Motz hören ließ, fuhren die drei Räuber empor.

Ich werde sehen, was es gibt, sagte der alte Christof gelassen; aus der Mäßigung meines Hundes erkenne ich, daß das Geräusch, welches er uns anzeigt, noch hübsch weit ist, sonst würde er sich viel ungebährdiger zeigen. Um indessen vorsichtig zu sein, lösche das Licht aus.

Der Gföhler begab sich vor die Hütte, Grasel blies das Licht aus.

Von einer inneren Unruhe getrieben, wartete weder er noch Stangl die Rückkehr des Alten ab, sondern beide verließen leise die finstere Stube und blieben in der offenen Hinterthüre stehen.

Als der Gföhler in den Hof trat, kam der Hund auf ihn zugesprungen.

Was gibt es, Motz? fragte der Alte das Thier, als ob die Frage einem Menschen gelte, nähert sich Jemand der Hütte?

Auf diese Frage des Gföhlers schob der Hund seine Schnauze schnuppernd nach einer gewissen Richtung in die Luft.

Ich verstehe Dich, antwortete der alte Räuber, von dorther kommt Jemand. Sei nur fein still und bell' nicht.

Der Hund, als verstünde er den Befehl seines Herrn, bellte nicht, aber er ließ ein anhaltendes Knurren vernehmen.

Digitized by Google

Aha, ſagte der Alte, Du wirſt lauter, das heißt, man kommt näher.

Es war intereſſant zu ſehen, wie Vater Chriſtof ſich um das, was außerhalb der Umfriedung lag, gar nicht kümmerte, ſondern einzig und allein ſeinen Hund im Auge behielt, um durch ihn zu erfahren, was die Dunkelheit der Nacht ihm zu ſehen verwehrte.

Was gibt es? fragte jetzt Graſel von der Thüre herüber.

Man kommt, antwortete der Alte, jedoch nur von Einer Seite her, es ſcheint kein Fremder zu ſein.

Als Motz die Stimme des Räuberanführers hörte, wedelte er freudig mit dem zottigen Schweife, doch verließ er wie ein treuer Soldat ſeinen Poſten nicht, ſondern hatte den Kopf ohne Unterlaß nach oben geſtreckt.

Auf einmal ſetzte er ſich in Bewegung, einige mächtige Sprünge und er hatte die Planke erreicht. Aus dem Eifer, mit dem er der Umfriedung zujagte, hätte man meinen mögen, er würde ſie in einem gewaltigen Anlaufe überſetzen, allein er hielt nur Einen Moment lang inne, dann rannte er längs der Bretterwand fort, blieb bei der andern Windſeite in derſelben Weiſe ſtehen und nachdem er auf dieſe Art die ganze Umfriedung umſprang, hatte er viermal angehalten und dabei ſtärker geknurrt.

Hollah, da gibt's was, brummte der Gföhler, dann ſich zur Hüttenthüre wendend, ſagte er:

Hansjörg, es gibt Gefahr, man naht von vier verſchiedenen Seiten, mein Motz hat mir's geſagt; die Schufte ſind zwar noch hübſch weit, aber wir müſſen uns trotzdem ſchon auf die Beine machen, je eher, deſto beſſer.

Graſel und Stangl näherten ſich dem Greiſe; mit ihnen kam auch der Hund herangeſprungen.

Chriſtof ſtreichelte den Nacken des klugen Thieres und ſagte dabei:

Digitized by Google

Dank Dir, mein Junge, ſei nur fein aufmerkſam und nicht gebellt, damit Du uns nicht verrathſt.

Der Hund ließ ſich an Graſels Seite nieder.

Ich denke, ſagte Stangel, wir machen uns zeitlich genug auf die Beine.

Wie weit mögen ſie noch von hier entfernt ſein? fragte Graſel.

Jedenfalls weiter als fünfhundert Schritte, verſetzte der Gföhler, denn ſobald ſie in dieſen Rayon eintreten, wird mein Motz ſchon ein wenig lauter werden.

Ich denke, wir laſſen die Burſchen näher heranrücken, ſagte Graſel.

Du ſetzeſt Dich unnütz einer Gefahr aus.

Ich werde ſie beſtehen, blos um zu wiſſen, wem wir den Ueberfall zu verdanken haben. Weh dem Neſte, welches ſeine Geier gegen uns ausſendet, ich will ihm ein Denkzeichen geben für ewige Zeiten. Eine Treuloſigkeit iſt im Spiele, ſonſt wäre uns ſicher eine Warnung zugekommen.

Das iſt die Wirkung des Wiener Blutgeldes, erwiderte der Gföhler, Du wirſt ſehen, Hansjörg, jene Tauſende werden noch manchen Verrath zu Tage fördern und Du wirſt den bittern Kelch der Undankbarkeit zu verkoſten bekommen. Glaub' mir, die Zeiten der Sicherheit ſind für uns vorüber, die Gefahr wächſt von Tag zu Tag und Du wirſt der größten Vorſicht bedürfen, um nicht in die Schlingen unſerer Feinde zu fallen.

Habt die Güte und laßt jetzt das Klagen bei Seite, nahm der ſchöne Nazl das Wort, ich meine, es iſt beſſer, wir denken an unſere Flucht.

Der Hund begann jetzt den Räuberanführer zu umſpringen.

Er mahnt Dich zum Aufbruch, ſagte der Gföhler zu Graſel, meiner Treu, der Burſche will bellen, ſtill Motz, wir wiſſen ſchon, daß die Jäger uns auf der Fährte ſind,

Digitized by Google

aber sie sollen uns nicht ereilen, der Grasel und seine Gesellen sind ein gar edles Wild, welches sich nicht so leicht erwischen läßt. Auf Hansjörg, jetzt ist es Zeit, daß wir uns fortmachen, mein Motz wird lebendiger, die Schufte sind daher nicht mehr fünfhundert Schritte von hier entfernt, zu nahe dürfen wir sie nicht herankommen lassen, sonst bleibt uns kein freier Strich, um durchzuschlüpfen.

Von welcher Seite nähern sie sich? fragte der Anführer.

Christof zeigte die vier Richtungen, wie sie ihm der Hund angegeben hatte.

Dann brechen wir hier aus, sagte Grasel, die Nacht ist finster, jede der vier Abtheilungen ist jetzt noch von der andern wenigstens sechshundert Schritte entfernt, es bleibt uns daher Raum genug, zwischen Zweien durchzuschlüpfen. Wir halten uns in mäßigen Entfernungen von einander, ohne uns jedoch zu trennen, um uns im Nothfalle wirksam zu unterstützen. Nazl, Du gehst voraus, der Gföhler folgt Dir und ich bleibe der Letzte.

Gegen diese Reihenfolge that der Gföhler Einsprache.

Daß der Nazl vorausgehe, sagte er, damit bin ich einverstanden, was jedoch uns Beide betrifft, so ersuche ich Dich, mich zuletzt folgen zu lassen —

Ich pflege mich nie der Gefahr zu entziehen —

Das weiß ich, Hansjörg, Du bist ein muthiger Bursche und bist überall voran, allein auch ich bin kein Hasenfuß —

Zum Kukuck, Vater Christof, Ihr vergeßt, daß es mit dem Muthe allein nicht abgethan ist, der Letzte muß auch junge Beine besitzen —

Hoho, Hansjörg, lachte der Alte, schätze meine Säbelklingen nicht zu gering, wenn's Noth ist, thun sie auch noch ihre Schuldigkeit und wissen mir's Dank, daß ich ihnen zweimal des Jahres neue Stiefel anschaffe, und

Digitized by Google

ließen ſie mich auch ganz im Stiche, ſo wär' der Gföhler deshalb noch nicht verloren, kurz und gut, es bleibt, wie ich es gewünſcht. Nazl, bet' ein Vaterunſer und brich aus.

Der ſchöne Nazl mußte eine eigene Methode erfunden haben, das „Vaterunſer" in unglaublicher Weiſe abzukürzen, denn kaum hatte der Alte jene Worte geſprochen, ſo war er auch ſchon durch eine Oeffnung der Planke geſchlüpft und verſchwand ungehört im Dunkel der Nacht.

Der verteufelte Junge, lachte der alte Chriſtof, hat ſeine Stiefel ausgezogen und läuft auf Vater Adams Rindsſohle dahin, den hören die Schufte nicht und wenn ſie auch noch ſo lange Ohren hätten.

Beim Davonlaufen, bemerkte Graſel, iſt mir der Nazl der Liebſte, er verſchwindet wie ein Geiſt, er braucht nichts als ein wenig Dunkelheit und fort iſt er.

Mein Motz wird noch unruhiger, der Nazl hat ſchon den nöthigen Vorſprung, nun, Hansjörg, iſt an Dir die Reihe.

Ich gehe, antwortete Graſel, ſeid auf der Hut, Vater Chriſtof, damit Euch kein Leid widerfahre.

Damit entſchlüpfte auch der Anführer.

Der Greis lauſchte einige Momente, ſchüttelte unzufrieden den Kopf und murmelte:

Der Teufelsjunge, wie feſt er nur auftritt, als hätt' er's darauf angelegt, von den Schnapphähnen gehört zu werden; am Ende müſſen wir noch einen Kampf beſtehen, um der ausgelegten Schlinge zu entwiſchen; meinethalben, werde auch dabei ſein, einige Maß Blut auf beiden Seiten ſchaden nicht, wenn's nur nicht an's Leben geht, oder, was noch ärger wäre, an den Hals. Prrr — mi fröſtelt, wenn ich daran denke. Nun komm, Motz, nun wollen auch wir fort, duck' Dich, mein Junge, duck' Dich und nicht gemuckſt, oder ich erwürge Dich mit eigenen Händen.

Digitized by Google

Der Gföhler wandte sich nun ebenfalls durch die Planke und der Hund folgte ihm.

Der Greis schlich behutsam vorwärts und Motz folgte ihm, das Ohrbehänge gesenkt und den Schweif zwischen die Hinterbeine eingeklemmt.

Plötzlich hielt der Alte an.

Vorsicht schadet nicht, murmelte er, ich muß den Motz mit meinen Mantel bedecken, sein weißes Haar könnte uns verrathen.

Nachdem er gethan, was er gesagt, setzte er, von dem Hunde gefolgt, den Weg fort.

Dreihundert Schritte waren auf diese Weise in athemloser Stille zurückgelegt, als von der Seite her das Geräusch von Schritten zu des Gföhlers Ohren drang.

Sapperment, brummte der Alte, ich muß von der Richtung abgewichen sein, die Bursche sind mir näher, als ich geglaubt habe, ich sehe sie zwar nicht, folglich werde ich auch von ihnen nicht gesehen, wenn wir uns aber nähern, dann könnten wir auf einander stoßen und die Bataille wäre fertig, dem muß vorgebeugt werden.

Der alte Mann bückte sich nun zur Erde und begann auf allen Vieren vorwärts zu kriechen.

Kaum hatte der Hund dieses Manöver erschaut, als auch er, die Beine von sich streckend, sich auf den Bauch niederließ und auf diese Weise vorwärts kroch, vorsichtig, wie der Jagdhund, der sich einem schlafenden Wilde nähert.

Mensch und Thier bewegten sich längs des Erdbodens dahin und das Geräusch von Beiden war nicht stärker, wie das einer Schlange, die sich unter der Last des ewigen Fluches im Staube dahin windet.

Während dieses höchst mühseligen Marsches horchte Vater Christof nach beiden Seiten hin und ließ seine Blicke längs des Erdbodens dahinstreichen, so weit, als die Dunkelheit es gestattete.

Digitized by Google

Ich ſehe nichts, aber ich höre in der Entfernung von kaum einer Büchſenſchußweite die Schritte von drei Menſchen — ſie bewegen ſich gegen das Gehöft: — nur zu, ihr Schnapphähne, ihr werdet ein leeres Neſt finden, ſo wahr ich der alte Gföhler bin. — Brav, mein Motz, duck Dich nur und nicht gemuckſt; Du biſt ein kluges Thier und ſollſt morgen ein Frühſtück erhalten, wie Du am Faſchingſonntag noch kein beſſeres bekommen haſt — noch zweihundert Schritte und wir ſind außer Gefahr — der Hansjörg und der Nazl ſind bereits in Sicherheit und an uns wird auch die Reihe kommen.

So ſprach der Räuber bald leiſe murmelnd, bald in Gedanken vor ſich hin und hörte dabei, wie ſich die Schritte der Feinde immer mehr verloren, bis das Geräuſch endlich ganz verklang.

So, mein Burſche, ſagte jetzt der Alte zufrieden und richtete ſich auf, die Gefahr iſt hinter uns, nun wollen wir ordentlich ausſchreiten.

Als Antwort auf dieſe Rede vernahm er ein Knurren des Hundes.

Der Räuber fuhr zuſammen.

Der Gföhler und ſein Hund verſtanden ſich wechſelſeitig ſo gut, daß er in dem Knurren des Thieres augenblicklich eine neue Gefahr erkannte.

Da gibt's was, dachte er, vermuthlich haben die Schnapphähne hier einen Poſten zurückgelaſſeu, die beiden Anderen ſind ihm aus dem Wege gegangen und ich wäre ihm gerade in den Rachen gerannt, wenn mein Motz mich nicht gewarnt hätte. Nun gut, mein Junge, ich will Dir folgen, und von dieſer Richtung abbiegen.

Der Räuber bog ein wenig nach rechts ab, kaum hatte er in dieſer Richtung zweihundert Schritte zurückgelegt, als der Hund eine neue Warnung ertönen ließ.

Nun fing es dem Räuber an eng um's Herz zu werden.

Digitized by Google

Verflucht und verdammt, brummte er, ist den heute das ganze Feld mit Häschern bespickt? Wohlan, ich will mich noch mehr rechts halten.

Der gemüthliche Räuber bog noch mehr nach rechts ein, allein auch hier wars nicht geheuer.

Der Teufel soll mich holen, brummte er, sie haben das Gehöfte in einer doppelten Kette umstellt, die eine hätte ich hinter mir aber die andere ist noch zu passiren. Jetzt heißt es rasch und entschlossen handeln.

Motz, sprach er, nach kurzem Besinnen zu seinem Begleiter, marsch vorwärts, Du hast eine bessere Spürnase als ich, schau daß wir mit heiler Haut durchkommmen, oder, meiner Treu, du bist der miserabelste Hund, der je auf allen Vieren gekrochen.

Und das kluge Thier, dem die Natur das Verständniß menschlicher Sprache verliehen zu haben schien, ging immer behutsam voran, durchschnupperte die Luft und folgte seiner scharfen Witterung.

Christof behält seinen Wegweiser fest im Auge — eine Weile ging er gerade aus vorwärts, plötzlich bog das Thier nach links ab.

Aha, dachte der Gföhler, da drüben ist's nicht geheuer, gut, mein Junge, nur fort so.

Jetzt wendete sich das Thier wieder rechts.

Ist mir auch recht, murmelte der Räuber, kreuz' nach allen Richtungen, so wie der Schiffer bei widrigem Winde, wenn wir nur vorwärts kommen und nirgends auffahren.

Die Freude des Gföhlers war von kurzer Dauer, die Seitenabtheilungen seines Hundes wurden immer kürzer, bis das Thier endlich ganz stehen blieb.

Da haben wir's, murmelte der Räuber, jetzt stehen wir vor dem Feinde — die Schufte haben hier ihre Po-

Digitized by Google

ſten ſo eng aneinander aufgeſtellt, daß nicht einmal der Motz ſich hindurch traut. Was iſt nun zu beginnen?

Der Gföhler blickte ſpähend zurück und dann vorwärts.

Das Gehöfte liegt mehr als tauſend Schritte hinter uns, dachte er, die Entfernung von hier bis zu dem Anfange des Waldes iſt kaum halb ſo groß. Wenn es uns gelänge, dieſen zu erreichen, wären wir gerettet, aber dies iſt nur möglich, wenn wir die Kette durchbrechen. Hier mitten im freien Felde darf ich nicht verweilen, denn bricht der Morgen an, ſo bin ich und Motz unrettbar verloren, eine Möglichkeit davon zu kommen, bietet mir nur die Dunkelheit und dieſe muß ich benutzen, daher vorwärts, vorwärts.

Statt wie gewöhnlich dem Kommando zu folgen, ließ der Hund ein leiſes Winſeln hören.

Ich weiß, mein braver Burſche, daß wir in die Gefahr gehen, allein es bleibt uns kein anderer Ausweg; wir müſſen es wagen, gelingt's, ſo iſt's gut, wenn nicht, muß es auch recht ſein. Mit Dreien nehmen wir's auf, ſind ihrer Mehrere, dann wollen wir ſehen, wie wir am leichteſten aus der Welt kommen. Alſo, mein treuer Freund, vorwärts marſch!

Dieſem zweiten Befehle leiſtete das Thier Folge und ſetzte ſich in Bewegung; der alte Gföhler richtete ſeine Stoßwaffe zurecht, und ſpannte die Hähne ſeines Doppelterzerols.

Nach kaum hundert zurückgelegten Schritten rief von rechts eine Stimme: „Halt wer da?"

Daß ich ein Eſel wäre, Dir zu ſagen, wer ich bin? dachte der alte Chriſtof und folgte lautlos ſeinem Hunde.

Halt, wer da! rief es abermals.

Der lumpige Gerichtsdiener thut, als ob er ein ordentlicher Soldat wäre! dachte der Räuber, ohne ſich um den Ruf zu kümmern.

Digitized by Google

Jetzt durchdonnerte ein Flintenschuß die Stille der Nacht, der Gföhler hörte eine Kugel über seinem Kopfe dahinpfeifen.

Hoho, brummte der Alte, in unserer Familie ist noch keiner über fünf Schuh hinausgewachsen, darum ziel' niederer, Schuft, wenn Du Dein Pulver und Blei nicht vergeuden willst.

Ein zweiter Schuß folgte dem ersteren, die Kugel pfiff an dem Vorderleib des Räubers vorüber.

Der Lump meint, ich trüge den Bauch eines Oberamtmannes mit mir, brummte der Räuber wieder, ich bin nicht so dumm, eine so breite Zielscheibe mitzuschleppen.

Bei jedem dieser Schüsse klemmte Motz seinen Schwanz enger zwischen die Beine, senkte etwas tiefer den Kopf und beschleunigte seine Schritte.

Nun krachte es von der entgegengesetzten Seite herüber.

Hab's ohnedem gewußt, daß ich mitten zwischen zwei Feuer durch muß, sei nur still, mein Motz, es wird noch ärger kommen, die Schnapphähne avanciren, ich hör' sie trabben wie Fohlen auf dem Anger.

Krach, das war wieder ein Schuß, der Kerl hat es ja auf meinen Hals abgesehen, oho, piff und paff noch zwei Ladungen, meiner Treu, es sind ihrer nicht weniger als ein halbes Dutzend hinter uns her, zu viel Ehre, Ihr Lumpen, ich bin kein Simson, um es mit Sechsen auf einmal aufzunehmen, Einer zu Drei steh' ich zu Diensten, sonst aber dank ich für den Tanz; nicht wahr, Motz, wir lassen uns nicht ein, sondern nehmen lieber Reißaus, halloh, mein Bursche; jetzt ist's an der Zeit, greif aus!

Der Hund voran, der Räuber hinter ihm und fort ging es im gestreckten Lauf.

Aber die Anderen versahen ihre Beine auch nicht umsonst mit Stiefeln und jagten hinter ihnen her.

Digitized by Google

Der arme Motz verlor auf der Flucht den Mantel, mit dem ihn vorhin sein Herr bekleidet hatte, der Gföhler jedoch hob ihn ohne anzuhalten auf, warf ihn über die Schulter und keuchte:

Liegen darf er nicht bleiben, es könnte ihn Jemand erkennen und als Zeugen gegen mich benützen; nicht angehalten mein Motz, nur fort.

Der Räuber hörte selbst im Laufe nicht auf, nach den Verfolgern zu horchen.

Diese befanden sich hinter ihm in zwei kurzen schiefen Linien, die sich vor ihm in der Bahn, die er verfolgte, durchschnitten.

Einen Moment lang dachte der Gföhler von seiner Bahn unter einem rechten Winkel abzubiegen, in diesem Falle wäre er wohl dem einem Theile seiner Feinde ausgewichen, allein er hätte sich dem andern um so rascher genähert, deshalb gab er auch diese Idee eben so schnell auf, als er sie gefaßt hatte und setzte die ganze Hoffnung seiner Rettung auf Flucht ohne Kampf, gelang ihm dies, so hatten beide Theile das leere Nachsehen und er war gerettet.

Motz trabte vor seinem Herrn her, das treue Thier beflügelte wohl manchmal seinen Lauf, doch als es wieder den Kopf nach rückwärts wendete, und seinen keuchenden Herrn außer Stande sah, ihm eben so schnell zu folgen, hielt es an und gab endlich den Versuch eines schnelleren Laufes auf.

Man darf nicht vergessen, daß Alles, was von dem ersten Schuße an bis zum jetzigen Momente geschah, die Zeit von kaum sechs Minuten benöthigte, während welcher die Verfolger ihrem Zwecke, dem Räuber seinen Rückzug abzuschneiden, immer näher rückten.

Nachdem die im Laufe abgeschossenen Gewehre wieder geladen waren, fiel abermals der erste Schuß. Alle Schüsse,

Digitized by Google

da man den Fliehenden wohl hörte, aber nicht ſah, wurden auf's Geradewohl abgefeuert, daher ſie auch nicht trafen.

Die Schnapphähne fangen ſchon wieder an, murmelte der Gföhler und ſuchte ſo viel es anging, ſeinen Fuß zu beflügeln. Hoho Motz, Du mußt nicht ſo ausgreifen, der Kukuk ſoll Dir folgen, meine Beine laufen ſchon ſechzig Jahre — ſchießt zu ihr Lumpen, ſo lange ihr nicht trefft, erlaub ich euch den Zeitvertreib.

Vorwärts, Burſchen, ſchrie eine ſtarke Stimme im Rücken, der Kerl hat einen Vorſprung von kaum dreihundert Schritten!

Hollah hoh, greift aus, bevor er uns in den Wald entſchlüpft!

Es iſt vielleicht der Grafel!

Die Schufte hoffen den Grafel zu erjagen, dachte der Alte, am Ende bin ich ihnen zu gering.

Steh Hund — oder ich brenne Dich nieder.

Brenn Du Deiner Großmutter ihren ſtruppigen Zopf nieder und nicht mich, den alten Gföhler. Da haſt auch was zur Abwechslung.

Der Räuber ſchoß eine Ladung ſeines Terzerols nach rückwärts ab, zwei vorüberziſchende Kugeln antworteten darauf.

Nur zugepufft, einmal werdet ihr es doch ſatt bekommen, heiliger Chriſtof, du biſt mein Namenspatron, Deine Pflicht iſt es, mich zu beſchützen, ſonſt meiner Treu, ſonſt laß ich mich umtaufen und kein Menſch ſoll erfahren, daß ich je Chriſtof . . .

Jeſus, Maria, kreiſchte er auf einmal auf, ich bin getroffen — Motz, mein guter Motz — ich — bin — getroffen.

Digitized by Google

Der Gföhler hatte einen Schuß in den Obertheil des Beines erhalten, verbiß jedoch den Schmerz und versuchte fort zu schwanken.

Aber nur wenige Schritte kam er vorwärts, dann hielt er an und stöhnte:

Motz — hilf mir — ich kann nicht — vorwärts — rette mich — rette mich!

Der Hund blieb an der Seite seines Herrn stehen und begann kläglich zu winseln.

Von beiden Seiten näherten sich die Verfolger, einzelne Kugeln pfiffen an dem Räuber vorüber.

Noch zwei Minuten, wenn die ohne Hilfe zu bringen verstrichen, so befand sich der Alte in den Händen seiner Feinde.

Das Winseln des Hundes währte nur wenige Sekunden, dann schien es, als wäre ein anderes Leben in das Thier gefahren.

Motz richtete seinen Kopf empor, ringelte den Schweif auf und machte einige Sprünge vor dem Greise her, der sich nur mit Mühe auf den Füßen erhielt, dann aber kehrte er zu ihm zurück und begann ihm mit dem Kopf von rückwärts durch die Beine zu fahren.

Der Räuber breitete diese nachgiebig aus und kam nach und nach auf den Rücken des Thieres zu reiten.

Jetzt durchzuckte den Alten ein neuer Hoffnungsstrahl.

Er schob sein Terzerol in die Tasche, griff mit der einen Hand krampfhaft in den zottigen Pelz des Thieres, die andere hielt er fest auf die Wunde gepreßt und nun setzte sich Motz, ohne erst angetrieben zu werden, in Bewegung.

Das kräftige Thier griff aus, flog wie ein Pfeil dahin und setzte mit mächtigen Sprüngen übers Feld.

Motz — Freund — Retter, stammelte der Räuber, halt aus, nur fünf Minuten halt aus, und die Schufte

Digitized by Google

mögen dann ſehen, wie ſie uns bekommen; nur zu, mein braver Burſche, nur fort ſo, o, wie biſt Du klug und treu — brav geſprungen — Herrgott, war das ein Graben — Motz, Du biſt kein Hund, nein, Du biſt ein vermummter Renner, ſolch' ein Ritt, nein, das iſt kein Ritt, ſondern ein Flug — o, ich dank Dir, mein Freund, ſo viel habe ich um Dich nicht verdient, wie werde ich Dir dieſen Dienſt je bezahlen können?

Bald hatte der ſonderbare Reiter das Gebüſch erreicht.

Gott ſei Dank, murmelte er, ich athme Waldluft, o, wie ſüß, wie angenehm ſelbſt im Winter, nur noch eine Strecke vorwärts, mein Freund, nun wir ſind geborgen.

Und wie früher durch's freie Feld, ſo jagte jetzt der Hund durch den Wald, der überſetzte Buſch und Dorn, durchſchnitt Gehege und drang immer tiefer in's Dickicht.

Plötzlich blieb er ſtehen, er hatte geleiſtet, ſo weit ſeine Kraft reichte, jetzt, da dieſe erſchöpft war, brach er unter dem Reiter zuſammen.

Vierzehntes Kapitel.

Glückliches Zuſammenfinden.

Der alte Räuber ſaß auf dem hart gefrornen Boden neben ſeinem Hunde, der keuchend mit hochaufwogender Bruſt, die Zunge aus dem geöffneten Rachen hängend, da lag und ſeinen Herrn mit faſt liebevollem Blicke anſchaue.

Es wohnte in dieſem Greiſe faſt noch eine jugendliche Kraft, die ihn befähigte, die Anſtrengung, die Aufregung dieſer Nacht und den Blutverluſt zu ertragen.

Digitized by Google

Nachdem er seine Wunde mit Schnee gewaschen und mit einem Tuche verbunden hatte, kehrte er seine ganze Aufmerksamkeit dem Hunde zu.

Er hatte das treue Thier mit dem Mantel, dessen Wärme er sich entzog, bedeckt, er rieb ihm den Kopf mit Schnee, legte ihm solchen als Labetrunk auf die schwitzende Zunge und streichelte es ohne Aufhören.

Es wird schon besser werden, klagte der Räuber, nicht wahr, mein Freund, Du hast Dir kein Leid gethan, Du bist nur erschöpft — ah, frisches Wasser möchtest Du, lieber Gott, woher soll ich es nehmen? Da, nimm noch ein Bischen Schnee, er kühlt auch — o, die verdammten Schnapphähne, wir sind ihnen glücklich entronnen; in den Wald hinein getrauen sich die feigen Schufte nicht; Motz, mein braver Motz, ich schwör's Dir zu, wenn Dir ein Leid geschieht, dann will ich an dem Gesindel fürchterliche Rache nehmen, ich will Ihnen Lichter aufstecken, daß sie sechs Wochen lang weder Sonne noch Mond benöthigen sollen. Ah, Du erholst Dich, o, o, welche Freude! —

Der Räuber warf sich ganz auf den Boden hin und begann seinen Hund zu herzen, wie einen Freund, wie ein Kind.

Motz ließ weder die Freudenbezeugungen, noch die Liebkosungen seines Herrn unerwiedert, er schlug mit der Ruthe den Boden und winselte, aber nicht vor Schmerz, sondern vor Freude; der Gföhler besann sich eines Stück Brotes, das er bei sich trug, und theilte es brüderlich mit seinem Retter; Motz verschmähte die Gabe nicht, sie reichte zwar nicht hin, seinen Hunger zu stillen, aber sie stärkte ihn und befähigte ihn, von seinen Beinen Gebrauch zu machen.

Das Brod war gut, erneuerte der alte Christof die Unterhaltung mit seinem Hunde, sehr gut, wenn wir auch nur Wasser hätten, reines Wasser; ein Trunk wär' jetzt nicht mit vielem Gelde zu bezahlen.

Digitized by Google

Und Motz richtete sich auf und fing an, vorwärts zu schreiten.

Der Räuber war so gewohnt, in seinem Hunde ein vernunftbegabtes Geschöpf zu sehen, daß er ihm stets folgte und sich seinem Willen fügte, er hegte die unerschütterliche Ueberzeugung, daß Motz nichts ohne Grund und ohne Zweck thue.

Nach einer Wanderung von kaum einer Viertelstunde hielt Motz in einer Niederung an und begann mit den Pfoten den Schnee wegzuscharren, der Räuber bückte sich und fand eine Quelle, deren eisige Decke er leicht beseitigte, worauf der Hund mit vieler Behaglichkeit das Wasser zu schlürfen begann.

Du kennst den Wald besser denn ich, sagte der Gföhler, o, Du bist nicht nur treu und klug, sondern auch erfahren, wart', mein Bursche, jetzt werde auch ich trinken .... o, wie gut .... wie warm .... das Eis ist eine gute Decke gegen den Frost .... hier, mein Motz, wollen wir bleiben, bis wir uns ganz erholt haben, hier will ich meiner Wunde pflegen.

Er öffnete den Verband und wusch die Wunde mit frischem Wasser und abermals drängte sich Motz herbei, liebkoste seinen Herrn und bemühte sich emsig, dessen Schmerz mit seiner Zunge zu lindern.

Jetzt vermochte der Räuber nicht mehr an sich zu halten, die Rührung übermannte ihn und er brach in Thränen aus.

Motz, schluchzte er, Du warst heute mein Retter, mein Wohlthäter, und jetzt bist Du auch mein Arzt! Gott weiß es, ich kann es Dir nicht vergelten, aber ich will's versuchen, dankbar zu sein, von heute an sollst Du der Herr und ich will Dein Hund sein!

Der Räuber deckte nun den Mantel über seinen neuen Gebieter und Herrn, dieser schmiegte sich so innig und fest

Digitized by Google

an den Freund, daß ſeine natürliche Wärme auch dieſen zu durchfluthen begann — Thier und Menſch wärmten ſich und ſchützten ſich gegenſeitig vor dem Erfrieren, eine angenehme Mattigkeit überkam ſie, die Behaglichkeit betäubte ihre Sinne und beide entſchliefen.

. . . . . .

. . . . . .

Der alte Gföhler war vollkommen im Rechte zu ſagen, daß ſeine Verfolger ſich in den Wald nicht hinein getrauen würden; die bürgerlichen Sicherheitswächter mieden es ſtets, ihre Streifungen bis in die Nacht der Wälder auszudehnen, wo ſie in die Schlingen einer räuberiſchen Uebermacht zu fallen fürchteten; doch wenn dem auch nicht ſo geweſen wäre, wenn ſie den alten Räuber auch weiter verfolgt haben würden, ſeine Spur wäre ihnen doch verloren gegangen, denn Motz, von ſeinem außergewöhnlichen Inſtinkte geleitet, war auf völlig ungebahnten Wegen waldeinwärts gedrungen und erreichte einen jener natürlichen Verſtecke, die ſelbſt derjenige, der ſie kennt, wenn er ſie ſucht, nur mit Mühe wiederfindet.

Als der alte Chriſtof erwachte, fand er den Morgen herangebrochen, Tageslicht erhellte bereits das ſchneebedeckte Geſträuch.

Der Schmerz der Wunde erinnerte ihn zuerſt an die Gefahren der verfloſſenen Nacht — die froſterſtarrten Glieder mahnten ihn an die ungaſtliche Herberge, die er unter freiem Himmel zu nehmen gezwungen war.

Motz fühlte kaum, daß ſein Gebieter ſich rege, ſo erhob er ſich und umſprang luſtig den alten Mann; vielleicht wollte er dem Freunde zeigen, daß er ſich bereits erholt habe und nun wieder im Stande ſei, ihm beizuſtehen, vielleicht auch wollte er den Greis erheitern, aufmuntern in der Troſtloſigkeit ſeiner Lage.

Digitized by Google

Du bist bereits auf den Beinen, mein Freund, sagte der Alte traurig zu ihm, ich kann Deinem Beispiele nicht folgen, ich bin angeschossen wie ein Hirsch und kann mich kaum von der Stelle regen. Wer weiß, wann ich meiner Beine Meister, wieder ausschreiten werde, am Ende haben mich die Schufte zum Krüppel geschossen und ich werde all mein Lebelang einher hinken müssen, wie ein altes Weib, dem der Zimmermann ein Bein fabrizirt hat, die ganze Hölle über die Schergen, die mir's angethan — doch halt, was hat der Hund? was rennt er fort, ohne sich um mich zu bekümmern, als ob ich gar nicht hilflos auf der nackten Erde läge? Heh, Motz, mein Bursche, was gibt's im Wald, daß Du davonläufst und mich allein zurücklässest? — Ah, was hör' ich, meiner Treu, er bellt, winselt und bellt wieder; jetzt kommt er herangesprungen und hinter ihm, alle Wetter, ich täusch' mich nicht, er ist's, o, welch' ein Glück, der Hansjörg kommt mit ihm, gottlob, nun wird mir geholfen werden.

Hab' mir's gleich gedacht, rief Grasel angenehm überrascht, daß Ihr in der Nähe seid, wie käme sonst der Motz hierher.

Ach, mein Junge, wie übel haben mich die Schurken zugerichtet. Ich bin angeschossen.

Der Teufel soll ihnen das Licht ausblasen. Wie seid Ihr dazu gekommen?

Der Greis erzählte.

Alle Wetter, rief Grasel, als jener mit der Darstellung seines Abentheuers zu Ende war, der Ueberfall hätte Euch übel bekommen können, Ihr seid den Hunden mitten in's Garn gerannt; wir andern waren nicht so dumm geradeaus gegen den Wald zu laufen, sondern suchten ihn auf Umwegen zu erreichen — dem Hunde verdankt Ihr die Rettung, doch dürfte Euch auch diese gefährlich werden, wenn man sich des braven Motz's als Erkennungszeichen bedient.

Digitized by Google

Laß Dir deßhalb kein graues Haar wachsen, Hansjörg; der Motz war mit meinen Mantel bedeckt und ich zweifle, daß die Feiglinge ihn bemerkt haben, doch jetzt sage mir, wie kommst Du hieher, haben die Schufte auch Dich versprengt?

Ich sagte Euch schon, daß ich den Spähern nicht in's Netz ging.

Was suchst Du dann hier, mein Junge?

Ich will ausruhen.

Der Gföhler schüttelte mißbilligend das greise Haupt und versetzte:

Hansjörg, Du wirst doch nicht in dieser Kälte unter freiem Himmel schlafen wollen?

Daran denke ich nicht, rief Grasel laut lachend, ein guter Fuchs hat viele Löcher; merkt Euch das Vater Christof, eines ist bequemer, das andere nur für äußerste Nothfälle bestimmt; ein derartiges Versteck hab ich hier in der Nähe, es ist ein großes Loch in der Erde, sonst nichts, wenn's aber draußen nicht geheuer ist, kann man da gut geborgen mehrere Tage lang zubringen, vorausgesetzt, daß man was zum Kauen mitbringt. Macht Euch auf, Vater Christof, mein Versteck hat Raum genug für uns Drei, Ihr werdet dort ein weiches Strohlager finden, und Decken genug, um uns vor Frost zu schützen.

Der alte Räuber blickte seinen jungen Anführer mit Bewunderung an und rief:

Hansjörg, Du bist ein Teufelsbursche, Du denkst an Alles und bist für alle Fälle vorgesehen; man muß Dich lieben und verehren. Mein Motz hat mir heute Nacht das Leben gerettet, und Du weißt, wie ich an ihm hänge, aber meiner Treu, wenn man mir zwischen Dir und meinem Hunde die Wahl ließe, ich weiß nicht, wem ich lieber folgen würde? Daraus magst Du entnehmen, wie sehr ich Dich liebe und hochachte.

Digitized by Google

Schon gut, ich glaube Eueren Versicherungen, jetzt aber kommt.

Hoho, mein Freund, das geht bei unsereins nicht so schnell und so leicht wie Du denkst. Das verwundete Bein schmerzt mich, ich kann mich kaum erheben, viel weniger noch auf den Füßen erhalten. He, Motz, komm her mein Bursche, Du wirst schon wieder so gut sein, mir ein wenig als Reitpferd zu dienen, der Hansjörg will, daß ich ihn begleite und das wär nicht möglich, wenn Du mir nicht Deine Beine und Deinen Rücken leihst.

Der Hund umsprang bellend die beiden Räuber. Grasel hob den Alten vom Boden auf und setzte ihn auf den Rücken des Hundes.

Deine Burg, ächzte der Verwundete schmerzhaft, ist doch von hier nicht weit entfernt?

Ehe fünf Minuten verfließen, sind wir zur Stelle.

Und du denkst, daß ich dort meine Heilung ruhig werde abwarten können?

Ich hoffe es, Vater Christof.

Was aber werde ich beginnen, wenn mein Bein krumm bleibt, und ich als Krüppel zu leben verurtheilt wäre? Wenn ich außer Stande käme, mit Euch zu ziehen?

In diesem Falle würdet Ihr auch nicht Hungers sterben. Wir wollen für Euch sorgen und Ihr werdet Euch auf einem Wägelchen als „armer Lazarus" von Dorf zu Dorf, von Ort zu Ort führen lassen und für uns, wenn auch keine Hände und Beine, so doch Augen und Ohren haben. Habt Ihr mich verstanden?

Ob ich Dich verstanden habe? Wie kannst Du noch fragen, Herzensjunge? Jeder Ton aus Deinem Munde ist Glockenklang für mein Ohr, jeder Hauch von Deinen Lippen ist Manna für meine Seele. Du bist ein großer Mann, Hansjörg!

Jetzt halt!

Digitized by Google

Sind wir schon zur Stelle?

Ja, Vater Christof.

Sapperment, ich sehe ja da kein Loch und keine Oeffnung.

Ihr werdet es gleich fühlen, laßt Euch nur vorher die Augen verbinden.

Hansjörg, Du bist mir gegenüber mißtrauisch?

Ich traue Euch mehr als jedem Anderen, indessen man muß eines Menschen Freund nie in solchem Maße werden, daß man nicht auch sein Feind werden könnte.

Der Gföhler ließ sich willig die Augen verbinden.

Nach einigen Sekunden fühlte er, wie Motz sich wieder in Bewegung setzte. Bald darauf nahm ihm Grasel die die Binde von den Augen, umfing ihn mit beiden Armen und trug ihn durch einen schmalen Erdspalt mehrere in die Erde gehauene Stufen abwärts.

Ein dunkler Raum umwölbte die Räuber — bald streckte der Gföhler sich wollüstig auf dem Strohlager, wo Grasel ihn niedergelassen und mit Decken vor Frost geschützt hatte; eine angezündete Lampe machte die Höhle etwas freundlicher — der alte Christof hatte den Zufluchtsort gefunden, aus dem er entweder ganz gesund heraus gehen oder als „armer Lazarus" heraus kriechen sollte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google